Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

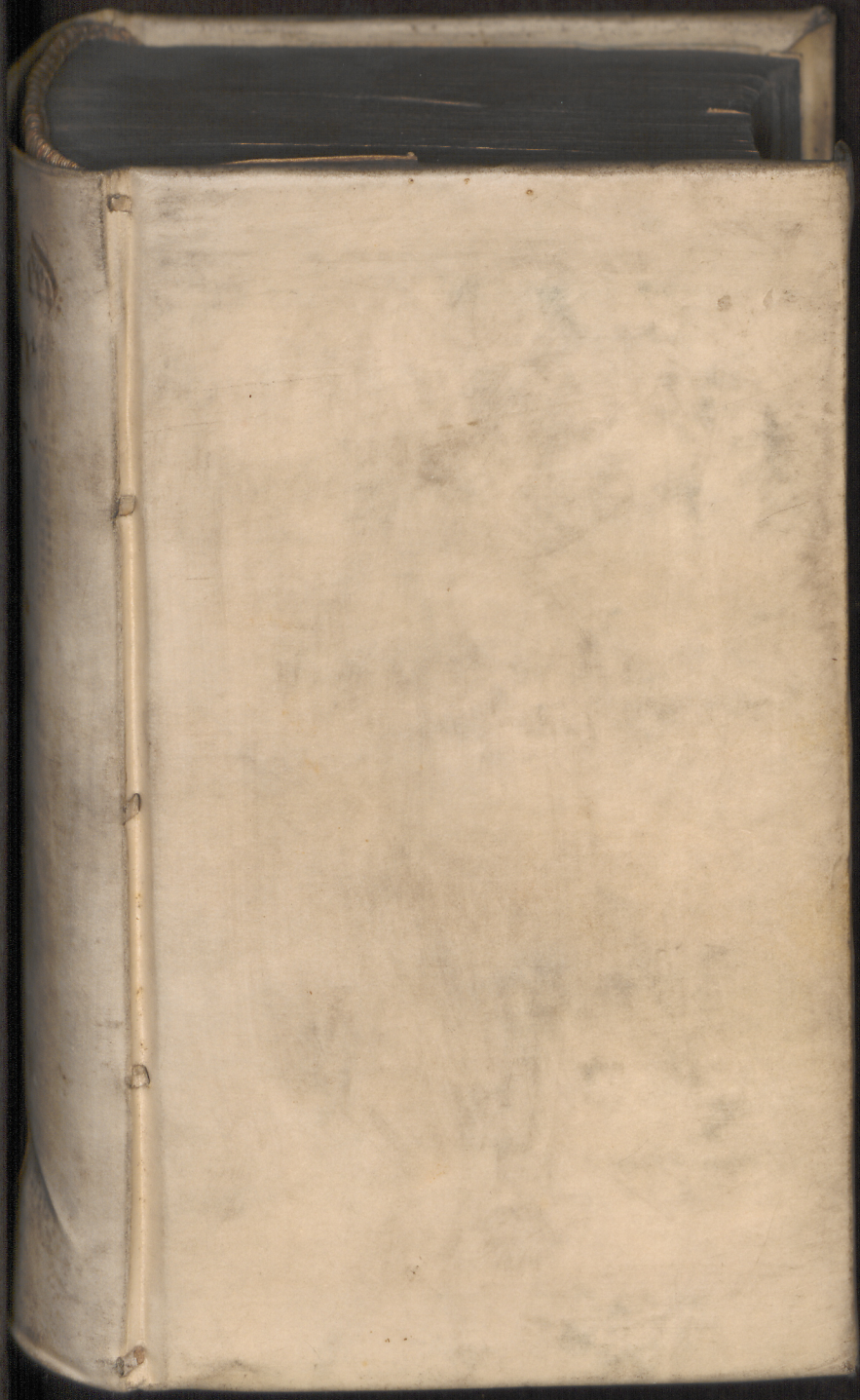
Brem- und verdisches freiwilliges Hebopfer zum Dienste der Wissenschaften überhaupt, und der theologischen insonderheit

2.1751

1751

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0001
DFG

Ex Auct.
D C. Sasse.
No 284.

Ba-3156.(1)

Ex Auct.
D C. Sasse.
No 284.

Ba-3156.(1)

Beitrag 1–4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn103050699X/phys_0004
DFG

Brem- und Verdisches
freiwilliges
Hebopfer
zum Dienste
der Wissenschaften überhaupt,
und
der theologischen
insonderheit.



Zweiter Beitrag.

Stade und Leipzig 1751.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0006
DFG

I.

PISTOTEPHILI

Beantwortung der Frage:

Ist Christus von Johanne im Namen der H. Dreieinigkeit getauft worden?

Ps. LXXXV. v. 12.

Laß Güte und Treue einander begegnen!

Inhalt.

§. 1. Die Gelegenheit zur Untersuchung der Frage. §. 2. Wer diese Frage zuerst beiahet und verneinet habe? §. 3. Warum diese Frage untersuchet wird? §. 4. Aus welchen Gründen diese Frage sol beiahet werden. §. 5. Erster Grund, der aus der Hoheit der Person Jesu hergenommen, und wobei gezeiget wird, worin die Hoheit der Person Jesu bestehe. §. 6. Fortsetzung des Beweises. Jesus mus, in der Hoheit seiner Person, als der Bürge des menschlichen Geschlechts betrachtet werden. §. 7. Fernere Fortsetzung des Beweises, aus den gewissen Einwürfen der Jünger Jesu, und der Feinde seiner gestifteten Religion hergenommen, die sie würden gemacht haben, wenn Jesus nicht wäre im Namen der heil. Dreieinigkeit von Johanne getauft worden. §. 8. Anmerkung über die Ursachen des sel. Herrn D. Walthers, die ihn bewogen, die Frage zu verneinen, und bescheidene Widerlegung derselben. §. 9. Noch fernere Fortsetzung des Beweises, daß die Hoheit der Person Jesu nicht habe hinderlich seyn können, daß Jesus im Namen der hochgelobten Dreieinigkeit getauft worden. §. 10. Ein wichtiger Unterscheid zwischen der Mitteilung der göttlichen Eigenschaften und der Salbung Jesu wird beiläufig angemerket. §. 11. Anderer und dritter Grund der Beiahung dieser Frage, aus der feierlichen Einweihung Christi zu seinem prophetischen Amte, und der besondern Offenbarung der heil. Dreieinigkeit. §. 12. Die Begriffe der Wahrscheinlichkeit und der moralischen Gewisheit werden angezeiget, nach welcher diese Beantwortung kan beurtheilet werden. §. 13. Einige nothwendige und billige Erinnerungen, bei fernerer Untersuchung dieser angenehmen Wahrheit.

§. 1.



§. 1.

Ich habe in dem 28 Stücke, S. 447. des gelehrten Briefwechsels vom vorigen Jahre, den der berühmte Herr Professor Kohl, in Hamburg, als ein edler und schätzbarer Freund und Beförderer der Wissenschaften besorget, mit Vergnügen die aufgeworfene Frage eines ungenannten, und unter den Buchstaben R. J. C. verborgenen Gelehrten gelesen: **Ist Christus von Johanne im Namen der heiligen Dreieinigkeit getauft worden, oder nicht?** *

§. 2.

Es ist bei einer ieden Streitfrage allezeit angenehm, den Ursprung derselben zu wissen, und ich mögte wünschen, daß andere Gelehrte, durch ihre weitläuftigere Gelehrsamkeit, mir hierinnen zu Hülfe kämen. Meinem weni-

* Eben diese Frage ist auch in dem LXI. St. der Fr. U. u. N. vom vorigen Jahre S. 488. wiederholet. Dr.

gen Bedünken nach, ist das Alter der vorgebrachten Frage noch nicht grau; aber doch auch nicht ganz iung mehr: Und so viel ich, durch Nachschlagen, in meinem kleinen Bücher-Vorrath habe heraus bringen können, ist der hochberühmte sel. Herr D. Gottlieb Wernsdorf, mein ehemaliger vortreflicher Lehrer in Wittenberg, dessen Asche ich noch verehre, der erste gewesen, der diese Frage berühret. Er schreibet, in seiner academischen Abhandlung, die den Titul führet: Recentiores de Baptismate controuersiae, §. 35, so: Et quis credat, Christum, qui caput est, alio, quam membra sua, Baptismo tingi se voluisse? Man kan sicher glauben, daß diese Frage damals noch nicht mus im Gange * gewesen seyn, sonst würde er, als ein muthiger und glücklicher Streiter in den Kriegen des Herrn, sich gewis ausführlicher über dieselbe erkläret haben. ** Inzwischen

* Am Ende der nächstfolgenden Abhandelung werden zweene Gelehrte aus dem vorigen Jahrhundert namhaft gemacht, die diese Frage berührt, und beiahet haben. Diesen setze ich noch unsren Quenstedt an die Seite, welcher in Syst. Theol. Part. IV. Cap. V. Quaest. III. Θεσ. βεβαιωτ. II. Obiect. διλυτ. VII. Seit. 126. 127. diese Frage gleichfals anführet, und auf eine beiahende Art und Weise entscheidet. Or.

** Meiner Meinung nach ist diese Frage, wo nicht älter, doch fast eben so alt, als die socinianische Secte, und das Concilium Tridentinum. Denn da jene

dessen finden wir in der schönen Kürze, wenn wir sie entwickeln, alles, was zur Beiahung dieser Frage dienen kan. Der sel. Herr D. Henr. Andr. Walther, in Franckfurt, hat diese Frage nachher verneinet. In dem 2 Theile seiner heiligen Reden, S. 85. 86, entdecket er seine Meinung mit diesen Worten: "Die Formul: Ich taufe dich im Namen des Vaters, "des Sohnes, und des heiligen Geistes, wäre "damals noch nicht vorgeschrieben gewesen, sondern erst vor der Himmelfahrt Christi seinen "Jüngern anbefohlen. Und wäre sie vorgeschrieben gewesen, so würde sie sich bei der "Taufe des Erlösers nicht geschicket haben." Der ungenante Herr Gelehrte, der die Frage aufgeworfen, bezeuget gleichfals, wie er nicht abgeneigt sey, auf dieselbe mit Nein zu antworten, wenn er die Hoheit der Person des hochgelobten Erlösers, die feierliche Einweihung desselben zu seinem prophetischen Amte, und

iene der Taufe Johannis alles Ansehen zu nehmen suchte, und dieses in gleicher Absicht so gar diesen saubern Machtspruch that: Si quis dixerit: Baptismum Johannis habuisse eandem vim cum baptismo Christi; anathema sit: so muste man nothwendig für das Ansehen dieser Taufe streiten. Man behauptete, daß sie, wie in verschiedenen andren Stücken, also auch in der Form, mit der Taufe Jesu überein komme. Und da war es ganz natürlich, daß man auch auf die Aufwerfung, Untersuchung und Beantwortung dieser Frage kommen muste. Dr.

die besondere Offenbarung der heiligen Dreieinigkeit, in Betrachtung zöge. Er gestehet aber doch auch der Beiahung dieser Frage einige Wahrscheinlichkeit zu, wegen der Gründe, die er anzeiget.

§. 3.

So viel mir wissend, ist die Frage noch nie ausführlich erörtert worden. Gleichwol ist sie angenehm, und, mich deucht, die Beiahung derselben dienet zur Bevestigung und zur Freudigkeit unsers allerheiligsten Glaubens. Da nun die gütigste Einladung des hochwürdigen Stifters dieses gelehrten Tagebuches zu den Beiträgen desselben meinen niedergeschriebenen geringen Gedanken hochgeneigt einen Platz alhie erlaubet; so habe ich für dieses mal die Beantwortung dieser Frage, die zu weiterem Nachdenken kan Gelegenheit geben, zu meinem Vorwurfe erwehlet.

§. 4.

Es ist wahr, bei dem Stilschweigen der heiligen Schrift von einer Sache kan dieselbe nicht weiter, als bis zur Wahrscheinlichkeit, gebracht werden. Doch wenn man diese Wahrscheinlichkeit so hoch treiben kan, daß die Natur der Sache das beiahete von derselben erfordert, und mit andern geoffenbarten Glaubenswahrheiten in keinem Widerspruch stehet; so mus dieselbe als eine moralische Gewisheit ange-

genommen werden. Ich will mich bemühen, ob ich aus eben den Gründen, die den ungenanten Herrn Gelehrten zu der Verneinung der Frage neigen, einen Beweis führen kan, dieselbe zu beiahen, und so dann, nach diesen weggeräumten Hindernissen, es dem gründlichen und gelehrten Urtheile der forschenden und wahrheitliebenden Leser überlassen, ob sie meiner Meinung den Beifall versagen werden, oder, ob sie noch mehrere Gründe anzeigen können, diese wichtige Frage zu beiahen, um mir und andern Liebhabern der Wahrheit, bei ihrem nützlichen Forschen, hülfliche Hand zu leisten, und das schöne Reich der Wahrheiten immer mehr und mehr, durch bündige Beweise, zum Vergnügen des Geistes, zu erweitern.

§. 5.

Die Hoheit einer Person bestehet ohne Zweifel in den vorzüglichen Volkommenheiten, die sie vor andern besitzet; und die größeste Hoheit derselben, in den allervorzüglichsten Volkommenheiten, in welchen sie gänzlich nicht ihres gleichen hat. Von der letzten Gattung ist die Hoheit der Person Jesu, und sie bestehet außer Streit darin: daß die göttliche Natur der andern Person in der Gotheit, in ihre Selbständigkeit, die menschliche Natur aufgenommen, derselben in dem ersten

Augenblicke der Empfängnis alle göttliche Eigenschaften mitgeteilet, und von derselben alle menschliche Eigenschaften sich zugeeignet; Daher die menschliche Natur, ohne alle Sünde, zur Ausführung des herlichen und volkommenen Endzwecks des Mitleramtes des Erlösers, welches er als Gott und Mensch in einer Person bewerkstelligen wolte, durch die Ueberkunft des heiligen Geistes müste empfangen, und in der Ueberschattung der Kraft des Höchsten von Maria müste geboren werden. Weswegen auch das Heilige, das von Maria geboren worden, Gottes Sohn genennet wird, Luk. I. 35. Kraft dieser allerhöchsten Hoheit, oder der allervorzüglichsten Volkommenheiten, in welchen er gar keinen seines gleichen hat, trit er die Kelter alleine, und ist niemand unter den Völkern mit ihm, Jes. LXIII. 3. Von diesem, auf seine Kleider gesprützten Vermögen, ist unser Freund weiß und roth, auserkohren unter viel tausenden, Hohel Sal. V. 10. Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, Ps. XLV. 3. Dis ist ein kurzer Abris der Hoheit der Person Jesu. Die hiebei zusammenkommende Wahrheiten sind uns armen sterblichen Menschen hinlänglich in der heiligen Schrift geoffenbaret, die ein nach seiner Seligkeit begieriges Herz mit ehrfurchtsvollen Regungen an-

annehmen wird, ob es gleich, mit seiner eingeschränkten Vernunft, sich an die Unbegreiflichkeit der Art und Weise dieses kündlich großen und unendlichen Geheimnisses nicht wagen darf. Gleichwol sind wir überzeuget, daß diese unvergleichliche Hoheit der Person Jesu nicht habe im Wege stehen können, daß Jesus im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, von Johanne hätte sollen getaufet werden; Eben so wenig, als, wie wir in der Folge sehen werden, die feierliche Einweihung des Erlösers zu seinem prophetischen Amte, und die besondere Offenbarung der hochgelobten Dreieinigkeit bei seiner Taufe solches hätten verhindern können.

§. 6.

Wir müssen Jesum, in seiner Hoheit, als den Bürgen des ganzen menschlichen Geschlechts betrachten. Ein Bürge ist eine Person, die die Schuld eines andern, mit allen ihren Folgen, abzutragen freiwillig übernimt: Denn zu einer Bürgschaft kan niemand gezwungen werden. So siehet unser Erlöser seine Bürgschaft selber an: Ich mus bezahlen, das ich nicht geraubet habe, Ps. LXIX. 6. Dieses Müssen zeiget keine absolute, sondern eine bedingte Nothwendigkeit an, weil der Heiland sich freiwillig zu dieser Bürgschaft dargeboten: Siehe, ich komme, im Buche ist

von

von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, Ps. XL. 8. 9. Deswegen warf der Herr alle unsere Sünde auf ihn, Jes. LIII. 7. 2 Kor. V. 21. Röm. VIII. 3. und so betrachtet dieser unser Bürge unsere ihm zugerechneten, und so liebreich übernommenen, Sünden-Schulden und Strafen, als seine eigenen: Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kan, ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte, Ps. XL. 13. Nun wurde man ia getauft zur Vergebung der Sünden, Apostelgesch. II. 38. Man bekante bei der Taufe seine Sünden, Mark. I. 5. und die Taufe wurde iederzeit im Namen der heiligen Dreieinigkeit verrichtet. Es ist wahr, Jesus hatte an sich keine Sünde; aber stellete er sich in seiner Taufe nicht, bei dem Antritte seines Amtes, als den Bürgen des menschlichen Geschlechtes dar? Stand er hier nicht als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt? Zeiget nicht dieses herliche Bekentnis Johannis, des Täufers, den Endzweck der Bürgschaft Jesu an, welches er ohne Zweifel, als sein treuer Vorläufer, auch bei seiner Taufe abgeleget hat, Jo. I. 28-34. * Als unser Bür-

* Unerachtet in der Harmonia Chemnitio-Lysero-Gerhardiana, Cap. XVII. und in Chemnitii Exam. Conc. Trid. Part. II. de Bapt. Can. I. die Frage von der Taufe Jesu im Namen der H. Dreieinigkeit nicht berüh-

Bürge muste er ia allerdings, (κατὰ πάντα) oder in allen, seinen Brüdern gleich werden, Ebr. II. 17. Warum denn auch nicht in der Uebernehmung der Form der heiligen Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit? Die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist von Christo, als ein herliches Gnaden-Mittel, der Vergebung der Sünden, die er uns durch seinen volkommenen Gehorsam erworben, theilhaftig zu werden, verordnet. Die Uebernehmung dieses herlichen Sacraments, in dieser Form, war bei unserm Bürgen, als dem Stifter desselben, daher nothwendig, weil er eben dadurch uns aufs bündigste überzeugen konte, daß der dreieinige Gott mit seiner Bezahlung für unsere Sünden volkommen zufrieden sey, und in Christo alle unsere Sünden wegnehmen, und tilgen wolle. Die sichtbare Offenbarung der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, und das kund gemachte Wolgefallen des Vaters an seinem Sohne bestätiget das, was im Namen der H. Dreieinigkeit bei dieser heil. Handlung, an unserm Bürgen geschehen. So gewis also, durch die Nennung und Offenbarung der heiligen Dreieinigkeit, bei der Taufe Jesu, seine Bürgschaft für das menschliche Geschlecht

für

berühret wird, so findet sich daselbst doch, wie sonst viel erbauliches, also auch manches, das die Beantwortung dieser Frage erleichtert. Dr.

für volgültig, erkläret worden; so gewis sol-
ten wir auch aller Rechte und Freiheiten der
Kinder Gottes, die uns dieses einige Kind in
Gnaden erworben, durch die heilige Taufe, im
Namen des Vaters, des Sohnes und des hei-
ligen Geistes an uns verrichtet, zu geniessen
haben. So hat er, als unser Haupt, uns, sei-
nen Gliedern, ein Vorbild gelassen, auch in die-
sem Stücke in seine Fustapfen zu treten, und
uns den göttlichen Stiftungen mit heiliger Ehr-
furcht, wie er selbst gethan, zu unterwerfen.
So ist seine, im Namen der heiligen Dreiei-
nigkeit übernommene Taufe ein Kenzeichen sei-
ner volkommen geleisteten Bürgschaft, und in
Ansehung unserer verdienstlich. So machet
demnach die an unserm Erlöser, im Na-
men des Vaters, des Sohnes und des hei-
ligen Geistes, verrichtete Taufe unsern
Glauben, in Absicht auf dieses herliche
Sacrament und dessen verheissene Früch-
te, auch freudig, getrost und veste; und
die Hoheit seiner Person, an welcher diese
heilige Handlung, in der Form, wie er sie
befohlen, verrichtet worden, seine heilige
Stiftung uns desto ehrwürdiger. Aller
Nutze, den man bei einer Sache, ohne Wi-
derspruch, denken kan, gehöret mit zu dem
Endzwecke derselben. Und da wir die Taufe
Jesu im Namen der heiligen Dreieinigkeit aus
dem Endzwecke seiner Bürgschaft für uns her-
gelei-

geleitet; so machen uns die herlichen Vortei-
le, so hieraus fliessen, desto gewisser, daß der
Endzweck seiner Bürgschaft für uns, seine Ue-
bernehmung der heiligen Taufe im Namen des
Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes
erfodert habe.

§. 7.

Ist es wol zu vermuthen, daß die Jünger
Jesu ihrem Meister, in dessen Gegenwart sie
selber getauft, Jo. III. 22. Cap. IV. 1. 2. und
der ihnen nachher öffentlich befahl im Namen
des Vaters, des Sohnes und des heiligen Gei-
stes zu taufen, keinen Einwurf würden ge-
macht haben, wenn sie nicht überzeuget ge-
wesen, daß diese Form zu taufen, an sei-
ner eigenen allerheiligsten Person wäre ge-
heiliget worden, und sie schon vor seinem Lei-
den davon einen besondern Befehl erhalten? Kan
man auch glauben, daß die Feinde der
Religion Jesu, die sich nach allen seinen Um-
ständen so sorgfältig erkundigten, und denen es
leichte war, alles zu erfahren, weil es bei ihren
Lebzeiten geschehen, würden geschwiegen ha-
ben, denen Aposteln es vorzuwerfen: Warum
sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit taufen,
da doch der Meister und Stifter ihrer Religion
zwar getauft, aber nicht auf solche Art getauft
worden, wie er sie zu taufen gelehret? Wenn
man weiß, was die Wuth und Raserei, bei den

unbän-

unbändigen Leidenschaften boshafter, niederträchtiger und eigennütziger Widersacher und leichtsinniger Religions-Spötter vermag; so kan man aus ihrem Stilschweigen von dieser Sache den sichern Schlus machen, daß sie von dieser Seite nichts zu tadeln gewust, weil es zu den damaligen Zeiten, als etwas sehr bekantes mus angenommen worden seyn, daß Jesus im Namen der heiligen Dreieinigkeit von Johanne getauft worden.

§. 8.

Ich kan daher nicht absehen, warum der sel. Herr D. Walther, wie wir §. 2. angezeiget, an der Taufe Jesu im Namen der heiligen Dreieinigkeit, eben aus der Ursache, gezweifelt: Weil diese Formul damals noch nicht vorgeschrieben gewesen, sondern erst nach der Himmelfahrt Christi seinen Jüngern anbefohlen. Ich hege alle Hochachtung gegen diesen wackern Gottesgelehrten und seine schöne Verdienste um unsere Kirche, ich lese seine gelehrte und erbauliche Schriften mit Vergnügen, ich verehre seine tiefe Einsichten in die Wahrheiten unsers Glaubens, und eben deswegen mögte ich wünschen, daß er die Gründe seines Zweifels etwas näher entdecket hätte. Denn der vorgebrachte Beweis ist, meinem Bedünken nach, nicht hinreichend, dem Zweifel sein gehöriges Gewicht zu geben. Ich will jetzo kürz

kürzlich, mit aller Bescheidenheit, das Gegentheil darthun, und ich bin gewis, daß der sel. Mann, wenn er noch am Leben wäre, mir dieses Forschen nach der Wahrheit nicht würde übel genommen haben. Denn die Erkentniß unsers eingeschränkten Witzes, und die Beobachtung der aus derselben herfliessenden Pflichten ist der unvergleichliche Character eines erhabenen Geistes, und vernünftigen und christlichen Mannes, der in der Wahrheit und Tugend sein wahres Vergnügen findet: welcher auch an dem sel. Manne hervor leuchtete. Es ist freilich wahr, die Taufformul, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, ist kurz vor der Himmelfahrt Christi von ihm seinen Jüngern anbefohlen; Aber folget denn hieraus, daß der Herr Jesus vorhin gar keinen besondern Befehl davon ergehen lassen? Ich solte es nicht meinen. Mein Beweis ist dieser: Johannes der Täufer hatte seine Gesandtschaft unmittelbar von Gott, Jo. I. 6. 33. und der heilige Geist bestimt die Zeit seiner Gesandtschaft ganz genau. Luk. III. 2. 3. Wie nun die Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit zu verrichten von Jesu vorgeschrieben worden; so mus auch Johannes von der Vorschrift dieser Taufformel einen besonderen Befehl gehabt haben, ob wir ihn gleich nicht ausdrücklich in der Schrift lesen. Denn es ist ein Herr, ein Glaube, eine Tau-

se, Eph. IV. 5. und die Taufe Johannis war gewis nicht von der Erden, sondern vom Himmel. Dis ist ein Ausdruck, wodurch uns eine unmittelbare göttliche Offenbarung und Befehl zur Ausrichtung dieses Amtes wird zu erkennen gegeben, welches die Jüden auch selbsten wol einsahen. Matth. XXI. Und daß die Taufe Johannis von der, durch Christum vor seiner Himmelfahrt öffentlich eingesetzten Taufe nicht unterschieden gewesen, hat außer vielen andern, der sel. Herr D. Wernsdorf, an dem, von uns §. 2. angeführten Orte, §. 35. 36. recht bündig erwiesen; und nebst ihm, der verehrungswürdige Stifter dieses gelehrten Tagebuchs, in einer schönen Predigt, die Tom. I. der von dem Herrn Past. Wagner gesamleten Canzel-Reden, die VIte ist, und das von der Herlichkeit Jesu Christi zeugende Sacrament der heiligen Taufe vorstellet, außer allen Zweifel gesetzet. Wenn es ferner Joh. III. 22. heisset: Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen, und täufet, und Joh. IV. 1. wie Jesus mehr Jünger machte und täufte, denn Johannes: so mus, weil an dem letzten Orte, v. 2. gleich dabei stehet: wiewol Jesus selber nicht taufet, sondern seine Jünger, das vorhin beiahete Taufen Jesu von seinem Befehle an seine Jünger zu taufen, ohne allen Zweifel, erkläret werden, wo hier kein Widerspruch

spruch stat finden sol. Kan man sich aber wol vorstellen, daß der Befehl Jesu zu taufen ohne vorgeschriebene Taufformul werde gewesen seyn? Sind denn nun aber die göttlichen Rathschlüsse, die der Sohn Gottes, der in des Vaters Schoos ist, uns entdecket hat, nicht unwandelbar? Wird also die, seinen Jüngern hir vorgeschriebene Taufformul nicht eben dieselbe gewesen seyn, die er hernach den Aposteln vor seiner Himmelfahrt öffentlich anbefahl? * Wer wolte hieran zweifeln. So hat Johannes, der Täufer diese Taufformul allezeit gebrauchet; So ist sie außer Streit bei der Taufe Jesu genennet; So haben auch die Jünger Jesu hievon eine besondere Vorschrift ihres Meisters gehabt; sonst würden sie, nach §. 7., gewis dieserwegen ihrem Meister Einwürfe gemacht haben. Warum aber der Heiland diese Taufformul vor seinem Leiden, nicht so öffentlich, wie nach volbrachtem Erlösungswerke, seinen Jüngern anbefohlen, davon ist wol ohne Zweifel dieses mit die Ursache gewesen: Weil mit seinem Tode, das alte Testament erst ganz zu Ende gegangen, und er nach seiner siegreichen Auferstehung, als der nunmehro durch Leiden des Todes mit Preis und Ehren gekrönete und volkom-

* Es ist nur die erste Verordnung dieser Formul, und die erste historische Nachricht der Evangelisten von derselben zu unterscheiden. Dr.

men gemachte Herzog unserer Seligkeit, vor seiner glorreichen Himmelfahrt, die Anstalten zur Aufrichtung eines neuen Bundes unter den Menschen vorkehrete; und durch den öffentlichen Befehl von dieser Taufformul an seine Apostel aller Welt wolte bekant machen lassen, daß man dieselbe hinführo, bis ans Ende der Welt, bei diesem heiligen Sacramente des Neuen Testaments, als einem von der Weisheit Gottes verordneten Gnaden-Mittel, aller von ihm erworbenen Bundes-Rechte teilhaftig zu werden, unter dem Neuen Bunde gebrauchen solte.* Wie solches aus seinem öffentlichen Befehle hievon, der mit solcher herlichen Verheissung verknüpfet ist, unwidersprechlich hervorleuchtet, Matth. XXVIII. 18. 19. 20. Mark XVI. 15. 16. Die weise Liebe Jesu in diesem seinem Verhalten strahlet uns allenthalben aufs angenehmste in die Augen. Wir wollen dieses durch ein Gleichnis etwas faslich machen. Kan nicht ein großer und gnädiger König gewisse Verordnungen,

* Daß unser Heiland Matth. XXVIII. 19. nicht blos sagt: und taufet sie; sondern: und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des H. Geistes; das beweiset nicht, daß sie vorhero nicht im Namen des Dreieinigen Gottes getauft hätten, sondern lehret, daß sie bei dem Taufen der Heiden eben so verfahren solten, als sie bei dem Taufen der Juden bisher gethan hätten. Dr.

gen, die er zu einer bestimten bequemen Zeit öffentlich in seinem Reiche gedenket kund zu machen, vorher einigen seiner vertrauten Knechte offenbaren, um durch die von ihnen selbst geleistete Beobachtung derselben die Unterthanen des Reichs nach und nach an dieselben zu gewöhnen, ihre Gemüther vorzubereiten, und ihnen die Weisheit des Landesherrn, und seine liebreichen und gnädigen Absichten dabei aufzudecken; damit sie bei der öffentlichen Kundmachung solcher heilsamen Reichsgesetze dieselbe nicht mehr als ganz ungewöhnliche und fremde halsstarrig und freventlich, zu ihrem eigenen Verderben, verwerfen? Wir müssen in diesem Verhältnisse Jesum, den König aller Könige und Herrn aller Herren, betrachten, und seine Weisheit, Gnade, Liebe und zärtliche Erbarmung bei allen seinen besondern und öffentlichen Befehlen, vor und nach seinem Leiden, auch also in Absicht dieser vorgeschriebenen, und bei seiner eigenen Taufe gebrauchten Taufformul, bewundern; so werden uns seine herlichen Reichsgesetze, die er, zum Heil unserer Selen, uns geoffenbaret, desto angenehmer und verehrungswürdiger. Diese herliche Eigenschaften, diese reizende und zärtliche Absichten unsers anbetenswürdigen Erlösers können auch den Grund zeigen, warum unser Jesus niemals selber getaufet habe. Nämlich: seinen von Natur unartigen, und zum Ausschweifen und

Urtheilen so geneigten Unterthanen alle Gelegenheit abzuschneiden, die Gedanken bei sich aufsteigen zu lassen, als ob seine Taufe, die er selber in Person verrichtet, eine größere* Kraft gehabt hätte, als die er seinen Jüngern und Aposteln anbefohlen, wodurch sie gar leicht desto eher auf die Verachtung dieses verordneten Gnadenmittels hätten fallen können. Dis hat seine Allwissenheit voraus gesehen; welchem Unheile also seine weise Liebe, durch die Unterlassung solcher heiligen Handlung, vorgebeuget. Wir haben demnach gesehen, wie viele Ursachen wir haben zu behaupten, daß die Formul: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, schon zu den Zeiten Johannis des Täufers, wiewol nicht öffentlich, doch besonders, müsse vorgeschrieben gewesen seyn; ob sie gleich erst öffentlich, vor der Himmelfahrt Christi, von ihm, seinen Jüngern anbefohlen worden. Wenn aber der sel. Herr D. Walther, an dem, §. 2. angezeigtem Orte, fortfähret: "Wäre sie, (nämlich diese Taufformul) vorgeschrieben gewesen, so würde sie "sich bei der Taufe des Erlösers nicht geschicket "haben;" so haben wir auch hievon das Gegen-

* Die Richtigkeit dieser Antwort erhellet aus der Unruhe, die nachmals in der korinthischen Gemeine entstand, und die dem Apostel Paulus Anlas gab, Gott mit Freuden zu danken, daß er außer Crispum und Gajum niemand getauft habe. 1 Kor. 1. v. 14. Dr.

gentheil schon, §. 6., aus der Bürgschaft Jesu höchstwahrscheinlich hergeleitet, und wir wollen ietzo noch mehrere Beweise vorlegen, dieses zu erhärten.

§. 9.

Die Bürgschaft unsers allertheuersten Erlösers erfoderte eine Person, die Gott und Mensch zugleich war. Die göttliche Natur hat die menschliche Natur, in dem ersten Augenblicke der Empfängnis derselben, in ihre Selbständigkeit aufgenommen, ihr alle göttlichen Eigenschaften mitgeteilet, und hinwiderum alle Eigenschaften der menschlichen Natur sich zugeeignet, und diese genaueste und allergeheimeste Vereinigung der beiden Naturen in Christo ist beständig geblieben, kraft welcher persönlichen Vereinigung, und der daher fliessenden Gemeinschaft der beiden Naturen und ihrer Eigenschaften, allen Verrichtungen und Uebernehmungen der menschlichen Natur die wahre Volgültigkeit gegeben worden. Die Träume der Nestorianer, die thörichten Einfälle der Eutychianer, die unstathafte ἀλλοίωσιν der Zwinglianer, und die lächerlichen Gedichte des Osiandri und Stankari hir bei seite zu schaffen, haben unsere alten rechtgläubigen Gottesgelehrten verschiedene nachdrückliche Redensarten erfunden, und gewisse Arten der Mitteilung der Eigenschaften in Christo, nach der Schrift, veste gesetzet, die uns das hohe und verehrungs-

würdige entdecken, was wir von diesem unerforschlichen Geheimnisse wissen können, welche wir in allen Lehrbüchern unserer Gottesgelehrten antreffen. Und besonders redet unsere Form. Conc. hievon vortreflich S. 777. folg. Gleichwol handelt und übernimt eine iede Natur alles, was zur Ausrichtung des Mitleramtes nöthig war, für sich, doch allezeit in Gemeinschaft mit der andern. Wir lesen hievon eine schöne Erklärung der Form. Conc. S. 773; Deinde, quod ad rationes officii Christi attinet, persona non agit et operatur in, seu cum vna, vel per vnam naturam tantum, sed potius in, cum et secundum atque per vtramque naturam: seu, vt concilium Chalcedonense loquitur, vna natura agit seu operatur cum communicatione alterius, quod cuiusque proprium est. Und hierinnen bestehet eben die rechte Hoheit der Person Jesu. Nun machen wir den Schlus: Ist es dieser Hoheit der Person Jesu nicht unanständig gewesen, daß er sich nach seiner menschlichen Natur beschneiden lassen, Luk. II. 27. daß er sich im Tempel darstellen lies, Luk. II. 22. 23. daß er dorten den Zinsgroschen, durch seine Jünger, abtragen lies, Matth. XVII. 24. 27.; daß er sich als einen Uebelthäter handthieren lies; so hat, um so viel weniger seine übernommene Taufe im Namen des Vaters

ters, des Sohnes und des heiligen Geistes, nach seiner menschlichen Natur, mit der Hoheit seiner Person streiten können. Denn alles, was Jesus gethan oder übernommen, ist, nach §. 6., in Ansehung unserer, verdienstlich. Wir nennen aber das in Ansehung anderer verdienstlich, wenn iemand etwas übernimt, oder verrichtet, wozu er an sich nicht verbunden ist, sondern das in Absicht auf andere die herlichsten Vorteile mit sich führet. Wie wir nun die Vorteile für uns, aus der an Jesu verrichteten Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit, §. 6., bereits gezeiget; so ist auch seine, in dieser Form an ihm von Johanne verrichtete Taufe, in Absicht auf uns verdienstlich, und also wegen seines Mitleramtes nothwendig gewesen. Dieses wil unser Heiland ohne Zweifel in seiner Rede entdecken: Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, Matth. III. 15; und die sichtbare Erscheinung der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit wil außer Streit dasienige bestätigen, was kurz vorher in ihrem Namen, bei der Taufe Jesu, nach seiner menschlichen Natur, geschehen. Auf diese Art stimmet die Hoheit dieser Umstände und dieser Handlung mit der Hoheit der Person, an welcher sie verrichtet worden, desto angenehmer überein, wenn sie eben im Namen der heiligen Dreieinigkeit, und nicht auf eine andere Art, geschehen.

§. 10.

Die Mitteilung der göttlichen Eigenschaften ist von der Salbung Jesu sehr wol zu unterscheiden. Der mehr gerühmte sel. Herr D. Walther hat, an dem §. 2. namhaft gemachten Orte, von S. 93. bis 102. diesen Unterscheid * recht gründlich und gelehrt gewiesen. Er beklaget sich mit Recht in einer Anmerkung, S. 102. daß dieser Unterscheid in den Schriften auch berühmter Gottesgelehrten nicht allemal sorgfältig genug in Acht genommen, aber eben dieses auch die Quelle verschiedener unrichtiger Begriffe sey; und rühmet seinen würdigen Vorgänger in seinem nachherigen Amte, den sel. Herrn D. Münden, der diese Wahrheit in seinen thesibus theologicis bevestiget. Ich habe des seligen Herrn D. Münden theses theologicas eben nicht bei der Hand, daher weis ich nicht, ob er auch diesen Unterscheid bemerket, den ich noch beiläufig hir hinzu setzen wil. Gründliche Gottesgelehrte machen einen Unterscheid inter actus Dei ad extra transeuntes personales et essentiales. Personales,

* Diesen Unterscheid erhärtet auch der berühmte Herr Ahlwart in dem I. Bande seiner Betrachtungen über das Augspurgische Glaubensbekäntnis S. 873-883. Und so viel ich aus dem VIII. B. der zuverläßigen Nachrichten p. 147. schließen kan, muß auch Herr Büttner zu Stettin denselben in seinem cursu theolog. reuelatae sorgfältig vorgestellet und abgehandelt haben. Pr.

les, nennen sie, quorum obiectum est res extra Deum perfecta, sed ita, vt ad quandam Deitatis personam terminentur; vbi vero hoc non est, dicitur essentialis. Man lese des vortreflichen Herrn Jacob Carpovs Theol. reuel. T. I. §. 912. Schol. 2. Atque, fähret dieser gelehrte, accurat und gründlich denkende Mann fort, atque tales actus Dei ad extra transeuntes personales, licet, quatenus actus ad extra transeuntes sunt, sint omnibus Divinitatis Personis communes, sc. inchoatiue, tamen quatenus personales sunt, ad vnam tantum Personam Diuinitatis pertinent, et in ea terminantur. Solchergestalt ist assumtio humanitatis in λόγε ὑπόστασιν, und folglich die hieraus herfließende Communicatio idiomatum diuinorum ein actus Dei ad extra transiens personalis, qui in Filio Dei terminatur, und kömt dem Sohne Gottes alleine zu. Und hieraus können wir wider die Sec. III. ohngefehr um das Jahr Christi 260. entstandene Patripassianer, den Nöetum und Sabellium die Ursachen angeben, warum nicht der Vater, aber auch nicht der heilige Geist, sondern nur der Sohn, die andere Person in der Gotheit, Mensch geworden. Denn die andere Person in der Gotheit, der das ausgeführte Erlösungswerk, in angenommener menschlichen Natur, in der Schrift zugeschrieben wird, heißet eben der

Sohn,

Sohn, propter modum habendi essentiam diuinam per generationem a Patre, welches weder von dem Vater, noch von dem heiligen Geiste kan gesagt werden. Da nun der Gezeugte eine andere Person ist, als der Zeugende; so hat der Sohn Gottes, in so ferne die göttliche Natur, per generationem aeternam et consummatam a Patre, in seiner Person subsistiret, die Mitteilung der göttlichen Eigenschaften bei der, ohne Sünde angenommenen menschlichen Natur, in dem ersten Augenblicke der Empfängnis derselben bewürket. Deswegen auch die Menschwerdung, und die daraus fließende Mitteilung und Gemeinschaft der göttlichen Eigenschaften, die der menschlichen Natur geschehen, in der Schrift, dem Sohne alleine zugeschrieben wird. Gal. IV. 4. Col. I. 19. cap. II. 3. 9. Die Salbung hingegen ist ein actus Dei ad extra transiens essentialis, welche zwar dem heiligen Geiste in der Schrift appropriatiue beigelegt wird, doch aber allen dreien Personen in der Gotheit zukömt, auch von denselben in der Schrift behauptet wird. Ps. XLV. 7. 8. Apostelgesch. X. 38. Dieser bemerkte Unterscheid zwischen der Mitteilung der göttlichen Eigenschaften und der Salbung wird uns ein Licht zu dem folgenden

* Man vergleiche hiemit, was im vorigen Beitrage S. 245-250. stehet. Pr.

den geben, und uns behutsam machen, daß wir die Mitteilung der göttlichen Eigenschaften und die Salbung Christi nicht mit einander vermengen, imgleichen uns ferner überzeugen, daß die Salbung, wodurch der Erlöser, zu seinem prophetischen Amte, aufs feierlichste, bei seiner Taufe, eingeweihet worden, seiner übernommenen Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit nicht habe im Wege stehen können.

§. 11.

Christus ist zu dreienmalen mit dem heiligen Geiste gesalbet, und zwar zum andernmale öffentlich bei seiner Taufe am Jordan. Er ist nach seiner menschlichen Natur gesalbet; und diese Salbung ist nichts anders, als ein, nach seiner menschlichen Natur, ihm geschenktes, sehr großes Maas der Gaben des heiligen Geistes. Man lese den sel. Herrn D. Walther l. c. S. 93. 95. Durch diese Salbung ist er denn zu seinem prophetischen Amte, welches in Lehren und Wunderthun bestand, aufs feierlichste, bei seiner Taufe, eingeweihet. Der Vater lies sich mit einer vernehmlichen Stimme vom Himmel hören: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wolgefallen habe, den solt ihr hören. Das hören setzet hir sein Lehren voraus. Der heilige Geist kam in einer sichtbaren Taubengestalt über dem Heiland herunter, um seine menschliche Natur, mit seinen Gaben zum Leh-

ren,

ren, und Wunderthun in seinem prophetischen Amte, auszurüsten. Deswegen auch die Wunder Jesu dem heiligen Geiste zugeschrieben werden. Luk. XI. 20. Matth. 12. 28. Und der Sohn Gottes stand am Ufer des Jordans, und war bereits im Begrif sein prophetisches Amt, wozu er nun aufs feierlichste, nach seiner menschlichen Natur, eingeweihet worden, anzutreten. Wie nun der Heiland, vol heiligen Geistes vom Jordan zurück in die Schule zu Nazareth kam, so deutete er Luk. IV. 18. 21. die Weissagung Jesaiä Cap. LXI. 1. auf sich, und schreibet die Salbung des heiligen Geistes der ganzen hochgelobten Dreieinigkeit zu. Der Geist des Herrn, Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr (der Dreieinige Gott) gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, welches letztere er Jes. XLVIII. 18. so ausdrücket: Nun sendet mich der Herr, Herr und sein Geist. Konte sich nun der Sohn Gottes, nach seiner menschlichen Natur, ohne Nachteil der götlichen Natur, mit welcher die menschliche Natur vereiniget war, von allen dreien Personen in der Gotheit senden lassen; So sehe ich nicht, warum eben diese menschliche Natur sich auch nicht habe im Namen der H. Dreieinigkeit können taufen lassen, ohne der Hoheit der Person Jesu dadurch einen Nachteil zu erwecken. Denn ienes so wol, als dieses, ist ein actus Dei ad extra transiens essentialis, so allen dreien

dreien Personen in der Gotheit gemein ist. Wir haben hir also ferner den Grund, warum die ganze hochgelobte heilige Dreieinigkeit bei der Taufe Jesu sich geoffenbaret, nämlich dem Volke und Johanni zu entdecken, daß der Gottmensch Jesus, mit der Einstimmung der ganzen hochgelobten heiligen Dreieinigkeit, nach seiner menschlichen Natur, zu der Ausführung seines Mitleramtes, von dem heiligen Geiste, mit der Gabe, mächtig zu lehren, und seinen göttlichen Lehren mit göttlichen Wundern zu bestätigen, sey gesalbet und ausgerüstet worden. Nichts kan mehr überzeugen, als wenn das, was mit Worten ausgesprochen worden, auch gleich mit der That bestätiget wird. Nun war Jesus eben getauft, und diese sichtbare Erscheinung der heiligen Dreieinigkeit geschahe in einer ununterbrochenen Folge der Zeit auf diese Handlung, Matth. 3. 16. Marc. 1. 10. Und Lucas berichtet, daß, indem Jesus getauft worden, und gebetet habe, habe sich der Himmel aufgethan. Ohne Zweifel die nicht unterbrochene Zeitfolge von dem Taufen, und dem Beten Jesu, und dem Aufthun des Himmels uns desto nachdrücklicher vorzulegen, Luk. III. 21. 22. Wie herlich mus hiedurch die Ueberzeugung von der Hoheit der Person Jesu in den Herzen der Anwesenden geworden seyn? da auf die Nennung der heiligen Dreieinigkeit bei seiner Taufe dieselbe alsofort sichtbar sich sehen lies, und diesen

sen Heiland für den großen Propheten, der in die Welt kommen solte, erklärete, und ihn zu seinem Amte salbete. Eben dieser Evangelist zeiget auch an eben demselben Orte an, daß **wie Jesus getauft worden, zugleich eine große Menge Volks von Johanne sey getauft worden. Kan man sich nun wol vorstellen, daß Jesus anders sey getauft worden, wie dieses Volk?** Welch eine Irrung würde das unter dem anwesenden Volke gegeben, und würde man diesen wichtigen Umstand wol verschwiegen haben? Ferner, Johannes zeuget selbst: **Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, und blieb auf ihm, und ich kante ihn nicht.** Jo. I. 32. 33.* bis ihm, ohne Zweifel, durch eine unmittelbare götliche Offenbarung es entdecket worden, daß es der Sohn Gottes sey. Ist es auch möglich, bei diesen Umständen, sich einmal einfallen zu lassen, daß Johannes bei der Taufe Jesu eine andere Formul gebrauchet, als bei der Taufe des übrigen anwesenden Volks? indem Johannes Jesum vor seiner Taufe nicht gekant,

* Wie diese Schriftstelle Jo. I. 32. 33. mit Matth. III. 14. 15. zu vergleichen sey, davon kan man nachlesen *Jo. Christ. Wolfii* curas philol. et crit. T. I. p. 62. 63. *Christ. Starkii* synopsin, über Jo. I. 33. *Jo. Albr. Bengels* richtige Harmonie der 4 Evangelisten, S. 145. 146. und andere mehr. Insonderheit aber *Gottfr. Olearii* obseru. sacras in Euangelium Matthaei, Obseru. X. p. 92-102.

gekant, zum wenigsten nicht so, wie er ihn nach seiner Taufe kennen lernen. Noch mehr: Jesus betete, und da that sich der Himmel auf. Wenn Jesus betet, so hat sein Beten allezeit die Offenbarung der göttlichen Herlichkeit und die Glückseligkeit der erlöseten Menschen zum Endzwecke. Er war eben ietzt, wie die andern Menschen, im Namen der heiligen Dreieinigkeit getauft, dadurch der dreieinige Gott die Bürgschaft seines Sohnes für die Menschen für volgültig erkläret hatte. §. 6. Gleich nach seiner Taufe öfnet sich auf sein Gebet der Himmel, und wird nach seiner menschlichen Natur mit den Gaben des heiligen Geistes zu seinem prophetischen Amte gesalbet. Hir erkläret die Stimme des Vaters den für volgültig angenommenen Bürgen des menschlichen Geschlechts zugleich für den großen Propheten, der die Menschen zum Genus seiner zu erwerbenden Gnadengüter, durch sein Wort, bringen sollte, und bezeuget sein Wohlgefallen an demselben. Wie herlich werden hir die göttlichen Volkommenheiten des dreieinigen Gottes, in der gemeinschaftlichen Besorgung der Glückseligkeit der Menschen, denselben recht lebhaft und reitzend ans Herz geleget? Wie angenehm stimmet die feierliche Einweihung des Erlösers zu seinem prophetischen Amte, dabei sich die heilige Dreieinigkeit sichtbarlich zeiget, mit seiner kurz vorher gegangenen Taufe überein, die im Namen der

heiligen Dreieinigkeit geschehen? Es fehlet so viel, daß die feierliche Einweihung Jesu zu seinem prophetischen Amte, und die besondere Offenbarung der hochgelobten Dreieinigkeit die Taufe Jesu im Namen der heiligen Dreieinigkeit hätten unnötig machen sollen; daß vielmehr durch diese sichtbare Offenbarung der heiligen Dreieinigkeit, die im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, an Christo, nach seiner menschlichen Natur, von Johanne verrichtete Taufe dadurch verherlichet worden. Welches bei dem Stande der Erniedrigung des Erlösers, zur Verherlichung seiner Person, und zur Bevestigung unsers Glaubens, sowol in Absicht auf die Person unsers Jesu, als in Absicht auf das von ihm eingesetzte Sacrament der heiligen Taufe, nach dem allezeit weisen Rathe unsers Gottes, der nichts umsonst thut, auch nothwendig gewesen.

§. 12.

Ich habe §. 4. behauptet: daß, wenn man bei dem Stilschweigen der heiligen Schrift von einer Sache die Wahrscheinlichkeit derselben so hoch treiben könne, daß die Natur der Sache das beiahete von derselben erfodere, und mit andern geoffenbarten Glaubens-Wahrheiten in keinem Widerspruche stehe, so müße dieselbe als eine moralische Gewisheit angenommen werden.

den. Ich mus also hir noch den Begrif der Wahrscheinlichkeit und der moralischen Gewisheit veste setzen. Ich wil dieses lieber mit den Worten zwener großen Weltweisen thun, die sich durch ihre richtige und gründliche Denkungskraft längst unter den Gelehrten berühmt gemachet, als meine eigene Gedanken hievon hersetzen. Der eine ist die Zierde der Leipziger Academie, der scharfsinnige Herr **Christ. Aug. Crusius**, der in seinem **Wege zur Gewisheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkentnis**, Kap. X. §. 422. die moralische Gewisheit so beschreibet: "Wenn sich zwar das "Gegentheil, an sich betrachtet, denken läßt, "aber es lässet sich nur wegen der Kap. IX. er"klärten Gründe der Wahrscheinlichkeit nicht als "wahr annehmen. Von diesen Gründen der "Wahrscheinlichkeit heist es Kap. IX. §. 366. so: "Nemlich der Erkentnisgrund bei der Wahr"scheinlichkeit bestehet darinnen, daß ein Satz "mit den Kenzeichen der Wahrheit mehr als sein "Gegensatz zusammen hänget, und gleichwol "einer von beiden nothwendig wahr ist, daher "denn derienige vor den wahren anzunehmen ist, "auf welchen sich die Kenzeichen der Wahrheit "am meisten schicken. Der andere, ist der vor"tresliche, und den 23ten Januar. dieses Jah"res, zum Leidwesen der gelehrten Welt verstor"bene, nun sel. Herr **Martin Knutzen**. Die"ser gibt uns in seiner schönen Logic, Part.

"gener. Sect. II. cap. 3. §. 229. den Be-
"grif der Wahrscheinlichkeit: In sensu strictio-
"ri probabile dicitur id, de quo plura vel
"potiora veritatis requisita nobis cogno-
"scuntur, quam ignorantur; und l. c. §.
"318. schreibet er: Certitudo dicitur mora-
"lis, si oppositum cognitionis nostrae
"moraliter est impossibile, siue morali na-
"turae, vel constitutioni voluntatis immu-
"tabili repugnat." Nun habe ich die aufgeworfene Frage: Ist Christus von Johanne im Namen der heiligen Dreieinigkeit getauft worden, oder nicht? beiahet; und aus der Hoheit der Person, die sich von Johanne taufen lassen, aus der feierlichen Einweihung des Erlösers zu seinem prophetischen Amte, und aus der besondern Offenbarung der hochgelobten Dreieinigkeit, die den Herrn Verfasser der Frage zu der Verneinung derselben neigen, bewiesen: daß die Frage, auch aus diesen Gründen vielmehr müsse beiahet, als verneinet werden. In wieferne nun die Beiahung dieser Frage hiedurch zu einer moralischen Gewisheit gediehen; das überlasse ich dem gelehrten Urtheile gründlicher und billiger Leser, nach den angezeigten Begriffen, zu entscheiden.

§. 13.

Ich bin ferner überzeuget, daß die Beiahung dieser Frage mit andern geoffenbahrten göttlichen Wahrheiten in keinem Widerspruche stehe.

stehe. Die geoffenbarten göttlichen Wahrheiten von Gott, der heiligen Dreieinigkeit, von den göttlichen, so wol wesentlichen, als persönlichen Eigenschaften, von Christo, seiner Person, Amte und Ständen, vom Glauben und der Heilsordnung der Menschen, müsten hier besonders in Erwegung kommen. Es ist für dieses mal zu weitläuftig die Uebereinstimmung dieser beiahenten Handlung mit allen solchen geoffenbarten göttlichen Wahrheiten ausführlich zu zeigen, wiewol es hin und wieder beiläufig geschehen. Solte indessen einem oder andern ein gelehrter Zweifel dabei aufsteigen, so sind wir erböthig, nach unserm wenigen Vermögen, denselben mit heben zu helfen, wobei man sich aber deutliche und bestimte Begriffe ausbittet, damit man sehe, worauf es eigentlich ankömt, und alle Ausschweifung vermieden werde. Denn in dem Reiche der Wahrheiten geziemet es sich nicht, mit Machtsprüchen die Sache auszumachen; das machet bei Vernünftigen lächerlich. Ohne bestimte Begriffe aber alles wie Kraut und Rüben unordentlich in einander mengen, ist das Kenzeichen eines wüsten und verwirreten Kopfes, und verdienet Mitleiden. Ja gar mit Schimpfen und Schmähen widerlegen wollen, verräth gar zu deutlich eine boshafte und niederträchtige Sele, und die ungerechte Sache eines Schriftstellers; das ist verabscheuens würdig. Ich hege zu dem Herrn Verfasser der vor-

gelegten Frage das Vertrauen, daß er in diesen billigen Foderungen völlig mit mir einstimmig sey; und irre ich nicht gänzlich in der Person desselben, so hat er in seinen gründlichen Schriften die angenehmsten Eigenschaften und die edelsten Triebe zur Untersuchung der Wahrheit schon sattsam entdecket, auch in der Vorlegung seiner Frage zu erkennen gegeben, welche ich mit aller Hochachtung verehre, und mich mit demselben, zu solchen ferneren löblichen Unternehmungen, freundschaftlich vereinige; zumal, da ich die Ehre genieſſe, daß der gelehrte Briefwechsel zu einem der nächsten Nachbaren desselben mich gemachet hat.

II.

H. A. R.

Kurze Erörterung der Frage:

Ist Christus von Johanne im Namen der H. Dreieinigkeit getauft worden?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0044
DFG

Inhalt.

§. 1. Die Frage selbst, nebst ihren verneinenden Gründen. §. 2. Die Unzulänglichkeit dieser Gründe. §. 3. Die Gründe der Bejahung. §. 4. Diese haben das Uebergewicht. Von denselben wil man aber sonderlich dem zweiten alle Stärke zu geben suchen. Daß Johannes Jesum in Namen der H. Dreieinigkeit getauft habe, wird erwiesen. §. 5. **Erstlich** daher, weil er alle andere Menschen im Namen der H. Dreieinigkeit getauft. §. 6. Ein Einwurf wird gehoben. §. 7. Zeugnisse unsrer Lehrer. §. 8. Schlusfolge daraus. **Zum andern** §. 9. aus den Worten Johannis: **Er wehrte ihm** **Er lies ihn** zu. **Zum dritten** §. 10. aus der Betrachtung des Erlösers nach der menschlichen Natur, und zwar in seinem tiefen Erniedrigungsstande. §. 11. **Zum vierten**, aus den Worten: Es gebühret uns also, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. §. 12. Hierauf werden zwei Gottesgelehrte angeführt, die diese Frage gleichfals ausdrücklich beiahet haben. **Er.**

§. 1. Es

§. 1.

Es ist diese Frage in dem 28ten Stücke des im vorigen Jahre zu Hamburg gedruckten Briefwechsels der Gelehrten, und in dem 61ten Stücke der Fr. Urth. und Nachrichten, eben desselben Jahres, aufgeworfen, auch von beiden Seiten, mit einigen kurz angezeigten Gründen, beantwortet worden. Der Verfasser dieses Aufsatzes führet zuerst drei Gründe für die verneinende Antwort an, welche von der Hoheit der Person, die sich von Johannes hat taufen lassen; von der feierlichen Einweihung des Erlösers zu seinem prophetischen Amte; und von der besonderen Offenbarung der hochgelobten Dreieinigkeit bei der Taufe Christi, entlehnet sind. Ich glaube, daß alle drei Gründe dasienige nicht erweisen, was sie erweisen sollen.

§. 2.

Was den ersten Grund anlanget; so sol ohne Zweifel der medius terminus dieser seyn: Christus hätte in seinem eigenen Namen müssen getaufet werden, wenn er, im Namen der heiligen Dreieinigkeit, die Taufe hätte empfangen sollen. Allein dieser Beweis verlieret sei-

ne Kraft, wenn man bedenket, daß der Erlöser, nach seiner menschlichen Natur, und zwar, in seinem tiefen Erniedrigungsstande, die Taufe empfangen habe. Und hat er, als der Mitler zwischen Gott und den Menschen, allen dreien Personen der hochgelobten Gotheit für die Sünden der Menschen ein Genüge geleistet: so sehe ich nicht, wie man aus der Betrachtung seiner Person schliessen mus, er sey zwar von Johannes getauft, aber nicht im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Sol der andre Grund von der feierlichen Einweihung des Erlösers zu seinem prophetischen Amte das beweisen, wozu er angeführet wird: so mus man darthun, daß keine andre Absicht bei der Taufe des Erlösers stat gefunden. Allein dieser Beweis wird, wegen der nachdenklichen Geschichte, die uns die Evangelisten von der Taufe Christi aufgezeichnet haben, schwerlich können geführet werden. Der dritte Grund scheinet mit der Folge, die daraus sol gezogen werden, überal keinen Zusammenhang zu haben. Ja es liesse sich vielleicht die gegenseitige Folge noch eher daraus herleiten. Der Verfasser scheinet selbst diesen Gründen so sehr das Wort nicht zu reden, als den Beweißthümern, die er für die beiahende Antwort beibringet. Indes hat der sel. D. Joh. Henr. Majus in theol. Euangel. p. I. p. 215. den ersten Grund für zureichend gehalten, die angezeigte Frage mit nein zu beantworten;

ten; ob er gleich seine Meinung so deutlich nicht zu bestimmen scheinet.

§. 3.

Die Gründe, welche von dem Verfasser des benanten Aufsatzes für die beiahende Antwort beigebracht werden, sind folgende: 1. Christus hat sich, wie ein anderes Judenkind, beschneiden laßen: daher ist es auch höchst wahrscheinlich, daß er sich auf eben die Art habe taufen laßen, wie ers nachmals seinen Aposteln befohlen, folglich im Namen der heiligen Dreieinigkeit. 2. Ist nicht zu leugnen, daß Johannes die Menschen, im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet, ob wir es gleich nicht mit deutlichen Worten in der Schrift lesen. Sagt nun Christus zu ihm, da er die Taufe zu verrichten sich wegerte: Las es ietzt also seyn, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; so ist auch aus diesem Grunde höchst wahrscheinlich, daß sich Christus im Namen der H. Dreieinigkeit habe taufen lassen. Hiezu kömt 3. Daß der Teufel Christum sofort nach der Taufe versuchet, und gleichsam von Gott abwendig zu machen getrachtet. Und 4. Daß unsere Taufe, als ein Sacrament des N. T. durch die Taufe Christi geheiliget ist.

§. 4. Es

§. 4.

Es haben diese Gründe für die beiahende Antwort, meiner Einsicht nach, das Uebergewicht. Ich nehme mir aber die Freiheit, den zweiten Grund etwas zu zergliedern, der, wie ich glaube, eine vierfache Art des Beweises, in sich hält.

§. 5.

Der Hauptbeweis ist dieser: **Wenn Johannes die Menschen, die zu seiner Taufe gekommen sind, im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet hat; so folget nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit, daß er Christum auf gleiche Weise getaufet habe.** Das erste setzet der Verfasser mit Recht voraus. Es kan auf folgende Art behauptet werden: Gott hat Johannem zu taufen gesandt. Joh. I. 33. gl. v. 6. Die Taufe Johannis war vom Himmel. Matth. XXI. v. 25. 26. Von den Pharisäern und Schriftgelehrten, die sie verachteten, heißt es, Luc. VII. 30. daß sie den Rath Gottes wider sich selbst verachtet hätten. Das sichtbare Mittel bei der Taufe Johannis war das Wasser, und die Wirkung derselben Busse, und Vergebung der Sünden. Luc. III. 2. 3. Daher ist es wol unstreitig, daß die Taufe Johannis auch im Namen der H. Dreieinigkeit müsse geschehen seyn. Hiezu kömt der allgemeine Ausspruch, welchen Paulus Ephes. IV.

5.

F. von der Taufe thut: **Eine Taufe**; und die Uebereinstimmung der Lehre Johannis mit der Lehre Jesu, wobei unsere Gottesgelehrten die gegründete Anmerkung machen: omne sacramentum conuenit cum doctrina, quam obsignat. Vid. Mentz. Op. Tom. I. p. 156.

§. 6.

Was man hierwieder einwendet, beruhet hauptsächlich darauf: **Es stehet nicht mit deutlichen Worten in der Schrift.** Allein auch dasienige ist als eine Glaubenslehre anzusehen, was διανοητικως in der Schrift enthalten ist, wenn es gleich nicht ῥητως gefunden wird. Wir lesen auch nicht mit deutlichen Worten in der Schrift, daß die Apostel im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet haben; und zweifeln dennoch hieran im geringsten nicht, weil wir durch andere Gründe satsam davon überführet werden. Genug, daß die Geschichte der Evangelisten und Apostel nicht das Gegentheil von der Taufe Johannis meldet, welches, allen Umständen nach, hätte geschehen müssen, wenn Johannes nicht im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet hätte.

§. 7.

Die vornämsten Lehrer behaupten daher ohne Bedenken diesen Satz: **Johannes hat im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet.** Vid. *Affelmann* Syntagm. P. I. p. 769. sq. *Brochmand.*

mand. Syst. Tom. II. p. 428. *Calov.* Syst. T. IX. p. 155. *Chemnitii* Exam. Concil. Trid. P. II. exam. canon. I. de baptismo. *Danhawer.* μυστηριοσοφια p. 334. et p. 571. *Dieterici* Analys. Euangel. Dominical. P. I. p. 54. et Institut. Catechet. p. 790. *Christiani Faselii* Disp. de Johanne primo Euang. et Baptismi in N. T. ministro. Cap. II. Sect. I. §. 6. et Sect. II. quaest. III. *Gerhardi* Loc. theol. Tom. IV. p. 243. et Explicat. Euangel. Dominical. p. 122. *Hollaz.* Exam. Theol. Acroam. p. 1073. *Kromayeri* Theol. Positivo. Polem. p. 826. sq. et Partem alteram aphoristice conscr. p. 454. Lütkens Collegium Biblicum p. 671. *Lyseri* Syst. Thet. Exeget. p. 1258. *Meisneri* Christol. p. 257. Des Herrn P. Mylius kurzen Entwurf der 1750. über Joh. I. 19-28. in Hamburg gehaltenen Predigt. *Quenstedii* Theol. Didactico-Pol. P. IV. p. 126. et 129. *Seb. Schmidii* Colleg. Bibl. Posterius p. 312. Waltheri Harm. Bibl. ad Matth. 3. 11. *Wernsdorf.* Disp. de recentior. de baptism. controv. §. XXXV. Dissert. theol. de baptismo Vpsal. 1726. impressam, et in synodo anniuers. Præs. Sachar. *Westbeck* habitam p. 7. sq. *Disp. Giess.* Tom. II. Disp. 14. §. 69. T. V. p. 292. et T. VIII. Disp. 8. thes. 2. *

§. 8.

* Einige Gelehrte behaupten zwar das Gegentheil. Ich will

§. 8.

Kan man nun behaupten, Johannes habe die Menschen, die zu seiner Taufe gekommen, im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet: so darf man auch daher schließen: Unser Heiland habe sich auf gleiche Weise von ihm taufen lassen. Denn die Geschichte der Evangelisten würde, wenn es nicht geschehen wäre, ohne Zweifel diesen beträchtlichen Umstand angemerket haben: Um so vielmehr, da sich Jesus in der Anwesenheit des Volks taufen laßen. Matth. III. 13. Luc. III. 21. Der Sel. Hr. Christoph Starke billiget in seiner Synopf. Bibl. Exeg. N. T. diese Art zu schliessen. Denn er schreibt p. 1078. "Die Evangelisten gedenken nicht, "wie Johannes die Taufe Christi verrichtet ha"be; darum man am gewissesten schliesset, er ha"be Christum eben so, wie die andern des Volks "getaufet." Und der sel. Hr. D. Lyserus hat in seinem Syst. Thet. Exeget. p. 986. eben die Gedanken. Denn er schreibt daselbst von der Taufe Christi: omnino *idem* fuit cum illo, quo a Johanne alii baptizabantur.

§. 9.

wil hir nur den sel. JOACH. HILDEBRAND anführen, welcher in s. Theol dogm. Edit. Helmst. 1692. Cap. XIX. §. VII. p. 622. schreibt: Verosimile nobis sit, quod Johannes in nomine Dei, in nomine Messiae, vel simili formula baptismum administrauerit, non in expresso nomine Trinitatis, P. F. et Sp. S. Aber dis Verosimile sit macht keinen Beweis aus. Pr.

§. 9.

Diese Folge wird 2. dadurch noch mehr bestätiget, weil, wie die evangelische Geschichte meldet, **Johannes Christo im Anfange gewehret.** Die feierliche Erklärung des Erlösers für den grossen Propheten und verheissenen Meßiam konte diese Befremdung unmöglich verursachen. Sie ist daher ohne Zweifel durch die Art und Weise, wie Johannes seine Taufe verrichtete, veranlasset worden. Setzet man nun voraus, daß Johannes im Namen der heiligen Dreieinigkeit getaufet habe, und vergleichet sodan damit die Worte **Matth. III. 15. Da liess er ihm zu:** so wird man nicht unbillig die Folge daraus ziehen können: Johannes habe Christum, wie die Menschen, die zu seiner Taufe gekommen, im Namen der heiligen Dreieinigkeit getaufet.

§. 10.

Hiezu kömt 3. die **nothwendige Betrachtung des Erlösers nach der menschlichen Natur, und zwar in seinem tiefen Erniedrigungsstande.** Hierauf führet uns theils seine Antwort an Johannem: **Las es ietzt also seyn,** theils Lucas Kap. III. 11. Denn daselbst stehet: Jesus habe bei seiner Taufe **gebetet,** und zwar mit eben dem Ausdruck, der von seinem Gebet zur Zeit seines schweren Leidens Matth. XXVI. v. 39. 42. u. 44. gebraucht wird.

Cont.

Conf. Calov. Bibl. Illustr. N. T. Tom. I. p. 163. et Carpzov. Isagog. in libr. Eccl. Luth. Symb. p. 1555. Nach dieser Betrachtung des Erlösers in dem Stande der Erniedrigung, in welchem er allerdinge seinen Brüdern gleich war, Hebr. II. 17. nur allein die Sünde ausgenommen. Hebr. IV. 15. ist es so wenig wider die Lehre von seiner ewigen Gotheit, wenn man behauptet: er sey von Johanne im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet worden: als unmöglich es ist, daß selbst der Begrif, welchen uns die Schrift von seinem Erniedrigungsstande machet, der Lehre von seiner Gotheit, oder auch der Lehre von der persönlichen Vereinigung seiner beiden Naturen, widersprechen kan. In der Harm. Euangel. Chemnit. Lys. et Gerhardi, wird Tom. I. p. 174. die Erklärung der Worte Christi: Las es ietzt also seyn, mit dieser Anmerkung beschloßen: "Observanda "est autem ex illis verbis Christi vtilissima "regula; quod multa argumenta de per"sona Christi soluantur, et explicentur ex "ratione dispensationis ministerii Christi. "Argumenta enim Baptistae de persona et "naturis concedit Christus. Ad conse"quentiam vero respondet: Nunc quia "versor in oeconomia redemtionis, quae "humiliatione, et exinanitione, iuxta pa"tris mandatum perficitur, alia est ratio." Und Momma machet in Oeconomia. Tom. II.

p. 155. bei den Worten Luk. Cap. III. 21. Ιησου βαπτισθεντος και προσευχομενου, diese Anmerkung: "Argumentum orationis apud "baptismum forsan fuit, vt daret ipsi pater, "munus, in quod nunc consecrabatur, subire alacriter; nomenque, in quod baptizatus erat, manifestare intrepide, et propositum certamen decurrere sancte."

§. II.

Der 4te Grund, welcher in dem andern Beweise für die beiahende Antwort, in dem benanten Aufsatze, kurz angezeiget ist, liegt in den Worten: Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Dieser Ausspruch des Erlösers handelt ohne Zweifel von der Gerechtigkeit, die er, als der Mitler zwischen Gott und den Menschen, durch seinen volkommenen Gehorsam im Leiden, und Leben, zu erfüllen hatte. S. Ps. XL. 8. 9. Jerem. XXIII. 6. Matth. V. 17. 2 Cor. V. 21. Röm. X. 4. Hebr. II. 10. Christus stellete in seinem sichtbaren Wandel auf Erden, was den Hauptendzweck seiner Menschwerdung anbetrift, das ganze menschliche Geschlecht, dessen Sache er, als Bürge, übernommen hatte, vor. Zur Erfüllung dieser Bürgschaft hatte er sich zwar bereits durch die Beschneidung anheischig gemachet. Weil er aber nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Mitler war; und überdem die Haushaltung Gottes nach dem alten Bunde ihre Endschaft erreichen solte: so haben wir Ursache, ihn auch bei

bei der Taufe, als denienigen, der das ganze menschliche Geschlecht vorstellete, zu betrachten. Siehe Harm. Euang. Chemnit. Lyſ. et Gerh. T. I. p. 176. woselbst diese Worte befindlich sind: Christus omnium noſtrum perſonam ſuſtinens baptizatur. Hieraus folget, daß seine Taufe zugleich eine feierliche Zusage des volkommenen Gehorsams, den er an stat der Menschen zu leisten hatte, bei sich geführet: gleichwie Petrus die Taufe in Absicht auf uns, den Bund eines guten Gewissens mit Gott nennet. I Ep. III. 21. Wie aber dieser Gehorsam, den Christus an unserer stat, als Bürge, übernommen hatte, dem Dreieinigen Gott zu leisten war: so mußte auch die feierliche Zusage, oder Uebernehmung deßelben, auf den Dreieinigen Gott gehen. Solchemnach hat er, als der Bürge des menschlichen Geschlechtes, sich im Namen der H. Dreieinigkeit können taufen laßen. Hierauf beziehen sich so dann die, in dem mehrmals genanten Aufsatze, zuletzt beigebrachte Gründe, von der Versuchung Christi, die gleich nach der Taufe geschehen, und von der Heiligung unserer Taufe, durch seine, von Johanne empfangene Taufe.

§. 12.

Ob zwar die mehresten Bücher, welche die Lehren unsers allerheiligsten Glaubens abhandeln, diese Frage nicht berühret, vielweniger durch einen bestimten Ausspruch beantwortet haben: so glaube ich doch, daß die beiahende Antwort sich

auf den Beifal vieler verdienter, und angesehener Gottesgelehrten berufen darf. Alle diejenigen, welche behaupten: Johannes habe die Menschen, die zu seiner Taufe gekommen, im Namen der H. Dreieinigkeit getaufet, und dabei lehren, Christus habe als das Haupt, eben die Taufe empfangen, womit wir, seine Glieder getaufet werden, sind genöthiget, auch diesen Satz anzunehmen: **Christus ist im Namen der H. Dreieinigkeit von Johanne getaufet worden.** Indessen werden sich auch, zumal in besonderen Abhandlungen, ausdrückliche Zeugniße für diese Meinung finden: wie ich denn bereits zwei solcher Zeugniße angetroffen. Das erste ist von dem Sel. D. Hier. *Kromayer* in disputatione, de baptismo Christi, Lipſ. 1667. hab. Sect. II. §. 11. Und das andere von dem Sel. Christoph *Partschitio*, einem Ungarischen vertriebenen Rectore in Disp. de baptismo Christi Witteb. 1692. cum approbatione ordinis theol. edita Sect. II. Q. IV. *

* Wir haben oben schon erinnert, daß man diesen beiden Männern den Quensted noch an die Seite setzen könne. Er thut das an dem daselbst angeführten Orte, sonderlich p 128. und bedient sich unter andern gegen dem Ende dieses Blades folgender Worte: Quis neget, enm baptismum in S. S. Trinitatis nomine peractum, vbi ipsa S. S. Trinitas se patefecit? Und hernach: Disant aduersarii cur Christus, vt homo, non potuerit in nomen Trinitatis baptizari. *Pr.*

III. Joa-

III.

Hrn. Joachim Tecklenburgs
aus Hamburg

Exegetische Anmerkungen
über

Jak. IV. 5. 6.
vergl. mit 1 Buch Mos. IV. 7.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0058
DFG

Inhalt.

§. 1. Warum man diese Stelle untersuche? §. 2. Auf was für einen Schriftort der Apostel Jakobus gesehen habe? §. 3. Auf was für Stücke es alhir ankomme? §. 4. Erstlich auf die Worte des Apostels und deren Uebersetzung. Die Uebersetzung selbst. §. 5. Diese gründet sich §. 6. (1) auf die unmittelbar vorhergehenden Worte. §. 7. (2) auf die eigentlichen Worte in der Grundsprache. §. 8. Zum andern auf die Schriftstelle, worauf der Apostel gezielet. Diese ist 1 B. Mos. IV. 7. Solches erhellet aus der Aehnlichkeit der Worte Jakobi und Mosis. Denn §. 9. es ist beiderwärts ein ähnlicher Zusammenhang mit dem vorhergehenden. §. 10. Beiderwärts wird von einer äuserlichen Ehrerbietung gegen Gott bei einem feindseligen Herzen gegen die Brüder geredet. §. 11. Beiderwärts wird gelehrt, daß ein Neidischer kein Freund Gottes seyn könne. §. 12. Es ist auch eine Aehnlichkeit zwischen den Worten des Apostels, und zwischen den letzten Worten des v. 7. bei Mose. Pr.

§. 1. Da

§. 1.

Da gegenwärtige Schriftstelle wol ohne Zweifel eine der schwersten im N. T. ist; und viele berühmte Ausleger ihren Fleis in Erklärung derselben nicht ohne Nutzen angewendet: daneben aber, was den eigentlichen Sinn dieses Schriftorts betrift, teils in der Hauptsache, teils in den Nebenumständen gar verschiedene Meinungen hegen: so ist vor itzt mein Zweck nicht, mich mit weitläuftiger Anführung derselben zu beschäftigen. Eine gründliche Nachricht davon findet man in des seligen Hrn. Past. **Wolfens** Cur. Phil. et Crit. 4 Th. S. 58. u. f. So hat auch neulich der Herr D. **Baumgarten** in seiner **Auslegung des Briefes Jakobi** die verschiedenen Meinungen der Ausleger über diese Schriftstelle in gewisse Klassen gebracht, und die Meinungen, welche in der Hauptsache, und in den Nebenumständen, von einander abgehen, aufs genaueste untersuchet; auch die, bei einer ieden vorkommende Schwierigkeiten gründlich bemerket. Inzwischen da, ohngeachtet der grossen Menge der Ausleger über diesen Schriftort, dennoch einige ihre Meinung nicht völlig bestimmet; und der sel. Herr Past. Wolf S. 65. sich also erkläret: Habes, lector, po-

tiores interpretum sententias, optionem tibi relinquere malim, quam quidquam pronunciare; so ist dieser Schriftort bishero noch eine nützliche Aufgabe geblieben, zu deren Erörterung einem ieden fleißigen Schriftforscher die Freiheit verstattet ist.

§. 2. Da nun die Ausleger zwar, nachdem sie das Subiectum und Prädicatum des 5. V. bestimmen, auch einen solchen Schriftort entweder aus dem A. oder N. T. anführen, worauf, ihrer Meinung nach, der Apostel in den Worten; oder meinet ihr, die Schrift sage vergeblich? u. s. w. seine Absicht gerichtet: bishero aber auf die Stelle 1 Mos. IV. 7. mit ihrer Erklärung noch nicht gewiesen; so habe ich gegenwärtig durch einen angestelten Vergleich zwischen diesen beiden Schriftörtern versuchen wollen, ob vieleicht der Apostel auf die angezogene Stelle sein Absehen gehabt habe.

§. 3. Es komt diesemnach, was die Worte des Apostels Kap. IV. 5. 6. betrift, auf zwei Hauptumstände an. I. Auf die Uebersetzung des griechischen Textes. II. Auf den Schriftort, den der Apostel anführet:

§. 4. Die Worte des griechischen Textes übersetze ich also: Oder meinet ihr? Die Schrift sage vergeblich: Der Geist, der in uns gewohnet, (sich in unsern Leibern als Wohnungen niedergelassen,) hat eine

eine heftige Begierde zum Neide; aber er, (Gott) giebt grössere Gnade.

§. 5. Diese Uebersetzung gründe ich teils auf die unmittelbar vorhergehende Worte; teils auf den griechischen Text selbst.

§. 6. Im vorhergehenden 4. V. hatte der Apostel sie als Ehebrecher und Ehebrecherinnen bestraft; das ist, als solche, aus deren ganzem Bezeugen gnugsam erhelle, daß sie den Bund und Vertrag, den Gott mit ihnen in Christo zur Zeit N. T. aufgerichtet, verlassen, und bundbrüchig geworden. Diese Bedeutung des Apostolischen Ausdrucks kan durch die gewöhnliche Redensart der Schrift, die den heuchlerischen und falschen Gottesdienst, womit die Juden sich so oft beflecket, einen Ehebruch nennet, bestätiget werden: und selbst der Brief des Apostels giebt diese Bedeutung an die Hand. Die Personen, an welche er schreibet, waren die Bekehrte aus den zwölf Geschlechten, welche noch gar zu sehr an dem Schattenwerk des levitischen Gottesdienstes hingen; daher nennet der Apostel, nicht ohne Ursache, Cap. I. 25. die Lehre des Evangelii ein volständiges Gesetz der Freiheit, welches nicht nöthig habe, aus dem bildlichen Schattengesetz etwas zu Hülfe zu nehmen, vergl. mit Gal. II. 21. IV. 9. Es waren zwar diese wichtige Streitigkeiten, so die gänzliche Abschaffung des levitischen Ceremonialgesetzes betraf, von den Aposteln auf dem

Concilio zu Jerusalem völlig entschieden, Ap. Gesch. XV. Doch war diese Entscheidung, in Ansehung der Bekehrten aus den Juden mehr, als ein nicht lange daurender Stilstand der Waffen, als ein völlig aufgerichteter, und befestigter Friede anzusehen. Nicht nur verschiedene bekehrte Juden hingen sich, aus parteiischen Absichten, an gewisse Apostel, sondern auch an solche Lehrer, die sich aus den bekehrten Juden davor ausgaben. Darauf zielet der Apostel Kap. III. 1. Diese hatten auch ihre Anhänger, und aus dieser in gewisse Parteien geteilten Anhänglichkeit entstund nun der Streit zwischen den Bekehrten aus den Juden, und denen aus den Heiden. Daher die Apostel in allen ihren Sendschreiben auf diese algemeine und besondere Umstände ihr Augenmerk richten musten. Gal. V. 1. 2. v. 3. vergl. mit Jacobi II. 10. In dieser Absicht redet Jakobus sie nun also an: "Ihr, "die ihr den Bund, den Gott mit euch, in Chri"sto, zur Zeit N. T. aufgerichtet hat, verlas"sen, und übertreten habt, wisset ihr nicht? "daß, da ihr, aus parteiischen Absichten, an "solche Scheingüter hanget, an dem Schatten"werke des levitischen Ceremonialgesetzes, und "an solche Lehrer, die euch die Beobachtung des"selben gebieten. Wisset ihr nicht, daß ihr, "durch solche unlautere Anhänglichkeit, und durch "tödtlichen Haß, gegen eure bekehrte Brüder, "aus den Heiden, euch als Feinde Gottes be-

"wei-

"weiset? Machet nur, in Erwegung dieser euch
"bewußten Umstände, den Schlus. Wer un-
"ter bittern Haß, gegen seine Glaubensbrüder,
"unter selbst erwählten Gottesdienst, nach eig-
"ner Wahl, einher gehet, und doch den wah-
"ren Dienst Gottes damit zu verbinden suchet,
"der wird als ein Feind Gottes dargestellet."
Diesen Satz nun, und die daraus richtig herge-
leitete Folge, beweiset der Apostel durch einen
Ausspruch der heil. Schrift A. T. der gleiches
Inhalts ist, auf diese Art: "Oder, daferne ihr
"die Wahrheit dieses Satzes, und die daraus
"gemachte Folge nicht wisset, oder auch nicht
"wissen wollet, ja wol gar leugnen möchtet; so
"müsset ihr euch dünken lassen, die Schrift sa-
"ge etwas leeres, womit sie keinen Begrif ver-
"binde, und das gar kein Verhältnis zu eurem
"gegenwärtigen Zustand habe. Nein! sie be-
"stimmet diese algemeine Wahrheit aufs genaue-
"ste, auf euren gegenwärtigen Zustand, der
"Geist, der in uns gewohnet, (von uns Besitz
"genommen hat,) derselbige hat eine heftige Be-
"gierde, zum Neide, aber er, (Gott) giebt
"grössere Gnade."

§. 7. Was die Worte des griechischen Tex-
tes betrift; so wird πνεῦμα in der Schrift oft
von dem Geist des Menschen gebrauchet. Ma-
lach. II. 15. 16. Hos. V. 4. 1 Cor. II. 11.
1 Cor. V. 3. 4. Aus der Vergleichung dieser
Schrift-

Schriftstellen insonderheit der letzten I Cor. V. 3. 4. erhellet, daß nicht nur die eigentlich so genante Kraft des Verstandes, sondern auch dasienige, was wir überhaupt durch das Gemüth eines Menschen auszusprechen pflegen, durch das Wort πνευμα, wenn es den Geist des Menschen andeuten sol, zu verstehen sey. Da nun Jakobus im vorhergehenden der Feindschaft wider Gott gedenket, und der fleischliche Sinn Röm. VIII. 7. diesen Namen führet, so ist ohne Zweifel durch den Geist, der in uns wohnet, ein eiteles Gemüth oder der fleischliche Sinn zu verstehen. κατωκησεν kan die vergangene und gegenwärtige Zeit bedeuten, so, daß auch die Fortdauer mit eingeschlossen wird. Der Apostel braucht dies Wort nicht ohne Ursache. Er sahe schon auf dem Concilio zu Jerusalem, wie heftig die Neigung der bekehrten Juden zum Neide gegen die Bekehrte aus den Heiden gerichtet war: In dieser Absicht also, da er seinen Brief einige Jahre hernach abfassete, konte er wol in der vergangenen Zeit reden. Der Geist, der schon damals in Zank, Haß und Neid ausbrach, und von uns Besitz genommen, wohnet noch in uns. Einige Uebersetzungen, wie auch des sel. Lutheri, lesen anstat in uns, in euch: Allein, da es nach dem Griechischen heist, in uns; so verursachet dies wenig Schwierigkeit. Denn, anders betrachtet sich ein Bekehrter nach seinem Naturstande, anders

anders nach dem Stande der Gnaden. In Ansehung des algemeinen Verderbens klaget Paulus über die Sünde, die in ihm wohnet, hingegen rühmet er sich des Geistes aus Gott, wenn er sich nach der Erneuerung betrachtet. Zudem, da der Apostel selbst ein Bekehrter aus den Juden war, und an die Bekehrte aus den Juden diesen Brief abgelassen; so konte er, im Gegensatz der Bekehrten aus den Heiden, wol einschliessungs weise von sich mit reden. Das Wort φθονος, welches durch Neid übersetzet wird, ist von φθανειν, zuvorkommen, herzuleiten. Es komt nur 9 mal im N. T., und zwar allemal im bösen Verstande vor. Die 70 Dolmetscher haben es nicht gebrauchet. Inzwischen drücket es die Gesinnung derer, an welche der Apostel dieses Sendschreiben gerichtet, recht eigentlich aus. Denn, bestehet der Neid in einem Misvergnügen über die Glückseligkeit eines andern, und suchet ein Neidischer daher, weil er gewisse Vorzüge bei einem andern wahrnimt, die er ihm misgönnet, selbige zu rauben, und ausschliessungsweise vor sich allein zu besitzen, so siehet ein Neidischer sich fast allemal als beleidigt an, sowol in Ansehung dessen, der gewisse Vorzüge besitzet, als auch in Ansehung dessen, der ihm selbige beigeleget. Und aus dieser verwornen und undeutlichen Vorstellung entstehet denn die Begierde sich zu rächen. Je lebhafter aber diese Vorstellung bei einem Neidischen ist, je heftiger

ist

ist auch die Begierde zur Rache. Und dies zeiget auch das aus ἐπι und ποθει zusammen gesetzte Wort an, welches nach Art der Griechen die Heftigkeit der Begierden noch mehr vergrössert. Beide Eigenschaften des Neides fanden sich damals bei den Bekehrten aus den Juden, in Absicht auf das Gute, womit Gott die Bekehrten aus den Heiden begnadiget hatte. Dieser heftigen Begierde zum Neide setzet nun der Apostel im 6 V. die grössere Gnade entgegen. Aber er (Gott) giebt grössere Gnade. Er wil sie hiemit an ihr natürliches Unvermögen, und an die Lehre erinnern, daß Gott es sey, von dem alles Wollen und Volbringen des Guten gegeben werde. Eine Vorstellung, die selbst zur Beschämung des neidischen Sinnes etwas beitragen konte!

§. 8. So viel von dem eigentlichen Wortverstande dieser Schriftstelle! Es komt nun die Hauptsache darauf an, auf welchen Schriftort der Apostel gezielet. Einige Ausleger halten dafür, es sey der Ort 1 Mos. VI. 5. vergl. mit Kap. VIII. 21. Allein da beide Schriftörter nur überhaupt das algemeine Verderben des Menschen beweisen, Jakobus aber von einer besondern Art des Bösen, nemlich von dem Neide, handelt, und folglich auf eine solche Schriftstelle sich beziehet, die entweder genau den Worten, oder doch der Sache nach, eben das saget; so

so scheinet diese Anführung nicht hinlänglich zu seyn. Ich glaube; Jakobus ziele überhaupt auf 1 Mos. IV. 6. 7. zunächst aber auf die letzten Worte des 7. V. Die Sünde ruhet vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Es ist auch hier mein Zweck nicht, die unterschiedenen Meinungen der Ausleger anzuführen. Ich halte dafür, daß der sel. Lutherus den eigentlichen Sinn der Worte volkommen ausdrücket. Man möchte sie sonst füglich so umschreiben: "Die Sünde ru-
"het vor der Thür, und ihr Verlangen oder
"Begierde ist auf dich, oder zu dir gerichtet.
"Du aber solt über diese Begierde zur Sünde,
"und den bösen Trieb, der sich in dir reget, her-
"schen." Die Ursache, warum ich glaube, Jakobus habe auf diese Schriftstelle sein Absehen gerichtet, beruhet auf folgende Sätze: Jakobus zielet auf einen Spruch des A. T. Andere Schriftörter des A. T. haben zu seinem Ausspruch nicht das volständige Verhältnis, dieser Ort aber, ist von der Beschaffenheit, daß sich eine hinlängliche Uebereinstimmung behaupten lässet. Es wird also nur darauf ankommen, daß ich diese Uebereinstimmung rechtfertige.

§. 9. Es ist in beiden Stellen ein ähnlicher Zusammenhang mit dem vorhergehenden.

Gott

Gott frägt Cain v. 6. warum ist dein Geist in dir vor Zorn entbrant? und warum ist dein Angesicht so verfallen? (daß man dir aus deinen Augen lesen, und aus deinen verstelten Geberden erkennen kan, daß der Zorn und Neid in deinen Gliedern streite.)

Der Apostel frägt V. 1. woher komt Streit und Krieg unter euch? Im Griechischen heißt es, ἐν ὑμῖν, und da ist die Bedeutung noch fruchtbarer, denn es zeiget beides an: Der Streit, der in euch entstanden, breitet sich auch unter euch aus, in Worten und Werken. v. 2. 3.

Gott leget dem Cain die Frage so nahe, daß er nothwendig müste überzeuget werden, daß sein verfallenes Angesicht und grimmig verstellete Augen, aus dem neidischen und zornigen Geiste, der von ihm Besitz genommen, herrühre, weil Gott nicht sein, sondern Abels Opfer gnädig angesehen.

Der Apostel frägt: komts nicht daher, aus euren Lüsten, die da streiten, in euren Gliedern? Durch die Lüste, müssen hir diejenigen zuallernächst verstanden werden, daraus der Streit und Krieg unter ihnen sich ausgebreitet, und das sind nach v. 2. der Haß und Neid gegen die bekehrten Brüder aus den Heiden.

Bei

Bei den ersten Nachkommen Adams gab die erste gottesdienstliche Handlung schon eine Gelegenheit zum Zank, Streit, Haß und Neid.

Bei den Erstlingen aus den bekehrten Juden und Heiden geschahen die ersten gottesdienstlichen Handlungen nicht in der Einigkeit des Geistes, sondern die entbranten Gemüther der Bekehrten aus den Juden verrichteten ihre äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen unter bitterm Haß und Neid gegen ihre bekehrte Brüder aus den Heiden.

§. 10. II. Es wird in beiden Stellen von einer äusserlichen Ehrerbietung gegen Gott, bei einem feindseligen Herzen gegen die Brüder, geredet.

Cain opferte dem Herrn: Dieses war zugleich eine äusserliche Ehrerbietung, womit auch das Gebet verbunden war.

Die Christen, welche Jakobus hier anredet, bezeugen, bei einem neidischen und gehässigem Herzen, äusserliche Ehrerbietung vor Gott, auch im Gebet.

Cains Absicht war bei Darbringung seines Opfers, wenn Gott selbiges gnädig angesehen, solche erwiesene Gnade und Gunst auf seinen zeitlichen Vortheil, und auf seine Lüste, seinen Hochmuth und Vorzug anzuwenden.

Der Apostel bezeuget den Bekehrten aus den Juden, daß Gott daher ihr ganzer Gottes-

dienst, und folglich auch ihr Gebet, nicht angenehm wäre, und sie nichts erhielten durchs Gebet, weil es dahin gerichtet; daß, was sie durch dasselbe von Gott erlangen würden, sie auf ihre Lüste verwenden wolten, und also suchten sie Gott zu einem Beförderer ihrer unlautern Absichten zu machen. Es wäre also nicht allein die Verabsäumung des Gebets, sondern auch ihr übel eingerichtetes Gebet, da sie nicht heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel aufhebeten, vergl. mit Kap. I. 6. die Ursache, daß sie nichts erlangeten, weil Gott die Sünder nicht höret.

§. 11. III. In beiden Stellen wird angezeiget, daß ein Neidischer kein Freund Gottes seyn könne.

Gott frägt Cain v. 7. Ists nicht also, wenn du Gutes gethan hättest, so wärest du angenehm? Wenn du dein Opfer in dem rechten Verhältnis gegen mich deinen Gott, und mit der schuldigen Gesinnung, gegen deinen Bruder gebracht hättest, so wärest du angenehm, oder ein Freund deines Gottes. Nun du aber nicht Gutes gethan hast: weil du weder gegen mich, noch deinen Bruder, welchen du mit einem neidischen Auge ansiehest, die gehörige Gesinnung hast, so bist du mit deinem Opfer nicht angenehm, sondern im Gegentheil ein Feind deines Gottes.

Jako-

Jakobus frägt: Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wisset ihr nicht, daß, da ihr den Bund, den Gott mit euch in Christo, zur Zeit N. T. gemacht hat, darin übertretet, daß ihr eure, aus dem Heidenthum bekehrte Glaubensbrüder beneidet und hasset, ihr euch zugleich als Feinde Gottes beweiset? Wer der Welt Freund seyn wil; auch aus strafbarer Anhänglichkeit, der wird Gottes Feind seyn.

§. 12. IV. Es ist auch einige Aenlichkeit zwischen den Worten des Apostels, und zwischen den letzten Worten des 7 v. bei dem Moses.

Was Jakobus nennet den Geist, der in uns wohnet, wodurch der fleischliche Sinn, der eine Feindschaft wider Gott ist, bezeichnet wird; das ist hier durch die Sünde, die vor der Thür ruhet, ausgedrucket. Man vergleiche hiemit die Ausdrücke, die Paulus Röm. VII. und Hebr. XII. 1. von der inwohnenden Sünde gebrauchet, und was er Gal. V. von den Lüsten des Fleisches überhaupt, und von den besondern Arten dieser Lüste anführet, so wird man die Uebereinstimmung der Begriffe, die Moses und Jakobi Worte bei sich führen, um so viel weniger in Zweifel ziehen. Was der Apostel insonderheit durch κατωκησεν ausgedrucket, das wird im Hebräischen durch רבץ angedeutet, beide Wörter geben zu erkennen, daß

die Sünde von dem Menschen Besitz genommen. Der ganze Satz des Apostels: Der Geist, der in uns wohnet, hat eine heftige Begierde zum Neide, kömt mit Mosis Worten überein: Ihr, der Sünde, die vor der Thür ruhet, Verlangen ist, zu dir oder auf dich gerichtet. Und die Worte des folgenden V. Aber er (Gott) giebt grössere Gnade; können durch die Worte beim Mose, die von der Herschaft über die Sünde handeln, erläutert werden.



IV.

Hn. Augustin Gabriel Gehlens

des Stadischen Gymnasii Rektoris, und der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitgliedes,

Gedanken

über des sel. Lutheri Verdeutschung des Worts Δηνάριον.

Inhalt.

§. 1. Lutheri doppelte Uebersetzung des Worts. §. 2. Was ursprünglich ein Groschen sey. §. 3. Was ein Pfennig genant werde. §. 4. Vergleichung des römischen Denarii mit den alten Groschen, nach dem Werthe und Gewichte. §. 5. Richtigkeit der Lutherischen Uebersetzung.

§. 1. Wir

§. 1.

Wir finden in der Lutherischen Uebersetzung des neuen Testaments, welche Hans Luft zu Wittenberg durch den Druck gemein gemacht, und andern zur beständigen Richtschnur geliefert hat, das Wort Δηνάριον bald mit Groschen, wie Matth. XXII. 19. bald mit Pfennig gegeben, wie Marc. VI. 37. Joh. VI. 7. hingegen in der älteren, von den Gebrüdern Melchior und Michel Lotther im Jahr 1524 bewerkstelligten Ausgabe, deren Besitz ich aus gegründeten Ursachen vorzüglich hoch schätze, an beiden Stellen mit Pfenning. Ich mus gestehen, daß mir diese Verschiedenheit ehedem einigen Anstos erwecket. Jedoch es ist derselbige ganz aus dem Wege geräumet, nachdem mir das Glück eine kleine Samlung von alten Münzen gegönnet, wodurch ich ermuntert worden ein und anderes von solchen handelndes Buch nachzuschlagen.

§. 2. Ich habe mich daher bald überführet gesehen, daß die Benennung Groschen bei unsern Vorfahren etwas algemeineres, als heutiges Tages, und zwar eben das enthalte, was im Lateinischen numus solidus, oder schlechthin solidus. Es lieget in solidus und grossus

sus einerlei Begrif. Man brauchte letzteres in der mitleren Zeit für crassus. Weswegen ich nicht einsehe, was den berühmten Wachter zu Ausfindung eines andern Ursprungs bewogen habe. Ich halte es allerdings mit dem Verfasser des neueröfneten Groschen-Kabinets, welcher in der voran geschickten algemeinen Nachricht von Groschen die Ableitung von crassus, der vom Kreuze vorziehet. Und wie viele Stärke gewinnet nicht iene für dieser, wenn man in der durch Bugenhagen besorgeten platdeutschen Bibel Matth. XXII. 19. liefet: Unde se deden em einen Krossen hen? Auf einen Druckfehler kan niemand hier verfallen. Denn Luc. XV. 8. wird gleichfals für Groschen Krossen angetroffen. Das deutsche Wort Dickpfennig schicket sich nicht allein gar wol darzu; sondern entscheidet auch fast allein die Sache. Vermuthlich ist es den Blechpfenningen (bracteatis) entgegen gesetzet, als welche nur aus ganz dünnem, jedoch gutem Silberblech bestehen; wie solches, außer den häufig vorhandenen, auch an den vor weniger Zeit bei Grabung eines Brunnens zu Beverstädt gefundenen sichtbar ist.

§. 3. Die Ordnung leitet uns zu dem zweiten Ausdrucke durch Pfenning. Dis ist, wie bekant, eine Benennung, deren man sich so wol bei grossen, als kleinen Münzen bedienet, zum Exempel bei Schaupfennigen. So werden in der

der uralten deutschen Uebersetzung der Evangelischen Harmonie des Tatiani von Alexandria die dreißig Silberlinge, deren doch einer einen halben Thaler betrug, drizzug Pfenningo genant; und man darf sich solchemnach nicht verwundern, daß Denarius schon in der 1507. zu Augsburg gedruckten deutschen Bibel durch Pfenning erkläret worden, zum Exempel Matth. XXII. 19. lautet es also: Und sy brachten Im ainen Pfenning; und Joh. VI. 7.: Brot umb zway hundert Pfenning benügen In nit das ain yegklicher ain wenig neme. Ich gedachte in eben diesem alten Bande Matth. X. 29. auch ἀσσάριον durch Pfenning übersetzt zu erblicken: aber da stund Helbling. Ein Helbling ist so viel, als ein Heller oder Swaren, quadrans, Κοδράντης. Denn Marc. XII. 42. stehet: Und do ain arme Witwe was kommen die legt darein zway Ort, das ist ain Helbling: und Mattth. V. 26.: untz das du vergiltest den letzsten quadranten. Lutherus, Ulenberg, Emser, Piscator und Reitz treffen ἀσσάριον näher durch Pfenning. Eigentlich ist ἀσσάριον ein halber As. Der Herr M. Bodius hat in seinem neulich aus dem Persischen ins Latein gebrachten Evangelio Matthäi *asse* beliebet; welches zu viel; es wäre denn, daß der Persische Dolmetscher ihm hierin vorgegangen. Mich dünket bei diesem allen, es sey nicht mit Stilschweigen zu übergehen,

daß der Franzosen Denier zwar für einen ordentlichen Denarium, zuweilen aber auch, wenigstens im gemeinen Leben, für eine ganz kleine Scheidemünze genommen wird; als wenn sie sagen: rendre iusques au dernier denier, bis auf den letzten Heller und Pfennig wieder geben. Es erhellet hieraus, wie sehr ein iedes Volk die im Vaterlande gewöhnliche Art zu reden liebe, und was von der Verbesserung des Piscators Matth. XXII. 19. durch Denarii, oder des Reitzens durch Denarius zu halten sey.

§. 4. In was für eine Vergleichung sonst ein rechter Römischer Denarius entweder mit der Griechischen Drachma, oder mit den alten Groschen, sonst Tornosen (turonis) zu ziehen, lässet sich nicht leichtlich genau bestimmen. Man thut am besten, wenn man mit Calovio in seinen Bibliis illustratis, und mit den meisten annimt, es habe ein Denarius zu des Kaysers Augusti Zeiten, nach unserm Gelde zu rechnen, 6 Schillinge, oder 3 ggrs. und die Drachma Attica eben das gegolten. Ich lobe zwar, was Vossius in seinem Etymologico Lingu. Lat. p. 178. hievon erinnert; allein es reichet nicht zu. Man arbeitet oftmals in Dingen, so das Alterthum verdunkelt hat, gleichsam wider den Strom, ohne im geringsten weiter zu kommen. Einer solchen Bestrebung mus kein Fortgang gewünschet werden: wie würde man sonst

mit

mit nützlichern Warheiten fertig? Die Untersuchung, ob ein Turonus mit dem Römischen Denario ein genaues Gleichgewicht halte, oder nicht, rechne ich nicht weniger zu den unnöthigen Beschäftigungen. Wer weis nicht, wie mancher Veränderung alle Geld-Arten nach und nach unterworffen seyn? Bald wird der innere Werth entweder vergrössert, oder vermindert, bald kommen Juden, so nicht allemal von Israel abstammen, darüber, bald übet die Länge der Gangbarkeit, vermittelst der Abnützung, ihr Recht an ihnen aus, und was dergleichen Zufälle mehr. Gnug, wenn der Unterscheid nicht gar zu merklich in die Augen fället. Alle meine Denarii und Groschen, so ihnen am Werthe gleich zu schätzen, sind, aus angeführten Ursachen, ein wenig im Gewichte unterschieden, ungeachtet ich sie für aufrichtig erkenne, bevorab, da der vortrefliche Münz-Kenner, Herr Joh. Frieder. Borchmann, ietziger Policey-Commissarius zu Göttingen, mich davon versichert hat. Ich nehme demnach für das Gewicht eines ieden, weil sie sich am Silber sehr ähnlich, beinahe ein Quentin. Solcher alten Groschen, die, dem Umfange nach, als 4 ßl. Stücke anzusehen, besitze ich fünfe. Sie sind theils vor, theils nach der Bibel-Arbeit des sel. Lutheri gepräget worden, und folgende: ein Bremischer, worauf das Jahr 1512. nebst dem Namen des Erzbischofs Cristof (nach damaliger

liger Schreibart) erscheinet: zween Braunschweigische von 1536. und 1537.: ein Lüneburgischer von 1547.: ein Goslarischer, ohne Jahrzahl, welcher gleichwol, wie die Züge der Umschrift anzeigen, im Anfange des sechszehenden Jahrhunderts, oder doch kurz vorher unter den Stempel gekommen seyn mus. Dieser hält einigen Denariis am volkommensten die Wage an stat, daß die übrigen etwa um einen Dreiling schwerer, oder leichter.

§. 5. Nachdem ich nun gedachte Stücke, dergleichen unser Glaubensvater sonder Zweifel oft in Händen gehabt, mit allerhand Römischen Denariis des ersten und zweiten Jahrhunderts sorgfältig zusammen gehalten, und keine sonderliche Abweichung wahrgenommen, so habe ich den billigen Schlus machen müssen, daß an der Uebersetzung des theuren Lutheri, es sey durch Groschen, oder Pfennung, nichts beträchtliches auszusetzen sey.

V. Wol-

V.

WOLDEBR. VOGTII
DISSERTATIO
DE
IOHANNIS TILII
FRATRISQVE HOMONYMI
VITA ET SCRIPTIS.

Haec dissertatio Epimetron illud est, cuius Part. I. p. 32. mentionem fecimus.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0082
DFG

ARGVMENTVM.

§. 1. *IOHANNIS TILII patria, familia, honores et mors.* §. 2. *Scriptorum Tilianorum catalogus.* §. 3. *In quem tamen graeca N. T. editio a pl. reu. Heumanno ipsi tributa, referenda non est.* §. 4. *De TILII nostri fratre homonymo, et potioribus illius scriptis.* §. 5. *Quis Parallelorum l. memorabilium autor, Ioh. Tilius, fuerit, incertum est.*

Pr.

§. 1. Io-

§. I.

Ioannes *Filius* siue *du Tillet*, Eliae Filius, is ipse, quem sub ELI. PHILI. larua considerauimus, non Parisiis, quod *Croix du Maine Bibliotheq. Franc.* p. 268. et *Sammarthani* Fratres *Galliae Christian.* Tom. II. p. 435. a. scribunt, sed ex agro Engolismensi, *Binano* teste ad an. 1570. Lib. XLVII. pag. 974. b. oriundus fuit, vnde et Engolismensem se vocauit, cum *Decreta Apostolorum et SS. Conciliorum* 1540. ederet. Vid. *Mich. Maittaire Annal. Typogr.* T. III. P. I. p. 311. Incubuit maxime in studia linguarum, iuris Romani et antiquitatum, in quibus tantos progressus fecit, vt paucos pares habuerit, pauciſſimos superiores, splendidaque et fere inuidenda ab eruditis elogia reportauerit. *Petrus Pithoeus antiquae eruditionis hominem* vocat, in praefat. notar. *ad Mosaicarum Legum collationem, operum* Paris. 1609. 4. editorum p. 175. *Franc. Pithoeo, Petri fratri, vir audit magno iudicio praeditus, et rerum Gallicarum scientissimus*, in praefat. in *Leges Wisigothorum.* Alia elogia exstant in *Eybenii Eponom. Critic. Magiriano.* p. 780. Ob insignem doctrinam et raram eruditionem anno 1553. Briocensis in Aremoricis, et iam ante annum 1567. Meldensium Episcopus

scopus factus est. Sunt, qui Io. Caluini adsclam et discipulum fuisse scribunt, quos Tilium Episcopum cum illius fratre Ludouico confudisse, verisimile est. Tametsi noster initio puriori doctrinae fauerit; post adeptam tamen insulam acrem Euangelicae veritatis inimicum, et sectae suae promachum fuisse, negari nequit. In praefatione sane *Lucifero Calaritano* 1568. edito, praemissa infensum erga Protestantes animum satis prodit. Viuendi finem Parisiis fecit, non 1572., quod *le Long* scribit in *Bibl. Historiq. de la France*, p. 579 b. sed 1570. nec mense Decembri, ceu *Moreri Diction.* Tom. IV. p. 478. ed. Cleric. *du Pin biblioth. des Aut. Eccl.* Tom. XVI. p. 103. et alii volunt: sed mense Nouembri, *Croix du Maine* teste in *Bibl. Franc.* l. c.

* Num Ioannes Tilius Eliae filius an frater fuerit, problema litterarium non sine ratione supra vocaui. Nunc vero edoctus sum, Tilii patrem omnino Eliam fuisse, circa 1514. viuentem, felicem quatuor filiorum genitorem *Seraphini*, qui beneficio Francisci I. Graphiarii in Parlamento Parisiensi munus primus in familiam Tilianam haereditarium transtulit: *Ioannis* natu maioris, qui fratri Seraphino in Graphiarii munere 1530. successit: *Ioannis* natu minoris, illius de quo agimus: *Ludouici* natu

natu minimi, discipuli Io. Caluini, Archidiaconi Engolismensis, de quo supra. Vid. *Franc. Janicon notam criticam ad Baelii Dictionar.* nouissimis editt. Articulo du *Tillet* insertam. Tom. IV. ed. Gallic. p. 363. 1730. et Tom. IV. p. 372. edit. Germanic. Lipsi.

** Omnes, quos inspexi, *Io. Tilii* biographi, et in his *Sammarthani*, *du Pin*, *Baelius*, *Teissier*, eum anno 1567. ad Meldensem episcopatum promotum fuisse scribunt. At vero *Io. Tilium* iam ante istum annum episcopum Meldensem euasisse, certum est. Constat illud ex *Franc. Balduini* dedicatione *historiae Carthaginensis Collationis*, Paris. apud Claud. Fremy 1566. 8. editae, quae Lutetiae Parisiorum Kalend. April. 1566. data, et directa est ad *Ioannem Tilium*, *Meldensem Episcopum*, qui cum Balduino Acta Collationis, nondum edita, ex Bibliotheca sua communicauerat. Iam haec scripseram, cum perlegerem laniconii notam Criticam modo citatam, ex qua perspexi, Io. Tilium die 16 Decemb. 1565. Meldensem Episcopum factum esse.

§. II.

Eruditionis et diligentiae monumenta satmulta *Io. Tilius* reliquit. Eorum catalogum reu. C. A. *Heumannus* dedit in *praefat. ad Caroli M. libros contra Imag. cultum* n. 32.

p. 61 ſqq. ſibi a Viro literatiſſimo, *Theod. Haſaeo*, communicatum, in cuius bibliotheca tantum non omnia eſſe perhibentur. In *Catalogo Bibliothecae Haſaeanae* 1732. 8. edito vix vnum aut alterum reperiri, miror. En pleniorem ſcriptorum *Jo. Tilii* catalogum, in quo concinnando *Crucimanni Verderii Bibliothecas Gallicas*, *Bibliothecam Tellerianam*, *et Mattaire Annales Typographicos* magno mihi vſui fuiſſe, non diffiteor.

Paciani paraeneſis ad poenitentiam et alia eiusdem. Pariſ. ap. Carolum Guillard. 1538. 4. pro quo in b. *Fabricii Bibl. Lat. med. aeui* Vol. V. p. 562. ſine dubio per incuriam operarum, 1518. legitur.

Apoſtolorum et ſanctorum Conciliorum Decreta, Graece, cum latina verſione. Pariſ. apud Conrad. Neobarium. 1540. 4. Contenta huius operis *Fabricius* dat *Bibl. Graec.* Vol. XI. p. 27 ſq. *Elias Ehingerus* haec *decreta* recudi fecit Witeb. 1614. 4; de qua editione vid. *Reimanni Catal. Bibl. Theol.* p. 804.

E *libris conſtitutionum Theodoſii, ſiue Codicis Theodoſiani libri priores octo emendati, et poſteriores*

riores octo integre primum editi. Paris. ap. Carol. Guillard. 1550. 8.

Capitularia Francorum Regum, siue Leges Ecclesiasticae et ciuiles, ab Ansegiso et Bened. Leuita collectae. Paris. ap. Iacob Bogardum. 1548. 16. *Bibliothec. Tellerian. p.* 194. a. Hanc tamen editionem, siue aliis negotiis distentus, siue operis non adeo grati taedio ductus, siue morte eius, quo vtebatur, impeditus, non perfecit, sed in Libri VI. capitulo 289. subsistit, et reliqua libri VI. capitula, librumque septimum aliis addendum reliquit. Tilianam editionem Libri VI. Capitulis reliquis et Libro VII. auctam, et passim interpolatam, addito *Glossario*, repetiit *Petr Pithoeus.* Paris. ap. Cl. Chapelet. 1558. 8.

Euangelium Matthaei Hebraicum (sine punctis) *recens e Iudaeorum penetralibus erutum, cum interpretatione latina Io Merceri, ad vulgatam, quoad fieri potuit, accommodata cum epistola Ioannis Tilii, eiusque Studio editum.* Paris. ap. Martinum Iuuenem. 1555. 8. In Epist. dedicatoria ad Carolum Lotharing. Cardin. Paris. d. 27. Nouemb.

uemb. 1554. *Anno superiore profectus in Italiam, hoc diui Matthaei Euangelium Hebraicum reperi - Longe aliud ab eo est, quod nobis Munsterus plerumque barbarum et ineptum obtrusit. - Vt verbum de verbo religiosissime conuerteretur, Ioannis Merceri opera vsus sum.* Vid. de hac Euangelii Matthaei editione b. *Fabricium Bibl. Graec.* Lib. IV. Cap. 5. p. 126. b. *Wolfium Bibliothec. Hebraic.* Tom. II. p. 417. 418. et *Mich. Mattaire Annal. Typograph.* Tom. III. P. 2. p. 652. *Theod. Hasaeus*, qui in *Heumauni praef. citat.* p. 62. hoc Matthaei Euangelium Tilianum Basil. 1552. prodiisse scribit, *Munsteri* et *Tilii* editiones procul dubio confudit.

Luciferi Calaritani (siue potius Caralitani) *opera*, Paris. ap. Sonnium. 1560. 8. Editio haec cum MSS. bonae notae collata extat Hamburgi in Biblioth. Ioannea. v. *Fabricii Bibl. Lat. med. aeui.* Vol. IV. p. 839.

De Regibus Francorum Chronicon, a Pharamundo ad Henricum Secundum Permultae exstant huius Chronici, multis splendidisque elogiis mactati, editiones. Primum sub literis initialibus I. T. pro-

prodiit, Paris. 1548. 4. et 8. Recusum, addito autoris nomine, ibidem cum *Pauli Amilii hist. Francorum.* 1550. fol., et separatim 1551. 8. ap. Vascosanum, ac deinde saepius. Idem Chronicon gallice versum exstat sub tit. *chronique abregée des faits et gestes politiques et militaires des Rois de France.* Prodiit Paris. 1549. 550. 1552. 1570. 8. Adhaeret etiam Fratris homonymi *Recueil des Rois de France*, (de quo postea) in editionibus Paris. 1580. fol. Paris. 1607. et 1618. 4. vid. le *Long biblioth. historique de la France*, n. 6489. p. 304. b. et *Thesaurum Bibliothecalem*, Norimbergae editum. Tom. IV. p. 287.

Aurei *venerandaeque antiquitatis libelli, Salicam legem continentes, a Chlodovaeo Childeberto et Clotario, Christianissimis Regibus, prius editi, et postremum a Carolo M. emendati et aucti: item Leges Burgundionum, Alamannorum, Saxonum, Baiuuariorum, Ripuariorum ex veteribus libris emendatiores et auctiores.* Paris. 1573. 16. Tiliana editio, glossario Salico aucta, a *Franc. Pithoeo.* Paris. 1602. 8. et *Frid. Lindenbrogio.* Paris. 1609. 8. et in codice LL. antiquarum p. 309-356. repetita est.

Traité de la religion chretienne. Paris. ap. Morel. 1559. 12.

Briefve declaration de l' autorité des Escritures, et du saint Sacrament de l' autel Paris. ap. Guil. Morel. 1561. 8. *Bibliothec. Tellerian.* p. 182.

De venerandis Imaginibus sententiae SS. Patrum a generali Synodo VII. comprobatae, Graece, Latine, Gallice. Adduntur un traité de S. Iohan Damascene des Images, et l' origine des Ennemis des Images, prins de Zonare. Parif. ap. Morel. 1562. 8. Non indicatur, quis autor gallicae versionis fuerit. Forsan fuit Johannes *du Tillet.* Haec *Mattaire in Annal. Typograph.* T. III. P. 2. p. 725. Idem forte opus cum illo est, quod in *Bibliotheca Telleriana* sub hoc titulo occurrit: *De l' usage des Images, approuvée par le VII Concile general de Nicée.* Paris. 1562. *Baelius* hoc scriptum contra imaginum cultum directum putat, voc. *du Tillet.* not. B. de quo valde dubito. Iudicent, quibus illud videndi copia data est.

Traité du Purgatoire, et des prieres pour les Trespassez.

sez. Parisi. ap. Guil. Morel. 1562. 8. Bibl. Teller. p. 82.

Epitre d'un Evesque aux Ministres des Eglises nouvelles. Parisi. ap. Guil. Morel. 1563. 8. Mattaire l. c. p. 728. citans *Bibliothecam Cordesianam* p. 114. Eadem latine Parisi. 1564. 8. ap. eundem. *Mattaire* p. 731. Autorem Io. Tilium esse, symbola Normanniana indicat in *Placcii Theat. Anon.* n. 2166. p. 548. b.

Response d'un Evesque (Iean du Tillet) *aux Ministres des egliſes nouvelles.* Parisi. 1566. 8. ap. viduam Guil. Morel. *Mattaire Annal. Typog.* T. III. P. 2. p. 735. a praecedenti Epistola distinguit: an recte? alii viderint.

Traité du symbole des Apostres, et des douze articles de la foy. Parisi. ap. viduam Guil. Morel. 1566. 8.

Advis a Messieurs les Gentilhommes, seduits par les piperies des Ministres des Eglises nouvelles. Parisi. 1567. 8.

De l'antiquité et solennité de la Messe. Parisi. ap. Io. Bienne 1567. 16. *Mattaire* p. 739.

Haec sunt scripta *Ioannis Tilii* exstantiora, quorum multa ab *Hasaeo* praetermissa esse, patet. Caeterum de *Tilio* Episcopo, et eius scriptis exponunt *Croix du Maine Bibl. Franc.* p. 268. Eius exscriptor *Verdier Bibl. Franc.* p. 757. 758. *Thuanus* ad an. 1570. Lib. XLVII. p. 974. *Possevinus Apparat. sacr.* Tom. I. p. 944. *Aub. Miraeus de script. Eccles.* Sec. XVI. p. 186. ed. Fabric. *Scaeuola Sammarthanus in Elogiis* L. II. C. 9. p. 99. et *C. A. Heumannus* in notis. *Sammarthani* Fratres *Galliae Christ.* T. II. p. 435. T. III. p. 786. *Freherus in Theatro viror. erud.* P. II. p. 858. *Teissier addit. au Elog. des Scav.* T. I. p. 344. *du Pin Bibl. des Aut. ecclesiastiq.* Tom. XVI. p. 103. *Moreri Dict. hist.* Tom. IV. p. 478. ed. Clerici, *Bayle Dict.* voc. *I. du Tillet.* T. IV. p. 2735. 2736. vt alios lexicographos mittam.

§. III.

Ant. Possevinus in Apparatu sacr. Tom. I. p. 944. ed. Colon., et *Aub. Miraeus de Script. Eccles. Sec. XVI.* p. 186. ed. Fabric. *Ioannem Tilium* scribunt graecam noui Testamenti editionem curasse, Roberto Bellarmino parum probatam, quam a Cl. *Hasaeo* in Catalogo scriptorum *Io. Tilii* omissam, scriptis Tilianis addit *Reu, Heumannus* in *praefat. ad libros*

libros Carolin. p. 63. omnino praeter rem. Neque enim *Io. Tilius* Nouum Testamentum, sed solum Matthaei Euangelium, nec illud graece, sed, vt supra dictum est, hebraice cum latina *Io. Merceri* versione edidit: quem ob laborem cur a *Paulo Colomesio*, viro exactissimo, in *Gallia orientali* omissus fuerit, causam non video.

§. IV.

Habuit *Ioannes Tilius* Episcopus fratrem homonymum, natu maiorem, Dominum de la Bussiere, Archgrammateum Regium, et Parlamenti Parisiensis Graphiarium, iisdem cum fratre studiis deditum, in eadem vrbe, eodem anno, eodemque mense, die XI. Nouembris anni 1570. cum fratre denatum. *C'est une rencontre memorable, de voir, que deux freres de mesme nom et surnom, tous deux ayans escrits des pareils subiects, estre morts en mesme ville, en mesme mois, en mesme an, et de pareil age, ou peu s'en falloit.* Haec Croix du Maine *Bibliotheq. Franc.* p. 268. Eius potiora scripta haec sunt:

Discours pour la Majorité du Roi tres - chretien contre les ecrits des Rebelles, Paris. 1560. 4. ap. Guil. Morel.

Pour l'entiere majorité du Roi tres-chretien, contre le legitime Conseil malicieusement inventé par les rebelles Paris. 1560. 4. et in *Franc. Puteani* Tr. *de la Majorité des Rois.* Paris. 1655. 4. repetitum. *Croix du Maine* hoc scriptum pro inedito habuit, a *Baelio* notatus voc. *du Tillet.* not. B. qui et not. D. de litibus agit, circa illud exortis. Quae in hac causa edita sunt, diligentissimus *Bibliothecae Historicae Gallic.* scriptor, *le Long*, recenset n. 11208. p. 579. 580.

Memoirs et recherches, contenans plusieurs choses memorables, pour l'intelligence de l'Estat et des affaires de France Rouen 1577. fol. et Troyes. 1578. 8. Biennio post sub hoc titulo prodiit: *Recueil des Rois de France, leurs couronne et Maison, ensemble le rengs des grands de France.* Paris. ap. Iacob. du Puys. 1580. fol. quae editio haec scribenti prae oculis est. Idem opus quatuor accessionibus auctum ibid. 1586. f. 1607. et 1618. 4. recusum est. Vid. *Baelius* voc. *du Tillet.* not. B. Latine sub rubro: *Commentariorum et disquisitionum de rebus Gallicis Libri* II. *nunc primum latine redditi: quibus accesserunt Vincentii Lupani de magistrati-*

stratibus et Praefecturis Francorum Lib. III. Francof. ap. Wechelium. 1579. fol. prodiit. Vid. *Thesaurum Bibliothecal.* Tom. II. p. 394. Tilium hoc in libro scribendo *Petri Pithoei* opera vsum esse, e *Boivini vita Pithoei*, gallice scripta le *Long* notauit, *Bibl. historiq. de la France.* n. 6494. p. 305. a.

Instruction d' un Pere Chrestien a ses Enfans. Paris. ap. Guil. Morel. 1563 8. Baelius hoc scriptum nostro Tilio tribuit, quod alii ad fratrem Episcopum referunt.

Sommaire de l' histoire de la guerre, faite contre les Albigeois, extraite du tresor des Chartres. Paris. ap. Rob. Niuelle. 1590. 8. v. *Catal. Bibl. Tellerianae.* p. 266. b.

§. V.

Extat liber 1576. primum editus, et Ambergae 1610. ap. Mich. Förster in 8. recusus, hunc titulum praeferens: *Parallela, siue memorabilia de vita et moribus Pontificum Romanorum, Christi Vicariorum exempla cum Ethnicorum Principum dictis factisque comparata, ex probatis historicis omnia bona fide deprompta* Mentionem huius libri etiam *Lud. Jacobus a S. Carolo*

Carolo facit in *Biblioth. Pontific.* p. 472. Auctor illius se in praefatione vocat *Io. Tilium.* Quis est iste *Tilius?* *Freherus*, *Teissierus*, *du Pin*, *Baelius*, alii, ignorare se fatentur, vtri *Tiliorum* liber iste tribuendus sit. C. A. *Heumannus* scriptis accenset *Jo. Tilii* Episcopi, ab *Hasaeo* omissis. Cl. *Hasaeus* dubitat, num libri istius auctor, vnus duorum fratrum fuerit, *Bibliothec Brem.* Class. VI. p. 537. Nos quoque dubitamus, et certiora doceri cupimus.



VI. Frie-

VI.

Friederich Leopold Rehburgs,

Stadtpredigers in Burtehude,

Beweis,

Daß das Wort: viele, Luk. XIV. 16. und in andern ähnlichen Stellen die Allgemeinheit des Gnadenrufs keinesweges zweifelhaft mache; sondern durch die Beschaffenheit der Rede veranlasset worden, um deren willen das Wort: Alle, schlechterdings nicht habe gebraucht werden dürfen.

Inhalt.

Nach einer kurzen Vorrede wird §. 1. der Entwurf aus diesen Worten, und §. 2. die gewöhnliche Antwort darauf vorgetragen. §. 3. Was an dieser Antwort auszusetzen. §. 4. Die Stellen, wo **viel** stehet, müssen aus denen, wo **alle** stehet, erkläret werden. §. 5. Warum aber der Heilige Geist an einigen Stellen gleichwol das Wort: **viel** gebraucht habe? §. 6. An den Stellen, wo das Wort **viel** stehet, ist die Rede parabolisch. Was eine Parabel sey? und wie sie von der Fabel unterschieden? §. 7. 8. Die Richtigkeit der von einer Parabel gegebenen Beschreibung. §. 9. Unterscheid der biblischen Parabel und der im eigentlichen Verstande genommenen Fabel der Alten. §. 10. Das erste Grundgesetz aller moralischen Erdichtung ist die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. §. 11. Nähere Zueignung dieses Grundsatzes. §. 12. Hieraus wird bewiesen, wie in den bemerkten Stellen der H. Schrift das Wort **alle** nicht habe stehen können, sondern das Wort: **viel** stehen müssen. §. 13. Betrachtung der Worte **Luk** XIV. 16. f. §. 14. Ein Einwurf wird gehoben. §. 15. Einige Folgen aus dieser Erklärung. §. 16. Auf gleiche Weise werden **Matth.** XX. 1. f. und XXII. 1. f. erklärt. **Dr.**

Die

Die Lehre von der algemeinen Gnade ist zu der Glaubenszuversicht, und Beruhigung des Herzens so nothwendig, daß, wenigstens in den Stunden der Anfechtung, letztere nicht entstehen kan, wo man von der erstern nicht überzeugt ist. Daher die Bemühung derer nimmer getadelt oder für überflüßig erklärt werden kan, welche entweder zu dem Beweise derselben mehrere und überzeugendere Gründe hinzuzuthun, oder die von den Feinden derselben gemachte Einwürfe zu entkräften, und deren Schwäche zu offenbaren sich bemühen.

Zu den Hauptstücken der algemeinen Gnade gehört auch besonders der algemeine Gnadenruf, oder der Wille Gottes, allen Menschen seinen, in dieser Sache gefaßten Rathschlus bekant zu machen. In wie fern solcher algemein genant werde, ist aus den Schriften unserer Gottesgelahrten bekant, und braucht hir nicht wiederholet zu werden. Wir glauben, daß, da Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde, er auch wolle, daß sie alle zur Erkentnis der Wahrheit kommen. 1 Tim. II. 4.

Dieienigen, welche die algemeine Gnade überhaupt läugnen, müssen also auch den algemeinen Gnadenruf insbesondere läugnen.

Diesen

Diesen Irthum zu unterstützen, berufen sie sich auf gewisse Schriftstellen, worin dieser Ruf durch das Wort: viele, ihrer Meinung nach, ganz offenbar eingeschränket werde. Es gehöret dahin Luk. XIV. 16. er lud viele dazu. Matth. XX. 16. Kap. XXII. 14. viele sind berufen. *

Wolte man dagegen einwenden, die angeführten Oerter handelten nicht von dem Gnadenruf überhaupt; sondern z. E. Luk. XIV. 16. u. f. würde von dem an die Juden zuvorderst ergangenen Beruf, nach Apostelgesch. XIII. 46. geredet; Matth. XX. 1. u. f. aber von dem Ruf zum Lehramte u. s. w. so geschähe es nicht ohne Grund, und die gegenseitigen Waffen wären dadurch auf einmal unbrauchbar gemacht.

Man kan aber auch ohne Schaden der Wahrheit sich dieses Vorteils begeben, und den Gegnern zu Gefallen annehmen, daß diese Stellen wirklich davon handeln, wovon sie, ihrer Meinung nach, handeln sollen, es hat darum den Unsrigen noch nicht an Beweisen gemangelt, daß das Wort: viele der Allgemeinheit der Gnade nicht entgegen sey. Wer solche nachlesen wil, mag die Schriften unserer Gottesgelehrten aufschlagen. Meine Absicht ist nicht, solches alles

* Es giebet auch noch andere Stellen, die von der Genugthuung Christi reden, wo sich das Wort: viele, befindet; von denen handeln wir für diesesmal nicht.

alles zu wiederholen, ich glaube auch, daß die beigebrachten Gründe zur Widerlegung der Gegner hinlänglich sind; nur dies dünkt mich, daß an den Antworten, die ich gelesen habe, noch etwas zur eignen Beruhigung mangle, welches hinzugefügt werden müsse, und welches, meines Ermessens, hauptsächlich darauf ankommen würde, daß man erwiese, daß in den vorgenanten Stellen das Wort viele nicht allein alle bedeuten könne und müsse, sondern daß auch, nach der Natur der Rede, das Wort viele durchaus habe stehen müssen, und das von den Gegnern verlangte Wort alle hie ganz und gar nicht habe stehen können.

Dahin geht eigentlich die Absicht gegenwärtiger Blätter, und solche glaube ich zu erreichen, wenn ich die gegen den Einwurf der Gegner gebrauchten Gründe kürzlich anführe, was dabei noch für ein Zweifel übrig bleibe, anzeige, und solchen durch vorhin genante Anmerkung zu heben suche.

§. 1.

Der Einwurf ist dieser: "Das Wort viele "erweckt in der Seele des Lesers oder Zuhörers "nie einen solchen Begrif, wodurch kein einzi"ger ausgeschlossen wird, sondern, wenn dies "geschehen sol, braucht man das Wort alle. "Vielmehr stelt man sich bei dem Worte viele "zwar eine große Menge vor, dabei aber doch

"noch immer einige übrig bleiben, die davon "ausgeschlossen sind. Es ist und bleibt ein "großer Unterscheid zwischen den beiden Re- "densarten: es waren viele Bürger der Stadt "an einem gewissen Orte, und: es waren alle "Bürger der Stadt an diesem Orte versam- "let. Da nun in verschiedenen Stellen, wo "vom Gnadenruf geredet wird, ausdrücklich "steht: es wurden viele dazu geruffen oder ge- "laden, desgleichen: viele sind beruffen ꝛc. ꝛc. "so ist daraus klar, daß dieser Ruf sich nicht "auf alle erstrecken müsse, sondern einige da- "von ausgeschlossen bleiben, und also der Gna- "denruf nicht algemein sey.„

§. 2.

In der Antwort giebt man es gerne zu, daß die beiden Wörter viele, und alle, nicht in ieglicher Absicht ganz gleichgültige Wörter sind; man erwiedert aber zweierlei 1) daß es nach dem Gebrauch der Wörter, welche man in der Schrift antrift, gar nicht ungewöhnlich sey, daß beide mit einander verwechselt, und das Wort viele an die Stelle des Worts alle gesetzt werde, ohngeachtet sie in Ansehung der Nebenbegriffe nicht allerdings gleichgültig sind. Exempel davon stehen Daniel XII. 2. vergl. mit Joh. V. 28. Röm. V. 15. vergl. mit v. 18. ꝛc. 2) Daß auch die natürlichste Bedeutung des Worts das durch

durch im geringsten nicht geändert werde, wenn man von allen sage, daß sie viele sind: Denn daß dadurch einige ausgeschlossen würden, sey nur ein Nebenbegrif, welchen dies Wort nicht allemal nothwendig erwecke. Gehe die Absicht nur blos dahin eine Menge anzuzeigen, so brauche man das Wort viele auch im gemeinen Leben von allen, ohne daß solches iemand für undeutlich oder ungewöhnlich hielte. Z. E. in der Welt sind viele Menschen, hir schliesse man keinen aus, sondern wolle damit sagen, daß alle Menschen, die in der Welt sind, eine Vielheit ausmachen. Hiraus erhelle nun so viel, daß das Wort viele alle Menschen bedeuten könne: wenn man nun in so viel andern Stellen das Wort alle ausgedruckt finde, so folge daraus ferner, daß viele hir auch alle bedeuten müsse.

§. 3.

Was, meinem Bedünken nach, an dieser Antwort auszusetzen ist, besteht darin, daß die Gegner solche umkehren und zurück schieben können, wie sie auch wirklich thun. Sie können die Stellen zum Grunde legen, wo das Wort viele steht, nach denselben die übrigen, wo das Wort alle steht, erklären, und auf den Einwurf, den wir aus diesen letztern Worten ihnen machen, eben die Antwort geben, die wir §. 2. auf den aus dem Worte viele genommenen

Einwurf gegeben haben: "Es ist wahr, in der "Schrift steht oftmals; Gott wolle, daß allen "geholfen werde, man hat aber dagegen zu be- "denken, 1) daß es der Schrift nicht unge- "wöhnlich, das Wort alle, anstat des Worts "viele zu setzen. Technice drückt man sich "hierüber so aus, es werde gebraucht nicht de "singulis generum, sondern de generibus "singulorum, und man verwechsele es in sol- "chem Falle mit allerlei. Man sehe Joel III. "1. über alles Fleisch, da alles erklärt wird, "durch Söhne, Töchter, Aelteste, Jünglinge, Knech- "te, Mägde, und verschiedene andere Stellen. "2) Daß dieser Gebrauch des Worts alle auch "der natürlichen Bedeutung desselben nicht ent- "gegen. Wenn man nur seine Absicht nicht "auf die einzelne Dinge und Personen, sondern "auf die Arten und Gattungen derselben richtet; "so kan man von vielen, obgleich wirklich eini- "ge ausgeschlossen sind, dennoch das Wort alle "gebrauchen, man kan auf solche Weise von ei- "nem medicinischen Garten, wenn man dessen "Volkommenheit beschreiben wil, sagen: es "sind alle medicinische Kräuter darin, obgleich "nicht alle individua, doch alle genera oder "species, die bisher bekant, oder in deren Lan- "de wachsen.„ Hieraus erhellet nun so viel, "daß das Wort alle auch viele bedeuten könne, "und da man in andern Stellen das Wort viele, wirk-

"wirklich antrift, so folgt daraus ferner, daß, wo "alle steht, es auch viele bedeuten müsse."

§. 4.

Hir bleiben beiderseitige Gründe gewißermaßen im Gleichgewichte, und bei dem Streite bleibt unentschieden, wer von beiden recht hat. Diese Entscheidung hängt von der Entscheidung der Frage ab: ob man die Stellen, wo das Wort viele steht, aus denen wo das Wort alle steht, oder ob man umgekehrt, die wo alle steht aus denen, wo viele steht, erklären müsse. Wird diese Frage nach den Reguln der Vernunftlehre untersucht, so wird es sich bald finden, daß unsre Meinung gegründeter sey. Es ist eine Regul der Auslegungskunst, die aus den Gesetzen der Vernunftlehre herfließt, und die von allen, auch unsern Gegnern, ohnstreitig eingestanden werden mus, daß man die dunklern Stellen aus den hellern, nicht aber umgekehrt die hellern aus den dunklern aufklären und erleutern müße. Eben so wenig werden sie auch läugnen können, daß eine eigentliche Rede (oratio propria) deutlicher und heller sey, als eine uneigentliche, (impropria et figurata) wohin alle metaphorische, allegorische und parabolische Ausdrücke und Reden gehören. Ferner werden selbige zugeben, daß in den Stellen 1 Tim. II. v. 4. 2 Petr. III. v. 9. und andern keine Spur von einer

uneigentlichen Redensart oder Figur anzutreffen. Endlich, daß die angezogenen Oerter Luk. XIV. 16. Matth. XX. ꝛc. Parabeln und Allegorien sind; und so können sie auch den Schlus nicht läugnen, nachdem sie alle Vordersätze zugegeben, daß die Stellen, wo viele steht, aus denen, wo alle steht, nicht aber umgekehrt zu erklären. Daher denn diese Antwort zur Widerlegung volkommen hinlänglich.

§. 5.

Solte aber nicht zur eignen Beruhigung noch etwas fehlen? Es ist wahr, ich sehe wol ein, daß die Stellen wo viele steht, aus denen, wo alle steht, erklärt werden müssen; aber warum hat es dem Heil. Geist nicht gefallen, auch in ienen das Wort alle zu setzen? Auf die Weise würde aller Zwist verhütet seyn. Da dies nicht geschehen, so hat er die Sache selbst gewisser maßen streitig gemacht. Es mus uns dies um so viel leichter einfallen, da wir glauben und lehren, daß die Schrift in allen Stücken deutlich sey, die zu den Grundartikuln des Glaubens gerechnet werden können, wohin der Artikul von der algemeinen Gnade ohnstreitig mit gehört. Es würde doch aber deutlicher seyn, wenn hir das Wort alle stünde, und nicht ein solches, welches nur selten diese Bedeutung annehmen kan. Sol dieser Zwei-

Zweifel gründlich gehoben werden, so mus die Ursache angegeben werden, warum der Geist Gottes lieber das Wort viele erwählt, solche wird um so viel zulänglicher seyn, wenn man beweist, daß das Wort alle, vermöge der Natur der Rede, hir schlechterdings nicht habe stehen können oder dürfen. Denn so folgt von selbst daraus, daß diese Stellen so viel Deutlichkeit haben, als die Beschaffenheit der Rede verstatten wollen. Ein mehreres kan man nicht fordern. Ich wil einen Versuch wagen, dies zu beweisen, und zu dem Ende erstlich anzeigen, was für eine Art der Rede hir sey; ferner was dergleichen Art der Rede für Regeln habe, und endlich, wie nach diesen Regeln das Wort alle in den angeführten Stellen schlechterdings nicht habe stehen dürfen.

§. 6.

I.) Die Art der Rede, welche Luk. XIV. 16. und folg. angetroffen wird, ist parabolisch. Es frägt sich also, was ist eine Parabel? Ich mache einen Unterscheid unter Parabel und Fabel. Eine Fabel ist ein Lehrgedicht, worin leblosen oder unvernünftigen Kreaturen gewiße Handlungen beigelegt werden. Die Absicht dabei ist also allemal, gewiße Warheiten, besonders solche, die die Sitten einrichten, abzubilden: Denn das bringt die Natur eines Lehrgedichts mit sich. Das

Wort Gedicht wird dabei in so weitläuftigem Verstande genommen, daß auch Erzählungen wahrer Begebenheiten nicht ausgeschlossen sind. Die Handlungen, die den unvernünftigen und leblosen Kreaturen in der Fabel beigelegt werden, sind entweder ihrer Natur gemäs, dergleichen ist die Fabel von dem Hunde, der nach dem größern Schatten schnapt, und darüber das Fleisch fahren läßt; oder sie sind derselben nicht gemäs, sondern schicken sich nur für vernünftige Wesen, wohin alle menschliche Handlungen oder Reden, die ihnen in den Mund gelegt werden, gehören. Die Geschicht nach einer bekanten Figur, Prosopopoeia, solche ist also allemal ein Kennzeichen der Fabel; man darf aber nicht umgekehrt schließen, wo solche nicht ist, da ist keine Fabel, denn in dem ersten Falle ist sie nicht, und es bleibt doch eine Fabel.

Eine Parabel aber und zwar eine Biblische ist ein Lehrgedicht, welches aus dem gemeinen Leben hergenommen, und worin also gewisse, im gemeinen Leben vorkommende Begebenheiten, Reden und Handlungen der Menschen erzählt werden. Man wiederhole hir übrigens, was wir eben vorher von dem Lehrgedichte überhaupt, und von dem Worte Gedicht insbesondre gesagt haben, als woraus so wol die Absicht bei den Parabeln, als die Beschaf-

schaffenheit der Erzählung, welche darin gebraucht werden können, erhellet.

Es ist mir viel daran gelegen, daß man in Bestimmung dieses Unterscheids mit mir eins sey, damit man mir die hernach hiraus herzuleitende Grundregel einer Parabel um so weniger zweifelhaft mache. Nun fehlt es zwar nicht an solchen, die nicht allein einen Unterscheid zugeben, sondern ihn auch ohngefehr auf die Weise, wie wir gethan haben, bestimmen. Flacius schreibt in dem IIten Theil seines Clauis de tropis et schemat. sacr. literar. tract. III. de speciebus similis n. 5. 6.: "Parabola a "παραβάλλω teste Hieronymo dicta, quia "παραβάλλεται, iuxta alterum iacitur aut "ponitur, est simile, alicunde petitum, vel "a rerum natura, vel a vera historia, aut "etiam ficta, solum, ac sine similitudinis aduerbiis positum - - - fabula "est narratio ficta, sumta vel ab inanimatis, "vel a plantis, vel a brutis, et per quandam "prosopopoeiam sensu ac ratione donatis, "qua humanae res pinguntur. Was Aristoteles und andere für einen Unterscheid gemachet haben, wird hernach vorkommen. Ich weis aber auch, daß man diesen Unterscheid so wenig bei den alten als neuern Schriftstellern für bekant und algemein annimt, daß man vielmehr häufig beides für einerlei hält, und den ganzen

Unterscheid etwa darin setzet, daß das, was man in den weltlichen Schriftstellern Fabeln nennet, in der Schrift Neues Testaments Parabeln heissen. Nun läugne ich nicht, daß das, was im N. T. eine Parabel heißt, auch bei den weltlichen Skribenten unter dem Namen einer Fabel vorkomt; aber das läugne ich, daß man dies umkehren, und sagen könne, eine iegliche Fabel sey eine Parabel im biblischen Verstande. Ich wil so viel sagen: **das Wort Fabel ist weitläuftiger, und kan, in seinem weitesten Verstande genommen, die Parabel mit in sich fassen.** In solchem weitläuftigen Verstande wird nämlich dadurch ein iegliches Lehrgedicht angedeutet. So nennet sie Aphthonius in progymnasmatibus gleich im Anfange: "Est "igitur fabula sermo fictus, imagine qua- "dam repraesentans veritatem„ (oder wie es nach Agricolae Uebersetzuug lautet:) "Sermo "falsus veritatem effingens, imgleichen: Ju- "lius Caesar Scaliger lib. 3. de re poëtica, "cap. 84. Fabula est narratio ficta de re "quapiam cum attributione πάθος aut ἦθος "vel cum oratione, vel sine ea, vt ad hu- "mana commoda aliquid ex ea designe- "tur. „ Unter solchen algemeinen Beschreibungen nun wird man allemal diese Parabel auch mit begreifen können. Da aber hierin die species fictionis noch nicht ausgedruckt sind, so kan man solche ferner bestimmen, und da ist die Er-

Erdichtung entweder eine mögliche, oder unmögliche. Beide schicken sich für die Fabel; die mögliche ist entweder von einer unvernünftigen Kreatur, oder aus dem gemeinen menschlichen Leben entlehnt; nur die letztere macht die Parabel aus. Wil man nun auch diese eine Fabel nennen, so nimt man das Wort in weitläuftigern Verstande, wie Aphthonius und andre, und werden wir uns mit niemanden darüber in einen Streit einlassen; nur behaupten wir, daß man dies nicht umkehren, und eine unmögliche, oder solche Erdichtung, die von unvernünftigen Kreaturen hergenommen ist, nie eine Parabel * in biblischem Verstande nennen dürfe: denn daß sie von den weltlichen Schriftstellern wol so genant sey, werden wir hernach sehen. Da indes die Meinungen in diesem Stücke so geteilt sind, so werden wir schuldig seyn, obige beide Beschreibungen mit wenigem zu erhärten.

§. 7.

Was wir eine Fabel nennen, wird bei den Griechen durch die Wörter ausgedruckt:

* Aphthonius l. c. macht 3 Species: Sunt autem fabularum aliae rationales, aliae morales, aliae mixtae. Rationales sunt, quibus fingimus hominem aliquid facere; morales, quae ratione carentium morem imitantur, mixtae, in quibus vtrumque rationale et irrationale iunguntur. Die erste Art nennen wir eine Parabel, die andern beiden eine Fabel im engern Verstande.

druckt: αἶνος, μῦθος, λόγος, oder ἀπόλογος, und bei den Lateinern durch fabula. Was nun diese Wörter nach der Abstammung oder Sprachlehre bedeuten, geht uns hier eigentlich nicht an; sondern wir nehmen dis Wort als einen terminum in disciplinis receptum oder technicum, und müssen den Begrif entweder aus den Exempeln, die diesen Namen führen, durch Urteile herleiten, oder aus den Beschreibungen nehmen, welche diejenigen, die dis Wort, als ein Kunstwort, gebraucht, selbst davon gegeben. Dieses zum voraus gesetzt, so erhellet die Richtigkeit unserer Erklärung aus den ältesten und bekantsten Exempeln. Man halte solche nur damit zusammen, so wird man finden, daß beides genau zusammen passet. Die allerälteste Fabel ist wol die, welche B. der Richter IX. 8. u. f. steht. Hernach kommen noch einige in der Schrift A. T. vor, als 2 B. der Könige XIV. 9. Ezech. XVII. 2. u. f. Die übrigen Lehrgedichte, die wir darin antreffen, gehören nicht hieher. Sind Aesopus und sein Nachfolger und Verbesserer, Phaedrus, nicht die ältesten, so sind sie doch die berühmtesten unter denienigen weltlichen Schriftstellern, die dergleichen Lehrgedichte verfertiget, ihre Fabeln aber sind lauter solche Exempel, die unsre Beschreibung rechtfertigen. Findet man gleich in des Aesopus Fabeln auch Exempel von solcher Erzählung, die von der gemeinen Art zu leben

herge-

hergenommen, oder worin menschliche Gespräche und Handlungen vorkommen, oder die auch wol wahre Geschichte seyn mögen, die sich unter den Menschen zugetragen; so hat man die als Ausnahmen von der Regul anzusehn, und zwar als solche, die die Alten zu eigentlichen Fabeln nicht gerechnet haben. Denn Isidorus beschreibt nach Rigalts Anführung die äsopischen Fabeln folgendermaßen: "Aesopiae fabulae sunt, cum "animalia muta inter se sermocinasse fin-"guntur, vel quae animam non habent, vt "vrbes, arbores, montes, petrae, flumi-"na." Und in Aesopi fabulatoris vita a Maximo Planude conscripta kommt nicht weit vom Anfange folgende Beschreibung seiner Sittenlehre vor: "Etenim neque definiendo, "neque ratiocinando, neque ex historia, "quam ante ipsius aetatem tulit tempus, "admonendo, sed fabulis penitus erudien-"do, sic audientium venatur animos, vt "pudeat ratione præditos facere, aut sen-"tire, quae neque aues, neque vulpes, et "rursus non vacare, quibus pleraque bruta "tempore prudenter vacasse finguntur." Und obgleich Phaedrus auch über manche aus dem menschlichen Leben genommene Lehrgedichte den Namen, Fabel, geschrieben; so konte er dis thun, weil das Wort fabula in der lateinischen Sprache eine iegliche Erzählung bedeutet. Daß er aber in solchen Fällen keine eigentliche

liche Fabeln abhandle, zeigt er selbst deutlich genug an, wenn er unter fabulas fictas und veras einen Unterscheid macht. Siehe Phaedr. fab. Libr. II. Cap. 5. hanc emendare, si tamen possum, volo vera fabella, d. i. durch eine wahre Geschichte, und daß er solche wahre Geschichte auch in diesem Buche, welches den Namen der Fabeln führt, vorgetragen, erhellet aus Lib. III. fab. 10. narrabo tibi, memoria quod est factum mea. Dahin man auch rechnen mag fab. 14. Libr. I. de sudore medico, fabul. 18. de muliere parturiente Libr. III. fabul. 3. de Aesopo et rustico, und einige andre mehr. Daß aber diese Erzehlung nicht zu der Hauptabsicht seines Buchs gehören, und also auch nicht zu den eigentlichen Fabeln, und ferner, worin die Natur der eigentlichen Fabel bestehe, ist zu sehen aus seiner Vertheidigung in dem Prologo Libr. V. calumniari si quis autem voluerit, quod arbores loquantur, non tantum ferae, fictis iocari nos meminerit fabulis. Vorstius führet ferner in Philologia sacra de hebraism. N. T. Cap. 4. unter dem Worte παραβολη pag. 144. aus dem Ammonio folgende Beschreibung an: ἀπόλογος est λόγος μυθικὸς ἐκφερόμενος ἀπὸ ἀλόγων ζώων ἢ φυτῶν πρὸς ἀνθρώπων παραίνησιν, und daß Aristoteles mit dieser Beschreibung übereinstimmen müsse, ist daraus klar, daß er Libr. II. Rhetor. Cap. 20. zum

zum Exempel des λογε, wie er die Fabel nennet, die Fabel des Steſichori de ceruo et equo, welche Horat. Libr. I. epiſt. 10. stehet, anführet. Vergleicht man hiemit ferner des Heſiodus Fabel de accipitre et luſcinia, des Menenii Agrippae de membris humanis, des Themiſtoclis nachgeahmte de vulpe muſcis obſita et erinaceo eas abigere volente, des Demoſthenis de lupo et paſtoribus, und andre, ſo wird meinem Bedünken nach, obige Beſchreibung dadurch genugſam gerechtfertiget ſeyn.

Hat man nachhero dies Wort weiter ausgedehnt, und ſolche Erdichtungen, die mögliche, menſchliche und gar wahre Hiſtorien enthalten, mit vorgetragen, ſo ſehe ich das als eine Verbeſſerung der alten Fabel an, welche verbeſſerte Fabel dadurch zwar eine ganz andre Geſtalt bekommen, weil ſie aber doch in einem gewiſſen tertio mit der alten überein komt, noch den alten Namen beibehalten hat. Nur allein dieſer verbeſſerten Fabel hat ſich Chriſtus in ſeinem Vortrage bedienet, niemals aber der alten; und dieſer verbeſſerten Art der Erdichtung giebt er, und der Heil. Geiſt in der Schrift den Namen einer Parabel.

§. 8.

Daß auch dieſe Beſchreibung, welche ich von der Parabel gemacht, ihre Richtigkeit

keit habe, muß ich itzt beweisen, und hirauf komts nur am meisten an, damit man sie nicht mit der alten, oder im engern Verstande genommenen Fabel vermische, und beiden einerlei Grundreguln beilege. Das Wort παραβολη bedeutet nach seiner Ableitung von παραβαλλειν ein iegliches Gleichnis, oder Vergleichung und Zusammenhaltung zweier Dinge. Cicero übersetzt es daher Collationem. Quintilianus wil es lieber similitudinem geben; wiewol er doch bald darauf das Wort similitudo für weitläuftiger und algemeiner erklärt. Daß es in diesem Verstande auch in dem N. T. vorkomme, beweisen die Ausleger insgemein mit verschiedenen Exempeln aus dem XIII. Kapitel Matthäi. * Desgleichen Luk. VI. 36. Kap. XXI. 29. Vorstius l. c. pag. 146. merkt an, daß das Wort im N. T. eine ganz neue Bedeutung habe. Es heisse oft so viel als: Quoduis scite grauiterque dictum prouerbium, apophthegma, und führt zum Exempel an, Matth. XV. 15. Luk. XIV. 7. Kap. IV. 23. Die Ursache hievon meint er diese zu seyn, weil das

* Doch möchte ich die hir vorkommende Exempel lieber für wirkliche, obwol abgekürzte Parabeln, als für bloße Gleichnisse annehmen, zumal es wahrscheinlich, daß uns der Evangelist nur den kurzen Inhalt dieser Reden erzählt, welche in ihrer weitern Ausdehnung auch die äussre Form der Parabel gehabt haben würden.

das hebräische Wort משל, welches obige Bedeutung habe, insgemein, und auch besonders von den LXX Dolmetschern durch παραβολὴ pflege übersetzt zu werden. Ich mus aber hir wiederholen, was schon §. 7. bei der Fabel erinnert, daß es uns eigentlich hir nicht darauf ankomt, wie das Wort im gemeinen Leben gebraucht werde, oder was es nach der Wortfügung heisse, sondern daß vielmehr zur Bestätigung unsers gegebenen Begrifs untersucht werden müsse, wie man es alsdenn verstanden, wenn man ein gewisses genus orationis, oder eine gewisse speciem fictionis moralis dadurch ausdrücken wollen.

Daß gewisse Lehrgedichte auch von den weltlichen Schriftstellern Parabeln sind genant worden, daran ist gar kein Zweifel; fragen wir aber, welche Art derselben sie also genant haben, so ist unter ihnen eine große Uneinigkeit. Nach Vorstius Anzeige unterscheidet zwar auch Quintilianus parabolam und fabulam, aber gewis nicht so, wie wir. Denn Libr. V. institut. orat. cap. XI. heist es: Nec hominum modo inter se opera similia spectantur - - sed παραβολὴ a mutis atque etiam in animis interim huiusmodi ducitur, da wir im Gegentheil dies letztere von der Parabel läugnen, und solches nur allein der Fabel zueignen. Aristotel komt uns näher. Libr. II. Rhetor. Cap. 20. giebt er von dem, was einer selbst

macht, oder erdichtet, zwo Arten an, das eine sey die Parabel, das andre die Fabel. Die Parabel ist, seiner Meinung nach, Comparatio alicuius absurdae actionis cum alia aeque absurda, quam quidem fingimus, vt et alteram ipsam absurdam ostendamus. Dies erklärt er mit folgendem Exempel: es sey nicht recht, daß obrigkeitliche Personen durchs Loos gemacht würden, das sey eben, als wenn man zu einem Fechter erwehlen wolte, nicht den, welcher fechten könte, sondern welchen das Loos träfe, u. s. w. Die Fabel aber erklärt er mit dem oben angeführten Exempel von der Fabel des Stesichorus. Aristotel komt uns also zwar näher, schrenkt aber das Wort enger ein, wie wir. Man sieht hiraus schon, daß die alten nicht alle, und zu allen Zeiten einerlei Beschreibung davon gemacht haben, wie es auch insgemein mit den Kunstwörtern zu gehen pfleget. Ein ieglicher, der von der Kunst, worin sie vorkommen, schreibt, braucht sie; aber selten werden sie von zween, wenn einer den andern nicht ausgeschrieben hat, in volkommen einerlei Verstande genommen. Wenn man also die Kunstwörter aus einem andern Verfasser erklären wil, so können Wortstreite fast nicht vermieden werden. Man erwartet daher entweder von einem ieden selbst, der sie gebraucht, eine Beschreibung, oder man mus aus den Exempeln, die er davon

davon angiebt, sehen, ob sein Begrif mit dem, welchen wir davon haben, überein komt.

Dies führt uns nothwendig dahin, daß wir die weltlichen Schriftsteller verlassen, und die Verfasser des N. T. selbst fragen müssen, in welchem Verstande sie das Wort genommen. Davon haben sie uns freilich keine absonderliche Definition gegeben, wir dürfen uns aber sicher auf alle im N. T. vorkommende Exempel berufen. Alle Lehrgedichte, welchen dieser Name vorgesetzt, sind von der Art, wie wir sie beschrieben haben. Ist nun unsre Beschreibung so beschaffen, daß sie sich zu allen in der Bibel vorkommenden Exempeln paßet; so ist sie nach den Reguln der Logik eine richtige und vollständige Beschreibung einer biblischen Parabel.

§. 9.

Ist denn nun die im engern Verstande genommene Fabel der Alten mit der biblischen Parabel eins? Keinesweges. Der Unterscheid ist ganz klar; in der Fabel werden Handlungen der Thiere erzehlet, und zwar entweder solche die ihnen natürlich, oder gar solche, die mit ihrer Natur streiten, und höhern Wesen zukommen, (§. 7.) in der Parabel werden menschliche im gemeinen Leben vorkommende Handlungen der Menschen erzählt, die folglich den Personen, welchen sie zugeschrieben werden,

allemal natürlich, und mit ihren Kräften nimmer streiten, (§. 8.) woraus man schon zum voraus sehen wird, daß bei beiden unterschiedliche Grundreguln beobachtet werden müssen.

§. 10.

II.) Ein Grundgesetz einer moralischen Erdichtung ist, daß die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, so viel die Art der Erdichtung zulassen wil, nicht verletzt werden darf. Schon Plato hat dies erkant und gesagt: in Fabulis (in weiterem Verstande) et figmentis verisimiliter fingendum esse, und einen Roman hält man alsdenn für wohl geschrieben, wenn diese Regul der Erdichtung darin beobachtet worden. In der im engern Verstande genommenen Fabel leidet die Natur derselben nicht, daß dies allemal geschehen könne, denn da darin Thieren menschliche Handlungen und Reden beigelegt werden, so mus in diesem Stücke von obiger Regul eine Ausnahme gemacht werden. Denn dies bleibt allemal unnatürlich, unwahrscheinlich und unmöglich. Aber eben um deswillen ist diese Art der moralischen Erdichtung viel unvolkomner, als eine andre, worin dergleichen nicht nöthig. Und das ist ohne Zweifel auch die Ursache, warum Christus sich derselben gar nicht bedienet: denn die Warheit ist hier gar zu verdeckt, und es wird eine gewisse Scharfsinnigkeit erfordert, um solche heraus-

auszusuchen. Sie verliehrt so dann viel von ihrem Eindruck, weil der gröste Theil an den äussern Schaalen kleben bleibt, wie ich Exempel von Leuten gesehen, die den sogenanten Froschmäuseler mit lachen gelesen, ohne eine einzige darunter verborgene Warheit zu merken.

Bei der verbesserten Fabel aber, oder im N. T. sogenanten Parabel, leidet die Natur derselben allemal die Beobachtung oben angeführten Gesetzes. Darin werden Menschen menschliche Handlungen beigelegt, und folglich etwas das ihnen, ihrer Natur nach, zukommen kan. Hier werden wir nimmer gezwungen eine Ausnahme von der Regul zu macheu. Die Erdichtung kan allemal wahrscheinlich seyn. Kan sie es nun seyn, so mus sie es auch seyn, denn die Ausnahme ist nur in dem Falle erlaubt, wo sie es nicht seyn kan.

Ja es würde das Wesen der Parabel, welches darin besteht, daß es eine menschliche im menschlichen Leben vorkommende Handlung ist, gleich aufhören, wenn man eine solche Handlung anführen wolte, die unmöglich oder unwahrscheinlich wäre, und im menschlichen Leben nicht vorkommen könte. Selbst dieienigen, welche Fabeln und Parabeln für eins halten, stimmen in diesem Stücke mit uns überein. Der sel. Herr zur Linden, der ersteres thut, führet doch in meditationibus hermeneuticis §. 413. folgende

Regul an: opus est, vt eius partes bene inter se conueniant. Das wäre also schon, nach dieser Regul, ein augenscheinlicher Fehler, wenn man in eine Geschichte, die aus dem gemeinen Leben genommen, solche Theile und Umstände hinein flicken wolte, die im gemeinen Leben ohnmöglich vorkommen können. Er führt dabei aus dem de la Motte, dans le discours sur la fable diese 3 Eigenschaften derselben an, la nature, la justesse, l' unité. Man sieht wol, daß die erste Eigenschaft dasienige ausdrücken sol, was wir vorgeschrieben haben.

§. II.

Hiraus fliessen für beide Arten der Erdichtung folgende Grundregeln. In einer Fabel können mögliche und unmögliche Erdichtungen vorkommen; in einer im bibliſchen Verstande genommenen Parabel aber können nicht nur mögliche Umstände vorkommen, sondern sie müssen auch von der Art seyn. Unmögliche Erdichtungen heben die Natur derselben auf. Hr. zur Linden schreibt zwar meditat. Hermen. §. 783. daß die heiligen Parabeln nur grösstentheils aus möglichen Erdichtungen beſtünden, das komt aber daher, weil er, nach dem Exempel vieler anderer, Fabeln und Parabeln, wie vorhin bemerkt, für eins hält, vid. l. c. §. 406. daher er auch den unmöglichen Erdichtungen hir einen

einen Platz verstattet §. 411. Daß er sonst mit uns darin eins sey, daß in der biblischen Parabel keine unmögliche Erdichtungen vorkommen, erhellet aus dem, was unter dem angezogenen §. 783. steht: In toto nouo testamento non meminimus inueniri fictionem impossibilem, in vetere ex sacris proprie sic dictis parabolis, illa vna de aquila et vite Ezech. XVII. habet impossibilitatem. Quamuis illa antiquissima Jothami Fabula Jud. IX. 8. seqq. sit fictio impossibilis, quomodo et Joasi recentior 2 Reg. XIV. 9. tamen dubitandum erit fortassis, an hae ad parabolas sacras, stricte sic dictas, pertineant. (Die Ursache, warum er in den letzten Worten zweifelt, wird der Leser aus §. 778. verstehen, da er ad parabolam NB. sacram erfordert, daß sie ratione originis diuinitus conficta sey, ratione obiecti rem diuinam et spiritualem vorstelle, welches sich zu den beiden zuletzt angeführten Exempeln freilich nicht wol schicken wil.) Denn die Ausnahmen aus dem A. T., die er hir macht, sind nach unsrer Beschreibung keine Parabeln, sondern Fabeln.

Es giebt einige, welche gar zu einer Parabel allemal eine wahre Geschichte erfordern. So weit gehn wir nicht: indes dient uns ihr Vorgeben zum Beweise, daß sie einsehen, daß kei-

ne unmögliche oder unwahrscheinliche Dinge in derselben statt haben können. Wir sind in so weit mit ihnen eins, daß die Sache entweder wirklich mus geschehen seyn, oder doch so beschaffen seyn, daß sie wirklich hätte geschehen können, und in dem letzten Fall mus man zwischen einer erdichteten und wahren Geschichte keinen Unterscheid merken können.

Flacius merkt an, daß dieser Wahrscheinlichkeit zu gefallen, gewisse kleine Umstände mit hinein gerückt werden müssen, die in dem geheimen Verstande keine absonderliche Bedeutung haben, und zu der Hauptabsicht und der Lehre, die dadurch vorgestelt werden solte, nichts sonderliches beitrügen. Clau. S. S. Part. II. de tropis et schemat. sacr. liter. tract. IV. n. 12. in parabolis multa dicuntur, non ob rei primariae seu illustrandae veritatem, sed ob personarum, aut rerum parabolicarum naturam, aut etiam decorum ac verisimile. Id enim ratio styli in omnibus linguis flagitat, er erläutert es mit folgenden Exempeln: Sic, donec soluat vltimum quadrantem: sic enim in humanis rebus fieri solet, quod ad doctrinam trahendum non est, vt papistae ad purgatorium rapiunt. In viatore saucio non licet finge-

fingere eum plane fuisse occisum. Talem enim nemo sanabit; und schliesset endlich mit dieser Anmerkung: verum, id rerum humanarum natura, et parabolae ratio postulat.

Eben diese unverletzte Wahrscheinlichkeit macht die Volkommenheit der Parabel und den Vorzug derselben, vor der eigentlichen Fabel aus. Je natürlicher die Sache erzählt wird, destomehr Eingang findet sie. Die schöne Parabel des Nathans und deren gesegnete Wirkung zeiget, wie viel Eindruck eine Erdichtung habe, die man von der Wahrheit nicht unterscheiden kan; und dieses ist auch ohne Zweifel außer dem, daß sie auch im jüdischen Lande gebräuchlicher war, die Ursache gewesen, warum Christus sich derselben allein bedienet hat.

§. 12.

Das bisherige ist nur zu dem Ende vorgebracht, damit man die Beschreibung, welche wir von einer Parabel angenommen, gelten lassen möge, und folglich auch den daraus hergeleiteten Lehrsatz uns zugebe, daß in einer Parabel weder unwahrscheinliche noch unmögliche Dinge vorkommen können oder dürfen, und daß das Grundgesetze derselben verletzet werde, sobald solche Umstände mit eingemischt sind, folglich man der-

gleichen für einen Fehler des Verfassers, und für einen unförmlichen Theil an dem Ganzen anzusehen habe.

III.) Wie ich nun nicht zweifle, daß man darin mit mir eins seyn werde, so wird es mir leicht seyn, solches auf den vorliegenden Fal anzuwenden, und aus dieser Regul zu beweisen, daß in den angeführten Stellen das Wort alle schlechterdings nicht habe stehen können, sondern daß es viele habe heissen müssen, und solches, um der Natur der Rede halben, nicht deutlicher habe gegeben werden können, wenn gleich die Absicht des Verfassers gewesen, hier etwas algemeines, oder alle Menschen dadurch anzudeuten.

§. 13.

Luk. XIV. 16. seq. steht folgende Parabel: Ein Mensch richtete ein gros Gastmahl an, und bat dazu eine grosse Menge, die er in seinem Hause bewirthen wolte. Die ersten, welche geladen waren, entsagten sich demselben unter allerlei nichtigen Vorwand. Er ward hierüber zornig, und lies andre laden; diese stelten sich ein; gleichwol war noch mehr Raum im Hause, und auf mehrere Gäste zugerichtet, daher, damit dies nicht umsonst geschehen seyn mögte, er seinen Knecht zum drittenmal aussendet, und noch so viele laden läßt, als bis sein Haus völlig angefüllet war,

war, und so viele Personen vorhanden waren, als worauf er anrichten lassen. So lautet die Parabel: worin alle Reguln einer Erdichtung von dieser Art beobachtet sind. Die Sache wird so vorgestelt, wie sie sich im gemeinen Leben würklich zutragen konte. Um dies zu beobachten, müssen viele Umstände angeführt werden, die in Ansehung der bezeichneten, oder darunter verborgen liegenden Lehre, keine besondre Bedeutung hatten. Dahin gehört, daß dieses Menschen Haus nur einen gewissen Raum in sich geschlossen, und daß dieser Raum endlich vol werden könne, ohngeachtet die ersten Gäste nicht erschienen waren. Wer nach der geheimen Deutung hierin besondre Lehren suchen wolte, der würde thörigt handeln. Auf solche Weise müste daraus folgen, im Himmel oder auch im Gnadenreiche, in der Kirche, wäre nur für eine gewisse Anzahl Menschen Raum, der wäre so eng, daß er schon vol würde, ohngeachtet eine grosse Menge nicht hinein käme. Eben zu solchen Umständen, gehört nun auch das Wort viele. Darf in einer Parabel die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nicht verletzet werden; so durfte hir auch kein anders, als das Wort viele stehen. Ein Mensch kan in sein Haus nur viele laden. Stünde hir alle, so wäre das ein unmöglicher Umstand. Die Worte flössen also denn so. Es war ein Mensch, der machte ein

gros

gros Abendmahl, und lud alle (alle Menschen, die ganze Welt) dazu ein. Wer sieht nicht, wie sehr dies Stück die Parabel verunzieren würde? Es wäre ein unförmlicher und ungeheurer Teil an dieser Rede gewesen, und hätte verursacht, daß solche keine Parabel, sondern eine Misgeburt derselben geworden wäre.

§. 14.

Man wende nicht ein, daß ich einen fremden Schuh nach meinem Leisten schneide. Ich gestehe gerne, daß der Geschmack unterschieden, und von einerlei Art der Rede nicht zu allen Zeiten und unter allen Völkern einerlei Reguln beobachtet worden sind: ich gebe es auch zu, daß Gott, nach einer Herablassung, in dem äusseren Vortrage seiner Offenbahrung, ohne Verletzung seiner Eigenschaften, sich nach dem, unter den Völkern, wo solche geschrieben worden, herschenden Geschmack, habe richten können. Das alles hebt aber obige Anmerkungen nicht auf. Den herschenden Geschmack, in Ansehung einer Parabel zu den damaligen Zeiten, und unter den Juden, kan man daraus erkennen, wenn man bemerkt, was, wo nicht alle, doch die meisten Lehrgedichte der Zeit, und des Volks, mit einander ähnliches gehabt, und das bestund eben darin, daß es keine unmögliche oder unwahrscheinliche Dinge seyn musten. Von den

den biblischen Parabeln N. T. ist dies gar ohne Ausnahme algemein, (§. 8. 10. 11.) folglich kan man den damaligen Geschmack obiger Anmerkung nicht entgegen setzen, sondern die gegebene Regul ist vielmehr daraus hergenommen worden. Ueberdem mögte es auch wol schwer halten, zu beweisen, daß die heiligen Verfasser, um des Geschmacks willen, hätten Fehler begehen dürfen, die der Natur selbst entgegen wären: denn in einer Rede, wo gar keine prosopopoeia ist, sondern wo ein Stück aus dem gemeinen Leben vorgestellet werden sol, Dinge vorzutragen, die unmöglich sind, ist unnatürlich; dergleichen darf man also, meinem Bedünken nach, in der Schrift nicht vermuthen. In Ansehung solcher Reguln, die man als wilkührlich angenommene Reguln der Wohlredenheit, unter diesem oder ienem Volk, anzusehen hat, durften sie sich nach dem herschenden Geschmack, Gebräuchen und Gewohnheiten richten; aber in Ansehung der Reguln, die das, was natürlich schön ist, zum Grunde haben, hatte solche Freiheit und Herablassung nicht stat; denn davon abzugehen, wäre ein Fehler gewesen. Dahin aber gehört, meinem Bedünken nach, die von der Parabel gegebene Regul, daß die Wahrscheinlichkeit nicht dürfe verletzt werden. Wil man sich endlich auf die ausschweifende fruchtbare Einbildungskraft der Morgenländer berufen,

fen, welche Redensarten erzeuget hat, die uns nur gar zu hoch zu seyn dünken, und der es vielleicht nicht unmöglich gewesen wäre, eine Erzehlung von einem Menschen zu dichten, der die ganze Welt zu Gaste geladen; so gebe ich das erstere zwar zu, wie denn solches aus ihren ietzigen Ausdrücken und Ehrenbenennungen noch zum Theil erhellet; Das kan ich aber ohnmöglich glauben, daß ein übertriebener Witz solte soweit gehen können, daß man eine Erzehlung von einer Mahlzeit, wobei die ganze Welt zu Gaste geladen, hätte verdauen, und solche als möglich, oder im gemeinen Leben vorkommend (denn das ist erst eine Parabel) gelten lassen können. Gewis durch ein Gedichte von der Art würde die Absicht schwerlich erreicht seyn. Es würde geschickter gewesen seyn, ein Gelächter, als eine Erbauung, zu erwecken.

§. 15.

Hieraus ist also klar, daß die Natur der Rede, das Wort, alle, Luk. XIV. 16. ohnmöglich habe zulassen können, und so fält denn zugleich aller Scrupel von selbst mit hinweg, warum solches Wort alle, nicht auch hir, wie in andern Stellen, die von dem Gnadenrufe handeln, gebraucht worden. Ferner bleibt auch die Deutlichkeit der Schrift unverletzt, indem keine

größre Deutlichkeit hat beobachtet werden können, als die Natur der Rede verstatten wollen, und so hirin was dunkles wäre, so müste man es für eine nothwendige Dunkelheit halten. Endlich weil das Wort, viele, hir nach der Natur der Rede habe stehen müssen, so könne daraus, in der geheimen Bedeutung, zum Nachteil des algemeinen Gnadenrufs, nicht das geringste geschlossen werden.

§. 16.

Eben dies gilt nun auch von Matth. XX. 1. u. f. desgleichen Kap. XXII. 1. u. f. und werden obige Anmerkungen mit weniger Veränderung hirauf angewandt werden können. Beides sind Parabeln, und haben also eben die Grundregul, die die vorhergehende hatte. In der ersten miethet ein Hausvater zu verschiedenen Stunden in seinen Weinberg Arbeiter, welchen er am Abend iedoch gleichen Lohn austheilen läst. Von den spätesten fängt er an, darauf folgt die Moral: Die ersten werden die letzten seyn, und deren Ursache: weil zwar viele beruffen, aber wenige auserwehlt, und so wären, wie sie seyn solten. Wie kan sich ein Mensch auf der Welt träumen lassen, daß hir hätte stehen können, alle sind beruffen? Er hätte ja nicht alle Menschen zu seiner Arbeit einladen können. Folglich konte dieser Umstand ohne

Ver-

Verletzung der Wahrscheinlichkeit nicht erdichtet werden. In der letzten findet sich eben dies: der König läst viele laden, aber wenige sind nur so, wie sie seyn solten. Hätte der König gesagt: ich habe alle Menschen eingeladen, aber wenig ꝛc. so wäre dies ein unmöglicher Umstand und ein unförmlicher Teil an dem Ganzen gewesen.

VII.

E. S. REINHARTI EPISTOLAE AD AVG. VARENIVM.

Diese Briefe sind uns von einem geschätzten Gönner mitgeteilet worden, welcher seinen Namen anzuzeigen verboten hat. So viel können wir melden, daß Derselbe selbst aus Varenischem Geblüte abstamme, und seiner eigenen Verdienste und Gelehrsamkeit halber verehrungswürdig sey. Wir haben Demselben auch verschiedene Schreiben des s. Varenius selbst zu danken, und werden nicht ermangeln, sie unsern geehrtesten Lesern nach und nach vorzulegen.

SALVTEM SEMPITERNAM!

ADMODVM REVERENDE, AMPLISSIME, EXCELLENTISSIME VIR,

Domine ac Fautor dilecte ac pretiosissime venerande,

Quot et quantas tibi debeo gratias pro promptitudine scribendi. Distuli responsum omne in crumenam huius tabellionis, quem iussi, vt ipsum adiret occupatissimum nostrum Rauium, lacesseretque, quo et ipse suam adsciscceret crenam. Promittit is ipse optima adhuc quaeque, quamuis et multos competitores, et rem non adeo amplam, sed curtam Regiomonti suppellectilem. Modo eueniant omnia vestro voto et voluntati. Mea certe nullibi defuit cura aut industria. Mitto in testimonium firmius descripta folia, quorum alterum ad Electorem pertinens, alterum ad proximum a Joue sic destinauit mihi adornandum Rauius. Vereor, ne exilitas styli forte maximo impedimento vobis fuerit. Quilibet pro se ipso scribit optime. Fidei tamen ad minimum tesseram habebitis, et in promissis candorem. Tu praesertim in officiis tuis obsequium. Circa sacros no-

stros nodos, quos Tua virtute resoluere, restabunt breues tricae.

1. In terminis *specificatiue* et *reduplicatiue* cum mirum in modum ludere soleant nostri logici, enucleare saltem sententiam Tuam paucis potes, numque recte sentiam, causalitatem inhaerere penes te reduplicationi. Dicis Filium Dei et secundum humanam naturam dici posse etiam illum, qui exstitit ante Abraham, non saltem specificatiue, sed et reduplicatiue personaliter. Inuoluis merito causam in termino, reduplicatiue, ob personalitatem scilicet. Sed quid ibi: *non saltem* specificatiue.

2. Aeternam durationem entis ratione subsistentiae humanitati communicatam non implicabit, vt et reliqua, quae ad aeternitatem personae spectant, et hactenus ἐμμεσως considerantur a Theologis.

3. Bene se habent omnia, quae ponis de *subiecto primo* βελτιώσεως, cui tamen *ratione principii communicantis* non tribuitur *primo* βελτίωσις, sed communicanti potius diuinitati. Consentio. Seruo et illud accuratum inter *proprium et proprie*. Ratione *termini* vero cui *communicationis passiui*, *proprie* iuxta me ea accipit humana natura, quae ratio-

ratione termini, seu principii communicantis diuina natura in βελτιώσεως genere quidem *dat proprie*, sed et *communicatiue accipit* in subiecto βελτιώσεως, vt, mediante illa natura, quae *proprie accipit* in tempore, et ipsa natura diuina dici possit accepisse aliquid in tempore, quae alias ipsa *proprie dat* in genere βελτιώσεως, sed communicatiue accipit mediante subiecto proprio capacitatis seu acceptionis, quaeque ab aeterno iam ita omnia possidet, vt, nisi vnitam haberet illam naturam (cuius omnia, adeoque et inferioritatem eius, quam obiiciebat Jancouius, et capacitatem eius, et acceptionem eius sibi quoque tribuit, appropriat etc.) accipere in tempore ἀμέσως nihil queat. Haec mea fuit hactenus sententia, vt, iuxta Temetipsum, Ampl. Vir, distinguentem inter subiectum βελτιωσεως, πρώτως et δευτέρως consideratum, maneat et in βελτιώσεως genere mea resolutio. Ego seu *Christus*, hoc est, Deus et homo, seu Θεανθρωπος. *Dat proprie* diuinitas, sed *accipit proprie* humanitas. Communicari et sibi per communicationem ἐμμέσως diuina natura patitur, quae *accipit proprie* humanitas. Non autem dico nude: βελτίωσις est proprie in humanitate, sed acceptio et capacitas est proprie in illa.

4. Modo non abuteretur isto tuo optimo sensu Caluinianus, quando pergis: Filius Dei accipit in tempore potestatem κρίσιν ποιεῖν Io. V. addens: In subiecto intelligendus est θεάνθρωπος, totus Christus, salua deinceps reduplicatione ad naturam humanam, vt et ille diceret: Filius Dei est passus. Id est: in subiecto intelligendus est totus Christus, salua ad humanam naturam reduplicatione. Hic quoque terminus reduplicatiuus non videtur sensu suo valere causalitatem, sed maxime ad naturam humanam restrictiue per specificationem (scio, quod nonnullis idem est, ac specificatiue.) Expecto explicationem Tuam. Logicos video saepissime terminos specificationis et reduplicationis, vt dixi, confundere, vbi meum suspendam iam lubens iudicium.

5. Improprie Deitatem esse passam concederent ferme Caluiniani. Hinc non loquor ita: ne habeant, quod arripiant. Anima dolores corporis appropriat sibi ob vnionem, deque illorum intensione, remissione, iudicat, vt sua quoque.

6. Fateor tandem, cum Jancouio principaliter non fuit agendum ex oeconomiae mysterio, sed mysterio (quod theologiae forsan κατ' ἐξοχὴν vocas) Trinitatis.

tatis. Verum, quando ille ex mysterio oeconomiae opponit, nonne ex mysterio oeconomiae respondendum est? Sic autem opposuit tum temporis ille: In dicto Jo. XIV. *Pater maior me est* excludi *personam* non posse, vtpote quae vnita sit cum humanitate, vnde sequatur, tota persona Christi maiorem esse patrem, adeoque non sola humanitate. Responsum est, inferioritatem istam humanae naturae, quae *proprie* ipsi competit, esse inferioritatem totius personae Filii Dei, scilicet ἐνσάρκῳ, nec abstractiue consideratae. Eadem autem ratione, sicuti tota humana natura pertinet ad hanc personam Filii Dei, hoc est, in vnione, vt, qui ab aeterno minor non fuit patre, minor sit patre in tempore, *quia* Filius hominis est, vt sic et propter ipsam humanitatem assumtam reddatur medius terminus eius, et qua ratione Filius sit minor Patre.

Volebatne hoc Iancouius, dari aliquod exemplum, vbi sola tandem agnosceretur intelligenda humanitas: Pater maior *me*, quod ipsum *me* resolui non posset ita: me Θεανθρώπῳ, Deo et Homine, Diuinitate et Humanitate. Absurdum fore statuebat, (sic bene informatus in schola prauitatis) si diceremus concedendo hanc vniuersalem resolutionem, esse Filio Dei, seu di-

vinitate maiorem Patrem, sic autem fore, vt laberemur in Scyllam, concedendo vnicum saltem exemplum, vbi sequestraretur diuinitas. Quid, quaeso, hic erat respondendum?

Sed manum ego de tabula, exspectans censuram Tuam ad Cynosuram. Tu vale in Dno Iesu, et responde laetiori nuncio, quam de nuperis vehementibus paroxysmis, precibus, et meis, vt spero, nunc pulsatis. Morior ego in amore Tui

T. PL. REV. AMPLITVD.

Prosabbatho Exaudi
1660. deuotissimus cultor ac debitor
E. S. Reinhart.

II.

SVMMAM DIVINITVS FELICITATEM!

VIR PL. REV.

Spero, iam pridem peruenisse meas per Hamburgum ad Te destinatas. Dabam autem illas viridium die. Iam, vt pauliſper videas, quid agamus, dum colloquimur, vix centesimam en partem actorum. Fac et reuerti has particulas ad me, postquam perlectae a te sint. Acumen sum-

summum! et, si ita placet, Dno D. Quistorpio, qui ad me scripsit proxime, postea exhibitae, a quo tamen, sic desidero, vt reddantur manibus tuis, et sic ad meas, commoda aliqua, sed certa via, redeant. Pauca mitto. Sed ex vngue leonem. Ita dicebas aliquando, cum me sisterem foro vestro philosophico Candidatus. Cognosces et hic facile. Leones non iactamus. Nec tamen volumus, vt censeat nos quilibet agnos, quos lupus deuoret. Iam nil expecto feruidius, quam ad binas Tuas binas, vel binarum loco vnas. Sufficiet. Vale, Vale.

Berolini, VIII. Maji 1663.

E. S. Reinhart.

P. S.

Iam Rintelenses cum Frommio * Antiphrastico non consentiunt. Illi enim ab exitialibus erroribus et gratiae vniuersalis abnegatores absoluunt, quod tamen ita facturus non erat antehac Frommius. In hoc vnico adhuc pondus. Ipse v. nec amplius iam interest colloquio. Petiit veniam exeundi ipse Cantor, alias a Cantore pueruli.

* Von diesem kan man das neue Gelehrten-Lexicon II. Theil. S. 781. 782. nachsehen.

III.

PACEM ET GAVDIVM IN SP. S.

VIR MAXIME REVERENDE.

Iterum per D. Ferberum: amicum et fautorem nostrum, certe non vulgarem. Scripsissem longe citius, ne tantus mihi exspectandus fuisset lator, nisi delineasset penicillo suo Blockius vester absentiam ampl. tuae dignitatis. Iam cum et idem depingat reditum, non differo, quod soluendum est, vlterius. Vti acutiori et magis germano iudicio non desiderabam subiicere curas nostras sacras pro veritate Dei, quam Tuo, ita gratitudinem decentem mereris, Exc. Vir, quod abstrahere temet negotiis aliis non negaueris, vt et post illa nostra sic contueri. Non omnia, fateor, expedire meris Laconismis potuimus, oblatis variis ad excurrendum anfractibus ab aduersa caterua. Obscuriores forte, si breuiores. Optat excellentia Tua, nos constitisse inter *Augustanam concordiam.* Constitimus. Non perseuerasse vero in nostro latere Frommium, quid causae nostrae et dexteritati detrahit? Opposita iuxta se posita sic magis eluceścant. Est vestra, quoad honores, progenies. Habuissent proceres vestri spa-

ſpatium deliberandi ſat amplum de talibus ingeniis coërcendis aut corrigendis, antequam diſpergerentur ἕκαστοι εἰς τὰ ἴδια. Iam multo minus condolentes, disiuncti, על-שבר יוסף, cum haud curauerint talia vlcera coniuncta, prout decebat συν-χρόνως, manu, vbi tum aedificare plus poterant, pleni armatura conſilii, iſtiusque ex auctoritate facultatis, publici, quam nunc quidem centum ſunt praeſtituri votis. Certe et fuit ſegniter curare vineam Dni. Quantum abeſt a comprobante, qui tacet? quantum ab iis, qui συνευδοκῶσι τοῖς πράσσουσι, diſſimulans? Quam nigro lapillo notaſſent memet libenter prompti ſanctuli, ſi in eiusmodi perfidiae ſemitis me ita ſalientem inueniſſent; ſed vadant nunc, et valeant. Nec in illorum foedus mea ſic deſcendat anima. Idem et tum temporis, cum reſponderem nuper ipſi, ſcripſi D. *Quiſtorpio*, quod longe magis nunc Tibi, ſumme amicorum. Maluiſſemus ponderare prius articulum de praedeſtinatione, cardinem ſalutis, parum ſpectantes vel nihil - - - iſtius, quem noſtrum dicis - - - Ad quid enim prodeſſet nobis talis tantopere affinitas, qui nobiscum haud ambulat per omnia? et mitigare, quae ſatis fraterne, ſi lecta vobis ſint, nouerat, ac palliare

ex

ex Bergianis Cothurnis, si quae asperius dicta a complicibus. Sed obtemperandum ita fuit, vt colloqueremur de coena primum, supremae nostrae hic potestati.

Indulgebis hic, excellent. Vir, dum gratissimas Tuas reuoluo lineolas, expetere pauca, quae Te reddant mihi perspicuum magis: quamnam *tolerantiam* intelligas, qualem iniri potuisse credideris, saluis Tuis praesuppositis de abstinentia horridarum formularum Bezae etc. in loco de praedestinatione? Num ecclesiasticam, quam propinquius theologicam dicam, an ciuilem? Si ciuilem, de illa, nisi ipse aduersarii confundi libenter illam quandoque velint cum ista, quae theologorum est, nullum foret litigium; nisi praeterea et hoc; non postulandam illam hic locorum esse a nobis, sed petendam ab illis ipsis. Quomodo et haec vobis, exteris ac diffitis longius, placebunt, qui rerum nostrarum non estis gnari, nisi audiatis a nobis? Si tolerantiam vero intenderes illam, quae theologica dicenda est, quam quaeso? Hic cupio erudiri. Cum enim Te nouerim intimius, Ampl. V. nunquam adducar, vt credam, spectare Te illam, quae coniuncta est cum neglectu contradictionis et sopore damnationis errorum caluinianorum. Hanc vero hic postulant nostri

stri non-nostri, Fraternitatem hic fundaturi suam, silentium tale iniuncturi perpetuum, et sacrilegium officii elenchtici, quod in formula concordiae exhibetur. Haec enim discernit veros augustanos confessores: ne tamen affundam aquam vestro Codanico mari. Vt taceam, quid excipere hic soleat aduersa gens ad canones Dordracenos, obiiciendo nobis speciales confessiones suas, ex quibus in his prouinciis volunt iudicari, quas forte hactenus non vidit simul centesima pars ecclesiae nostrae, nec consentit cum illis plurima aduersae.

Confirmantem articulum fidei fundamentalem esse manducationem oralem diximus, vt fidei sigillum. Termino *secundarii* non sumus vsi. Disquirendum et de eo, foret ac conueniendum. Et quidem, num sacramenta inter articulos fidei fundamentales secundarios sint referenda? quae Rintelenses, boni viri, plane non ad τὰ πρὸς sed tantum ad πρακτά. Satis parci sunt theologi hoc hyspido seculo in definiendis ac dispertiendis articulis fundamentalibus. Mallem hic audire vestra acutiora, praesertim, si nos non satis idonei sumus ad haec et talia oracula proferenda, qui tamen premimur prae aliis, tacentibus in libertate feliciori, vt dicamus et in an-

angustiis, quid sentiamus, quodque alias modeste eminentioribus pulpitis relinqueremus.

Iam ruptum est filum colloquii, vt precabaris. Sed precor et ego, ne nostras quoque sententias, tam ecclesiasticas, quam, locandas primo loco, academicas, vel hi, vel alii collocutores, saltem ex accidenti, diuidant. Iuua amore perpetuo et vno precum spiritu militiam nostram, ac integerrime vale.

Berolini, d. 29 Sept. 1663.

E. S. Reinhart.

V.

PASCHALIA VERO GAVDIA!

ADMODVM REVERENDE, rel.

Ne, sine tam amico onere, abiret hic noster, et insalutatas vestras linqueret Athenas meo nomine, Athenas inquam, solo Tuo nomine Athenas mihi, recensebo primo dubia quaedam, quae ex vestra epistola remansere nuper. I. Annon conditiones, sub quibus Reformatis promittitur communio nostra ecclesiastica, sint plane impossibiles, et sic communio ecclesiastica verius denegetur ipsis, quam promittatur? quicquid enim sub conditione impossibili promittitur, fortissime negatur. Hoc certum est, neque faci-

facile diffitebitur quisquam, nullum dari Caluinianum, qui pure ignoret orthodoxiam Lutheranorum in articulo de coena Domini, et non vna affirmet suam κακοπιστίαν de absentia corporis Christi ab his terris. Qui autem suam thesin affirmat, anthithesin omnino negat, cum duas contradictorias simul vel veras, vel falsas habere, non sani sit hominis. Quare quicunque Caluinianus et simpliciſſimus auditor statuit, corpus Christi iam abesse a terris, ille negabit simul, esse illud in coena, et percipi ibi communicantium ore. Qui autem negat lutheranam veritatem, is eam pure non ignorat.

II. An liberum relinquendum illi, quem in communionem ecclesiasticam recipere debemus, num inuariatae, num variatae confessioni adhaerere velit?

III. An aliquodammodo conniuendum Caluinianis confessionibus illis specialibus, quarum longe plurimae orthodoxe quidem loquuntur, cum tamen certo certius sit, sub illis orthodoxis loquelis latere blasphemias antiquas.

IV. An aliqua sit differentia inter haec duo: *in coena ore corporis sumitur panis, qui est* κοινωνία *corporis Christi*, et: *in coena corpus Christi in pane comeditur* οὐ *aliter*, praeter illam, quod sub priori Caluiniani virus suum occul-

cultare facillime queant, adeoque ambabus id amplectantur manibus.

Vt taceam, spem aequo maiorem videri fouere vestras paginas de Caluinianis, praesertim de Doctoribus, ac si mitiorem aliquando de confessione nostra sententiam sint concepturi, vbi videretur perquam periculosum vniuersae ecclesiae Christi, intuitu spei illius in hoc, vel alio iis indulgere. Experti Ruperti hic, quantum mutent pilos. Candidatus vester Vorstius publice iam aggreditur celeberrimum Dreierum. Ita non iuuat adulari. Annecto repetitum votum, me desiderio summo teneri vestrorum sacrorum meletematum de diuinis nominibus non saltem, sed et, quod trifolium vocas de מורים et מעשרא. Haec enim mea maxima desideria nuper plane silentii et obliuionis nubeculae inuoluta. Sed sicut hic auari, ita in respondendo maxime tenaces, offerimus nos totos ad vestra seruitia. Vale et indulge molestissimo scriptori, qui esse perseuerat

Berol. XIV April. 1669.

E. S. Reinhart.

In aurem: Audio Watsonium a vobis ob culpam Syncretismi reiici a vostris promouendorum. Fac mihi hanc gratiam, Amice

Amice coniunctiſſime, et ſub ſilentii fide, exhibe quaeſo effigiem exculpationis Watſonianae, vt pondus eius videam, aut Rintelenſe momentum.

VI.

PASCHALIS PAX NOBISCVM!

ADMODVM REVERENDE, rel.

Ita in aere Tuo ſum, vt vix deuoluam debitum. Prolixus affectus tuus prolixas omnino gratias meretur. Bina priora ex Samuele et Jobo nondum euoluo ſatis, cum ſummo ſtudio ac quiete ſcrutandum mihi ſit in profunditatibus tuis. Hinc cum me vrgeat, vellicetque tabellifer, in theſauros meos iſta repono. Ad minimum meam circa Jobum vidiſti curioſitatem, ſed et ſubiectionem, qua Te veneror, quod nolim, quicquam in talibus ac tantis prodire a me ſine Te, ac tuam potius, non ἰδίαν, ſequi ἐπίλευσιν. Quodſi et in multorum, apud vosmet et alios forte, oculis ſimus exiguus admodum lychnus, hoc tamen ſuffundit nobis feliciter oleum, quod ſolo Tuo (nullo alio enim certe gaudemus, nec egemus per Dei gratiam quidem) voto optimoque ſenſu de noſtro candore et induſtria, quam nocte dieque, ſine inanis gloriolae captatione

dicamus, meditando eius bonum, si non pluribus, verae ecclesiae Dei, mirum in modum multoties suffulciamur.

Triumpho in sententia mea, quod amplissimum Te habeam veritatis testem. In solo βελτιώσεως genere, quod et mihi tertium esto, quod et ὑπερυψώσεως dicunt (quidam μεταποιίαν) videris adhuc a me dissentire, Fautor, Fraterque pretiosissime. Sed arbitrabor (non tamen sine magno Tuo arbitrio) posse et hic rem haud infeliciter expediri. Substerno thesin loco baseos: *In omni, primo, secundo, tertio genere communicationis idiomatum subiectum est tota persona, dico et secundam vtramque naturam.* Quid hic noui? iniquus diceret censor. Sed aliter, benignius scilicet, aduertet aurem intimus meus non Fautor et Frater saltem, sed Doctor et Pater VARENIVS. Non contradicam illis theologis omnibus, qui (saltem cum maiori occasione apprehendendi aliquid in suum sinum, Caluinianis data, sed sit accepta tantum) subiectum primi generis (ἰδιοποιίας) alterutram naturam, secundi (κοινωνίας) vtramque, tertii tantum humanam naturam fecere, (quicquid deinde dicant *non exclusa persona*, ridet Caluinianus, et dicit nec ego excludo personam, quae persona etiam est diuinae naturae, scilicet per nudam descri-

descriptionem. Neque etiam hic de exclusione personae, sed naturae sermo est.) Non contradicam autem ego illis magnis viris, sed conciliabo nexu, vt spero, precorque (alias enim nec video solide satisfieri castris caluinianis, aut praescindi occasionem latitandi) felicissimo. Tollet omnem difficultatem vna distinctio inter *proprie* et *communicatiue*, pro quo (*communicatiue*) quidam malit loqui, vt intelligo, *appropriatiue*. Sit ita. Scilicet τὸ *proprie* non contradistinguetur forte, (quod in sensum caluinianum facile raperetur, Filium Dei passum secundum diuinam naturam *improprie*) τῷ *improprie*, sed, vti dixi, τῷ communicatiue.

Substratis his superaedifico alteram thesin, adseroque: *in omni genere communicationis idiomatum loqui scripturam de Seruatore nostro secundum vtramque naturam, sed secundum alteram* proprie, *secundum alteram* communicatiue. Et cum facile concedis, vt video, Vir Summe, haec in primo et secundo (nobis) genere, vt nec opus habeam, rem per exempla deducere, restat deliberatio inter nos secundi. Bene autem hac obseruata distinctione se habebunt omnia: Omnis βελτίωσις, eiusque in tempore datio, competit humanae naturae proprie, diuinae communicatiue.

Nam et Deus ascendit cum iubilo. Natura diuina (relate in Filio considerata) sedet etiam communicatiue (hinc enim et tertium genus est communicationum genus) ad dextram Dei, scilicet, in carne, et admittit etiam modum communicatiuum huic datae in tempore sessionis ob inseparabilem carnem, licet et non confusam. (Nec enim Eutyches de nobis gloriabitur, nec Nestorius.) Hinc et exaltationem aeque diuinitati Filii Dei tribuo, atque exinanitionem. Qui in carne moritur, in carne etiam exinanitur. Qui in carne exinanitur, in carne etiam exaltatur, caro proprie, id eius est caro, videlicet diuina natura Christi (relate propter mysterium Trinitatis et Incarnationis considerata) non nisi vere communicatiue. Aeternitas proprie et ἀμέτως competens diuinitati Christi communicatur etiam communicatiue ἐμμέτως humanitati. Et sic reciproce: in tempore competens proprie carni communicatur cum tota humanitate ac ἰδιωμάσιν ipsi quoque diuinitati. Vt sic nunquam, licet maxime sic distinguuntur, separentur naturae in subiecto EGO in vnione post vnionem. (Hinc enim saltem sublimius propter exceptionem ferme a regula requirebatur iudicium in isto Johanneo: ἐγὼ εἰμί. Sed facilis

tilis ero etiam illi, qui dicet, communicatiue ipsum ἐιμὶ quoque aeternum competere in vnione indissolubili homini Christo, sicut ipsa aeternitas.)

Iam audax sit Caluinianus, et nosmet sic loquentes imitetur, in illo *secundum*, *secundum*, *secundum* libenter post carecta latebit. Retinebo et ego illud *secundum*, sed cum addito: Passus est Filius Dei, etiam *secundum diuinam naturam communicatiue* licet proprie, vt in propria passionis sede, in carne. (Anima proprie non sauciatur, non vritur. Vritur autem et sauciatur in carne. Imo nec caro sine anima sentiret ignem aut mucronem. Anima vehementissime de doloribus iudicat, et hinc pretium viui, non mortui, leonis, prout illustrant haec, quem et in finem saltem adducta sunt.)

Non de nihilo est, quod nuper quidam (pulsus etiam auctoritate episcopali sua iam parochia) inuictus disputator assereret: *Patrem maiorem esse Filio, etiam quoad ipsam diuinitatem*, cumque informaretur a Witebergensibus nobisque aliter, instructus in schola non tam ingenii Caluiniani, quam Caluinizantis Frommii istius, minime Frommii (quem fouere et delicatius

tractare quibusdam vestrum non displicuit: dabit autem Deus his quoque finem!) hoc argumento accederet: Soleremus nos alias multa de persona συνθέτῳ profiteri. Si igitur illud *Ego* alibi de tota persona ageret, cur teneretur Ipse, se tam infelicem iudicari, vt illud *me* (Pater maior me est) de sola saltem humanitate amplecti adigeretur. Haec ille, damit er aufs wenigste recht behalten wolte, die Gottheit Christi so mit einzubringen, quamuis suo sensu, in das *me*, oder uns nach seines Rädelsführers Wunsch vermeinte ad absurdum zu bringen. Vidi fallacias hominum ac stratagema. Quodsi enim in hac sola sententia seponeremus ita diuinam naturam, Christi haberent, de quo plauderent. Videte insignes confessores, teneteque risum Amici. Assentire (o Reformati!) vobis Lutherani nolunt, quando dicitis, Filium Dei passum esse secundum humanam naturam, praesentem nobis esse secundum diuinam tantum. En et ecce! iam victas, *me* mediatore, dant manus, dicuntque, tantum secundum humanam naturam filii Filium minorem patre. Ast ego dimisi hominem cum suo *Praemonstratensi*, dixique, et inferioritatem illam humanae naturae competere diuinitati (ast non nisi) communicatiue.

Et

Et sic etiam inferioritas humanitatis. Quodsi enim hoc falsum foret, neque aeternitas diuinitati propria communicaretur humanitati. Sic abeat Syllogismus ille crypticus.

Ingenua porro de seruo tuo tibi pollicere, ingenuum, ingeniosissimumque pectus! omnia.

Heri collocutus cum Dno *Rauio*, qui vigilias omnes pollicetur: modo et in hoc, numne adhuc eo in Regiomontano loco res integra sit? Quodsi erit, omissum quidem adhuc aliquod necessarium est. Literae videlicet (iudice Dn. *Rauio*) petitoriae ipsius autoris, quem magnos non omisisse sumtus in holosericis suis, apud Dn. *Rauium* vidi, et foenora larga ei apprecor. Quodsi necessitas requirit, quae procrastinationem adeo non pateretur, vt ipse scriberet, ego vel in solo Teutonismo adornabo libellum ad Electorem nomine autoris, ne stylus latinitati eius Romanus meus inferior longe sit) idque ob solum *Varenium* meum, quem totis medullis prosequor.

Curantur recte fideque Hamburgenses, licet valde per ambages. Sed ita Tibi placet. *Blockio* nostro quaeso sequentes. Et sic cum hilarem adhuc semel oculum admouerim vestro *Petro Wisenio*, quoad corpus, vel secundum cinerem tantum, iacenti in Dobberanensi, laetabundus mecum in Domino vale, salueque cum omnibus carissimis affectibus.

Ipso Sigismundi die, poenitentialis aliàs nobiscum sacro: hinc calamus festinans.

E. S. Reinhart.



VIII. Be-

VIII.

Bescheidene Prüfung
einer neuen Erklärung
über
Psalm II. v. 7.
Du bist mein Sohn / heute habe ich dich gezeuget.

aufgesetzet
von

Johann Hinrich Pratje.

Zweite Abteilung.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0158
DFG

Inhalt.

§. 17. Der zweite Psalm handelt von dem Messias. §. 18. Welcher darin überhaupt nach seiner ganzen Person, gewißer Umstände halber aber v. 7. besonders nach seiner göttlichen Natur vorgestellet wird. §. 19. Die Meinung des Hrn. Verfassers kan weder aus dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, §. 20. noch aus der Absicht des Psalms erwiesen werden. §. 21. Das Wort היום nötiget uns nicht, seine Erklärung zu ergreifen. §. 22. Ob man von dem H. Geiste füglich sagen könne: Er habe Jesum nach der menschlichen Natur gezeuget, und sey nach dieser Natur sein Vater? §. 23. Die Wiederholung dieser Worte im N. T. ist der Auslegung des Hrn. Verfassers nicht vortheilhaft. §. 24. Was bei des Hrn. Verfassers Gedanken über Ap. Gesch. XIII. 33. zu erinnern. §. 25. Imgleichen über Hebr. I. 5. §. 26. Unstathafte Antwort, die der Hr. Verfaßer auf einen gewissen Einwurf giebet. §. 27. Anmerkungen bei des Hrn. Verfassers Gedanken über Hebr. V. 5. §. 28. Und bei seinen Gedanken von Melchisedeck, dem Vorbilde Jesu Christi.

Wir

Wir haben unsere eigenen Gedanken über Psalm II. 7. im vorigen Beitrage eröfnet. Die §. 4. gemachte Einteilung, und das §. 16. gethane Versprechen verpflichtet uns, numehro des Herrn Professors Abhandlung durchzugehen, und über einen ieden Abschnit derselben unsere Meinung mit aller geziemenden Bescheidenheit zu entdecken.

§. 17. Wider den ersten Abschnit der Abhandlung des Herrn Professors habe ich, oben (§. 2.) schon angezeigetermaßen, nichts zu erinnern. Wir kommen darin beide ganz wol mit einander überein, daß der zweite Psalm im eigentlichen und buchstäblichen Verstande von Jesu Christo, dem Heilande der Welt, rede. Die in der Anmerkung zum §. 2. S. 240. angeführten Schriften beweisen solches wider die Juden * und Socinianer. Und der Beweis

* Daß selbst die alten Juden diesen Psalm von dem Messias erkläret haben, beweisen Herr D. *Michaelis* in annotationibus vber. in Psalmos. p. 21. und *L. Hoffmann* in diss. ad Ps. II. 7. coll. cum Act. XIII. 33. Cap. I. §. IV. p. 9. f. Eine besonders merkwürdige Stelle aus einem geschriebenem Buche des **Rabbi Salomo**, welches auf der erfurtischen

Beweis, der in denselben geführt wird, ist von solcher Richtigkeit und Kraft, daß ich nicht sehe, wie demselben etwas, mit einigem Scheine der Wahrheit, entgegen gesetzt werden könne.

§. 18. In dem zweiten Abschnitte behauptet der Herr Professor, daß man den Messias im andern Psalm blos nach seiner menschlichen Natur betrachten müsse. Dagegen habe ich oben, §. 2. 3. Seit. 4. 5. 6. bewiesen, daß man denselben überhaupt nach seiner ganzen aus göttlicher und menschlicher Natur bestehenden Person, gewisser Umstände halber aber v. 7. besonders nach seiner göttlichen Natur ansehen müsse. Er wird in diesem Psalm als König über Zion vorgestellet. König über Zion aber ist er nicht nach der menschlichen Natur allein, auch nicht nach der göttlichen Natur allein, sondern nach beiden Naturen. Ein Feind des Reiches Jesu versündigt sich auch an seiner ganzen Person, und an seinen beiden Naturen. Daß er aber v. 7. besonders nach seiner göttlichen Natur beschrieben, vorgestellet, und betrachtet wird, solches geschicht darum, weil daraus am allerersten erkant werden konte, daß und warum alle Anschläge und Bemühungen seiner Feinde wider ihn

---

tischen Bibliothek befindlich ist, führet der sel. **Reinbeck** in dem III. Theile seiner Betr. über die Augsburg. Confeßion. Kap. XXXIX. §. VIII. p. 75. an.

ihn vergebens seyn, und er, derselben ungeachtet, nach wie vor, und in alle Ewigkeit König seyn und bleiben würde. Was der Herr Professor am Ende dieses Abschnittes erinnert, nämlich, "daß viele alte Kirchenlehrer diese Worte: Heute habe ich dich gezeugt, auf die menschliche Natur unsers Erlösers gedeutet, „ das hat zwar allerdings seine Richtigkeit. Aber es hätten doch seine Worte nicht also gesetzt werden sollen, daß es das Ansehen gewinne, als ob zwischen iener ihren Erklärungen, und seiner Auslegung gar kein Unterscheid sey. Jene zogen das Wort, zeugen, eben nicht alle auf die Hervorbringung seiner menschlichen Natur. Sie legten diese Worte nicht dem H. Geiste, sondern Gott dem Vater bei. Am wenigsten liessen sie es sich einfallen, den Heiland der Welt, seiner menschlichen Natur nach, einen Sohn des H. Geistes, oder den H. Geist seinen Vater zu nennen.

§. 19. Die Meinung des Herrn Professors haben wir §. 3. der ersten Abteilung, Seit. 241. vorgetragen. Es ist also nicht nötig, daß wir sie alhir nochmals wiederholen. Wir können und wollen uns vielmehr zu den Gründen wenden, mit welchen er dieselbe zu schmücken und zu befestigen suchet. Den ersten Grund glaubt er in dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu finden. Ich sehe aber nicht, wie selbiges geschehen

hen könne. Der Schlus, den er im dritte Abschnitte, und auf der vierten Seite vorträgt: "Weil der Meßias, als Gott, schon König "über die Kirche gewesen; so ist deutlich, daß "hier von seiner Menschheit, nach welcher er "es erst geworden ist, die Rede sey;„ beweiset das nicht, was er beweisen sol. Als bloßer Gott war er freilich schon König über die Menschen, in solchem Verstande, als es auch der Vater und der H. Geist sind. Aber als Meßias trat er doch, auch seiner göttlichen Natur nach, eine andere σχησιν in Absicht auf die Kirche an. Man denke nur nach: Ist Jesus, als unser Heiland, in eben solcher σχησει ein König über Zion, als es auch der Vater und der H. Geist ist? Ist er es aber, wie man nicht läugnen kan, in einer andern σχησει; so frage man sich ferner selbst: Hat diese andere σχησις blos in der menschlichen, oder auch in der göttlichen Natur ihren Grund? Ohne Zweifel auch in der göttlichen! Denn zu demjenigen, wodurch er in einem besondren Verhältnisse König über Zion geworden, hat auch die göttliche Natur das Ihrige mit beigetragen. Seine ganze, aus göttlicher und menschlicher Natur bestehende Person hat sich das Königthum erworben. Und sein Vater hat es seiner ganzen, aus göttlicher und menschlicher Natur bestehenden Person geschenket. Die übrigen Worte: "So viel das nachfolgende betrift, heißt es "v. 8.

"v. 8. Heische von mir, so = = geben; dieses alles aber hatte er, nach der Gotheit nicht nötig; darum mus es von seiner Menschheit verstanden werden:„ können aus den vorhin gemachten Erinnerungen leicht beurteilt werden. Ich läugne teils den Vordersatz des Herrn Professors. Denn es ist irrig, daß sowol das vorhergehende, als nachfolgende den Heiland der Welt blos nach seiner Menschheit vorstelle; teils kan ich auch nicht unangezeiget lassen, daß der Hr. Profeßor in dem Vordersatz nicht alle diejenigen Stücke anführt, die doch angeführt zu werden verdieneten. Denn es ist, um ein anderes Subiekt in dem Fluße der Rede anzunehmen, nicht allemal schlechterdinges nötig, daß der Veränderung des Subiekts ausdrückliche Meldung geschehe. Genug, daß in der Rede selbst etwas vorkömt, daß uns, an ein anders Subiekt zu gedenken, nötiget. Wie bekant? und zugleich wie gegründet ist nicht diejenige Regul, welche alle Lehrer der geistlichen und weltlichen Auslegungskunst einschärfen? Talia sunt subiecta, qualia permittuntur a suis praedicatis.

§. 20. Als seinen zweiten Grund führet der Hr. Professor in dem vierten Abschnitte, auf der vierten und fünften Seite die Absicht dieses ganzen Psalms an. Er thut dis mit Worten der hallischen ebräischen Bibel: zeigt

aber

aber nicht, was diese Absicht zum Beweise seiner Meinung beitrage, ob es gleich so gar schwer eben nicht ist, seine Gedanken zu erraten. Inzwischen bedenke man diese Folge: "Weil der "zweite Psalm eine Weissagung ist, in welcher "verkündigt wird, daß alle Bemühungen der "Gotlosen wider den König der Ehren umsonst "und vergebens seyn sollen; so mus der Mes"sias blos nach seiner menschlichen Natur be"trachtet, und der v. 7. von der Zeugung sei"ner menschlichen Natur durch die Kraft des "H. Geistes erklärt werden.„ Findet sich hier zwischen dem Vorder- und Hintersatze eine nothwendige Verbindung? Wir haben die Absicht dieses Psalms, und insonderheit die Absicht des v. 7. oben §. 9. dargethan, und bitten unsere Leser, daß sie sich desienigen, was wir daselbst gesagt, anietzt wieder erinnern, oder es allenfals nochmals gütigst nachsehen wollen.

§. 21. In dem fünften Abschnitte, und auf der fünften Seite trägt der Professor den dritten Grund seiner Meinung vor. Dieser ist von dem Worte היום hergenommen. Er behauptet, daß dis Wort nicht von der Ewigkeit, sondern von der Zeit des N. T. müste verstanden werden. Daraus folgert er, daß der Meßias nicht Psalm II. 7. nach der göttlichen Natur betrachtet werden könne, sondern nach der menschlichen Natur betrachtet werden müste,

ste, und daß ferner das Wort, zeugen, nicht von der Zeugung seiner götlichen, sondern von der Hervorbringung seiner menschlichen Natur zu erklären sey. Ich gebe zu, daß das Wort היום eigentlich eine gewisse bestimte Zeit bedeute. Aber weiß man denn nicht, daß verschiedene Worte einen ganz andern Sinn bekommen, wenn sie von Gott gebraucht werden, als sie sonst zu haben pflegen? Der Herr Professor gesteht selbst, daß die Hebräer, wie durch das Wort, gestern, oder ehegestern, die vergangene, und durch das Wort, morgen, die künftige, also durch das Wort, heute, die gegenwärtige Zeit * anzuzeigen pflegen. Nun ist vor Gott nichts vergangen, und nichts zukünftig, sondern alles gegenwärtig. Dasienige, was vor Gott gegenwärtig ist, ist zwar eigentlich keine Zeit. Aber da wir, um der Schwachheit unsers Verstandes willen, von Gott doch oft ανθρωποπαθως reden müssen, was hindert uns denn, das vor Gott stets gegenwärtige Ewige ein היום zu nennen oder zu glauben, daß dis Wort היום Psalm II. 7. die Ewigkeit bedeute? **

zumal

* Dis beweiset auch der gelehrte Hr. Schötgen in seinen Horis p. 1004.

** Man sehe DANZII diss. th. de coaeterna I. C. cum patre coexistentia. p. 22. u. f. Daß die alten Juden eben die Gedanken gehabt, und das Wort, Heute, von der Ewigkeit Gottes gebraucht haben, dar-

zumal, da das ילד, welches היום geschehen, eine solche Handlnng in Gott bezeichnet, wobey sich kein vergangenes und zukünftiges gedenken läßet, sondern die von Ewigkeit zu Ewigkeit immer gleich gegenwärtig ist. Der s. Zeltner macht in seiner Bibel in 4. bey diesem Orte S. 699. diese Anmerkung: Heute, d. i. von Ewigkeit zu Ewigkeit, gleichsam alle Tage, welche wie ein Tag vor mir sind. Was der Hr. Professor bey Hebr. XIII. 8. erinnert, das gehört, meiner Meinuug nach, hier so lange nicht her, als man nicht einige nahmhafte Ausleger aufstellen kan, die mit diesen Worten beweisen wollen, daß Heute sonst auch in der Schrift die Ewigkeit bedeute. Mir fält so gleich niemand bei, der solches gethan, und meine Zeit leidet es dermalen nicht, viele Ausleger über diesen Ort nachzuschlagen. Gemeiniglich wird Hebr. XIII. 8. das Wort, gestern, von der vergangenen Zeit des alten, und, heute, von der gegenwärtigen Zeit des neuen Testaments * erklärt. Doch ziehe ich die Gedanken,

darüber bringt der Helmst. Theologus, Hr. Carpzov, in seinen Exercitt. sacris in ep. ad Hebr. aus dem Philone einen schönen Ort bey. Er stehet p. 636, und lautet also: σημερον εστιν ὁ απερας και αδιεξιτητος αιων - - το δε ψευδες ονομα αιωνος ἡ Σημερον.

* Man sehe Starkens Synopf. Tom. III. p. 1016. Seb. Schmids Comm. in Ep. ad Hebr. p. 1427.

ken, die der sel. Zeltner in der angeführten Bibel über diese Stelle geäuſert hat, dieſer Auslegung billig vor. Sie laufen ohngefehr darauf hinaus: Wie Jesus bisher euer Heiland gewesen, und auch noch ietzo ist, also wünsche ich, daß er es auch noch ferner, und in Ewigkeit seyn möge. Verschiedener Ausleger Gedanken über diese Stelle hat der s. M. Dav. Schwerdtner in einer 1659. zu Leipzig gehaltenen Streitschrift zusammengetragen. Sie führt diese Aufschrift: Iesus Christus heri, hodie est idem et in secula, und kan von denen, welchen daran gelegen ist, nachgesehen werden.

§. 22. Im sechsten Abschnitte nimt der Herr Professor dis als einen Grundsatz an: Der actus vngendi wird hauptsächlich dem H. Geiste zugeschrieben. Was dawider zu erinnern sey, haben wir oben §. 6. beigebracht. Wir glauben, diesen Grundsatz daselbst dermassen wankend gemacht zu haben, daß wir nicht nötig haben, hier etwas mehrers hinzuzusetzen. Wir haben zugleich §. 7. diese Folge gemacht: Nimt der Hr. Professor an, daß der יהוה, von welchem der Meßias v. 7. redet, eben derienige sey, der im 6. v. sagt: נסכתי, und ist, wie wir §. 6. bewiesen haben, derienige,

1427. Joach. Langens Ap. L. und R. Part. II. p. 414.

ge, der v. 6. sagt: נסכתי, Gott der Vater; so ist es eben derselbe auch, welcher den Meßias v. 7. seinen Sohn nennet, und zugleich von ihm sagt, daß er ihn gezeuget habe. Mithin brauchten wir auf dasienige nicht zu antworten, was der Herr Professor im siebenden, achten und neunten Abschnitte vorträgt, um zu beweisen, daß man auch nicht unfüglich von dem H. Geiste sagen könne, er habe Jesum, nach seiner menschlichen Natur, gezeugt, und sey also, nach eben derselben Natur, sein Vater. Ein und anders müssen wir gleichwol berüren. Zum ersten. Daß der H. Geist ein Vater des Meßias nach seiner menschlichen Natur, und dieser des H. Geistes Sohn genennet werde, ist, wie auf der zwölften Seite erwehnt wird, freilich etwas unerhörtes. Mir ist wenigstens, ich wil nicht sagen, unter den Lehrern unsrer evangelischlutherschen Kirche, sondern auch unter den sogenanten Reformirten und Katholiken niemand bekant, der also geredet habe. Ich zweifele aber auch, ob man durch des Hrn. Professors Abhandlung sich, wie er auf eben angeführter Seite muthmaßet, oder fodert, werde bewegen lassen, die Sprache hinfüro zu ändern. Die Gottesgelehrten sind in diesem Stücke so gefällig nicht, daß sie auf iden ersten Vorschlag eine neue Sprache annehmen solten. Solchergestalt müsten sich die theologischen Wörterbücher, und selbst die theologischen Lehrbegriffe

begriffe sehr oft ändern. Der alte und wolverdiente Urban Rhegius hat nicht ohne Ursache ein Buch, de formulis caute loquendi, geschrieben. Und was wil man in die Gottesgelahrtheit Redensarten und Lehrsätze einführen, die, unserm eigenem Urteile nach, unerhört sind. Der Meßias hat sich in Ansehung seiner menschlichen Natur so oft des Menschen Sohn, gleich wie in Ansehung der göttlichen Gottes Sohn, und die erste Person der Gotheit seinen Vater genennet. Warum hat er sich denn niemals einen Sohn des H. Geistes, oder den H. Geist seinen Vater genennet? Inzwischen ist es bei andern Sekten, besonders bei den Socinianern, so neu nicht, den H. Geist einen Vater Jesu Christi zu nennen, und zu sagen: Jesus heisse nur darum Gott, und Gottes Sohn, weil der Geist Gottes (worunter sie aber nicht eine göttliche Person, sondern eine gewisse Kraft Gottes * verstehen,) sich bei der Zeugung desselben in dem Leibe der Jungfrau Maria ausserordentlicher Weise beschäftiget habe. Man kan einige Stellen der Socinianer darüber angeführt lesen in Alb. Grauers Cent. I. illustr. qu. theol.

* Siehe *Abr. Calovii* Socinism. profl. p. 226. *Io. Ad. Scherzeri* Colleg. Anti-Socin. p. 243. Catech. Racov. Cap. VI. Qu. 433. et *Io. Langii* glor. Christi. Part. II. p. 324. Joh Georg Walchs Religionsstreitigkeiten außer unsrer Kirche T. IV. p. 411.

Jen. 1614. disp. VII. Qu. 8. §. 2. p. 176. Abr. Calovs Socinism. profl. Wittb. 1652. Subsect. IV. Art. II. Qu. 59. p. 204. und Bertrams Triumph der Gotheit Christi Kap. III. §. 50. p. 538. 539. Diese Meinung der Socinianer hat besonders der reformirte Gottesgelehrte Joh. Maccovius in loc. comm. Franeq. 1650. p. 331. u. f. in einer umständlichen Betrachtung gezogen. Zum andern. Man kan keine Stelle der H. Schrift aufweisen, wo dasienige, was der H. Geist bei Hervorbringung der menschlichen Natur Jesu Christi gethan hat, mit einem solchem Worte, das ein Zeugen bedeutet, oder auf eine Zeugung ein Beziehen hat, ausgedruckt wird, wie man doch von Gott dem Vater in Absicht auf die göttliche Natur Jesu Christi findet. Er heißt z. E. sein Sohn; aber nicht nur sein Sohn, sondern auch sein eingebohrner Sohn. Joh. III. 16. Deutlicher Beweis, daß der Name, Sohn, nicht etwa als ein Ehrenwort gebraucht werde, sondern sich auf eine Zeugung vom Vater gründe. Zum dritten. Es ist wahr: der H. Geist hat die menschliche Natur Jesu Christi durch seine Kraft zur Wirklichkeit gebracht, und enthält also den Grund von dem Daseyn derselben. Aber darf man darum schon dem H. Geist das Zeugen zuschreiben? oder den Messias, nach seiner menschlichen Natur betrachtet, einen Sohn des H. Geistes nennen? So müste

müste man um eben dieser Ursache willen auch sagen אדם היה בן יהוה ילד את אדם und יהוה. Die Schrift braucht in diesem Falle aber nie das Zeitwort ילד sondern die Zeitwörter ברא und עשה. So nennet sie Adam zwar auch Gottes Werk und Geschöpfe, aber nicht seinen* Sohn. Zwar meint der Hr. Verfasser von der letzten Art zu reden Luk. III. 38. in den Worten: **der war ein Sohn Gottes**; ein Exempel gefunden zu haben. Aber solte dem Hrn. Professor wol unbekant seyn, was für Schwierigkeiten die Gottesgelehrten wider denjenigen Verstand, den er diesen Worten beilegt, gemacht haben? Diese Worte gehen nicht auf Adam,** sondern auf Christum, der in dem vorhergehenden nach seiner menschlichen Natur war beschrieben worden, und nun auch nach seiner göttlichen Natur bezeichnet wird. Hir wird gewiesen, daß er herkomme aus den Vätern

* Wir wissen zwar wol, daß auch fromme Menschen in der Bibel Gottes Kinder genennet werden; aber das geschicht in einem figürlichen Verstande. Sie sind nicht, wie unser Heiland, wesentliche Kinder Gottes, sondern angenommene Gnadenkinder, und **heissen Kinder wegen der Wiedergeburt.**

** Man sehe **Starkens** Synops. Tom. I. p. 907. *Rafii* Harm. Euang. Tom. I. p. 365. C. E. **Trillers** Untersuchung etlicher Oerter. Amst. 1699. Part. I. pag. 364. **Cansteins** Harmonie p. m. 142.

nach dem Fleische, und sey doch auch der über alles in Ewigkeit hochgelobte Gott. Rom. IX. 5. So ist es auch, wie der Hr. Professor auf der zwölften Seite meinet, keinesweges einerlei: **Durch die Kraft des H. Geistes seine Wirklichkeit erlangt haben, und: vom H. Geist gezeugt seyn.** Denn jenes stellet den H. Geist nur überhaupt als die wirkende Ursache des Daseyns dar: dieses aber bestimt die eigentliche Art und Weise, wie er die wirkende Ursache davon ist, genauer, indem es eine Mitteilung des Wesens, das dem Zeugenden gleich ist, zu erkennen gibt. Und thut dagegen nichts, daß der Hr. Professor am Ende des neunten Abschnittes auf der zwölften Seite sagt: "Der algemeine "Begrif des Worts ילד bringe eben keine Mit"teilung eines gleichen Wesens mit sich." Denn einmahl so ist die eigentliche und uneigentliche Bedeutung dieses Worts von einander wol* zu

* Man kan, wie ich glaube, dis als einen philologischen und exegetischen Grundsatz annehmen: So oft das Wort ילד schlechthin, und ohne einen Beisatz, der nothwendig einen figürlichen Verstand erfordert, von einem lebenden und verständigen Wesen, das eine Person zur Wirklichkeit bringet, gebrauchet wird; so oft mus es im eigentlichen Verstande genommen, und von einer wahren wesentlichen Zeugung erkläret werden. Siehe L. HOFFMANNI diss. qua explanatio Ps. II. v. 7. coll. c. Act. XIII. 33. sistitur. Cap. IV. §. VI. p. 31.

zu unterscheiden, und hirnächst so ist der alge-
meine Begrif der hebräischen Zeitwörter fast
durchgehends so etwas, das man nur per ab-
stractionem hervorbringt, und woraus sich nicht
stets mit Zuverläßigkeit schliessen läßt. Man
sehe des sel. Rambachs Instit. herm. Lib. II.
Cap. VII. §. VI. p. m. 266. u. f. Zum vier-
ten. Der Meßias wird Luk. I. 35. Gottes
Sohn genant. Der Hr. Professor sagt: Er
heißt darum so, weil der H. Geist über die Ma-
ria kommen, und die menschliche Natur Jesu
in derselben bereiten wolle. Er erklärt sich auf
der vier und zwanzigsten Seite, daß er zur So-
ciniserei keine Neigung habe. Und welcher
vernünftiger Mensch wolte ihn, um dieser Erklä-
rung willen, gleich auch in das Register der So-
cinianer, dieser argen Feinde der Gotheit und
Herlichkeit Jesu Christi, setzen? Aber gibt er
durch diese Erklärung, und die Ursache derselben,
nicht das Schwerdt wieder uns, und Jesum
selbst den Socinianern in die Hände? Welcher
Beweis seiner Gotheit kan stärker seyn, als der,
welcher von seiner ewigen Zeugung vom Vater
hergenommen wird? Der Hr. Professor sucht
uns nicht nur diejenige Stelle zu entziehen, in
welcher dieser Zeugung am deutlichsten gedacht
wird, nemlich Psalm II. 7. sondern, da man
diese Zeugung auch aus denjenigen Stellen
schloß, * in welchen Jesus Gottes Sohn

* Siehe Bertrams Triumph der Gotheit J. C. Kap. II. §. 94. p. 305.

genennet wird: So gibt er den Socinianern gleichsam das Wort in den Mund, das sie auf alle diese Stellen, die man ihnen vorhalten kan, antworten sollen. Sie dürfen nur sagen: "Alle "die Stellen gehen uns nicht an, in welchen "Jesus Gottes Sohn genennet wird. Sie be- "weisen das nicht, was sie beweisen sollen. "Und warum nicht? Gottes Sohn heißt Jesus "nur deswegen, weil seine menschliche Natur "von dem Geiste Gottes auf eine ungewöhnli- "che Art und Weise zur Wirklichkeit gebracht "ist.„ Der Hr. Professor giebet ihnen dazu nicht nur bei dieser Stelle Anlas, sondern er ge- het ihnen auch im eilften Abschnitte, und auf der achtzehnden Seite bei einer andern Stelle, wo Jesus **Gottes Sohn** heißt, mit seinem Beispiele vor. Auch diejenigen Stellen, die sonst die allernachdrücklichsten sind, und darin er der **eigene**, der **einzige**, und **eingebohrne Sohn Gottes** heißt, können auf diese Weise entkräftet werden. "Man darf ia nur sagen: "Jesus heißt darum so, weil der Geist Gottes "sich bei keines andern Menschen Geburt also, "als bei der Geburt Jesu Christi beschäftiget hat.„ **Zum fünften.** Was die Worte Luk. I. 35. selbst anlangt, so haben die Gottesgelehr- ten* eine Erklärung derselben, die der Herr Pro-

* Siehe *Theoph. Alethaei* **Erläuter.** Tom. I. p. 227. **Exeget. Pr. Lexik.** Tom. I. p. 1050. *Buddei*

Professor mit Stillschweigen übergangen hat, die aber in der Sache selbst ihren guten Grund hat, und der Verbindung der Worte, sonderlich auch dem Nachdruck des Wörtgens: διο και vollenkommen gemäs ist. **Sobald der H. Geist zu der Jungfrau Maria kam**, und einige Teile ihres Blutes und Wesens so zubereitete, daß die menschliche Natur, die der Sohn Gottes annehmen wolte, daraus gebildet werden konte; **sobald lies der Sohn Gottes sich zu diesen zubereiteten Teilen selbst herunter**, und vereinigte sich mit denselben zu einer Person. **Auf das erste** ziehen unsere Theologen die Worte: πνευμα αγιον επελευσεται επι σε, **auf das andere** aber die Worte: δυναμις υψιστυ (d. i. der Sohn Gottes 1 Kor. I. 24.) επισκιασει σοι.' Man kan nicht sagen, daß diese Erklärung unvernünftig sey, oder wider die Reguln der Auslegungskunst anstosse, oder mit der Aenlichkeit des Glaubens in einem Wiederspruch stehe. Dazu kömt noch dies, daß dieienigen, welche die letzte Redensart mit der ersten gleichlautend schätzen, und als eine Erklärung derselben angesehen wissen wollen, wenig Grund dazu vor sich zu haben scheinen. Wenn man zwo Redensarten, deren Sinn einerlei ist, un-

mit,

---

dei th. dogm. Libr. IV. Cap. II. §. V. p. m. 743. **Rambachs** evangel. Betr. Part. I. p. 396. *Wolfii* cur. phil. ad h. l. p. 562. **Langens** Ev. L. und R. Part. II. p. 27.

mittelbar mit einander verknüpft, so thut man solches darum, daß die eine die andere, und zwar eigentlich die letztere die erste deutlich machen, oder die letztere die Sache mit mehrerem Nachdruck anzeigen sol. Man sehe des sel. Rambachs instit. herm. Lib. II. Cap. VII. §. XVII. p. m. 295. u. f. Nun vergleiche man beide Sätze mit einander. Man kan nicht sagen, daß der letztere: δυναμις ὑψιστου επισκιασει σοι nachdrücklicher sey, als der erste: πνευμα ἁγιον επελευσεται επι σε. Noch weniger kan man sagen, daß er deutlicher sey, als der erste, und selbigen erkläre. Denn was das Subiekt anlangt, so ist πνευμα ἁγιον deutlicher als δυναμις ὑψιστου, oder man möge denn auf gut socinianisch sagen wollen: "Es solle hiedurch angezeigt werden, daß, so oft der Geist Gottes in der Bibel genant werde, so oft werde nur eine gewisse Eigenschaft in Gott, besonders seine Kraft, dadurch angedeutet." Was aber das Prädikat betrift, so gibt επισκιασει von der Beschaffenheit der Sache nicht mehr Licht, als ἐπελευσεται. Es konte das Prädikat auch nicht völlig deutlich gemacht werden, weil es ein Werk begreift, dessen innere Art und Beschaffenheit dem menschlichen Verstande stets ein Geheimnis bleibt. Wollen wir nun dem Geiste Gottes keine müßige und leere Tautologie zuschreiben, so müssen wir glauben, daß der letzte Ausdruck etwas anders, als der erste, andeu-

andeuten solle. Vernünftiger weise aber kan man diesen Unterscheid nicht besser erklären, als auf die Weise, wie unsere Gottesgelehrten zu thun pflegen. Und diese Erklärung vorausgesetzt, hänget alles ungezwungen mit einander zusammen, und das Wörtgen διο και erhält alle Kraft, die es haben kan, und haben mus. Und das ist das sechste, was wir noch zu merken haben. Nämlich die Erklärung, die der Herr Professor über diese Worte macht, thut der Frage der Jungfrau Maria, und der Absicht des antwortenden Engels keine volle Gnüge. Maria wolte nicht nur wissen, wie das zugehen solte, daß sie ein Kind gebären solte, sondern sie wolte auch wissen, wie das Kind, das sie gebären würde, eine solche Person seyn könte, als er vorher, auch mit ausdrücklicher Benennung des Sohns Gottes v. 32. bezeichnet, und als den Heiland der Welt beschrieben hatte. Hir war es nun nicht genug, ihr zu sagen, daß sie durch eine übernatürliche Wirkung des H. Geistes schwanger werden und gebären solte. Denn wenn auch durch solche übernatürliche Wirkung des Geistes Gottes ein Kind wäre empfangen und geboren worden, es wäre aber nicht zugleich eine götliche Person gewesen, so wäre es zu demjenigen Werke, das hir von demselben verkündigt wird, doch nicht hinlänglich tüchtig und vermögend gewesen. Der Engel muste ihr also entdecken, teils, daß sie aus übernatürlicher

Wir-

Wirkung des H. Geistes schwanger werden, und gebären solte, teils auch, daß dis Kind zugleich wahrer Gott seyn solte. Dis geschicht nun nicht nach der Erklärung des Hrn. Professors, sondern nach der eben angeführten Erklärung unsrer Gottesgelehrten, als nach welcher der Verstand der Worte des Engels dieser ist: **Weil der Sohn Gottes sich zu denjenigen Teilen deines Geblütes und Wesens, die der H. Geist heiligen, in Bewegung bringen, und so zubereiten wil, daß eine menschliche Natur daraus gebildet werden kan, herunterlassen, dieselbe innerhalb der Persönlichkeit seiner göttlichen Natur aufnehmen, und sich auf das allergenauste damit vereinigen wil; so wird die ganze Person, die du gebären wirst, Gottes Sohn genennet werden.**

§. 23. In den folgenden Abschnitten macht sich der Hr. Professor an die Stellen des N. T. wo die Worte Psalm II. 7. wiederholet werden, und bemühet sich zu zeigen, daß diese Wiederholung auf solche Weise, und unter solchen Umständen geschehen sey, daß man genötiget werde, zu glauben, die Worte selbst handelten von der Zeugung der menschlichen Natur J. C. durch die Kraft des H. Geistes. Wir haben diese Stellen oben §. 12. 13. 14. betrachtet. Wir haben gezeiget, daß dieselben uns keinesweges hindern, sondern vielmehr nötigen, die Worte Ps. II. 7. von

von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes vom Vater zu erklären. Wir könten es hiebei füglich bewenden lassen. Gleichwol wollen wir verschiedene Sätze des Hrn. Professors etwas beleuchten und prüfen. Er sagt im zehenden Abschnitte auf der dreizehenden Seite: "Es komme allenthalben ein guter Verstand "heraus, wenn man diese Stellen mit ihm von "der Zeugung der menschlichen Natur Jesu "Christi durch die Kraft des H. Geistes erkläre." Ein andres aber ist: es kömt ein ganz guter Verstand heraus; und wieder ein anders: es kömt derjenige Verstand heraus, der nach der Absicht des Geistes Gottes, und nach der Verknüpfung seiner Worte, herauskommen sol. So ist es auch nicht gleich viel, was man für Begriffe und Zwischensätze, auch nur in Gedanken, hinzuthut, um den Zusammenhang verschiedener Worte und Verse herauszubringen, sondern man mus sich darin nach der Natur der Sache, nach dem Verband der Rede, und nach der Absicht des Redners oder Schreibers auf das allergenauste richten, vt, wie unsre Lehrer der Schriftauslegungswissenschaft reden, verus et genuinus Spiritus S. sensus e S. S. *efferatur*, non autem falsus et adulterinus in illam *inferatur*.

§. 24. Was nun insonderheit des Herrn Professors Vorstellung im zehenden Abschnitte, und auf der vierzehenden Seite über Ap. Gesch.

Gesch. XIII. 33. anlangt; so umschreibt er die Worte des Apostels also: "Es ist kein Wun-"der, daß der H. Geist, als welchem ia das "Werk der Auferweckung Christi auch beigelegt "wird, Röm. VIII. 11. unsern Heiland von "den Todten auferweckt hat; weil sich derselbe "bei seiner Menschwerdung ungemein geschäftig "erzeigt, und seine Menschheit in der Maria "hervorgebracht hat. Gleichwie davon schon "im andern Psalm geweissagt worden, daß der "H. Geist von dem Meßia sagen könne: Du "bist mein Sohn: heute hab ich dich gezeugt:" Was wir dawieder zu erinnern haben, das komt auf nachfolgende Stücke an. Erstlich. Der Herr Professor deutet das, Apost. Gesch. XIII. 33. befindliche Wort: Gott, besonders auf Gott, den H. Geist, und doch ist in dem vorhergehenden sowol, als in dem nachfolgenden nicht die geringste Spur vorhanden, woraus man beweisen, oder erkennen könne, daß diese Deutung ihren Grund habe. Allenthalben wird so geredet, daß, wo man nicht die Sprache ändern, und von dem Werke der Erlösung, und dem Rathe Gottes von unsrer Seligkeit ganz anders reden wil, als man sonst nach Anleitung der Schrift zu thun gewohnt ist, man besonders auf Gott den Vater zu sehen genötigt wird. Zum andern. Der Hr. Professor nimt hir etwas an, welches, wenigstens aus der Stelle, die er anführt, nämlich, aus Röm. VIII. 11. nicht

zu

zu beweisen stehet. Ich läugne nicht, daß man die Auferweckung Jesu vom Tode auch dem H. Geist zuschreiben könne. Doch wird das in der von dem Hrn. Professor bemerkten Stelle nicht behauptet. Da wird nicht gesagt, daß der H. Geist Jesum auferweckt habe; sondern der H. Geist wird von demienigen, der Jesum auferweckt hat, deutlich und ausdrücklich unterschieden. Und wer weis nicht, daß die Auferweckung des Sohnes Gottes eigentlich, oder, wie man in Schulen zu reden pflegt, terminative, Gott dem Vater zugeschrieben werde? Was ist deutlicher, als der Ausspruch Pauli Röm. VI. 4? Doch der Herr Professor wird, den in dieser Abhandlung geäuserten Sätzen und Exempeln zur Folge, sich leicht helffen können. Er darf nur sagen: "Man habe diese "Worte Röm. VI. 4? bisher unrecht verstanden, und falsch erklärt. Man müsse die "Sprache ändern, und unter dem Vater, von "dem hir geredet wird, den H. Geist, der die "menschliche Natur Jesu Christi gezeugt habe, "verstehen." Man erwäge doch, wenn man so verfahren wolte, was für Erklärungen würden nicht zum Vorschein kommen? und wie leicht würde es seyn, alles, was man nur wolte, aus der Bibel zu beweisen? oder einem guten Teil der Lehren, die man bisher geglaubt hat, den Krieg anzukündigen, und sie aus ihrem bisherigen Besitz zu vertreiben? Zum dritten.

Je näher, ie deutlicher, und schärfer eine Erklärung dasienige beweiset, was nach der Absicht des H. Schriftstellers eigentlich bewiesen werden sol, desto mehr ist dieselbe Erklärung einer andern, die solches nicht thut, vorzuziehen. Nun ist die Frage: Was wil der Apostel Paulus mit dieser Stelle eigentlich beweisen? Wir sind der Meinung nicht, daß er mit derselben die Auferstehung Jesu von den Todten, und die Nothwendigkeit derselben, beweisen wolle. Paulus sagt in dem folgenden Verse mit deutlichen Worten, daß er den Beweis dieser Sache nun erst antreten wolle. Wir haben uns oben §. 12. auf der 267. u. f. Seiten weitläuftiger hirüber erklärt. Paulus wil die Herrlichkeit und Gotheit unsers Erlösers darthun. Hir wäre es nun sehr unschicklich gewesen, wenn Paulus eine Stelle angeführt hätte, welche bewiese, daß seine menschliche Natur durch eine unmittelbare Wirkung des H. Geistes hervorgebracht sey. Diese Hervorbringung gab ihm vor Adam, der unmittelbar von Gott erschaffen, und vor den Engeln, von denen man ein gleiches sagen mus, noch keinen Vorzug, und zum Beweise seiner Gotheit trug sie gar nichts bei. Nach den Gedanken des Hrn. Professors aber handeln diese Worte von der Auferweckung Jesu vom Tode. Gesetzt, aber nicht eingestanden, daß dem also sey, hätte denn der Apostel Paulus, um die Wahrheit sowol, als die Nothwendigkeit

keit dieser Sache außer Zweifel zu setzen, sich auf eine solche Stelle berufen können und berufen müssen, welche lehret, daß die menschliche Natur unsers Erlösers den Grund ihrer Wirklichkeit und ihres Daseyns in einer gewissen ausserordentlichen Beschäftigung des H. Geistes habe? War denn das der eigentliche Grund, weswegen unser Heiland vom Tode nicht gehalten werden konte, daß seine menschliche Natur von dem H. Geist durch eine übernatürliche Wirkung bereitet worden? Warum hat Adam denn vom Tode können gehalten werden, ob er gleich unmittelbar von Gott erschaffen worden? Ist der eigentliche Grund denn nicht vielmehr dieser, daß er Gottes Sohn gewesen? Es lässet sich wenigstens daraus, daß unser Heiland Gottes Sohn gewesen, ehr, näher, deutlicher und schärfer beweisen, daß er unmöglich im Tode habe bleiben können, sondern nothwendig vom Tode habe erweckt werden müssen, als daraus, daß der H. Geist sich bei der Hervorbringung, Bereitung und Bildung seiner menschlichen Natur ausserordentlich beschäftigt habe.

§. 25. Bei dem eilften und zwölften Abschnitte, da der Hr. Professor Hebr. I. 5. in Untersuchung nimt, mache ich folgende Anmerkungen: (1.) Der Hr. Professor meint, in dem 4. v. sey von Christo die Rede nach seiner menschlichen Natur, und beruft sich teils auf das

Wort, γενομενος, teils auch auf das Wort, κληρονομεω. Von dem letzten zuerst zu reden, so schließt er auf der siebzehnden Seite also: "Was man geerbet hat, das hat man vorhin "noch nicht besessen, sondern mit der Zeit erst "bekommen. Daher kan der Name, von wel"chem hir geredet wird, nicht der Name eines "Sohns Gottes, in soferne er sich auf eine "ewige Zeugung vom Vater gründet, und be"ziehet, seyn." Ich mus hir nochmals erinnern, daß verschiedene Wörter, wenn sie von Gott gebraucht werden, eine andere Bedeutung haben, als wenn sie von Menschen gebraucht werden. Wir mögen nur das Wort, zeugen, nehmen. Wer von iemand gezeugt wird, der ist der Zeit nach später, als derienige, welcher ihn zeugt. Nun wird das Wort, zeugen, von Gott gebraucht. Wenn nun dis Wort, von Gott gebraucht, in eben solchem Verstande genommen werden solte, als es genommen wird, wenn es von Menschen gebraucht wird; so müste folgen, daß der Sohn Gottes, der da ist gezeugt worden, nicht so ewig sey, als der Vater, der ihn gezeugt hat. Erben heißt eigentlich so viel, als auf eine den Landesgesetzen gemäße Art und Weise zum Besitz derienigen Güter gelangen, welche ihren bisherigen Eigenthümer und Herrn durch den Tod desselben verlohren haben. Wil man nun auf den eigentlichen Gebrauch und Sinn dieses

dieses Wortes so sehr dringen; so kan man auch von Jesu, nach seiner menschlichen Natur betrachtet, nicht eigentlich sagen, daß er, wegen der übernatürlichen Hervorbringung derselben durch Kraft und Wirkung des H. Geistes, den Namen eines Sohnes Gottes geerbet habe. Denn der von dem Hrn. Professor also genante Vater unsers Herrn Jesu Christi nach der menschlichen Natur, der H. Geist, ist ia nicht gestorben. Das Wort κληρονομεῖν sol hir weiter nichts bedeuten, als haben, oder besitzen. Es ist aber von andern Wörtern die in der griechischen Sprache ein Haben oder Besitzen bedeuten, um deswillen gebraucht, weil es uns auf die Relation, oder auf das Verhältnis führet, welches sich zwischen der ersten und andern Person der Gotheit findet. Ordentlicher Weise erben Kinder, und nicht Fremde, von den Vätern. Solchergestalt werden wir durch den Gebrauch des Worts, κληρονομειν, vorgängig gleich erinnert, daß derienige, von welchem geredet wird, ein Sohn desienigen sey, von welchem er den herrlichen Namen hat. Was hirnächst das Wort, γενόμενος, anlangt, so weis der Herr Professor zwar, daß γινομαι oft so viel heisse, als ειμι, * erinnert sich auch, daß solches in den Vesp. Grön. Colloq. VI.

* Gleichwie gegenteils ειμι oft auch so viel bedeutet, als: ich werde oder entstehe. Siehe Lakemacheri Obs. phil. Tom. I. Obs. I. §. 8. p. 10.

von einem gelehrten Manne mit vielen Exempeln sey bewiesen worden. Gleichwol wil ers nicht geschehen lassen, daß man dem Worte, γινομαι, auch alhir diese Bedeutung beilege. Und warum nicht? Ich finde nicht, daß der Herr Professor etwas anders zur Ursache anführt, als daß er sich auf das Wort, κληρονομειν, beruft. Da wir nun unsere Gedanken vorhin schon über dis Wort entdeckt haben; so hindert uns nichts, diese Worte Pauli also zu übersetzen: **Er ist um so viel herlicher, als die Engel, ie vorzüglicher der Name, den er besitzt, vor demjenigen Namen ist, welcher den Engeln zukommen kan.** Was das nun für ein Name sey, das steht in dem folgenden Verse, nämlich der Name eines Sohnes Gottes. Man erkennet daraus, daß man den Worten selbst, und dem Zusammenhang, darin sie vorkommen, gar keine Gewalt anthun dürfe, um unsre Erklärung zu rechtfertigen. "(2.) "Der Grundsatz des Hrn. Professors: Wenn "von dem Heilande gesagt wird, daß ihm et- "was gegeben worden, so ist er nach seiner mensch- "lichen Natur zu betrachten, weil ihm nach der "göttlichen nichts kan gegeben werden,, ist nicht so schlechthin, und ohne alle Einschränkung oder genauere Bestimmung anzunehmen. Z. E. Joh. V. 26. heißt es: **Der Vater hat dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in ihm selbst.** Da wird gesagt, daß unserm Heilande

etwas

etwas gegeben sey. Aber war ihm denn dasienige, wovon hir die Rede ist, nämlich, das Leben in ihm selbst haben, nach der menschlichen Natur gegeben? Die Schwachheit unsers Verstandes, und die Unbegreiflichkeit dessen, was in Gott ist, machte es, daß von Gott gemeiniglich ἀνθρωποπαθως geredet werden muste. In solchen Arten zu reden aber finden die Photinianer und Socinianer nichts, womit sie ihre Irthümer in der Lehre von Gott und Christo rechtfertigen können. (3.) Wie der Herr Professor die Worte, welche hir aus 2 Sam. VII. 14. angeführt werden, unter andern auch um deswillen blos von der Menschheit Jesu Christi annehmen könne, weil das Wort: ich werde seyn, darin vorkömt, "welches folglich, setzt er "hinzu, etwas damals noch künftiges anzeigt," das kan ich nicht begreiffen. Warum mus denn dis Wort nothwendig eben etwas, das künftig erst seinen Anfang nehmen sol, andeuten? Warum kan es nicht eine ununterbrochene Fortsetzung einer Sache, die schon ist, zu erkennen geben? Ich wil alsdenn, wil Gott sagen, sein Vater zu seyn nicht aufhören, wenn er menschliche Natur an sich nimt; sondern wie ich vorhero von Ewigkeit her sein Vater gewesen bin, also wil ich auch nachhero, und in Ewigkeit sein Vater seyn und bleiben, mich auch iederzeit, sonderlich aber bei der Ausrichtung des sauren

Werkes der Erlösung als seinen Vater beweisen. Daß an demselben Orte verschiedene Prädikate vorkommen, welche ihm, als Menschen beigelegt werden können, und beigelegt werden müssen, nötiget uns nicht, auch diese Worte durch eine nicht geringe Gewaltthätigkeit von seiner menschlichen Natur zu erklären. Es war, da von der Ankunft und Geburt des Heilandes der Welt geredet wurde, um so viel nötiger und nützlicher, seiner Gotheit zugleich zu gedenken, iemehr daran gelegen war, daß die Menschen erkennen und glauben mögten, der Heiland, der ihnen versprochen werde, werde kein blosser Mensch, sondern zugleich wahrer Gott seyn. (4.) Auf der achtzehnden und neunzehnden Seite bei dem Buchstaben d.) wo der Hr. Professor seinen vermeinten Beweis aus dem folgenden 6. v. bestätigen wil, verknüpft er, wie auch unser s. Luther gethan, παλιν mit λεγει, und macht folgenden Schlus: "Wovon Paulus al-"so v. 6. redet, davon mus er auch v. 4. 5. "gehandelt haben. Nun aber redet er v. 6. "von seiner Menschheit. Daher mus er von "derselben auch v. 4. 5. gehandelt haben." Man verzeihe mir, wenn ich sage, daß ich die Richtigkeit dieser Folge nicht einsehe, wenn ich auch gleich zugäbe, daß παλιν mit λεγει zu verknüpfen sey. Ueberdem läugne ich den Grundsatz, daß der Meßias v. 6. blos nach der Menschheit betrachtet werden müße. Beten denn die

Engel

Engel Jesum um deswillen an, weil er ein Mensch ist? Beten sie ihn um deswillen an, weil seine menschliche Natur durch den H. Geist übernatürlicherweise bereitet ist? Beten sie ihn nicht vielmehr darum an, weil er eine göttliche Person ist? Und wiewol die menschliche Natur an dieser Ehre der Anbetung auch Teil nimt, so wiederfährt sie ihr doch nicht um ihr selbst willen, sondern um der göttlichen Natur willen, mit der sie persönlich vereinigt ist. Eigentlich aber gehört das Wort παλιν nicht zu λεγει, sondern zu εισαγαγη. Man kan dis erkennen, wenn man nur die Worte selbst in der Lage, die Paulus ihnen in der griechschen Sprache gegeben hat, ansiehet. Was aber das Wort παλιν in dieser Stelle eigentlich bedeute, und worauf es gehe; imgleichen, was die ganze Redensart, ὁταν παλιν εισαγαγη τον υἱον εις την οικουμενην, auf sich habe, das ist hir nicht nötig, weitläuftig * zu untersuchen.

§. 26. In dem zwölften Abschnitte, und auf der zwanzigsten Seite macht der Hr. Professor einen Einwurf, und bemühet sich denselben aus dem Wege zu räumen. "Es könte nämlich

* Man kan immittelst den von dem Hrn. Pr. Michaelis herausgegebenen *Peirce* in Epist ad Hebraeos ad h. l. p. 90. Zeltners Bibel in 4. ad h. l. Starkens Synopf Tom. III. p. m. 729. S. Schmids Comm. in Ep. ad Hebr. p. m. 71. nachsehen.

"iemand sagen: Wenn seine, des Hrn. Profes-
"sors, Erklärung richtig wäre, und Jesus nur
"blos in Ansehung seiner menschlichen Natur
"Gottes Sohn hiesse; so könne man nicht sagen,
"daß er einen höhern und herlichern Namen
"führe, als die Engel, denn die würden Hiob I.
"6. * auch Gottes Kinder genennet." Der Hr. Professor läugnet diese Folge; kan aber den Grund dazu nicht darin suchen, daß die Menschheit Jesu durch eine unmittelbare Wirkung des H. Geistes bereitet worden: Denn er siehet leicht ein, was man ihm darauf antworten könne. Dieses nämlich, daß auch die Engel durch eine unmittelbare Wirkung des grossen Gottes hervorgebracht worden. Sondern er sucht ihn darin, daß die Menschheit Jesu Christi auf unendliche Art und Weise mit den Gaben des H. Geistes gesalbet worden, welches man ia von den Engeln zu sagen sich nicht getraue. Da haben wir also noch eine Ursache, warum Jesus Got-

* Der Hr. Professor führt hir auch 1 B. Mos. VI. 2. an. Dieser Ort gehört hir aber gar nicht her. Mit besserm Grunde hätte Hiob XXXVIII. 7. hinzugesetzt werden können. Der gelehrte Herr Pr. Gottl. Wernsdorf behauptet zwar in seiner Abhandlung de commercio angelorum cum filiabus hominis, daß die Engel nirgends in der Bibel Gottes Kinder genennet werden; der Herr Prof. Stosch in Lingen aber hat das Gegenteil in einer ihm entgegengesetzten Streitschrift: de filiis Dei gründlich, wie mich dünkt, dargethan.

Gottes Sohn heißt. Es sey ferne von mir, des Hrn. Professors Orthodoxie im geringsten verdächtig machen zu wollen. Aber ist dis nicht die Sprache der Socinianer? diese nennen Jesum auch Gott, und Gottes Sohn. Aber warum? unter andern auch darum, weil er mit herlichern Gaben, als andere Menschen, und selbst auch, als die Engel, ausgerüstet gewesen. Man kan Abr. Calovs Socinism. profl. p. m. 209. nachlesen, wenn man den Beweis davon haben wil.

§. 27. Was nun noch den dritten Ort, da diese Worte wiederholet werden, nämlich Hebr. V. 5. anlanget; so ersuche den Herrn Professor meine oben, §. 14. gethane Vorstellung des Zusammenhanges und Zwecks dieser Worte mit der seinigen zusammen zu halten, und denn aufrichtigst zu sagen 1. was an dieser Erklärung auszusetzen sey: Er hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester sey, sondern sein himlischer Vater * 2. Wie das folge: Diese Worte: Du bist mein Sohn! heute habe ich dich gezeuget, müssen als Worte des Geistes Gottes angesehen, und von der übernatürlichen Zeugung der menschlichen Natur Jesu Christi durch die Kraft des H. Geistes ver-

* Man sehe des Hrn. Prof. Michaelis in Göttingen 134te Anmerk. zu *Jac. Peirce* Comm. in Epist. ad Hebr. ad h. l. p. 212.

verstanden werden, weil er der menschlichen Natur gesalbet worden. Einmal ist er zwar der menschlichen Natur nach gesalbet, aber doch nicht blos der menschl. Natur nach zum Hohenpriester gemacht worden. Zu seinem hohenpriesterlichen Amte gehören beide Naturen. Zum andern können wir auch den auf der zwei und zwanzigsten Seite gemachten Schlus stehen lassen: Der ihn gesalbt hat, der ist auch derienige, der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn! heute habe ich dich gezeuget; und denn ferner also schliessen: Es ist aber der Vater, der ihn mit den Gaben des H. Geistes gesalbet hat. §. 6. Mithin ist es auch Gott der Vater, der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn! heute habe ich dich gezeugt. Folglich mus auch dasienige, was hir von einer Zeugung vorkomt, von der Zeugung seiner göttlichen Natur, die von Ewigkeit her geschehen ist, zu verstehen seyn.

§. 28. Endlich kommen wir an dasienige, was der Hr. Professor im vierzehnden Abschnitte, und auf der zwei und zwanzigsten Seite von Melchisedech, dem Vorbilde Jesu Christi, sagt. Dieser heißt ἀπάτωρ und ἀμήτωρ. So heißt er aber nicht, als ob er ganz ohne Vater und Mutter gewesen wäre, sondern, weil seines Vaters, nnd seiner Mutter in der H. Schrift nicht gedacht wird. Von diesem Melchisedech sagt Paulus Hebr. VII. 3. daß er unserm Heilande, dem Sohne Gottes, vergleicht, d. i. daß er ein Vor-

Vorbild von ihm gewesen sey. Die Absicht, weswegen Paulus sagt: Melchisedech sey ohne Vater und Mutter gewesen, und wieferne er darin ein Vorbild Jesu Christi gewesen, das haben, wie mich dünkt, der sel. **Joach. Lange** im Ap. L. und R. Part. II. p. 314. und der s. **Rambach** in s. **Christo in Mose** Part. I. p. 90. gar wol gezeigt. * Beide bekennen zugleich, daß dasienige, was von Melchisedech gesagt worden, in einem viel höhern Maße in Jesu Christo damit erfüllet sey, daß er der göttlichen Natur nach ohne Mutter, der menschlichen Natur nach aber ohne Vater gewesen sey. Dis letztere kan der Hr. Professor, vermöge seiner Abhandlung, nicht so schlechterdings mehr sagen. Er mus den H. Geist einen Vater Jesu Christi nach seiner menschlichen Natur nennen. Mithin mus er bei dem Worte απατωρ eine kleine Glosse machen. Er sagt: Jesus heißt απατωρ nicht, als ob er nach seiner menschlichen Natur gar keinen Vater habe, sondern nur, weil er keinen solchen Vater hat, als die übrigen Menschen. Wie schön könten die **Theologen vom Speer**, ich meine, die Herrnhütischen Lehrer, die den H. Geist des Vaters Ehegemahl, und ei-

ne

* Man sehe auch des Hrn. Pr. **Andr Georg Wähners** Streitschrift: de Melchisedeco, Messiae typo. Gött. 1745. und **Saurins** Betrachtungen. I Teil. p. 325. WOLFII cur. phil. in Ebr. VII. p. 670. et sq. Programma Jen. *Christus sine Patre et Matre.* 1732.

ne Mutter Jesu nach seiner Gotheit nennen, sich dis zu Nutze machen, und nach dem Exempel des Hrn. Professors sagen: Jesus heißt αμητωρ, nicht, als ob er nach seiner göttlichen Natur gar keine Mutter habe, sondern nur, weil er keine solche Mutter hat, als wir Menschen. Doch weil diese Stelle zur Entscheidung des rechten Sinnes der Worte, Psalm II. 7. wenig oder nichts beiträgt, so wollen wir uns dabei auch nicht aufhalten. Wir würden dadurch andern, uns zugeschickten Beiträgen, nur den Raum, ohne Noth, entziehen.

---

* Siehe des Wittenbergischen Hrn. Generalsuperintendentens D. **Carl Gottl. Hofmanns** gegründete Anzeige Herrnhütischer Grundirthümer. Kap. VII. §. 2. 3. u. f. imgleichen Hr. D. und Pr. **Johann Georg Walchs** theologisches Bedenken von der Beschaffenheit der Herrnhütischen Sekte. §. VII. p. 37.

IX.

Hrn. J. D. Franckens,

Predigers zu Neuhaus an der Oste im Herzogthum Bremen,

Versuch,

die Ehre des heil. Apostels Paulus wider des Hrn. Grafens von Zinzendorf ungegründete Beschuldigungen zu retten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0196
DFG

Inhalt.

§. 1. Klage über viele freche Schrift- und Religionsspötter. §. 2. Von welchen Oppel und Edelmann angeführt werden. Beiläufig wird der Rosegartischen Sache gedacht. §. 3. Zinzendorff macht es gewissermaßen ärger, als alle andere. §. 4. Proben seiner Spötterei. §. 5. Diese verbreitet sich auch über die Verfasser der H. Schrift. §. 6. sonderlich schreibt er sehr verächtlich von dem Apostel Paulus. §. 7. Er hat deswegen viele stattliche Gegener gefunden. §. 8. 9. Der Zweck dieser Abhandlung gehet vornemlich dahin, die Ehre dieses Apostels zu retten. §. 10. 11. 12. Auf welche Stücke hiebei insonderheit zu sehen. §. 13. Zinzendorf legt diesem Apostel eine dunkle und unverständliche Schreibart zur Last. Wie dadurch entweder seine Gelehrsamkeit geläugnet, oder seine Redlichkeit angegriffen wird; so wird man beides zu retten suchen. §. 14. Es werden einige andere nahmhaft gemacht, die von dieses H. Mannes weltlicher Gelehrsamkeit keine sonderlich vorteilhafte Gedanken gehabt. §. 15. Seine Gelehrsamkeit in der Theologie und den Sprachen. §. 16. In der Rechtsgelahrtheit. §. 17. In der Naturlehre, Mas- und Sternseherkunst, Sittenlehre, Vernunftlehre, Beredsamkeit, und seine Belesenheit in griechischen Schriftstellern. §. 18 - 26. Zinzendorfs Grund seiner Lästerung aus 2 Petr. III. 15. 16. wird angeführt, und durch eine Erklärung dieser Stelle umgestossen. §. 27. Eben das geschicht mit einem andern Einwurf aus 2 Kor. X. 10. §. 28. Wie Paulus seiner Gelehrsamkeit halber deutlich schreiben konte, so wolte er es seiner Redlichkeit halber auch thun. Vertheidigung seiner Redlichkeit. §. 29. Schlus dieser Abhandlung. Pr.

§. 1. Wir

§. 1.

Wir leben, schon seit geraumer Zeit, leider! in einer Welt, in welcher bei vielen die Ehrfurcht, welche man dem allerhöchsten Wesen schuldig ist, erloschen, die Hochachtung, welche dem reinen Glauben, der Religion und dem Gottesdienste gebühret, ausgestorben, und die Verehrung, welche die H. Bibel, als der geoffenbahrete Wille Gottes, verdienet, fast zu Grabe getragen ist. Die Weissagungen unseres Heilandes Luk. XVIII. 8. und seines theuren Rüstzeuges, Paulus, 1 Tim. IV. 1. 2 Tim. III. 1-7. scheinen, ihre Erfüllung erreichet zu haben. Denn sind nicht in diesen Tagen Leute aufgestanden, welche, ohne allen Scheu, mit Gott, und dem Gottesdienste ihr Gespötte treiben? das Seyn und Wesen der Dinge für Gott ausgeben? und die Pantheisterei nicht nur einzuführen; sondern auch so gar aus der H. Schrift zu beweisen suchen? Tragen diese Menschen von zerrütteten Sinnen wol Bedenken, Religion, Taufe und Abendmahl, ein Fabelwerk, Betrügerei und Geschwätz der Pfaffen zu nennen? Wie leichtsinnig geht man nicht mit der H. Schrift um? Man läugnet derselben Wahrheit und Göttlichkeit; er-

kläret sie für ein blosses menschliches Werk und für ein von Juden und Christen mit Fleis verfälschtes Buch; Man schonet auch der heiligen Männer Gottes nicht, die doch ihre Weissagung nicht aus menschlichen Willen hervorgebracht, sondern geredet haben, getrieben von dem H. Geiste, 2 Petr. I. 21.

§. 2.

Wer den berüchtigten ehemaligen Christian Demokritus, oder, wie sein wahrer Name gewesen, Joh. Conr. Dippel, und seinen getreuen Nachfolger, den unedelen Joh. Christ. Edelmann, (der es iedoch seinem Vorgänger, an Frechheit und Gottesvergessenheit, weit zuvor thut,) aus ihren Schriften kennet, der wird mit mir eben dieselbe Klage führen. * Und wer weis,

* Dippels und Edelmanns Schriften sind in aller Gelehrten Händen, daher lassen wir sie billig ungeführet. Wer iedoch von des erstern Betrügereien besondere Proben zu sehen verlanget, der lese nur: Acta Hist. Eccl. 3 Band, S. 122. u. f. und des berühmten Gottesgelahrten, Hrn. Oetet Hansens, Vorbericht zu M. Ludwig Königmanns Vertheidigung der wahren Religion. Des Edelmanns Frechheit und Gottesvergessenheit hat der gelehrte Hr. Senior Wagener zu Hamburg in seiner gerettete Wahrheit und Gottlichkeit der H. Schrift und Christlichen Religion, unwidersprechlich gezeiget. Das Leben aber und den Lehrbegrif dieses unseligen Menschen haben der Herr Gener-

weis, ob nicht Herr **Bernh. Christ. Rosegarten**, in die bösen Fusstapfen dieser Männer würde getreten seyn, wenn ihn die Hochwürdige Theologische Fakultät der **Universität Rostock**, auf dem irrigen Weg stille zu stehen, und einen richtigen, den sie ihm selbst gezeigt, einzuschlagen, vermittelst einer eidlichen Versicherung, nicht genötiget hätte. *

§. 3.

So arg inzwischen es diese Verächter Gottes und seines heiligen Wortes gemacht haben, so hat sich doch der Hr. Graf von Zinzendorf, das Haupt der so genanten Mährischen Brüder, oder Herrenhüter, in solcher Spötterei noch ärger bewiesen. Unter dem Vorwande, als ob er sich zu dem augsburgischen Bekenntnis, und den symbolischen Glaubensbüchern unserer Kirche bekenne, (womit er so gar eine ganze hochwürdige theologische Fakultät, und ein angese-

ralsuperintendent **Pratje**, in den beiden herausgegebenen Litteris Pastoralibus, gelehrt und umständlich vorgetragen.

* Eine völlige Nachricht findet man hievon in den **Hamburg. Gelehrten Neuigkeiten**, aufs Jahr 1750. No. 64 und 65. (†)

(†) Man kan auch, wenn man die schöne Schrift der theologischen Fakultät, die vermuthlich aus des berühmten Hrn. D. **Burgmanns** Feder geflossen, selbst nicht hat, die **Hamburg. Berichte** vorigen Jahrs S. 521. und 539. f. nachlesen. Dr.

henes Ministerium hintergangen) und unter dem Schein einer grosmütigen Verläugnung der weltlichen Ehre, Ansehens und Herlichkeit, wodurch unzälige einfältige Selen sind berücket worden, hat er den Samen seiner Seelenverderblichen, und den Grund des Glaubens umstürzenden Irthümer auszustreuen; und sich einen starken Anhang zu erwerben gewust. Es ist fast kein einziger Artikel unseres allerheiligsten Glaubens, den er nicht mit seinem Unflat beschmitzet hat. *

§. 4.

Wie gotteslästerlich redet er nicht von der ersten Person in der Gotheit, Gott dem Vater? "Die ganze Predigt von dem Vater, schreibet er in einer Ao 1746 den 18 April, zu "Her-

* Man besehe nur Joh. Philip Mehrlings gründlichen Beweis, daß der Hr. Graf von Zinzendorf in allen Hauptartikeln der christlichen Glaubenslehre, höchst irrig sey. Nicht minder auch Joh. Georg Schütze *Herrenhutianismum in nuce*; so auch eben desselben *Herrenhutianismum in tumore.* (†)

(†) Vornämlich verdienet zu diesem Ende das von dem Frankfurtischen Sen. Hrn. D. Fresenius herausgegebenen Bedenken des Hrn. Prof. Walchs und des Wittenbergischen Generalsuperintendenten und Prof. Hrn. D. Hofmanns gründliche Anzeige Herrnhutischer Irthümer gelobet und gelesen zu werden. Or.

"Herrendyck, in Holland, gehaltenen und "nachmals gedruckten Rede, wie sie bisher, "in der Christenheit ins Feld hinein geschrieen "worden, sey eine falsche Theologie, womit sich "Hunde, Schweine, und Ungläubige belu- "stigten, und wenn man den Vater anbete, so "begehe man eben eine solche Abgötterei, als "wenn man den heidnischen Jupiter und Mer- "kurius anbete.„ Wie unanständig schrei- bet er nicht von der andern Person in der Gotheit, Gott dem Sohn? Er sey nämlich der Schwestern in der Herrnhutischen Gemeinde ihr Mann, und zeuge ihnen die Kinder. In den Nacherinnerungen seiner Uebersetzung des N. T. scheuet er sich sogar nicht, diese leichtsin- nige Worte heraus zu stossen: "Ich glaube, der "Heiland selbst mag sehr plat geredet, und man- "che Baurenphrases gebraucht haben, darhinter "wir itzt ganz was anders suchen, weil man der "Handwerkspursche zu Nazareth ihre Redens- "art, oder Idiotismum, nicht weis.„ Den H. Geist macht er so gar zu der Frau des Vaters, und meinet, in dieser göttlichen Haus- haltung sey der Sohn gezeuget.

§. 5.

Es wäre also zu verwundern gewesen, wenn der Hr. Graf, da er seinen Geifer wider den Dreieinigen Gott, und die heil. Schrift ausge- spien, der heiligen Männer Gottes versch-

net hätte. Derowegen müssen auch diese seinen Lästerungen zum Vorwurf dienen. Bei hochmütigen Selen ist es ganz was gewöhnliches, daß sie andere neben sich verachten, wenn sie sich selbst erheben wollen. Diese Maxime findet sich auch bei dem Hrn. Grafen und seinen Anhängern. So mus sich der heil. David, welchem doch Gott selbst das Zeugnis giebt, daß er ein Mann nach seinem Herzen und Willen gewesen, 1 Sam. XIII. 14. einen gesetzlichen Mann nennen lassen, der zwar viele schöne Sachen in dem Kopfe, aber nicht im Herzen gehabt. Einen gemeinen Bruder, welcher in der Gemeine zum Abendmahl ginge, setzet er weit über David.

§. 6.

Sonderlich aber schüttet der Herr Graf seine Lästerungen über den heiligen Paulum aus. Lobet Jesus diesen großen Heidenlehrer, und nennet ihn sein auserwähltes Rüstzeug, Apostgesch. IX. 15. so dünket sich iener berechtiget zu seyn, ihn auf die niederträchtigste Weise, und noch dazu ohne allen Grund zu verachten. Es ist ihm nicht genug, daß er ihn zu einen Schriftsteller machet, der so dunkel geschrieben, daß er von den wenigsten verstanden werde; Er gehet weiter, und läugnet, daß Paulus aus Eingebung des heil. Geistes geschrieben habe; Er läßt es auch dabei

dabei noch nicht einmal bewenden, er lästert so gar Doktor Paul,, (dis ist der Titul, den dieser Ismael dem großen Apostel beileget,) habe Hunde-Principia in seinen Briefen vorgetragen. *

§. 7.

Und wer weis, ob Zinzendorf in seinen Gotteslästerungen und Schwärmereien nicht noch weiter würde gegangen seyn, wann nicht die berühmten und großen Gottesgelehrten unserer Kirche, Lange, Walch, Baumgarten, Benner, Carpzov, Fresenius, Kromayer, Halbauer, Winkler, und viele andere mehr, ihn mündlich und schriftlich wiederleget, und die so sehr gekränkte Ehre Gottes, und seines Wortes, bündig gerettet hätten.

§. 8.

Ich habe in den Schriften dieser grossen Gelehrten, so viel mir davon zu Händen gekommen sind, nicht gefunden, daß sie sich der so empfindlich gekränketen Ehre des H. Pauli besonders angenommen hätten. Die Hochachtung, die wir diesem grossen Heidenlehrer, und seinen Briefen, als einem Teil des geoffenbarten göttlichen Wortes N. T. schuldig

* Man sehe Zinzendorfs ersten Teil seiner Samlung öffentlicher Reden, S. 133 folg und A. Volks entdecktes Geheimnis der Bosheit, Vte Entrevue, S. 603. und 650 folg.

sind, hat mich aufgemuntert, einen Versuch anzustellen, ob, und wie weit ich seine Unschuld wieder die Zinzendorfischen Beschuldigungen zu retten, vermögend sey.

§. 9.

Zwar Paulus wird wol Paulus bleiben, wenn sich auch der Hr. Graf noch so sehr bemühet, seine Verdienste zu verdunkeln. So wenig die Sonne an ihrem Glanze Schaden leidet, wenn gleich die brausenden Winde einen Vorhang von schwarzen Wolken vor dieses grosse Himmelslicht gezogen haben; So, und noch weniger wird das Licht des reinen Glaubens und heiligen Lebens, welches Paulus, nach der Lehre seines Meisters, vor den Leuten leuchten lassen, Matth. V. 16. von den ungegründeten Zinzendorfischen Andichtungen verdunkelt werden.

§. 10.

Da iedoch ein gelehrter Delany eine Untersuchung von dem Leben Davids wieder die Auflagen des bekanten Bäle, in seinem Dictionaire historique et Critique, angestellet, wovon uns der gelehrte Hr. Professor von Windheim eine unverbesserliche Uebersetzung geliefert; * Da der tiefsinnige Englische Bischoff, Sam.

* Wider Bälen hat Davids Unschuld auch teils der sel. Job. Lantemack in einer Ao. 1711. zu Glückstadt herausgegebenen Schrift, unter dem Titul: Des Königs Davids Glaube, Leben

Sam. Chandler, den Professor Daniel, wieder Collins Anfälle, männlich vertheidiget; Und da der so geschickte als beredte Herr Jakobi in Hannover, die Ehre Josephs wieder Morgans und anderer seines gleichen Lästerungen gerettet hat; So wil auch ich kein Bedenken tragen, den heiligen Paulum in seiner Unschuld, nach meinem wenigen Vermögen, darzustellen.

§. II.

Ich kan hiebei nicht unangezeigt lassen, daß Herr Lyttleton, ein Parlementsglied in England, schon vor einigen Jahren den Heil. Paulum, seine Bekehrung, und Apostelamt recht bündig, wieder die Deisten, verteidiget hat;* So wil ich auch nicht in Abrede seyn, daß nicht etliche meiner Leser gar leicht auf die Gedanken gerathen könten, als ob ich aus diesen Quel-

ben und Sterben ꝛc. ꝛc. teils der itzige schwedische Oberhofprediger, Ad. Christ. v. Acken in dem Buche: Glaube und Sitten Davids ꝛc. teils der gelehrte und beredte Hr. Pastor Rambach in der Vorrede zu dem II. Teil der von ihm übersetzten Saurinschen Betrachtungen gerettet. Or

* Die kurze aber überzeugende Schrift des Hrn. Lyttletons führet folgende Aufschrift: Anmerkung über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli, zum Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion, in einem Briefe an Hrn. Gilbert West. Der geschickten Feder Hrn. Fr. Hahns, eines wolverdienten Predigers zu Wilkenburg bei Hannover, haben wir die Uebersetzung dieses Briefes aus dem Englischen ins Deutsche zu verdanken.

len heimlich geschöpfet hätte. Ich bin aber auch völlig überzeuget, daß iederman, der sich die Mühe nehmen wil, des Herren Lyttletons Brief mit meiner geringen Arbeit zusammen zu halten, eines andern wird belehret werden. Herr Lyttleton hat mit unwiedersprechlichen Gründen bewiesen, daß Paulus weder ein Betrüger, noch Enthusiaste, noch einfältiger Mann gewesen, der sich von anderen betrügen lassen. Meine Bemühungen hingegen sollen dahin gehen, darzuthun, daß es diesem Apostel weder an Geschicklichkeit, deutlich zu schreiben, noch an göttlicher Eingebung, himmelfeste Warheiten vorzutragen, noch an einem heil. Eifer, gefehlet habe, die Lehren des allerheiligsten Glaubens, und die Pflichten eines unsträflichen Lebens, in göttlicher Lauterkeit einzuschärfen.

§. 12.

Eine volständige Lebensbeschreibung des H. Pauli alhir zu liefern, gehöret nicht zu meiner Absicht. Es würde diese Arbeit auch überflüßig seyn. Viele angesehene Gelehrte sind uns zu günstig gewesen, als daß sie es uns hieran hätten sollen fehlen lassen. * Mein Endzweck wird

* Von dem Leben des heil. Pauli geben umständliche Nachricht: *Cave*, in antiquitat. Apostol. *Herm. Witsius*, in praelect. de vita Pauli Apostoli. *Jo. Lange*, in vita et Apost. Pauli. *Jo Buddeus* in Eccl. Apost. Einen ganz kurzen Abris des Lebens und

wird für dismal nur darin bestehen, die Ehre des Heil. Pauli, wider die Zinzendorfschen Lästerungen, nach dem im vorigen Abschnitt entdeckten Entwurf, zu retten.

§. 13.

Das erste, was der Herr Graf dem Apostel zur Last leget, ist eine dunkele Schreibart. Seine eigenen Worte sind diese: "Er schreibe so "dunkel, daß er von den Wenigsten ver"standen werde." Vielleicht hat der Herr Graf sich durch diese Lästerung der römischen Kirche gefällig erzeigen wollen. Denn es ist bekant, daß die Papisten nicht allein von den Briefen Pauli, sondern so gar auch von der ganzen H. Schrift lehren, daß sie dunkel sey. Vielleicht hat er auch die klaren Zeugnisse dieses Apostels von Christo, vom Gesetz, von der Rechtfertigung, und dergleichen mehr, die gar nicht nach seinem Geschmack sind, zu entkräften gesuchet. Jedoch die Absicht sey hiebei gewesen, welche sie gewolt, so ist doch die ganze Beschuldigung grundfalsch. Hätte Paulus dunkel geschrieben, so müste er entweder nicht deutlicher haben schreiben können, oder wollen. Wäre das erste, so hätte es ihm an gehörigen Wissenschaften und einer männlichen Bered-

und der Schicksale dieses Apostels, liefert Joh. Jakob Hofmann in seinem Lex. Vniu. Tom. I. sub voce: Paulus.

Beredtsamkeit gefehlet; Findet das letzte stat, so wäre er ein Betrüger gewesen. Beides aber kan von dem H. Paulo, mit Bestande der Wahrheit, nicht gesaget werden. Er war vielmehr ein gelehrter und ein redlicher Mann.

§. 14.

Seine Gelehrsamkeit leuchtet aus seinen Briefen sonnenklar hervor. Zwar Chrysostomus, ob er gleich 8 Reden zum Lobe Pauli geschrieben, meinet dennoch, in der VI. Rede, daß er sich in weltlicher Gelehrsamkeit nicht umgesehen, und Theophilaktus, der Chrysostomo in allen Stücken folget, hält Paulum für einen Idioten in menschlicher Weißheit. So hat auch Rabbi Lusitanus, auf dem mittelburgischen Colloquio, ihn für einen Ignoranten ausgeschrien, weil sein Vortrag, Hebr. IX. 4. mit Mose nicht übereinstimme; * Anderer, die von gleicher Meinung gewesen sind, als des Erasmi, Grotii und Bezae zu geschweigen.

§. 15.

Allein diesem allen ungeachtet getraue ich mich doch zu zeigen, **daß Paulus ein grundgelehrter Mann gewesen**, der sich in allen Teilen

* Man schlage hievon nach *Io. Mulleri* Iudaismum, ex Rabbinor. scriptis detectum p. 1364 seq. wo zugleich die Beschuldigung dieses Rabbi gründlich widerleget wird.

Teilen der Wissenschaften treflich umgesehen. * Ich mache von der Gottesgelahrheit billig den Anfang, ** welche gemeiniglich in unseren Lehrbüchern in eine natürliche und geoffenbahrte eingeteilet wird. In iener hatte er solchen guten Grund geleget, daß er auch das Daseyn und Wesen Gottes aus dem Werke der Schöpfung beweisen konte. Röm. I. 19. In dieser, der geoffenbahrten Theologie, war er nicht nur, seinem eigenen Geständnis nach, von Gamaliel, mit allem Fleisse unterwiesen, Ap. Gesch. XXII. 3. und hatte auch darin über viele seines gleichen, in seinem Geschlechte, zugenommen, Gal. I. 14. daß er sich dieserwegen

* Einen algemeinen und vorläufigen Beweis der grossen Gelehrsamkeit dieses Apostels kan man auch aus 1 Kor. II. 2. nehmen. Denn was würde es gewesen seyn, daß er bezeugt, wie er bei der Verkündigung des Evangelii alle andere Wissenschaft verläugnet habe, wenn er, außer seiner Wissenschaft vom Evangelio sonst entweder gar keine, oder nur eine ganz geringe und nichts zu bedeutende Gelehrsamkeit besessen hätte? würde er sich damit nicht dem Spotte seiner Feinde, deren sich allenthalben eine große Menge hervorthat, sonderlich dem Spotte, und vielen beissenden Kritiken der falschen Apostel, die zum Teil auch Gelehrsamkeit besassen, selbst blos gestellt haben? Dr.

** Man kan hiebei B. Werdmüllers Buch, die Paulinische Gottesgelahrheit genant, nachlesen. Dr.

gen auch einen Hebräer aus den Hebräern, das ist, einen gelehrten Hebräer, nennen konte, Phil. III. 5; sondern diese seine theologische Wissenschaft war vornehmlich durch unmittelbare göttliche Offenbarung ausserordentlich vermehret. Spricht er doch selbst: Ich habe das Evangelium, das von mir geprediget ist, von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Gal. I. 22. Und hiebei war er auch noch aller fremden Sprachen mächtig, und hatte das Herz, ohne sich in den Verdacht eines eiteln Ruhms zu setzen, an seine neubekehrte Korinther also zu schreiben: Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede, denn ihr alle. 1 Kor. XIV. 18.

§. 16.

Ob zwar hienächst von einem Kirchenlehrer eine grosse Rechtswissenschaft eigentlich nicht erfordert werden mag; so hat es dennoch Paulo auch hieran nicht gemangelt, und zeugen davon seine Schriften an verschiedenen Orten. Denn er trägt in denselben vor die Lehren von den Testamenten und Erbschaften. Gal. III. 15. sq. Von der Minderjährigkeit und Vormundschaft. Gal. IV. 1. sq. Von der Knechtschaft und Freiheit. Rom. VI. 1. sq. 1 Kor. VII. 21. Er wuste, was es mit dem römischen Bürgerrechte zu bedeuten hatte. Ap. Gesch.

Gesch. XVI. 3. Kap. XXII. 25. Nicht minder, wie man sich des Juris appellandi mit Nutzen bedienen könne. Ap. Gesch. XXV. 11. Und würde, wenn es zu seinem Zweck dienlich gewesen, hievon gewis noch mehre Merkmale zu Tage geleget haben. *

§. 17.

Wie weit er es in der **Naturlehre**, der **Mes-** und **Sternseherkunst** gebracht, davon zeuget nicht nur die umständliche Beschreibung, welche er von der Beschaffenheit des menschlichen Cörpers, und desselben Gliedmassen, 1 Kor. XII. 13. gegeben, und auf die unterschiedene Aemter und Gaben der Lehrer in der Kirche Gottes gedeutet hat; sondern sein Gebet, so er für seine neubekehrte Epheser um Wachstum in den geistlichen Gaben zu Gott abgeschicket, Eph. III. 13-18. nicht minder auch sein Entwurf, welchen er von den Stuf-

fen

* Mehrere Nachricht hat *Jo. Ortw. Westenberg*, de Jurisprudentia Pauli Apostoli, hievon gegeben. (†)

(†) Es ist dis eine Rede, die er 1722 bei Niederlegung des Rektorats auf der Universität Franecker gehalten, und nachmals in den Druck gegeben. Es gehöret hieher auch **Georg Wilh. Kromaiers** 1730 gehaltene Disputation de Pauli Jurisprudentia, figillatim locum sacrum iustificatione penitus enucleante. Man sehe auch *Jo. Sam Stryck.* de iurispr. Pauli Apostoli, und *Aug. Chr. MARCHE* specimen iurispr. Pauli quoad rem tutelarem, *Pr.*

sen der Herlichkeit ienes ewigen Lebens 1 Kor. XV. 41. geliefert hat, sind hievon zureichende Beweisthümer. Wer an seiner gründlichen Einsicht in die Sittenlehre der Christen wil überführet werden, der lese nur die Pflichten, so er den Nachfolgern Jesu, Rom. XII. und XIII. 1 Thess. V. und 2 Pet. I. 5. eingeschärfet hat. In der Vernunftlehre war er also bewandert, daß er es mit den grössesten Weltweisen zu Athen aufnehmen konte. Ap. Geschichte XVII. 18. Wie er denn auch die falschen Apostel, und andere Feinde des Kreutzes Christi, so schrift- als mündlich, zum Stilschweigen gebracht hat. So gar die heidnischen Dichter waren von ihm nicht aus der Acht gelassen. Er hatte die Schriften des Aratus, Apostelgeschicht XVII. 28. Menanders, 1 Kor. XV. 33. Epimenides, Tit. I. 12. und anderer mehr gelesen, und war im Stande, selbige anzuführen. In der Beredsamkeit besas er eine solche ausnehmende Stärke, daß ihn nicht nur die Einwohner zu Lystra für den Merkur, den Gott der Beredsamkeit, hielten, Apostelgeschicht XIV. 11. sondern daß auch viele Väter der ersten Kirche mit Augustin und Chrysostomo gewünschet haben sollen, Paulum in ore, zu sehen, und nur den Staub seines Mundes zu kosten.*

Neh-

* Von der Gelehr- und Beredsamkeit Pauli verdienet nach-

Nehmen wir dieses alles zusammen, und verbinden seine grosse Gelehrsamkeit mit seiner ausnehmenden Beredsamkeit; so müsten wir alle Vernunft verlohren haben, wenn wir uns von dem Herrn Grafen wolten überreden lassen, daß Paulus so dunkel geschrieben, daß er von den wenigsten könne verstanden werden.

§. 18.

Jedoch der Herr Graf wil nicht das Ansehen haben, als ob er Paulum, ohne zureichenden Grund, unter die dunkelen Schriftsteller versetzet hätte; Er führet vielmehr in dem 1sten Teil seiner öffentlichen Reden in Amerika, p. 133. den Apostel Petrum als einen Zeugen an, dessen Glaubwürdigkeit niemand in Zweifel ziehen würde. Und es scheinet fast, daß er dessen Zeugnis für eine öffentliche Freistadt halte, welche ihm völlige Sicherheit wieder alle Anfälle verschaffen könne. Die Worte des Apostels Petri lesen wir im 2 Pet. III. 15-16. und sie lauten, nach der Uebersetzung Lutheri, also:

---

nachgelesen zu werden, *M. Jo. Dan. Strobachs* Diss de eruditione Pauli. (†)

(†) Imgleichen **Georg Wilh. Kirchmaiers** Disputationes de eloquentia Pauli, die Ao. 1695. gehalten worden, und de Paulo, vt σκ υος ελλογης consideratο, so Ao. 1739. herausgekommen. **Dr.**

so: Die Gedult unseres Herren Jesu achtet für eure Seligkeit, als auch unser lieber Bruder Paulus, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Wie er auch in allen Briefen davon redet, in welchen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eigenen Verdammnis. Allein, hätte es dem Herren Grafen gefallen, diesen Worten mit mehrer Aufmerksamkeit nachzudenken, so würde er Paulum nicht unter die dunkeln Schriftsteller, sich selbst aber unter die Ungelehrigen und Leichtfertigen versetzet haben, welche die δυσνόητα Pauli verwirren zu ihrer eigenen Verdamnis. Eine kurze Erläuterung des Ausspruchs Petri wird alles klar machen.

§. 19.

Zuvorderst lobet der Apostel Petrus den H. Paulum, als einen lieben Bruder, oder wie es eigentlich nach dem Grunde heissen mögte, als einen αγαπητόν, geliebten Bruder, und als einen Mann, dem von Gott viele Weisheit gegeben worden. Hätte nun Petrus seinen Mitarbeiter am Worte erst gelobet, und hernach als einen dunkelen Schriftsteller verachtet, so müste er, entweder, wegen des ehemaligen öffentlichen Verweises, so ihn Paulus

lus Gal. II. 14. gegeben, noch einen heimlichen Grol und Wiederwillen gegen ihn in seinem Herzen geheget haben, oder, er müste der unverschämteste Heuchler zu seiner Zeit gewesen seyn; Beides aber kan von einem solchen H. Gottesmanne, und theuren Bekenner der Warheit, fast nicht ohne Sünde gedacht werden. So würde auch Petrus wieder seine in beiden Briefen vorgetragene Sittenlehre angestossen haben. Denn so dringet er ia I Petr. V. 8. auf eine brünstige und aufrichtige Liebe; Hätte er nun Paulum erst gelobet, und hernach verachtet, so hätte er anderen geprediget, und wäre selbst verwerflich geworden. Kan aber dieses von einem algemeinen Lehrer der Kirche wol vermuthet werden?

§. 20.

Sehen wir den Grundtext ein, so werden wir finden, daß Petrus von der Schreibart Pauli in seinen Briefen gar kein Urteil fälle, und weder bezeuge, er habe dunkel, noch, er habe deutlich geschrieben. Die Worte sind eigentlich diese: Ως καὶ ἐν πάσαις ταῖς ἐπιστολαῖς λαλῶν ἐν αὐταῖς περὶ τούτων, ἐν οἷς ἐστι δυσνόητά τινα. Hätte nun Petrus von den Briefen Pauli und deren Dunkelheit geredet so hätte er den Articulum foem. generis, ἐν αἷς, gebrauchen müssen, weil ἐπιστολὴ generis foemini ist; da er aber den Articulum, in

genere neutro gesetzet hat, so ist es klar, daß er auf etwas anders, als Pauli Briefe gesehen habe. Selbst die Papisten, Salmeron, Lorinus, Estius, welche doch aus diesen Worten Petri die Dunkelheit der ganzen H. Schrift, und des Pabstes an die Layen ergangenes Verbot die H. Schrift nicht zu lesen, zu rechtfertigen vermeinen, haben dieses erkennen, und in ihren Schriften bekennen müssen.

§. 21.

Nachdem ich nun gezeiget habe, daß Petrus auf Pauli Schreibart nicht gesehen, wenn er von einigen schwer zu verstehenden Dingen redet; so erfodern nun die Regeln der Ordnung und der Deutlichkeit, daß ich ganz genau bestimme, auf welche δυνοήτα Petrus eigentlich ziele. Es hatte der Apostel in seinen beiden Briefen, sonderlich in dem zweiten, im 3 Kap. von der letzten Zukunft Christi, vom jüngsten Gerichte, von dem Untergang der Welt, von der Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, von der geduldigen Erwartung des jüngsten Tages, und von dem Stande der Heiligkeit und der guten Werke geredet, darin wir alsdenn müsten erfunden werden. Diese von ihm vorgetragene Lehren, diese πράγματα, wovon Paulus ebenfals geschrieben hatte, sind ihm nun außer allen Streit die schwer zu verstehende Dinge. Der Articulus neu-

neutrius generis, ἐν οἷς, der in der Grundsprache gefunden wird, giebt dieser Erklärung den völligen Beweis. Denn nach den Regeln der Sprachkunst mus dieser Artikul nicht auf das entfernte foemininum, ἐπιστολαῖς, sondern auf das unmittelbar vorhergehende Neutrum, ἔργων, scil. πραγμάτων gezogen werden. Wer die Stellen wissen wil, darin Paulus die schwer zu verstehende Dinge, worauf Petrus alhier zielet, abgehandelt hat, der schlage nur nach: Röm. VIII. 19. u. f. 1 Korinth. XV. 1 Thess. I. 13. u. f. 2 Thess. I. II. Röm. XII. 1. und die ganze Epistel an die Hebräer. Wolte endlich iemand dieser Erklärung deswegen seinen Beifal versagen, weil Pttrus von allen Briefen Pauli redet, wir aber nur die Briefe an die Römer, Korinther, Thessalonicher, und Hebräer angeführet haben, der wisse, daß der Apostel nicht allein auf die δυσνόητα, die er selbst vorgetragen, sondern auch auf alle andere schwere Artikul und Geheimnisse des Glaubens gesehen habe, welche in allen Briefen Pauli hin und wieder gelesen werden.

§. 22.

So sind demnach in Pauli Briefen einige Dinge schwer zu verstehen, und dennoch gehöret Paulus so wenig zu den dunkelen Schriftstellern, als wenig seine Briefe in das Register der dunklen Schriften zu versetzen sind, die von

den wenigsten verstanden werden. Die Dunkelheit findet sich nicht in den Worten, sondern in den abgehandelten Sachen. So träget, z. E. Paulus 1 Tim. III. 16. das unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi vor. Die Worte, darin der Apostel seinen Vortrag einkleidet, sind klar und deutlich, die Sache selbst aber, ich meine die Menschwerdung Christi, wird uns, so lange wir in dieser Unvolkommenheit wallen, ein unbegreifliches Geheimnis bleiben. Finden sich nun solche Geheimnisse fast in allen Büchern der H. Schrift, so tragen unsere Gottesgelehrte gar kein Bedenken, von der ganzen Heil. Bibel zu gestehen, daß darin einige Dinge schwer zu verstehen sind, ohne iedoch derselben Göttlichkeit zu nahe zu treten. Und welcher menschlicher Verstand kan die Lehren von der H. Dreieinigkeit, der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes aus dem Wesen des Vaters, von dem Ausgehen des H. Geistes vom Vater und Sohn, von den Sakramenten, von der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo, und viele andere mehr, völlig faßen und begreifen? oder wer mus hiebei seine Vernunft nicht gefangen nehmen, unter dem Gehorsam des Glaubens Christi? 2 Kor. X. 5. Hat ein hocherleuchteter Paulus, wann er solchen Geheimnissen nachgedacht, seine Hand auf den Mund geleget, und voll heiliger Verwunderung

derung ausgerufen: O welch eine Tiefe! Röm. XI. 33. Wer ist denn nicht genötiget, wenn er in diese unergründliche Tiefen hinein schauet, voller Demuth auszubrechen: Solch Erkentnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kan es nicht begreifen? Ps. CXXXIX. 6. Dem allen ungeachtet aber bleibet dennoch die H. Schrift unseres Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Wege. Ps. CXIX. 105. und wir finden darin die Grund- und Glaubenslehren, die uns zur Erlangung unserer Seligkeit nötig sind, deutlich genug ausgedrucket, ist es nicht an einem, so ist es doch an andern Orten H. Schrift. Kurz, die Schrift erkläret sich durch Schrift, und bei den dunklen Stellen verweiset sie uns allemal auf andere, welche deutlicher und klärer sind. *

§. 23.

Ob und wie weit nun der Herr Graf sich der Worte Petri zur Beschönigung seiner, wieder den H. Paulum herausgestossenen Lästerungen bedienen könne, wil ich dem Urteil unpartheiischer Leser überlassen. Meinem wenigen Bedünken nach, hat der Hr. Graf sich schlecht vorgesehen, daß er den Schlusworten

* Die Absichten Gottes bei den in der H. Schrift vorkommenden Dingen, die schwer zu verstehen sind, entdecket der sel. Joh. Gerhard in seinem Commentario, super posteriorem Petri Epistolam. p. m. 459 sq.

des Apostels nicht besser nachgedacht: welche verführen die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eigenen Verdammnis. Der Apostel saget nicht, daß die in Pauli Briefen vorkommende Dinge allen und ieden Lesern, sondern nur den Ungelehrigen und Leichtfertigen dunkel sind. Fromme Kinder Gottes, die in heiliger Glaubenseinfalt den Worten Gottes trauen; Leser, welche alle vorgefaßte Meinungen ablegen, wenn sie die H. Schrift zur Hand nehmen; Ausleger, denen es an wahrer Hochachtung gegen das geoffenbarte göttliche Wort, an kindlicher Furcht des Herren, und an einem inbrünstigen Gebet, nicht fehlet; Schriftforscher, denen die Aenlichkeit des Glaubens und die Ordnung des Heils nicht unbekant ist, und die überdem noch die Grundsprachen, und die Reguln einer gesunden Auslegungskunst inne haben, werden durch die erleuchtende Gnade des Geistes der Weisheit und des Verstandes sich über keine Dunkelheit beschweren, wol aber das göttliche Wort bewundern, als ein Licht, das da scheinet in einem dunkelen Orte. 2 Pet. I. 19.

§. 24.

Ungelehrige und Leichtfertige sind dagegen selber Schuld, daß ihnen dergleichen schwer zu verstehende Dinge dunkel sind.

Denn

Denn bei ihnen findet sich eine Einfalt und Blindheit im Verstande, und eine Boßheit im Willen. Sie sind ἀμαθεις unverständige, und, wie der Nachdruck des Grundworts anzeiget, närrische Leute, die sich nicht wollen weisen und eines besseren belehren lassen. In diesem Verstande brauchet Euripides das Grundwort: τὰς τῶν κρατούντων ἀμαθίας φέρειν χρεων. Solche ἀμαθεις halten sich für Weise, und werden darüber zu Narren, Rom. I. 22. sie bilden sich ein, längst Meister zu seyn, und bedürffen noch, daß man sie die ersten Buchstaben der götlichen Worte lehre, Ebr. V. 12. So sind auch diese Leute ἀστήρικτοι, die keinen Grund des Glaubens, oder, wie es, nach dem Sinn des Heilandes, in dem Gleichnis vom Säemann und Saamen heissen möchte, keine Wurzel haben, Matth. XIII. 21. und dieserwegen unbeständig, wankelmüthig und leichtfertig sind.

§. 25.

Hiezu komt noch die Bosheit ihres Willens, wodurch sie sich dergleichen schwer zu verstehende Dinge vorsetzlich und muthwillig dunkel machen. Der Apostel bedienet sich in seiner Sprache des Wortes στρεβλόω, zerren, drehen, verkehren, welches bei den Profanscribenten von den Scharfrichtern und Henkersknechten gebrauchet wird, die einen unschuldigen Menschen, auf der Folterbank, öfters al-

so martern und peinigen, daß er wieder seinen Willen eine That, daran er doch unschuldig ist, bekennen mus. Gehen die Feinde der evangelischen Warheit wol anders mit den Briefen Pauli und den übrigen Büchern der H. Schrift um? müssen sich nicht die deutlichsten Aussprüche, so bald sie ihrem Fleisch und Blute nicht anständig, und ihrem ersonnenen Lehrgebäude nicht vorteilhaft sind, auf der Folterbank ihres verkehrten Sinnes so lange martern und drehen lassen, bis sie einen dem Sinne des Geistes Gottes wiedersprechenden Verstand herausgebracht haben? Und also machen es diese Leute nicht allein mit Pauli Briefen, sondern auch mit andern Schriften, τὰς λοιπὰς γραφὰς, wie der Apostel im Grunde redet, und verstehet darunter, ἱερὰς γραφὰς, alle übrige von dem H. Geiste eingegebene Schriften, denn von diesen ist ihm in dem vorhergehenden zweiten Verse die Rede. So, und nicht anders springen auch solche ungelehrige und leichtfertige Seelen mit der H. Schrift um; sie ist ihnen eine wächserne Nase, welche sie nach eigenem Gefallen zerren und drehen. Die tägliche Erfahrung drücket auf diesen Petriniſchen Ausspruch das Siegel. Wo ist leicht ein Irthum, den desselben Verfechter aus der Heil. Schrift zu beweisen sich nicht getrauet? Wo sind verkehrte Lehren, deren Grund nicht in der H. Schrift gesuchet wird? Jedoch ein solches Gott- und gewissenloses

loses Betragen kan dergleichen Leuten nichts anders, als Schaden und Verdamnis bringen; Petrus versichert, daß sie solches thun zu ihrer eigenen Verdamnis. Gott hält viel zuviel auf sein Wort, als daß er desselben Mißbrauch ohngeahndet lassen solte. Seine Drohungen, 5 B. Mos. XII. 32. Sprüche Sal. XXX. 6. Offenb. XXII. 18-19. werden zu seiner Zeit in ihre gewisse Erfüllung gehen.*

§. 26.

Was wünsche ich nun wol mehr, als daß der Herr Graf diesem Ausspruche Petri, den er zum Deckmantel seiner wieder den Heil. Paulum herausgestossenen Lästerungen unbedachtsamer Weise gemißbrauchet hat, reiflicher nachgedacht hätte? Ich habe der Liebe nach die Hofnung zu ihm, er würde seiner Zunge Zaum und Gebis angeleget, und seine Feder nicht in solche bittere Galle eingetunket haben. Wo saget denn wol der Apostel Petrus, daß der so gelehrte als beredte Paulus ein dunkeler Schriftsteller sey? Woher wil man den Beweis nehmen, daß Paulus von den wenigsten könne verstanden werden?

Ist

* Wer ein mehreres über diese bedenkliche Worte Petri zu lesen verlanget, der schlage nur nach: M. *Andr. Pruckneri* Vind. Bibl. *Joh. Gerhardi* Comment. sup. poster. Petri Epist. p 451 sq **Gleichs** Erklärung der Epistel an die Epheser in der Vorrede **D. Philip Jakob Speners** gerettete Sprüche H. Schrift im Eingang.

Ist den Paulus daran Schuld, daß ungelehrige und leichtfertige Selen seine Briefe, und anderer heiligen Männer Schriften verdrehen und verwirren? Setzet sich der Herr Graf nicht vorsetzlich in das schwarze Register solcher leichtfertigen Leute? Ist nicht sein und seiner Hernhüter bisheriges Betragen von der Beschaffenheit gewesen, daß man Ursache gehabt hat, ihn den unverständigen und boßhaften Schriftenverdrehern an die Seite zu setzen? Seine von ihm und seinen Anhängern verfertigte Gesänge und Lieder, zeugen ia vor aller Augen wieder ihn. Und Ach! wolte Gott! daß die Verdammis, welche Petrus Leuten solcher Art androhet, ein Donnerschlag für sein Herze seyn möchte. Wolte Gott! daß er nüchtern würde, aus des Satans Stricken, der leider! seine Sinne dergestalt verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi. 2 Cor. IV. 4. Ich sage abermal, wolte Gott! daß er seine Lästerungen zurücke nehmen, seine Schriftverdrehungen und sonstige gefährliche Irthümer wiederruffen, sich mit unserer geistlichen Mutter der evangelischen Kirche wieder vereinigen, und der Vermahnung des so sehr von ihm verachteten Pauli folgen mögte: Halte, an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, vom Glauben, und von der Liebe, in Christo Jesu. Diese gute

Beila-

Beilage bewahre durch den H. Geist, der in uns wohnet. 2 Tim. I. 13-14.

§. 27.

So lieget demnach nunmehro des H. Pauli Unschuld wieder des Herrn Grafens ungegründete Beschuldigungen so klar zu Tage, daß ich auch kein Bedenken finde, die Vorwürfe, welche Paulo zu seiner Verkleinerung gemacht worden, anzuführen, und dadurch seine Lästerer zu beschämen. Der Herr Graf ist nicht der erste, der diesem grossen Heidenlehrer eine undeutliche Schreibart zur Last geleget hat. Die falschen Apostel und trüglichen Arbeiter scheinen hierin seine Vorgänger gewesen zu seyn. Paulus führet ihre Lästerungen selbst an: Die Briefe sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach, und die Rede verächtlich. 2 Cor. X. 10. Ob Paulus von unansehnlicher Statur und unangenehmer Sprache gewesen, wollen wir als eine Sache, davon alhier die Rede nicht ist, voriezo unberühret lassen, und nur das Urtheil erwegen, welches von seinen Briefen gefället worden, da man dieselben schwer und stark genennet hat. Der Ungrund dieser Beschuldigung wird uns sofort in die Augen fallen, wenn wir nur auf die Personen acht haben, so sich nicht gescheuet, den Apostel dergestalt zu tadeln und zu richten. Diese aber waren falsche Apostel, welche, nebst dem

Evan-

Evangelio auch zugleich Mosis Gesetz aufbringen wolten. Gal. V. 1. Es waren falsche Brüder, die es nicht mit dem Evangelio redlich meineten. Gal. II. 4. Da nun Paulus sich diesen Leuten alles Ernstes wiedersetzete; so konte er wol keinen andern Lohn, als Lästerung und Verleumdung, von ihnen gewarten. Welcher vernünftiger Mensch aber wird die Beschuldigung eines offenbaren Feindes für gegründet halten? Der unschuldige Jesus, den niemand mit Bestand der Warheit einer Sünde zeihen konte, Joh. VIII. 46. muste sich dennoch, bald einen Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sündergesellen, Matth. XI. 19. bald einen Samariter, der den Teufel habe, Joh. VIII. 48. von den boshaften Juden nennen lassen. Wer aber wird so albern seyn, und glauben, daß Jesus ein solcher gewesen, als ihn seine Feinde ausgegeben? und wer wird so leichtgläubig seyn, und Pauli Lästerern Gehör verleihen? Inzwischen, wenn auch gleich der Herr Graf sich diese Beschuldigungen zu Nutze machen wolte, so würde er dennoch dadurch wenig, ia gar nichts ausrichten. Denn die Meinung der falschen Apostel gehet nicht dahin, als ob Pauli Briefe schwer zu verstehen wären, sondern sie wollen ihm nur zur Last legen, was der Heiland von den Schriftgelehrten und Pharisäern mit Bestand der Warheit gesaget: Sie binden schwere und unerträgliche Bürden, und

und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselbige nicht mit einem Finger regen. Matth. XXIII. 4. Paulus sol demnach, damit ich den Sinn der falschen Apostel ausdrücke, in seinen Briefen zu hart seyn, beständig schrecken, donnern, und verfluchen, und von gar keiner Sanftmuth etwas wissen. Allein Pauli Briefe, sonderlich der an die Philipper, Philemon, und der 1ste an die Thessalonicher, zeigen das Gegenteil. Wann aber der Apostel alsdenn, wenn schwere und starke Sünden einreissen wolten, dergleichen in der korinthischen Gemeinde geschahe, dagegen alles Ernstes eifrete, und seine Feder nicht weich, sondern hart und schwer seyn liesse, so that er, was der Herr einem redlichen Diener es Evangelii anbefohlen hat. Jes. LVIII. 1. Ezech. III. 17. *

§. 28.

Nachdem ich nun gezeiget habe, daß der Apostel Paulus deutlich habe schreiben können; so achte ich mich nun auch verbunden darzuthun, daß er auch deutlich, ohne iemand mit dunkelen oder zweideutigen Ausdrückungen zu hintergehen, habe schreiben wollen. Den Beweis, den ich hierüber zu führen habe, kan ich in einigen wenigen Zeilen

* Die ungegründete Beschuldigung der falschen Apostel haben von dem H. Paulo abgelehnet *Flacius*, in Clau. S. S. P. II. P. m. 508 sq. und *Chemnitius* in Exam. Concil. Trid. P. I. P. m. 53.

len vortragen, da schon Hr. Lyttleton, in seinem Briefe an Hr. Gilb. West, diesen Apostel von allem Betrug freigesprochen hat. Lasset uns einen Augenblick zugeben, Paulus habe mit Fleis und in der Absicht dunkel geschrieben, einfältige Seelen zu betrügen; Woher kömt es denn, daß Pauli Vortrag mit der Lehre Christi, den Schriften der Evangelisten, und den Briefen aller übrigen Apostel völlig übereinstimmet? würde nicht hieraus folgen, daß Christus und seine Evangelisten, und Apostel gleichfals dergleichen Betrüger gewesen wären? Solches ist ihnen aber meines Wissens nach von keinem vernünftigen Menschen, der die Offenbarung annimt, im Ernst und auf eine wahrscheinliche Weise, zur Last geleget worden. * Gesetzt, und nicht

* Das berüchtigte Buch, de tribus Impostoribus, darin Moses, Meßias und Muhamed, als die grössesten Betrüger der Welt sollen abgemahlet seyn, kan hieher gar nicht gezogen werden. Denn zu geschweigen, daß einige Gelehrte es unter die figmenta eruditorum versetzen: Nicht zu gedenken, daß man den wahren Verfasser nicht anzugeben vermag, und ihrer etliche es bald einem Betrüger, der aus gewinsüchtigen Absichten ein solches Buch von 5 Blättern ausgearbeitet, bald aber dem Kayser Friderico II. zuschreiben, welchen aber Mr. la Croze, in Vindiciis veterum scriptorum, contra Harduinum, pag. 22. gründlich verteidiget hat; So würde dennoch eine solche Lästerschrift, wenn sie gleich existiren solte, weniger als nichts beweisen. Man schlage hievon weiter nach M. Jo. Gottf. Schmuzer

nicht zugestanden, dieser redliche Apostel hätte sich mit Fleis eines dunkelen und auf Schrauben gesetzten Vortrags bedienet; so hätte er dabei die Absicht haben müssen, entweder der iüdischen oder heidnischen Religion zu schmeicheln, dagegen aber die Christliche verdächtig zu machen. Nun zeige man in Pauli ganzer Aufführung nur den geringsten Anschein eines solchen abgezweckten Betrugs. Heisset das der iüdischen Religion das Wort reden, wenn man alle Levitische Ceremonien, wor-

---

tzeri Diss. priorem, de Fried. II. in rem litterariam meritis. (†)

(†) Es ist mir neulich von einem geschickten Prediger dieses Landes ein geschriebenes Buch de tribus impostoribus mitgeteilt. Ich wil dasselbe hir etwas bekant machen, ob vielleicht iemand eine mehrere Wissenschaft von dem Verfasser und dem Schicksal desselben haben, und selbige in diesem Hebopfer anzeigen wolte. Es ist in französischer Sprache geschrieben, und bestehet aus 6 Kapiteln. Hir sind die Ueberschriften derselben. Chap. I. de Dieu hat 6 §§. Chap. II. des raisons, qui ont meu les hommes, a se figurer un Etre invisible, qu'on nomme communement Dieu hat 11 §§. Chap. III. Ce que signifie ce mot de religion. Comment et pourquoi il s'en est glissé un si grand nombre dans le monde hat 21 §§. Dis ist das längste, und enthält im zweiten Absatze die grössesten Lästerungen unsers theuersten Erlösers. Chap. IV. Verités sensibles et evidentes hat 6 §§. Chap. V. de l'ame hat 7 §§. Aus §. 6. erhellet, daß es nach Cartesii Zeiten geschrieben. Denn er fängt sich mit diesen Worten an: Mr. des Cartes soutient aussi, mais pitoyablement, que l'ame n'est point materielle. Chapitre VI. des esprits, qu'on nomme Demons, hat 7 §§. Dr.

worauf so gar noch die heutigen Juden so steif halten, als ein leeres Schattenwerk abschaffet, und dagegen auf den Cörper selbst, auf Christum, verweiset? Coloss. II. 16. Ist man ein Freund des jüdischen Gottesdienstes, wenn man desselben beide Sacramenta, Beschneidung und Osterlam, nicht mehr wil gelten lassen, Gal. V. 1. 1 Cor. V. 7. sondern die von Christo eingesetzte Mittel der Seeligkeit, Taufe und Abendmahl, anpreiset? Tit. III. 5. 1 Cor. II. 29. Kan man den einen Verehrer der heidnischen Abgötterei nennen, welcher diesen verblendeten Leuten ihren schändlichen Götzendienst öffentlich aufrücket? Apostelgesch. XIV. 11-18. Cap. XVII. 22. Rom. I. 21. ihre schnöde Blindheit in gött- und geistlichen Dingen anzeiget? Ephes. IV. 18. und ihnen die Tiefe ihres Verderbens offenherzig entdecket? Eph. II. 12. Und endlich, wie kan man den einer heimlichen Feindschaft gegen die christliche Religion beschuldigen, der ihres Hauptes, ich meine, Christi, ewige Gotheit und wahre Menschheit ungescheut beweiset, Röm. I. 3-4. Cap. IX. 5. von niemand als von Christo etwas weis, 1 Cor. II. 2. sich von ihm nichts wenden lassen, Röm. VIII. 35. sondern ihm allein leben und sterben wil? Röm. XIV. 8. Hätte Paulus mit Fleis, und in der Absicht dunkel geschrieben, einfältige Selen zu verwirren, würden dieses nicht die andern Apostel des Herrn gemerket, öffentlich angezeiget, und die

die neubekehrten Christen dafür gewarnet haben? Man zeige aber nur eine einzige Stelle in allen Briefen der Apostel, daß solches geschehen sey! Wir lesen vielmehr, daß sie sich geduldig von ihm unterweisen, und ganz willig bestraffen lassen, Gal. II. 14. auch ihn nach seiner Bekehrung, eben so herzlich geliebet, als sie ihn vor seiner Bekehrung, verabscheuet. 2 Pet. III. 15-16. Apostelgesch. IX. 13-14. * Und endlich, wäre Paulus ein solcher verstelleter Betrüger gewesen, würde der alwissende Jesus ihn sein auserwehltes Rüstzeug genant, und zu den wichtigen Apostelamte beruffen, ia gar ihm aufgetragen haben, seinen Namen vor den Heiden,

* Wolte man sagen: Paulus habe dunkel geschrieben und dunkel schreiben müssen, weil die Sachen, die er schrieb, von der Art gewesen, daß er sich nicht getrauet, sie durch einen deutl. Vortrag zur Prüfung vorzulegen; er habe seinen Vortrag auf eine dunkele Art auf Schrauben gesetzt, damit er, wenn er irgendwo angegriffen und in die Enge getrieben würde, desto leichter eine Ausflucht nehmen und finden könne: so würde man von Paulo nach der eigenen Praxi der Herrnhüter urtheilen. Diese reden oft mit Fleis so dunkel, daß man aus ihnen nicht klug werden kan. Sie hüllen ihre Sachen vorsetzlicher Weise in solche Dunkelheit ein, daß sie sich nachmals drehen und wenden können, wie sie wollen. Die Lehre, die Paulus verkündigt hat, ist von solcher Beschaffenheit, daß sie das Licht nicht scheuen darf. Sie darf sich, wie sie ist, der schärfsten Prüfung unterwerfen. Und dem Apostel Paulus fehlete es gewis an Freudigkeit nicht, das Evangelium zu predigen, und um des Evangelii willen zu leiden. Man kan den Beweis dieser seiner Freudigkeit und Bereitwilligkeit an sehr vielen Stellen seiner Briefe lesen. Dr.

vor den Königen, und vor den Kindern von Israel zu bringen? Apostelgesch. IX. 15.

§. 29.

So ist und bleibet der H. Paulus ein gelehrter und redlicher Mann, dem es weder an Geschicklichkeit, noch an einem aufrichtigen Herzen, deutlich schreiben zu können, und zu wollen, gefehlet hat. Der Herr Graf von Zinzendorf mus folglich entweder seine Lästerungen zurück nehmen, oder nicht böse werden, wenn man ihn dem grossen Haufen derer zugesellet, von welchen Salomon ein nicht zu vorteihaftes Urteil gefället hat. Prov. X. 18. Nach meinen in 11ten §. gegebenen Versprechen, hätte ich noch 2 Stücke anzufüren: ich müste zeigen, daß es Paulo nicht an götlicher Eingebung, himmelfeste Warheiten vorzutragen, gefehlet, dann aber, daß es ihm auch nicht an einem heiligen Eiffer gemangelt habe, die Lehren des allerheiligsten Glaubens, und die Pflichten eines unsträflichen Lebens, in götlicher Lauterkeit einzuschärffen; Weil aber diese Abhandelung schon unter der Feder über Vermuhten angewachsen ist, so sehe ich mich genötiget, die weitere Ausfürung bis zu einer anderen Zeit und Gelegenheit zu versparen. Vorietzo schliesse mit diesem herzlichen Wunsche: Der barmherzige Gott gebe dem Herrn Grafen Buße, die Warheit zu erkennen, und wieder nüchtern zu werden aus des Teufels Stricken, von dem er gefangen geführet wird zu seinem Willen.

X. S.

X.

S. C. Lappenbergs
Subrektors an dem Königl. Lutherischen Athenäo
in Bremen

Untersuchung
ob Thales/ der Milesier/ eine Sonnenfinsternis vorher bestimmet habe.

Inhalt.

§. 1. **Die Alten** behaupten, daß **Thales** eine Sonnenfinsternis vorher gesagt habe. §. 2. Die **Neuern** thun solches gleichfals. §. 3. **Thales** hat es aber in der **Astronomie** so weit noch nicht gebracht gehabt, daß er mit vollenkommer Gewisheit die Zeit und Größe einer Sonnenfinsternis, und zwar in **Jonien** habe vorher verkündigen können. §. 4. Beschaffenheit der Sternkunde bei den **Chaldäern** und **Egyptern** zu derselben Zeit. §. 5. Sie konten eher die **Mond-** als **Sonnenfinsternisse** vorher sagen. §. 6. **Thales** Wissenschaft in der **Geometrie** und **Astronomie** war zu den zuverläßigen Vorherbestimmungen der Sonnenfinsternissen nicht zureichend. §. 7. Die Unwissenheit seiner Schüler und Nachfolger in der **jonischen** Schule bestätigt solches. §. 8. Dieser Ruhm des **Thales** gehört mit zu den Fabeln, deren in der Geschichte der **jonischen Weltweisen** mehr vorkommen. §. 9. Auf was Art und Weise dis Gerüchte vom **Thales** kan entstanden, und verbreitet seyn. §. 10. Schlus. **Pr.**

§. 1. Die

§. 1.

Die Alten legen einstimmig dem Thales diese Ehre bei, daß er zuerst es so weit in der Sternkunde gebracht habe, daß er die Sonnenfinsternis, die in der acht und vierzigsten Olympiade erschienen ist,* vorher bestimmet habe. Herodotus erzählet,** „daß im sechsten Jahre des Krieges, welchen „Cyaxares, König der Meder, und Alyattes, „König der Lyder, mit einander geführet, mit„ten unter einem Treffen, der Tag sich in Nacht „verwandelt habe, welche Veränderung des „Tages Thales, der Milesier, den Joniern „vorher gesaget, und eben dieses Jahr vor„her bestimmet habe, darin dieselbe auch „würklich geschehen ist.„ Laärtius erzählet*** ebenfals, daß er der gemeinen Meinung nach der erste Sternseher gewesen sey, der die Sonnenfinsternissen und Sonnenwenden (ἡλιακὰς ἐκλείψεις καὶ τροπὰς) vorher gesagt habe. Zur Bestätigung dieser Erzählung führt Laertius die ietzt verlohrne Geschichte des Eude-

* Plinius schreibt: im vierten Jahre; Eusebius im andern Jahre der acht und vierzigsten Olymp. Clemens schreibt: ohngefehr in der funfzigsten. Die Verfasser der algemeinen Welth storie, setzen diese Finsternis nach Ußhers Rechnung im Jahr nach der Schöpfung 2390. vor Chr. Geb. 614. den 28ten May. S. Th. 4. §. 839.

** Clio, cap. 74.

*** Thal. segm. 23.

mus an; (aus welcher auch Theon dieselbe Begebenheit erzählet) wie auch die Zeugnisse des Xenophanes, Herodotus, Heraklitus und Demokritus. Cicero,* Plinius,** Clemens,*** Themistius,**** Tzetzes***** und Apulejus****** wiederholen eben diese Erzählung.

§. 2. Unter den Neuern wiedersprechen diejenigen, welche sonst das viele fabelhafte in der alten griechischen philosophischen Historie wol erkennen, doch dieser Erzälung nicht. Gassendus,† G. J. Vossius,†† Brucker††† scheinen nicht daran zu zweifeln. Gassendus will so gar die Möglichkeit dieser Vorherbestimmung erklären: "Thales habe nämlich in Egypten gelernet, daß die Finsternissen alle neunzehn Jahre auf eben denselben Tag wieder zukommen "pflegten, und habe also aus einer vor neunzehn "Jahren bemerkten Finsternis diese geschlossen: "auf gleiche Weise, meinet er, hätte auch Helikon "von Cyzikus, der Freund des Plato, eine Sonnenfinsternis in Syrakus zu grosser Verwunderung des Dionysius prophezeiet: †††† und

"durch

* De diuin. l. I.
** Hist. nat. l. II. c. 10. seq.
*** Strom. I.
**** Orat. XV.
***** Chil. II 55.
****** Florid. IIII.
† Gassend. in praef. ad nit. Tychonis. Tom. V. operum pag. 376.
†† Voss. de nat. artium. l. III. c. 32. Tom. III. operum pag. 376.
††† Hist. philos. Tom. I. p. 477.
†††† Plut. Dion. pag. 966. edit. Francof. 1599.

„durch eben diese Beobachtung hätte Sulpicius „Gallus in dem Kriege der Römer mit dem „Perseus dem römischen Kriegesherre eine Mond„finsternis vorher geweissaget.„ *

§. 3. Es würde zu verwegen seyn, dem Thales diese Ehre, die ihm alle Alte und Neue einstimmig beilegen, gänzlich abzusprechen: nur dieses scheinet mir zweifelhaft, ob Thales es schon in der Astronomie so weit gebracht habe, daß er mit Gewisheit die Zeit und die Grösse der Sonnenfinsternis, und zwar in Jonien habe bestimmen können.

§. 4. Ich werde mich nicht in die erste Geschichte der Astronomie einlassen. Ich setze als bekant voraus, daß so wol die Chaldäer als auch die Egypter zwar schon einige Jahrhunderte vor dem Thales den Himmel fleissig beobachtet haben; aber durch ihre abergläubische Sterndeutungskunst aufgehalten sind, daß sie es nicht so weit in der Sternkunde gebracht haben, als sie sonst würden haben thun können. Die Egypter bemerkten zwar die Finsternissen: ** aber sie hatten noch keine richtige Tabellen von der Bewegung der Sonne und des Mondes.*** Die Chaldäer versuchten zwar zuweilen Finsternissen vorher zusagen: aber sie wagten es eher mit Verfinsterungen des Mondes als der Sonnen. Diodo-

* Liu. l. XLIV. c. 37.
** Laert. praef. segm. 2.
*** Gassend. l. c. p. 373.

rtus bezeuget,* daß sie sich nicht unterstanden, dieselbe auf eine gewisse Zeit zu bestimmen, und wenn sie es ia gewaget, so hätten sie die Bedingung hinzugefüget, woferne nicht die Götter durch Opfer und Gebet bewogen würden, dies grosse Unglück abzuwenden.

§. 5. Mich deucht, man kan einräumen, daß die Chaldäer, Egypter und ersten Griechen vielleicht bemerket haben, daß sich keine Sonnenfinsternis als im Neumonde, und keine Mondfinsternis als im Volmonde begebe: folglich, da sie die Bewegung des Mondes gewust haben, so mögen sie wol im Neumonde und Volmonde Acht gegeben haben, ob die Sonne oder der Mond auch verfinstert würde. Zuweilen können sie es aufs ungewisse voraus gemuthmasset haben. Mit den Mondfinsternissen haben sie es öfters getroffen, weil diese würkliche Verfinsterungen; und in Ansehung der ganzen Erde algemein sind. Aber zur Bestimmung einer Sonnenfinsternis gehöret mehr: und die ersten Beobachter des Himmels haben gewis noch nicht bestimmen können, auf welche Oerter der Erde der Mondschatten fallen würde; wann, wo und wie gros eine Sonnenfinsternis seyn werde.

§. 6. Thales war allererst in seinem Alter nach Egypten gereiset, und die Egypter lerneten von ihm zuerst mit vieler Verwunderung, was ietzt der geringste Anfänger der Geometrie weis, die Höhe einer Pyramide durch den Schatten eines Stabes, oder durch einen ähnlichen Triangel zu mes-

* L. II.

messen. Die übrigen Erfindungen des Thales in der Grometrie: daß der Durchmesser einen Zirkel in zween gleiche Teile teile, daß ein rechtwinkligter Triangel in einen halben Zirkel könne eingeschlossen werden, und dergleichen* werden teils ihm nicht einmal mit volkomner Gewisheit beigeleget; teils sind sie auch von der Wichtigkeit nicht, daß seine geometrische Wissenschaft zu astronomischen Bestimmungen hätte zureichen können. Der Himmel war noch nicht von den Sternkundigen nach seiner Länge und Breite eingeteilet, und folglich konten die Stände der Planeten noch nicht bestimmet, und keine genaue Beobachtung gemacht werden. Was wuste man von der elliptischen Bahn der Erde und des Mondes; von der Annäherung und Entfernung der Erden von der Sonne; von der konischen Figur des Schattens, und andern physikalischen, geschweige dann astronomischen Gründen, ohne welche eine Sonnenfinsternis natürlicher Weise nicht kan vorher bestimmet werden? Thales und seine ersten Nachfolger hatten noch vorerste gnung damit zu thun, daß sie die Schatten beobachteten, daß sie die Sonnenwenden, und längsten, und kürsten, und gleichen Tage und Nächte anfingen zu bestimmen,** daß sie den Untergang des Siebengestirns bemerkten, (worin sie noch dazu sehr von einander abwichen) und daß sie erst lernten, den Tag in Stunden richtig abzuteilen. Diese

* V. Tacquet hist. mathes. et Bruckerl. c. p. 476.
** De ortu et progressu Gnomonces apud gr et Rom. et reliquis huc pertinentibus vid. Salmasii exercitatt. Plin. pag. 517. seqq.

se Bemühungen sind das wichtigste und vielleicht auch das einzige, was man dem Thales in der Himmelskunde zustehen mus. Und doch währete es bis auf Alexanders Zeiten, ehe nur die Sonnenuhren in Griechenland bekant wurden. Wie oft muste nicht das Mas des Jahres durch immer neue Einschaltungen verändert werden, ehe die Griechen die geringste richtige Zeitrechnung anstellen konten. Vossius und Salmasius erzälen dieses weitläuftiger. Ich schliesse nur so viel aus allen astronomischen Bemühungen, die von dem Thales erzählet werden, daß er nichts mehr, als die allerersten und rohesten Anfangsgründe der Astronomie getrieben hat, welche noch lange musten fortgesetzet und volkomner gemacht werden, ehe Hipparchus Himmelstafeln verfertigen konte. Man kan also dem Thales nicht die Ehre nehmen, die ihm die Alten einstimmig beilegen, das er der erste Naturkundiger unter den Griechen gewesen ist, "und "ihm gebühret eine von den ersten Stellen unter "die glückseligen Geister des Ovidius, die es zuerst "gewaget haben, in die Palläste der Götter zu steigen, und die mit einem Haupte, das über die Laster und Eitelkeiten des Lebens erhaben war, sich "über den hohen Himmel selbst erhoben haben:" aber die genaue Bestimmung der Sonnenfinsternissen muste er erst den folgenden Zeiten überlassen.

§. 7. Noch einen Grund, warum ich dem Thales diese Wissenschaft abspreche, nehme ich her von der grossen Unwissenheit sei-

*) Ouid. Fasc. I, I. 297. seqq.

seiner Schüler und nächsten Nachfolger in der jonischen Schule: wo es anders den geringsten Glauben verdienet, was uns Laertius und Plutarch** von ihren physikalischen Lehrsätzen erzälen. Anaximander hielt die Sonne selbst für 28mal grösser als die Erde: sie wäre wie ein Rad, welches inwendig voller Feuer sey; und aus der einen Oefnung dieses Rades führe das Feuer heraus, welches wir sähen, welches so gros sey, als die Erde: der Mond sey 19mal grösser und habe sein eigen Feuer, welches eben so wie das Sonnenfeuer, doch nicht so heftig, aus dem Loche des Rades heraus blase: die Finsternissen der Sonne so wol als des Mondes entstünden, wenn diese Feuerlöcher verstopfet würden. Anaximenes glaubte, daß die Sonne immer oben dem Horizont bleibe, und nur wegen ihrer weiteren Entfernung des Nachts nicht könne gesehen werden. Anaxagaras glaubte, die Sonne sey ein glüendes Eisen, oder (wie es andere erklären*) ein feuriger Stein, etwas grösser als der Pelopames; vom Himmel fielen zuweilen Steine auf die Erde, und was dergleichen mehr ist. Kan man sich wol einbilden, daß die ersten griechischen Philosophen bei dieser Theorie haben können Sonnenfinsternissen vorher bestimmen? Zwar sind die physikalischen Meinungen des Thales vernünftiger, als diejenigen, die Laertius und Plutarch seinen Schülern beilegen, und es kan seyn, daß Thales nicht alle seine

Wis-

* Plut. de placit. philos. l. II. cap. 20. seqq.

** De hac doctrina Anaxag. eiusque diversa interpretat. v. Laërtium Menagii, Tom. I. pag. 84. et Tom. II. pag. 74.

Wissenschaft seinen Schülern mitgeteilet hat: aber man kan doch unmöglich die ionischen Naturkundiger für Schüler eines Weisen halten, der nicht nur die wahre Ursache der Finsternis solte gewust; sondern sie auch vorher bestimmet haben: oder man mus glauben, daß sie solche ungereimte Meinungen nicht gehabt haben, welche ihnen doch überal von den Alten beigeleget werden.

§. 8. Nichts kan die Erzählungen der Alten von der grossen Himmelskunde des Thales, und seiner Vorbestimmung der Finsternis mehr verdächtig machen, als die vielen ähnlichen Fabeln, welche in der Geschichte der ionischen Weltweisen, besonders des Thales, vorkommen. Die ruhmrüchtigen und fabelhaften Griechen pflegen alles ausserordentliche und wunderbare ihren Weltweisen, besonders den ältesten, anzudichten: und die folgenden Geschichtschreiber erzälen ihnen auf guten Glauben nach. Wer glaubet wol, daß Anaxagoras voraus gesaget habe, daß ein Stein aus der Sonnen bei dem Flusse Argos fallen würde, und daß dis richtig eingetroffen? Gleichwol erzählet es Laertius: * und Plinius ** erzählet es mit noch mehrern Umständen. Da Aristoteles vernünftiger urteilte, daß vielleicht der Wind einen Stein von einem Berge herabgeworffen hätte: so bemühet sich Plutarch *** ihn zu wiederlegen, und untersuchet so gar die Ursachen dieser Begebenheit. So leicht wird eine Fabel fortgepflanzet. Selbst von

* L. II. segm. 10.
** L. II. c 68.
*** Plut. in Lysandro p. m. 439.

von dem Thales erdichten die Griechen, daß er aus der Bewegung des Siebengestirns eine Teurung des Oels vorher gesehen, und also alles Oel aufgekauft habe, nur, um mit Grosmuth zu zeigen, wie leicht es einem Philosophen sey, reich zu werden, wenn er nur wollte: wiewol Plinius* eben dis von dem Demokritus erzählet. Ich halte die Vorherbestimmung der Sonnenfinsternis für eine ähnliche Erdichtung, und ich wundere mich, da iene Fabeln längst aus der philosophischen Geschichte ausgemerzet sind, daß noch niemand, (so viel ich weis,) auch diese in Zweifel gezogen hat.

§. 9. Der gemeine Pöbel der Griechen sowol als Römer bildeten sich von den Finsternissen ein, daß dieselben durch Zaubereien veranlasset würden, und daß Sonne und Mond durch Beschwörungen konten vom Himmel gezogen werden: weswegen sie auch denselben, wenn sie in Noth waren, durch allerlei Geschrei und Musik zu Hülfe kamen.** Die Gelehrten hatten vernünftigere Begriffe davon, und wusten die natürlichen Ursachen der Finsternissen.*** Nichts desto weniger hatten auch sie zum Teil einige ungereimte Meinungen davon, wie z. E. Plinius und Solinus im rechten Ernste erzählen, daß der Zungenstein (glossopetra) bei der Mondfinsterniß aus dem Monde falle.† Zum teil brauchten sie auch die abergläubischen Meinungen des Pöbels zu Statsabsichten. Die Unwissenheit der Athenienser in der Naturlehre, und der Aberglaube ihres Feldherrn Nicias selbst, verursachte, daß durch eine entstandne Mondfinsterniß die ganze athenienssische Macht in Sicilien zu Grunde ging.†† Zuweilen erklärten die Gelehrten und Feldherren den gemeinen Soldaten die natürlichen Ursachen der Finsternis, und benamen ihnen hiedurch die Furcht.††† Aber entweder haben sie erst bei der Beobachtung der Finsternis selbst dieselbe erkläret: oder sie haben bei dem Vollmonde überhaupt mehr Achtung auf dem Mond gegeben, und den Soldaten gesaget, wenn eine Mondfinsternis sich in diesem Mo-

* Plin. l. XVIII. c. 28.
** V. Gesneri Chrestomath. Plinian. pag. 48. et autores ibi allegatos, quibus adde Livium l. supracit.
*** Curt. l. IV. c. 10.
† V. Salmas. exercitatt. Plin. p. 505.
†† Thucyd. l. VII.
††† V. Liv. et Curt. locis supra cit.

Monat begeben würde, so müste sie ietzt geschehen. Wenn dieses einmal zutraf, wiewol es öfters gefehlet hat: so setzte diese ausserordentliche Wissenschaft den Pöbel in solche Verwunderung, daß man es vergaß, wenn eine Vorherverkündigung auch noch so oft nicht eingetroffen war: das andre aber vergrösserte man nach Gewonheit mit vielen hinzugedichteten Umständen. **Wer weis, ob es nicht mit der von dem Thales vorherverkündigten Sonnenfinsternis eben so zugegangen ist?** Herodotus erzählet nicht einmal, daß er den Tag, vielweniger die Stunde derselben bestimmet habe; sondern nur, daß er das Jahr überhaupt prophezeiet habe.† Vieleicht ist des Herodotus Erzählung von den folgenden Geschichtschreibern unrecht verstanden und mit Zusätzen vergrössert worden, wie es mit allen Erzählungen und Gerüchten, besonders bei einem solchen Volke, als das Griechische war, gemeiniglich zu geschehen pfleget.

§. 10. Wenigstens hoffe ich, daß man mir zugeben wird, Thales habe nicht physikalische oder astronomische Wissenschaft genug gehabt, eine Sonnenfinsternis vorher zu bestimmen. Und gesetzt er hätte (nach der oben angeführten aber unzulänglichen Muthmassung des Gassendus) aus einer vor 19 Jahren in Egypten bemerkten Finsternis diese auf diesem Tag geschlossen: so kan man doch aus den geringsten Anfangsgründen der Astronomie leicht begreifen, daß ein solcher Anfanger in der Naturlehre und Himmelskunde, als Thales war, die Oerter der Erde, welche in, oder nahe bei dem Kerne des Mondschattens seyn würden, nicht habe bestimmen; und also eine Sonnenfinsternis, und zwar eine gänzliche Sonnenfinsternis, die eben in Jonien sich auf einen bestimmten Tag begeben würde, unmöglich mit dem geringsten wahrscheinlichen Grunde habe vorher sehen können.

† In der gemeinen Uebersetzung des Laur. Valla stehet: quam immutari dicit huius diei. dis sagt Herodotus nicht: τὴν δὲ μεταλλαγὴν ταύτην τῆς ἡμέρας. κ. τ. λ Herodotus schreibet nichts als dis: diese Verwandelung des Tages in Nacht, hat Thales vorhergesaget, und NB. eben dieses Jahr vorherbestimmet.

XI.

IOH. GODOFR. FISCHERI
MED. D.
COMMENTATIO PHYSICO-MEDICA
DE
VERMIBVS
IN
CORPORE HVMANO
ET
ANTHELMINTHICO
SVPERIORI ANNO DETECTO.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0246
DFG

ARGVMENTVM.

§. 1. *Homines vermibus valde saepe excruciantur.* §. 2. *Huic malo remedium opponere conati sunt medici.* §. 3. *Eiusmodi remedium indicare commentationis huius scopus est.* §. 4. *Praemissa theoria physica de vermibus et* §. 5. *quaestione: an omnes vermes extra corpus humanum generentur?* §. 6. *Signa vermium indicantur,* §. 7. *et trochisci anthelminthici ab auctore adhuc adhiberi soliti describuntur.* §. 8. *Occasio noui medicaminis anthelminthici reperiundi.* §. 9. *Medicamen ipsum* §. 10. *Quaenam huic medicamini sit operandi ratio?* §. 11. *Dn. Andry de inglandium vsu anthelminthico sententia cum epicrisi.* §. 12. *Medicaminis huius praestantia.*

Homi-

§. 1.

Hominem omnium rerum creatarum quae videri possunt, facile principem ac quasi moderatorem considerantes, merito eius excellentia obstupescimus. Vastissimas balaenas vincit, maximos Elephantos mitificat, crudelissimaque animalia tigrides, leones, pantheres, innumeraque alia ipsius potestati subiecta sunt. Quid mirum, si id partem mortalium eo seducat, vt suae imperitandi cupidini fines terminosque nullos constituere sciant, et, quoniam hunc mundum nimis arctum esse sibi persuadent, vno pluribus optent imperare. At vero enim hunc egregium, omnibus animalibus superiorem arrogantemque hominem cum omnibus, quae illi palmam dant, ab altero latere contemplantibus, omnibus praeiudiciis missis, patebit, hunc principatum nil nisi miseriam comitari. Vnum, vt reliqua innumera praeteream, afferre mihi liceat exemplum. Vile quoddam insectum, tenuis vermis, corpori humano insidens, quot cruciatibus maximam hominum partem adficit, quot atrociſſimas aegritudines importat!

An non perſaepe viuum ac formoſum corpus in tetrum cadauer mutat? Ipſi illi, qui ad ſummum felicitatis et honorum faſtigium elati ſunt, huic fato obnoxii ſunt, prout hiſtoriae de potentiſſimo maximae reipublicae, Romanae, Dictatore Sylla, magno rege Antiocho, et ſuperbo tetrarcha Herode teſtantur. Praeter plures alios ſimilem fere caſum Gohlius in Med. Pract. Clinic. et forenſi. C. XLVIII. p. 564. refert, "puellam "XIV annorum poſt varia grauiora ſympto- "mata ante obitum per quatriduum alui ob- "ſtructionem, et vltimis duobus diebus "reiectionem vermium per guttur ſupe- "rius copioſam expertam fuiſſe, et quod "magis horribile dictu, ſecundo poſt mor- "tem die ex ſponte rupto abdomine, quod "antea mire diſtentum fuit, myriades ver- "mium prorupiſſe." Quotiescunque ergo nobiscum reputamus, ne miſerrimo quidem creatorum, vermi, dico abiectiſſimo, reſiſtere nos poſſe; toties recte demiramur, deplorabili hac ſorte humanam excelſitatem, ambitionem efferueſcentesque affectus non domari, nec continuo proſterni.

§. 2.

Hæc hominum calamitas iam ante duo millia annorum ab Hippocratis inde temporibus cele-

celeberrimum quemque medicum omni cura omnique diligentia id agere vrsit, vt sufficientia contra hoc insectum remedia reperiret, humanumque genus eo liberaret. Etiamsi vero in his politis temporibus probe perspicimus, fieri non posse, vt hunc humani generis infensissimum hostem totum extirpemus, vulgus tamen illum morbum tam abiecte considerauit, vt sibi persuaderet, quemlibet circumforaneum aut tonsorem vel aniculas etiam remedia ipsis ad eum pulsandum dare posse. Nec hoc, nec illud, me triginta fere annos praxin medicam exercentem perterrefecit; diligenter potius inquisiui, qua ratione malo optime mederi possem. Quamuis vero difficultatem vermium genus e corpore nostro penitus eiiciendi lubens concedam, nihilo tamen minus negandum haud erit, nostra aetate multa eaque efficacissima remedia inuenta, quibus non solum magna pars horum insectorum necari, sed et foetidissimi horum nidi e corpore pelli possunt, eoque ipso multis malis occursum esse. Et si vulgaris illa, vt vocant, Charlataneria taedium crearet, omni certe praxi medica abstinendum esset, quae quippe hoc in genere omnium scientiarum princeps non immerito audit, praecipue cum strophas illas verbosas apud eos saepissime reperias,

qui merito maxime ab illis abhorrere, easque quocunque modo ſupprimere debebant.

§. 3.

Conſtitui iam anthelminthicum quoddam ſuperiori anno a me detectum, quod, quantum mihi innotuit, omnia nota et vſitata anthelminthica virtute ſua vincit, publice indicare, vt aliis doctis et prudentibus viris anſam dem, medicamentum hocce melius pro virili explorandi, ſuasque obſeruationes beneuole mecum communicandi. Quo vero diſtinctius et probabilius dicere poſſim, breuem de vermibus theoriam praemittam.

§. 4.

Vermes ad claſſem inſectorum referuntur, ſunt animalia viua, variae figurae, ſtructurae et magnitudinis, diuerſos habentes circulos ſiue annulos pro ratione magnitudinis, circa quas inciſuras duo ſpiracula aëri introitum concedunt, quem pori deinde emittunt. Per generationem vniuocam, vt cum veteribus loquar, ſiue per ouula, euincentibus egregiis Franciſci

ſci Rhedi experimentis, producuntur, ac partim in corpore humano primum generantur partim viui cum cibo ac potu ab hominibus ac animalibus aliis aſſumuntur. Si enim ouula minimorum inſectorum, vna cum innumerabili animalculorum copia, quae ope microſcopii in aqua, in liquoribus et vbique fere conſpiciuntur, intuemur; facile cognoſcimus, aërem, cibum ac potum corporibus tam hominum, quam animalium, eorundem magnam copiam inferre poſſe. In aprico enim eſt, metallis et vegetabilibus adeo ſuos eſſe vermes. Copioſiſſimi tamen in animali potiſſimum regno, et inprimis in corpore humano tam extra, quam intra inteſtina animadueruntur. Extra inteſtina, ſecundum Phyſici perſpicaciſſimi et Medici Pariſienſis Dn. Andry tractatum de generatione vermium pro loci diuerſitate haerent: 1) encephalici, 2) pulmonales, 3) hepatici, 4) cardiaci, 5) ſanguinei, 6) cutanei, 7) ſpermatici, 8) eleophagi, 9 ſericei, 10) veſiculares. De aliquibus generibus, praecipue vero vltimis, dubitat doctiſſimus alioquin Phyſicus Dn. D. Kratzenſteinius, Academiae Petropolitanae Profeſſor celeberrimus in commentatione ſua *de vermium generatione*. Num vero tot doctiſ-

ctiſſimorum celeberrimorumque medicorum obſeruationibus fidem denegare licet? Hoc ſaltem in medium proferamus, quod anno praeterlapſo, in filia 13 annorum, Theologi cuiusdam noſtri eruditione aeque ac pietate clariſſimi, obſeruauimus. Saeuiſſimos illa dolores circa renum ac vreterum regionem percipiebat, ac querebatur, quod admorſu quaſi quodam in his locis cum atrociſſimis doloribus vexaretur. Accedebat febris inflammatoria et tandem conuulſiones, omnique labore in caſſum cadente, illam acerbiſſima morte animam efflare oportebat. Per hunc autem morbum, aegra vno ſaepe die XXX vsque ad XL vermes per vrinam emiſit, longitudo nonnullorum latitudinem pollicis fere aequabat, in capite duo acuminata roſtra conſpiciebantur, quorum ope ſe inuncantes totum corpus attrahebant, eoque modo ſtrenue curre-bant, os forcipi erat ſimile, auerſa corporis parte ventrioſiores euadebant, ſimulque in poſtica eorum parte melania quaedam comparebat. Ad quartum vsque diem in vitro, ſine vllo liquore, vixere, multique et patroni et amici, praeter eos, quos in ſpiritu adhuc conſeruo, illos videre. Praeterea via, per quam hi ver-

vermes ex sententia laudati D. D. Kratzensteinii in supra adducta commentatione, ex intestinis tam facile in renes penetrare possint, bona eius cum venia, dubia et nimis huc vsque ignota mihi videtur. Vermes intestinales sunt, 1) Ascarides, 2) Teretes seu lumbrici rotundi, germanice Spuhl-Würmer, 3) Cucurbitini, et hi, quoniam, vt Dn. Kratzensteinius l. c. putat, vnus alterum fugit, et ita multitudo eorum catenam quasi texit, nomine lumbricorum latorum siue taeniarum venire solent, non sic formato capite et collo oblongo, vti Solium. 4) Solium enim apud Dn. Andry, est vermis capite distincto, quatuor oculis instructo et oblongato ac gracili collo praeditus, per totum tractum per se mouet, quod in taenia haud conspicitur, et absque alterius vermis eiusdem speciei, consortio in corpore haeret. Caput eius semper in ventriculo hiat, vt ibi nutrimentum capiat, vnde sine dubio, ob constrictionem pylori collum ei tam tenue est. Longitudo illius per totum intestinorum tractum, ac saepius vltra quadraginta pedes procedit. Qualem Celeberrimus *Ruyschius* mihi quondam demonstrauit.

§. 5.

Supra dixi, quam facile homo praeter alia animalia vermibus quoque inquinari poſſit; inde iam oritur quaeſtio: *an omnes extra corpus humanum vermes exiſtant, ex quorum ſeminibus illi, qui in corporibus degunt, prognati ſint?* Breuitatis cauſa hoc loco praecipuos tantum vermes inteſtinales tangemus. In caſeo et aliis rebus, putrediui obnoxiis, extra corpus vermium ſpeciem, aſcaridibus maxime ſimilem reperiri, extra omnem dubitationem poſitum eſt, facillimumque eſt, vt etiam muſcae ſemen ſuum ſiue ouula, dum aluus exoneratur, circa orificium ani reponant, indeque aſcarides oriantur. Lumbricos rotundos cum lumbricis terreſtribus eiusdem generis eſſe, celeberrimus naturae perſcrutator *Linnaeus* auctor eſt, et quamquam vtrorumque viſcera, maxime ſi partes ſpectes genitales, aliquo modo inter ſe differant, valde tamen probabile eſt, vtrasque partes a lumbricis aquaticis ortum ſuum trahere. Cucurbitinos, et ita taenias, laudatus Linnaeus et Kratzenſteinius ſimili modo ex aqua deriuant. Nec adeo mirandum eſt, hosce vermiculos, antea ſine oculo armato

mato minime conſpicuos, adeo pergrandeſcere, dum melius nutrimentum accipiunt. Verum ex vermiculis feminalibus maximas balaenas Elephantesque oriri videmus, ſimulac matris ſuae ſanguine proxime nutriuntur, quamuis haec animalcula ſeminalia ne illa quidem magnitudine ſuperant, quae in minimis animalibus inueniuntur, quorum magnitudo vix $\frac{1}{100000}$ partem auenulae aequat. Cum autem nullum ſit dubium, vermes in corpore noſtro etiam propagari, mirum non eſt, breui tempore talem et tantam vermium catenam oriri poſſe, qualis taenia eſt. De Solio vero ſecundum Hippocratem perpetuo in corpore haerente, cum homine creſcente illumque comitante vsque ad ſepulchrum, quod Dn. Andry in Tractatu iam ſaepius citato Cap. XI. Artic. 1. ſcribit, primo conceptionis momento, cum ſemine virili corpus ingredi, eoque modo propagari, videatur forſan illud primae creationis tempore vel in ſemine virili, vel in ſanguine, et ſic in ipſo hominis corpore ſimul creatum fuiſſe. Sed cui ridicula haec opinio placebit? Etſi enim huius vermis origo nondum nobis eſt perſpicua; dubitandum tamen non eſt, eum extra corpus

pus noſtrum exiſtere, ac potius in illo aliquam tantum mutationem pati, quam vna cum homine generari.

§. 6.

Signa potiora vermium inteſtinalium ſunt: maior ſaliuae excretio, inprimis tempore ſomni, diarrhoea diuturna, vomituritio, tuſſis ſicca, oris foetor; ſpeciatim autem lumbricorum: abdominis tenſio cum doloribus et ſuſurru, narium pruritus, ſingultus, pulſus inaequalis et frequens, febres intermittentes anomalae, defectus lactis; Aſcaridum: pruritus ani et lipothymiae; Taeniarum vero ac Solii: languor vel debilitas poſt paſtum ac ſomnolentia, excretio fruſtulorum, cucumerum ſemen repraeſentantium per aluum, ac interdum obmuteſcentia. Breuitatis cauſa, ſymptomata et morbos vermibus iunctos praetermitto.

§. 7.

Huc vsque optima et certiſſima methodo omnis generis vermium colluuiem oppugnaui, anthelminthica ab aliis ſatis laudata adhibui, ac magnam ſae-

pius

pius eorum copiam expuli. In primis ad hunc scopum, praesertim in vsum pauperum hos trochiscos in nostras Officinas introduxi:

Recipe Mercurii dulcis rite praeparati, drachmas tres,
Resinae scammonii,
Corallinae praeparatae, ana drachmas duas cum dimidia,
Farinae tritici Anglicani optimae, drachmas quinque,
Sacchari albissimi, vncias quatuor cum dimidia.

Omnibus subtilissime pulverisatis, fiat sufficiente quantitate mucilaginis tragacanthi cum aqua portulacae paratae, massa, ex qua formentur trochisci numero centum nonaginta sex. Dentur, luna decrescente, tertio vel quarto quoque die, pro infante vnius anni, no. j. duorum annorum no. ij. et sic porro pro ratione aetatis. Singulari multis fuere hi trochisci vsui, ac inde per omnem

hanc

hanc prouinciam duodecim et quod excurrit annos, abundanter, fauſto cum ſucceſſu, adhibiti ſunt.

§. 8.

Sed fateor, omnem interdum laborem fuiſſe fruſtraneum ac inanem, ac in anthelminthicis, quae adhuc innotuere, multa deſiderari, ſpemque boni effectus ſaepiſſime nos fallere, animaduerti. Legi eo conſilio plurimos auctores, qui de vermibus ſcripſerunt et in manus inciderant, diligentiſſime etiam, quae mihi ad aduertendam vermium indolem obueniebant, obſeruaui. Valde igitur ex voluntate accidebat vt generoſiſſimum quendam virum proxime ad Stadam habitantem conuenirem. Ille mihi narrabat, ſe condientem iuglandes, ac vt moris eſt, perfoſſas aquam immiſiſſe, et hac aqua ſolum perfudiſſe, magnamque hoc facto lumbricorum copiam e terra prorepſiſſe, varieque quaſi tortam fuiſſe. Rogabam, vt, ſi ipſi aliquid huius aquae ſupereſſet, id me praeſente iterum terrae adfundendam curaret. Fiebat, et rem hanc plane narrationi reſpondentem vi-de-

debam. Nullum vero delectamentum, quale tepidae pluuiae tempore vermes declarant, sed nouae quaedam et spasmodicae potius constrictiones, motuum horum causſae esse videbantur, praecipue cum viderem, nonnullos ex irrigua in siccam terram prorepere, ipsis alias plane inconuenientem. Tum aquae huius partem in vitrum transfundi cupiebam, et iniectis lumbricis, obseruabam, eos post varios motus, vt e vitro exirent, laborare, ac duorum minutorum spatio sub hisce motibus spasmodicis perire, quamuis aqua admodum tenuis, et iuglandes tertia vice immersae erant.

§. 9.

Iam non dubitabam, huic iuglandium aquae vim anthelminthicam inesse. Quoniam vero haec aqua omni tempore haud suppeditari poterat, reperiebamque, eam minus commodam hominibus, multo minus infantibus, ob ingratum saporem (id quod in plerisque anthelminthicis desiderari solet) nimiamque dosin, applicari posse, aliquot vncias extracti aquosi praeparandas curabam.

bam. Extractum hocce eſt ſapóris acris, ſubamaricantis, et aliquo modo aromatici ſed non ingrati. Duas huius extracti drachmas in dimidia vncia aquae cinnamomi ſine vino ſoluebam, quo hocce medicamentum iucundioris ſaporis eſſet. Initio infantibus 2. vel 3. annorum XX ad XXX guttas huius liquoris, et quidem ter de die, nempe mane, poſt meridiem et veſperi porrigebam, poſtea vero ad guttas XL. vel L. ac pro diuerſitate aetatis, ad maiorem doſin procedebam. Ex eorum corporibus, qui vermibus laborabant, hoc medicamento, nullo alio adhibito, plurimi et necati et viui vermes, inprimis vero lumbrici eiiciebantur, et morbi complicati, febres anomalae, quotidianis ſimiles, inſultus epileptici etc. vna cum ſymptomatibus iunctis plane ceſſabant; morbo affecti vero continuato medicamenti vſu, nullam virium iacturam ſentiebant, ſed ſine vlla labefactatione, priſtinam valetudinem recuperabant. Hoc ſolum male me habebat, quod penus mea perbreui admodum tempore conſumta eſſet, nec mihi liceret, promiſſo quibusdam illuſtribus facto, quorum infantibus hanc medicinam me propinaturum pollicitus eram, ſtare,

ſtare, et experimenta coepta proſequi.

§. 10.

Nunc de operandi modo noſtri anthelminthici dicere operae pretium videtur. Alia examinantes anthelminthica, deprehendimus omnia vel ad necandos, vel ad expellendos vermes facere, nec niſi in eo diſcrepare, quod vel remiſſius, vel fortius inuadant. Noſtrum vero remedium fortiter vermes enecare, in primis ex ea ratione intelligitur, quod, ob vim amaricantem et acrem, guſtus organa afficit, et ſi copioſius deguſtetur, labia linguamque corrugare ſoleat. Quamob rem, ſi pari ratione fibrillas vermium debiliores, per ſpicula acuminata, repetitis vicibus pungit, nec non per inciſuras et eorum ſpiracula aëri introitum concedentia penetrat et corrugando agit, fiat neceſſe eſt, vt huncce ſtimulum ferre haut valentes, ſeſe fortius ac ſpasmodice conſtringant, vnde circulus humorum in illis ſiſtitur, et paulatim ſtaſis perfecta in illorum corpuſcula inducitur, quam tandem mors excipit. Euidentiſſime hoc demonſtrat experimen-

tum aquae iuglandium et lumbricorum terreſtrium ſupra allatum.

§. II.

Annotarunt praeter nos, aliquo modo, noſtrum iam experimentum Dn. Andry Tr. cit. Carolus Stephanus Agricult. Lib. III. Cap. 24. et Eraſmus Roterod. in Colloqu. de Venatione. Primus quidem Dn. Andry tractatus ſui ſaepe laudati Cap. VIII. dicit: 1) Lumbricos terreſtres aqua iuglandium magis allici, quam pelli, quemadmodum illos tempore pluuiae proſilire videamus; 2) Cap. IX. acetum, inquit, in lumbricos quosdam inuergebam, in alios vero oleum oliuarum. Hi, quibus acetum adfuderam, multo ante moriebantur, quam qui oleo iniecti erant; etiamſi priores hilariores euenire potius debuiſſent. Inde concludo: medicamentum, lumbricos terreſtres enecans, iis, in corpore humano degentibus, non pariter mortem inferre; 3) in citato Cap. VIII. ita differit: quicquid mihi de aqua iuglandium conſtat, in eo conſiſtit, quod magnum calorem contrahit, nullos vero vermes e corpore elimi-

nat.

nat. Ad *primum* quod attinet, ipsum experimentum nostrum illa refellit, quae alioquin doctissimus Andry profert, modo quis maiorem, quam Dn. Andry, attentionem ac diligentiam adhibeat. *Secundum*, quod nostro contrarium allegat experimentum cum aceto, nullius item momenti est. Etiamsi enim inter vtrumque vermium genus non adeo notabilis discrepantia intercedat, sic vt Franc. Redi in Obseru. circa animalia viuentia in animalibus viuentibus dicat: Est leuis inter lumbricos humanos et brutinos, quos ita vocare liceat, differentia, quamuis sint aliqui humani, qui, qua formam internam, ab omnibus fere aliis distant; et concedamus etiam, vtrorumque naturam esse eandem; mirandum tamen haud esset, si lumbrici terrestres, quorum fere proprium aqua est, ab aceto abhorrerent, humani vero, quamuis eorum naturae alias repugnet, a primo ortu per longum tempus in corpore humano aceto adsuescerent. Quantopere animalcula haecce hominis naturam induant, Dn. D. I. Mart. Brehmii Obseruatio indicat, inserta Tom. VIII. Actor. Phys. Medic. Obs. LXXX. p. 286. his verbis: "Antequam mercato-

"ris cuiusdam filiolo varioloſo duorum
"circiter annorum funeſta ſuccedebat ca-
"taſtrophe ante deſcripta, tam nono,
"quam decimo die, non ſine ingenti pa-
"rentum aliorumque adſtantium admira-
"tione, imo vero ſtupore, permulti adhuc
"viui, cum aluinis faecibus, excerneban-
"tur lumbrici teretes, a capite ad cau-
"dam vsque ſimilibus variolis, eiusdem-
"que coloris et ſimilis fere magnitudi-
"nis, (vt ii, quibus infans erat obſeſſus)
"vndiquaque obſiti, per aliquot adhuc
"horas inter excrementa deiecta viuen-
"tes.„ Et quem fugit diuerſis in locis piſces reperiri, plane contra naturam eorum in aqua tepida viuentes? Sic enim Busbequius Legat. Turcic. Epiſt. I. p. 17. "Illud quoque dum Budae eram vide-
"re iuuit, fontem, qui eſt ibidem
"extra portam, qua iter eſt Conſtanti-
"nopolin, in ſummo mire feruentem,
"in cuius tamen fundo natantes de-
"ſpicias piſces, quos inde niſi coctos
"eximi poſſe non putes.„ Idem refer-

fertur in Germanica verſione Dict. Geographici Martinierii Tom. VIII. pag. 903. de his thermis tepidis Budenſibus ita: ſimulac piſces vnius generis e fontibus thermarum in Danubium demerguntur, ſtatim vita priuantur, et vice verſa. Pari modo notiſſimum eſt, Islebiam prope ſalſum eſſe lacum, in quo pulcherrimi cyprini viuunt et pingueſcunt. Si autem Dn. Andry, *tertio* hanc aquam iuglandium, omni vi anthelminthica orbatam eſſe vult, ſibi ipſi repugnat. Ita enim tractat. ſui ſaepius citati Cap. VIII. ſcribit: Vermem quendam ex infante viuum expulſum in oleum iuglandium iniiciebam, a quo confeſtim moriebatur; alium in oleum amygdalorum dulcium, qui X horas viuebat; et Cap. IX. Inter alia, inquit, olea, oleum iuglandium optimum contra vermes eſt. At ſi oleum eorum omnibus aliis praeferendum, quomodo nucum vel eorum extractus aut aquae vſus in to-

tum reſpui poterit? Probe ſuo iam tempore hanc nucum vim cognouit Plinius, Hiſtor. Natural. Lib. XXIII. ſcribens: "Quo plures quis nuces ederit, "eo facilius taenias pellit." Id quod ex eo, vt plurima alia, refert Petr. Andr. Matthioli in Herbario ſuo voce: Welſche Nüſſe, inquiens: "So "man der Nüſſe viel iſſet, treiben ſie "die breiten Würm aus dem Leib." Accedunt ad haec teſtimonia experimenta, extracto iuglandium inſtituta, quae omnia haec ſatis ſuperque confirmant. Calor vero a Dno Andry iuglandibus, vel earum aquae tributus, multo minus attendi meretur, cum experientia toto die aliud teſtetur. Roob enim iuglandium, quod in Pharmacopoea Würtembergica ad vlcera oris et linguae, (plurimum a vermibus originem trahentia) ſananda commendatur Medicis Auguſtae Vindelicorum, Stutgardiae, Ratisponae aliorumque locorum, ſine vllo detrimento, vel effectu

ctu a calore relicto, egregium sudoriferum medicamentum praebet. Si igitur particulae minimae anthelminthici nostri tam agiles sunt, vt totum corpus penetrent, et per peripheriam eius sudorem moueant; quis dubitet, vermes illo etiam extra intestina et in remotioribus vel extremis corporis partibus enecari?

§. 12.

Remedium sane nostrum viribus omnia alia anthelminthica antecellit. In maiori enim non solum dosi adhiberi potest, sine vlla mali hinc oriundi formidine, verum et iucundissimum est, ita, vt liquor ex illo confectus, et supra descriptus, addito syrupo aliquo conuenienti, tam grati sit saporis, vt infantibus etiam lactentibus, alia anthelminthica medicamenta reformidantibus, dari possit. Vltimo annotare liceat, si decrescente luna, continuato anthelminthici nostri per 6. vel 8. dies

vſu, *tertio* vel *quarto* quoque die, interponantur trochiſci N. anthelminthici aluum ſimul mouentes, effectum illius eo maiorem et praeſentiorem futurum eſſe. Et haec ſunto, quae de anthelminthico noſtro et methodo medendi proferre volui, plura enim in praeſentia dare, ſcripti noſtri limites prohibent. Ceterum Clementiſſimus DEVS faxit, vt exiguus hic labor in eius gloriam et hominum ſalutem vertatur.

XII.

Hrn.

Joh. Hinr. von Seelen Gedanken

über die neue Uebersetzung,

Matth. IV. 11.

Die Engel brachten Ihm Speise.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0270
DFG

Inhalt.

§. 1. Die neue Uebersetzung selbst. §. 2. Was allem Ansehen nach zu derselben Gelegenheit gegeben. §. 3. Wir müssen hir auf etwas grössers, und erhabeners, als das blosse Speisebringen ist, gedenken. §. 4. Dessen erinnert uns das Wort: ἰδὲ. §. 5. Die Engel haben unserm Heilande zu andern Zeiten auf manche andere Art und Weise gedienet. §. 6. Man kan nicht beweisen, daß διακονειν hir mehr nichts bedeuten könne, als Speise bringen. §. 7. Was sonst mehr mit dem Worte διακονειν alhir angezeigt werde? Dr.

§. 1. Es

§. 1.

Es hat einigen deutschen Uebersetzern des N. T. in neuern Zeiten gefallen, auch darin von der fürtreflichen Uebersetzung des grossen und um die deutsche Sprache, worin er zu seiner Zeit, welches gewis höchlich zu bewundern, schon Meister war, hochverdienten Luthers abzugehen, daß sie Matth. IV. 11. διακονεῖν nicht überhaupt durch dienen, wie der sel. Luther gethan, sondern blos durch Speise bringen zu verdolmetschen, und also dessen algemeine Bedeutung einzuschränken, kein Bedenken getragen. Weil nun dis der Aenlichkeit des Glaubens nicht eben zuwider; so hat es auch verschiedenen gelehrten Auslegern nicht mißfallen, sondern sie haben diese Uebersetzung angenommen, und sie so wenig gemißbilliget, daß sie selbige vielmehr in ihre Schriften einfliessen lassen, ohne etwas dabei zu erinnern und auszusetzen. Ich könte sie nahmhaftig machen, wenn ich es für nötig hielte. Doch mein ganzer Endzweck ist nur dasienige, was mir bedenklich dabei vorgekommen, anzuführen, und zu zeigen, daß die neue Uebersetzung der alten nicht vorzuziehen sey.

§. 2.

Die Gelegenheit zu der neuen Uebersetzung hat sonder Zweifel der Hunger gegeben, welchen

der

der Heiland, nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, würklich gefühlet. Daraus ist allem Ansehen nach geschlossen worden, daß nach überstandener Versuchung, die Engel ihm Speise gebracht, damit er seinen Hunger stillete. Ob nun gleich dis seyn können, folget es doch nicht nothwendig. Denn da der Evangelist Markus I. 12. 13. diese Versuchung kurz berühret, nicht aber des erlittenen Hungers Erwehnung thut, so setzet er dem ohngeachtet, daß die Engel ihm gedienet, und hat eben das διακονεῖν, womit Matthäus diesen dem versuchten Erlöser von den Engeln geleisteten Dienst anzeiget.

§. 3.

Der Unterscheid zwischen einem blossen Menschen, und dem Menschen, der zugleich wahrer Gott ist, mus hier wol gemerket werden. Von jenem finden wir I B. der Könige XIX. 5. sqq. das Exempel des hungrigen und durstigen Eliä, dem auf seiner Flucht ein Engel Speise und Trank gebracht. Dis war nötig, solte er anders nicht für Hunger und Durst verschmachten. Er befand sich in der Wüsten, woselbst er von andern Menschen abgesondert, keiner Speise und keines Tranks konte teilhaftig werden. Er selbst vermogte auch nicht aus eigenen Kräften etwas hervorzubringen, womit er seinen Hunger und Durst hätte stillen können. Denn so war er zwar ein Prophet des Herrn, doch

doch aber nicht der Herr, und also ein blos-
ser Mensch, dessen Kräfte die Hervorbringung
der Speise und des Tranks weit überstieg. Von
dem Heilande wird nirgends in der Bibel aus-
drücklich gemeldet, daß, wann die Engel ihm
gedienet, der Dienst darin bestanden, daß sie
ihm Speise gebracht. Und dieses Dienstes
brauchte er auch nicht, weil er nach seiner Al-
macht, als wahrer Gott, ihm selbst Speise
verschaffen konte. Denn der für mehr als fünf
tausend Menschen so reichlich Speise verschaf-
fet, Matth. XIV. 21. daß noch ein grosser
Vorrath übrig geblieben, der konte es für sich
selbst thun, und war keines frembden Dienstes
dazu benötiget. Fräget man: woher die En-
gel die Speise in der Wüsten bekommen? so kan
nichts anders geantwortet werden, als daß sie
Gott, vermöge seiner Almacht, zubereitet und
ihnen angewiesen. Da nun der, welchem alle
Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben
worden, dis selbst ausrichten konte, so bedurfte
er keiner Engel, um Speise zu erlangen. Es
scheinet also der Dienst viel zu klein und gering,
wenn sie nichts mehr gethan, als dem Heilan-
de Speise gebracht. Hätten sie hir einem blos-
sen Menschen gedienet, wäre der Dienst für gros
zu achten. Aber dem Herrn aller Herren und
Könige aller Könige muste auf eine weit höhe-
re heiligere und ausnehmendere Art gedienet

wer-

werden. Wir müssen also unsere Gedanken auf etwas grösseres und erhabeneres richten.

§. 4.

Hiezu gibt die erste Anleitung das vorangesetzte ידּה, welches andeutet, daß etwas wichtiges, herrliches, wundernswürdiges, von ordentlichen und gemeinen Dingen sich unterscheidendes, worauf deswegen besonders Achtung zu geben, folgen solle, und also im N. T. eben das, was im alten הנּה bedeutet. Es könte dis mit sehr vielen Exempeln bewiesen werden, wenn es nötig wäre. Allein dis ist ganz bekant, und vorlängst von geschickten Auslegern angemerket worden. Da nun der Evangelist seine Erzählung von dem Dienste, welchen die Engel dem Heiland gleich nach seiner Versuchung erwiesen, auch mit ידּה siehe, anhebet, so wird wol nicht eben ungereimt daraus geschlossen, daß wenn gleich das Speisebringen hier etwan nicht gänzlich auszuschliessen sey, doch dieser Dienst der Engel etwas höheres, das einer grossen Aufmerksamkeit wehrt sey, in sich fasse.

§. 5.

Sehen wir ferner auf die Engel selbst und ihre Dienste, so finden wir in dem geoffenbarten Worte Gottes, daß Engel dem Heilande auf mancherlei Art gedienet, indem z. E. Ga-

bri-

briel seine Empfängnis und Geburt der Jungfrau Maria verkündiget, auch ihn zugleich hoch gepriesen, Luc. I. 31. sqq. in seinem Leiden ihm ein Engel vom Himmel erschienen, und ihn gestärket, Luc. XXII. 43. ihn alle Engel Gottes anbeten sollen, Hebr. II. 6. u. s. f. Nirgends aber, wie bereits erinnert worden, lesen wir mit klaren Worten, daß die Engel ihm Speise gebracht.

§. 6.

So wird es auch wol an zulänglichen Beweißgründen fehlen, daß διακονεῖν nichts mehr alhir heissen könne, als Speise bringen, und also nur ein leiblicher, nicht aber ein geistlicher Dienst damit angedeutet werde. Die geistliche Bedeutung wird so wenig iemand in Zweifel ziehen können, als gewis es ist, daß sie der andern weit vorzuziehen. Wo nun von dem die Rede, der über alles ist, da wird auch sonder Zweifel die vornehmste Bedeutung stat finden, und folglich schwer zu gläuben seyn, daß hier blos ein Dienst, der nur den Leib angehet, zu verstehen sey. Die beiden Stellen, Matth. VIII. 15. XXV. 44., alwo es scheinet, daß διακονεῖν so viel heisse, als Speise bringen, wie man sich denn auch darauf beruffet, und an erwehnten Oertern dis Wort o nimt, wollen gleichfals die Sache nicht ausmachen, wenn man

erweget, daß ebenmäßig der daselbst angeführte Dienst mehr als Speisebringen, in sich begreife, wie aus den Umständen leicht zu ersehen. Gesetzt aber, es werde nichts mehr, als dieses hierunter verstanden, so sind doch die Dienende in beiden Stellen nicht Engel, sondern Menschen, und gehören also hir nicht her, weil blos von einem Dienste der Engel, welchen sie dem Heilande geleistet, die Rede ist.

§. 7.

Da wir nun von diesen in Ansehung Gottes aus der H. Schrift wissen, daß sie Diener heissen, weil sie Gottes Befehl ausrichten, seinen Willen thun, vor ihm als gehorsame und willige Knechte stehen, ihn loben, anbeten, ihm unterthan sind, ihr Antlitz aus Demuth decken, und was dergleichen biblische Redensarten mehr sind, womit der Dienst der Engel gegen Gott ausgedrückt wird; so ist auch keinesweges zu zweifeln, daß sie sich, als solche Diener gegen den Heiland erwiesen. Der grosse Sieg, welchen der Sohn Gottes in seiner angenommenen Menschheit über den Satan erhalten, hat sie sonder Zweifel angetrieben, daß sie ihm zu Ehren ein Triumphlied angestimmet: seine Almacht bewundert und gepriesen: ihn angebetet als den maiestätischen Herrn, für dem der Fürst der Fin-

Finsternis weichen müssen: ihn götlich verehret: sich für diesem Bezwinger des höllischen Geistes, der mit allen seinen listigen Anläuffen nichts ausrichten können; des Bösewichts, der ihm mit allen seinen feurigen Pfeilen, die er alsobald ausgelöscht, nichts anzuhaben vermogt, gedemüthiget. Dis alles, ia weit mehr, liegt ohnstreitig, nach Beschaffenheit der Umstände, in dem sonst algemeinen Worte, dienen, welches dahero Lutherus weislich behalten, weil dadurch nicht ein einfacher, nicht ein geringer, sondern alle, auch die grössesten und heiligsten Dienste, welche die Engel leisten, ausgedrücket worden. Dahero wäre es wol zu wenig gesagt, daß die Engel, nach geendigter Versuchung, nichts mehr gethan, als daß sie Speise gebracht. Von dem Heilande stehet Hebr. II. 7. daß der himlische Vater ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen, aber darauf mit Preis und Ehre gekrönet. In dieser Versuchung hat er der Engel entbehren müssen, welches daraus erhellet, daß sie, nachdem ihn der Teufel verlassen, zu ihm getreten, und ihm gedienet. Heist es nun, daß er nach dem Mangel der Engel mit Ehre und Preis gekrönet worden, so haben ihn gewis die Engel mehr geehret, mehr gepriesen, als darin hätte bestehen können, wenn sie keinen grössern Dienst ihm erwiesen, denn daß sie nur Speise gebracht, nicht aber die Ehre,

welche dem Herrn der Herrlichkeit, dem unüberwindlichen Sieger, dem Könige der Ehren, der stark und mächtig in diesem Streit mit dem grimmigsten und listigsten Feinde sich bewiesen, mit höchstem Rechte gebühret.



XIII. Be-

XIII.

Beantwortungen einiger Gelehrten Aufgaben, nebst einigen Zusätzen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0280
DFG

Inhalt.

I. Herrn D. Heumanns Nachricht wegen der VIten Aufgabe.

II. Hrn. P. Probſtens Beantwortung der Vten Aufgabe.

III. Zuſatz zu der S. 99 - 101. befindlichen Nachricht von der Academia Carolina Oſnabrugenſi, und den Synodis Oſnabrugenſibus.

IV. Zuſatz zu des Hrn. P. Krauchenbergs Abhandlung auf der 187. und folgenden Seiten.

V. Zuſatz zu den beiden Abhandlungen von der Taufe Jeſu im Namen der H. Dreieinigkeit.

I. Herrn

I.

Herrn D. Heumanns Nachricht wegen der VI. Aufgabe des ersten Beitrages.

Sambacher hat einen lächerlichen Fehler begangen, da er Fabricium und Chemnizen nennet, und also aus einer Person zwei macht. Es ist Georgius Fabricius, Chemnicensis: wie er sich von seinem Geburtsorte zu schreiben pflegte. Dieser hat die Poëtas christianos zusammen herausgegeben, und unter denselben das Lactantio fälschlich zugeschriebene Carmen de passione Domini. Dieses Carmen steht auch in meiner Poecile Tom. III. p. 225. sqq. Daselbst stehet p. 232. der Vers de adoranda cruce, welchen Fabricius verfälscht hat. Ich habe dabei des hamburgischen Fabricii Klage über diese Verwegenheit des Georgii Fabricii angeführt, und Schreber in vita huius Fabricii accuratissime pariter, et elegantissime scripta erwehnet p. 225. und 226., daß auch Daumius, und Barthius über diese Verfälschung des alten Carminis sich erzürnet haben.

II.

Hrn. Past. Probsts

zu Strackhausen in der Grafschaft Oldenburg

Beantwortung der Vten Aufgabe: Wo ist Joh. Tiemann nach seiner Vertreibung aus Bremen hingekommen, und wo ist er gestorben?

Johann Tiemann, zugenahmet Amsterdam, ist von Bremen gar nicht vertrieben, sondern bis an sein seliges Ende evangelischlutherischer Prediger an der Martenskirche gewesen. Im Jahr 1532. entwich er zwar mit dem Superintendenten und Pastoren an der Marienkirche, Jakob Probst, bei dem damaligen bürgerlichen Aufstande, auf einige Zeit, kehrete aber auch mit ihm, nach gestilter Unruhe, bald wieder zurück. Die betrübten Zeiten, in welchen Jakob Probst zu seiner Ruhe einging, und, bei der grossen Veränderung des Regiments und Kirchenwesens, dessen meherste Amtsbrüder aus der Stadt geiaget wurde, hat Johann Tiemann nicht erlebet, sondern schon 4 Jahr vorher seinen Lauf beschlossen. Dis geschahe zu Nienburg an der Weser, im J. 1557. den 17. Febr. auf dem dasigen Schloße des Herrn Grafen Alberts zur Hoia, als er mit dessen Predigern der Kirchenvisitation auf ihr Verlangen beigewohnet hatte, daselbst in ihrer Gesellschaft den 13. Febr. angelanget, und ihn am 15. Febr. Abends ein innerliches Geschwür durchgebrochen

brochen war, da denn am 19. selbiges Monaths der erblaßete Cörper in der Kichen sehr prächtig zur Erden bestattet wurde. Siehe: Warhaftige und glaubwürdige Historie von dem christlichen und gotseligen Abschiede aus diesem tödlichen Leben des ehrwürdigen Herrn *Iohannis Timanni Amsterdami*, Pastoren der Kirchen zu St. Mertens in Bremen, durch *Magistrum Paulum Neoclesianum*, Superintendenten der Grafschaft Hoia und Broeckhusen und *M. Adrianum Antverpiensem Pastorem*, treulich beschrieben. Anno M. D. LVII. in 4. 7. Bogen. Das mehreste und wichtigste von dieses rechtschaffenen Theologi Lebensumständen, Amtsverrichtungen, Schriften und Schicksalen, habe ich gesamlet, und kan damit* künftig auf Verlangen dienen.

III.

Zusatz zu der S. 99 - 101. befindlichen Nachricht.

Das Buch Academia Carolina Osnabrugensis, sive Athenaeum Christianum so wol, als die Acta Synodalia Osnabrugensia, beide in folio, sind freilich rar und mögen wenige Ausländer diese Bücher gesehen haben. In und um Osnabrück solte man iedoch von iedem noch

* Diese Lebensbeschreibung ist bereits in unsern Händen. Wir werden sie in dem folgenden Beitrage nebst einigen Anmerkungen des Hrn. Subr. Lappenbergs mitteilen Pr.

wol ein par dutzend auftreiben können, zumal von den Actis Synodalibus. Denn es ist keine catholische Kirche im ganzen Lande, der nicht zur Zeit der Ausgabe ein Exemplar wäre zugeschickt worden, und überdem findet man selbige auch bei Privatpersonen. Die Academia Carolina und Acta Synodalia enthalten etwas weniges zur Reformationshistorie, sonderlich des Stifts Osnabrück. Die Academia Carolina bestehet fast ganz aus lateinischen Gedichten, welche 1628 und in den drauf folgenden Jahren gemacht worden, als der Bischof Franz Wilhelm eine Academie in Osnabrück stiftete, und den Lutheranern so wol ihre Kirchen, als ihr Gymnasium nahm. Man erfähret also daraus, wie es damals hergegangen. Die Acta Synodalia hingegen sind die gültigsten Zeugen von dem damaligen Verderben der catholischen Kirche, wie auch von den Lastern der Geistlichen zur Zeit der Reformation. Ausser der Ausgabe der Actorum Synodalium in folio von 1653 zu Cöln, haben wir noch eine Edition in Quart, deren Titel ist: Synodus Maior Osnabrugensis, id est, Decreta et Constitutiones in Synodo promulgatae, praesidente Rev. et illust. Principe ac D. D. Francisco Guilielmo S. Osnabrugensis Ecclesiae Episcopo XXVIII. Mens. Mart. MDCXXVIII. Accessere ex mandato ill. S. C Synodus Zollerana et Statuta prouincialia. Colon. ad maiorem cleri commoditatem, Ex typographeo Epis-

co-

copäli Osnabrug. Dis ist die erste Ausgabe und enthält die Osnabrückschen Synoden, die bis 1630. gehalten worden. Sie ist weit seltener, als der Nachdruck in folio von 1653. Selbst in der Vorrede zu dieser neuen Edition wird gemeldet, daß die Edition in Quart, als die erste, schon damals, nämlich 1650. u. s. w., rar gewesen, und wird die Ursache davon den Kriegen, welche das Osnabrückschе Land betroffen, beigemessen. Viele bilden sich ein, daß in der ersten Ausgabe, nämlich in der in Quart, weit härtere Ausdrücke gegen die Lutheraner stünden, als in der Ausgabe von 1653. in welcher man die harten Redensarten ausgemerzet hätte; allein, ich habe solches noch nicht finden können, ob ich gleich beide Ausgaben an verschiedenen Orten mit einander verglichen habe. Wer die Ausgabe in folio besitzt, kan die erste entbehren. Denn sie enthält nicht nur alles, was in der ersten stehet, sondern noch überdem die letztern Synodos des Bischofs, Franz Wilhelm, nämlich dem vierten von 1650., den fünften und sechsten, von 1651., den siebenden und achten, von 1652., und den neunten, von 1653, und überdem noch die Verdenschen, Mindenschen, Hildesheimischen, Bonnischen und Regenspurgischen Synodos, die eben derselbe Bischof, Franz Wilhelm, gehalten, weil er an mehrern Orten Bischof war. Weil die Edition in Quart nur bis 1630. gehet, und ohne Zweifel in demselben Jahr abgedruckt ist: so konten die bishero genanten Synodi noch nicht hinein kommen, weil sie fast alle, ausser

dem Bonnischen, erst nach dem Abdruck der Ausgabe in Quart gehalten worden. Von der Ausgabe in folio, als der letzten, mus ich noch erinnern, daß man bei einigen Exemplarien noch einen Appendicem findet, der bei andern fehlet. Ich habe solches bei Vergleichung zweier Exemplarien angemerket.

IV.

Zusatz zu des Hrn. P. Krauchenbergs Abhandlung auf der 187. und folgenden Seiten.

Es scheinet, daß dem Hr. P. Krauchenberg des Hrn. M. Gott. Fr. Gudens, Predigers zu Lauben in der Lausitz, im Jahre 1746. zu Leipzig bei Joh. Chr. Langenheim auf 10. B. in 4 herausgegebene Trias dissertationum exegetico theologicarum nicht bekant geworden sey. Denn ich finde, daß er derselben in seiner Abhandlung keine Erwehnung thut, unerachtet er an verschiedenen Orten gute Gelegenheit dazu gehabt hätte. Vieleicht ist es ihm, und einigen Lesern dieses Hebopfers, nicht unangenehm, daß wir dieselbe, so weit sie hieher gehört, etwas bekanter machen. Die erste Abhandlung des Hrn. Gudens rettet einige von der algemeinen Gnade Gottes handelnde Stellen des Ev. Johannis wider die Auslegungen des sel. Lampens, und die dritte beleuchtet die Worte Nathanaels. Joh. I. 47. Die zweite aber widerleget Cœlii Secundi Curionis Gedanken, und suchet zu beweisen, daß die Zahl der Seligen nicht so gros seyn werde, als die Zahl der Verdam-

ten,

ten. Nach einigen kurzen Vorerinnerungen von dem Curio, und dessen Buche §. 1-5. macht er sich an die Wiederlegung der Gründe, mit welchen Curio seine Meinung behaupten wollen. Diese sind von der Macht, von der Weisheit, von der Güte Gottes, und von einigen Stellen der H. Schrift, sonderlich folgenden, hergenommen: 1 B. Mos. XIII. 16. XXII. 17. 2 B. Mos. XX. 5. XXXIV. 7. Jes. XLIX. 20. LIV. 1. Röm. V. 15. Psalm II 8. LXXII. 10. Hierauf folget der andere Teil seiner Abhandlnng, §. 21. 29. in welchem er diejenigen Stellen untersucht und zu retten trachtet, welche die geringere Zahl der Seligen bezeugen, und vom Curio so erkläret waren, daß sie seiner Meinung nicht nachteilig seyn konten. Diese Stelle sind 1 Petr. III. 21. 4 Esr. VIII. 1. Matth. VII. 13. 14. XIII. 1-9. ꝛc. Sodenn wird die Absicht, weswegen Curio diese Meinung angenommen, und behauptet habe, angezeigt, und endlich erwiesen, daß die Meinung derer, welche die größere Zahl der Verdamten behaupten, weder mit der göttlichen Liebe und Erbarmung streite, noch zur Verzweifelung führe. §. 30-36. des Hrn. Gudens Abhandlung ist zwar von der Art nicht, daß Hr. Krauchenberg nicht leicht mit derselben fertig werden könte: inzwischen verdiente sie es doch wol, daß sie einmahl mit einiger Aufmerksamkeit von ihm durchgesehen würde. Eben da wir dieses schreiben, erhalten wie von einem verehrungswürdigen Gönner eine angenehme Zuschrift, worin uns ein Buch bekant gemacht wird, welches die mehre Zahl der

Se-

Seligen gleichfals vertheidigt, und vielleicht wenigen in Deutschland bekant ist. Wir wollen die Aufschrift dieses Buches hersetzen: The Church Triumphant, o ra Comfortable Treatisse of the Amplitude and Largenes of the Kingdom of Christ wherein is proved by Scriptures and Reason, that the number of the Damned is inferiour to that of the Elect. Es ist im Jahr 1694. zu Orfurt herausgekommen. Der Verfaßer heißt: Johann Alford. Wir haben diesen Namen in dem gelehrten Lexico, selbst in der neusten Ausgabe vergebens gesucht: Pr.

V.

Zusatz
zu den beiden Abhandlungen von der Taufe Jesu im Namen der H. Dreieinigkeit.

Nachdem diese beiden Abhandlungen bereits abgedruckt waren, schlug ich in des sel. Hrn. D Langens Oecon. Salut. dogm etwas nach, und da mir die von Johannes verrichtete Taufe unsers Erlösers eben von ohngefehr einfiel, so war ich begierig, zu erfahren, ob er auch über dieselbe seine Meinung eröfnet habe. Und da fand ich, daß er zwischen denen, die diese Aufgabe mit Ja, und denen, die sie mit Nein beantworten, gleichsam die Mittelstraße halte. Er schreibet l. c. Membr. VI. Art. II. sect. II. p m 276. folgendermaßen: Cum Johannes procul dubio non sine religiosa formula cum ea, quae Matth. XXVIII. 19. praescripta est, conueniente baptismum apud alios peregerit; probabile est, ipsum eam perso ae Christi decenter accommodasse. Fast auf gleiche Weise redet er auch in seinem Evang. L und R. I. Teil S. 50. wiewol er sich an diesem letzten Orte mehr auf die Seite derer, die diese Frage verneinen, zu neigen scheinet. Pr.

XIV.

Gelehrte Aufgaben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0290
DFG

I. Ist es an dem, daß ordentlicher Weise niemand in der ersten Kirche die Gabe, Wunder zu thun besessen, als die Apostel, und welchen sie durch Auflegung der Hände der Apostel mitgeteilet worden?

II. Wie lange hat die Gabe, Wunder zu thun, in der ersten Kirche gedauret?

III. Ist es bei ganz einfältigen und blöden Menschen ein schlechterdings verdamlicher Irthum, wenn sie sich die drei verschiedenen Personen der Gotheit als drei verschiedene Götter vorstellen?

IV Kajus, ein Mensch, der hinter dem Viehe gebohren, und wenig Gelegenheit gehabt, sich in der Erkentnis göttlicher Wahrheit zu üben, und fest zusetzen, äusert in seinen letzten Stunden solche Gedanken, als ob Christus nur ein bloßer Mensch gewesen, dessen wirkenden und leidenden Gehorsam, ob er gleich nicht die höchste Vollenkommenheit nach der Strenge des Gesetzes gehabt, Gott aus besondrer Herablaßung dennoch gnädig angenommen habe. Er erkennet Buße und Glauben, als eine zur Seligkeit nötige Ordnung: stirbt aber, ehr seine Selsorger ihn von der wahren Gotheit Jesu Christi, und von der allerhöchsten Vollenkommenheit seines wirkenden und leidenden Gehorsams überzeugen kan. Da fräget es sich nun: darf man um dieses seines Irthums willen an seiner Seligkeit zweifeln?

V. In welchem Jahre des Alters sind die zur Regierung bestimte Prinzen der Könige von Juda und Israel ordentlicher Weise majoren erklärt, und mit zu den Geschäften des Reichs gezogen worden?

VI. Ein Freund unsers Hebopfers hat uns ersucht, folgende Sätze zu einer öffentlichen Prüfung vorzulegen.

1. Verbum Dei habet vim naturalem.
2. Praeter vim naturalem habet etiam supernaturalem Rom. I. 16.
3. Deus pro summa sua sapientia nihil facit frustra,

4. Sed

4. Sed frustra aliquid fecisset, si verbo suo supernaturalem vim ad illum effectum pr ducendum contulisset, qui per solam vim naturalem obtineri potest.
5. Ergo vis supernaturalis ibi tantum operari incipit, vbi naturalis non amplius operari potest.
6. Ergo plenaria illuminatio, conuersio et regeneratio est opus δυναμεως supernaturalis scripturae sacrae.
7. Ergo illuminatio paedagogica est opus solius δυναμεως naturalis scripturae sacrae.
8. Ergo ad illuminationem paedagogicam consequendam non opus est peculiari Spiritus Sancti auxilio.
9. Ergo cognitio paedagogica irregeniti, quae et primo - prima illuminatio dici posset, non est opus Spiritus Sancti nisi in sensu latiori.

VII. Die Worte Curtii Lib. VII. Cap. VII. §. 7. Itaque, qui post Darium victum ariolas et vates consulere desierat, rursus ad superstitionem, *humanarum* gentium ludibria reuolutus, Aristandrum, cui credulitatem suam addixerat, explorare rerum euentum sacrificiis iubet, diese Worte, sage ich, sind manchem, sonderlich um des Worts humanarum willen, verdächtig vorgekommen. Und in der That, man kan so leicht nicht sagen, was humanarum hier bedeuten solle. Wie? wenn man statt humanarum läse: timidarum. Timidarum hat von einem unwissenden, oder eilfertigen Abschreiber leicht in humanarum verwandelt werden können. Auf die Weise würden diese Worte einen guten und bequemen Verstand geben, zumal, da man weis, daß Gens nicht eben allemal ein ganzes Volk, sondern oft nur ein Geschlecht, eine Familie, ein Haus ꝛc. bedeute.

In

Inhalt
des zweiten Beitrages.

I. Pistotephili Untersuchung der Frage, ob unser Heiland von Johanne dem Täufer im Namen der ganzen Hochh. Dreieinigkeit getauft worden. S. 291.

II. H. A. R. von eben derselben Materie S. 327.

III. J. Tecklenburg über Jak. IV. 5. S. 341.

IV. A. G. Gehle von der Uebersetzung des Wortes Δηναριον, S. 357.

V. W. VOGTIVS de Johannis Tilii et fratris homonymi vita et Scriptis. S. 365.

VI. F. L. Rebburg von den Stellen der H. Schrift wo es heißt: daß viele berufen worden. S. 381.

VII. E S. REINHARTI Epistolae ad A. *Varenium.* S. 417.

VIII. J. H. Oratje über Psalm II. 7 S. 441.

IX. J. D. Franckens Vertheidigung des Apostels Pauli. S. 429.

X. S. C. Lappenberg von Thales, des Milesiers, Sternkunde. S. 517.

XI. D. J. G. FISCHERI commentatio de vermibus in corpore humano, et anthelmintico nouo. S. 529

XII. J. H. von Seelen über Matth. IV. 11. S. 853.

XIII. Beantwortungen einiger Aufgaben. S. 563.

XIV. Neue Aufgaben. S. 573.

NB. Seite 367. L. 7 ist auf einigen Bogen Biano an stat Thuano stehen geblieben. Der gütige Leser wolle solches geneigtlich ändern.

I. Register,

worin der Hauptinhalt aller Betrachtungen dieses Bandes enthalten ist.

Im ersten Beitrage.

I. W. VOGT de prima libr. Carolin. editione, eiusque editore, Eli Phili - - S. 1
II. J. E. Schubert von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Jesu. = = = 33
III. J. Kolle von den Ursachen des Todes Jesu = 53
IV. I. VOGT decas I. librorum variorum. - 87
V. E. L. Rathlef über Luk. XVI. 20. = 105
VI. F. H. Sparre von den alten Wörtern: Waßinse und Wazebare. = = 137
VII. I. H. von SEELEN Specimen Athenarum Stadense - - - 47
VIII. V. Krauchenberg ob die Zahl der Seligen grösser, als die Zahl der Verdamten. = 187
IX. J. H. Pratje über Psalm II. 7. = 237
X. S. C. Lappenberg von der ersten deutschen Ausgabe des Euklides. = = 279
XI. Gelehrte Aufgaben. = = 285

Im zweiten Beitrage.

I. PISTOTE PHILI Untersuchung der Frage, ob unser Heiland von Johanne, dem Täufer, im Namen der ganzen hochh. Dreieinigkeit getauft worden. 291
II. H. A. R. von eben derselben Materie. = 327
III. J. Tecklenburg, über Jak. IV. 5. = 341
IV. A. G. Gehle, von der Uebersetzung des Worts Δηναριον. 357
V. W. VOGT de Johannis Tilii et fratris homonymi vita et scriptis. - - - 365
VI. F. L. Rehburg von den Stellen der H. Schrift, wo es heißt, daß viele berufen worden. 381
VII. E. S. REINHARTI epistolae ad A. Varenium 417
VIII. J. H. Pratje, über Psalm II. 7. = 441

Register.

IX. J. D. Frankens Vertheidigung des Apostels Pauli. = = = 491
X. S. C. Lappenberg von Thales, des Milesiers, Sternkunde. = = = 517
XI. I. G. FISCHERI commentatio de vermibus in corpore humano et anthelmintico nouo - 529
XII. J. H. von Seelen, über Matth. IV. 11. = 553
XIII. Beantwortungen einiger Aufgaben. = 563
XIV. Neue Aufgaben. = = 573

Im dritten Beitrage.

I. ALETOPH. IRENICVS, über Joh. VIII. 56. 579
II. H. M. POLEMANNVS, in 1 Cor. XV. 29. 603
III. I. F. a STADE, in 1 Cor XV. 29. = 613
IV H. M. POLEMANNVS, In 1 Cor. XV. 29. 625
V. P. A. Weßner von den algemeinen wilkürlichen Gesetzen Gottes. = = = 635
VI. P. E. Coniectura in 1 Sam. VI. 4. 5. = 689
VII. C. A. Heumanns Vertheidigung seiner Anmerkung ꝛc. nebst dem Verzeichnisse seiner neusten Schriften. = = = 695
VIII. J. H. Pratje über Luk. XVIII. 14. = 709
IX. H. W. STVEDTMANN de Iesu Ναζωραιω. 721
X. H. Pfingsten über Gal. III. 19. 20. = 737
XI. B. Krauchenbergs Fortsetzung seiner Betracht. 763
XII. Theol. Bedenken von taub- und stumgebohrner Menschen Zulassung zum H. Abendmale. = 791
XIII. J. H. von Seelen Nachricht von J. E. Büttners ungedruckter Via Graecismi. - 801
XIV. Beantwortungen, Zusätze und Nachrichten. 823
XV. Neue gelehrte Aufgaben. = = 859

Im vierten Beitrage.

I. W. V. von dem gotlosen Buche: De tribus Impostoribus. - - 867
II. J. H. Pratjens Nachlese zu dieser Abhandlung. 909
III. I. G OLBERS de caussis dissensus inter textum originalem et versionem τῶν LXX. - 939

Register.

IV. Staurophili Antwort auf Hrn. D. Heumanns Vertheidigung. = = S. 1003
V. J. H. von Seelens Nachricht von der Verdischen Kirchenordnung vom Jahre 1606. = 1011
VI. S. C. Lappenbergs Grundris einer Geschichte des Herzogthums Bremen = = 1036
VII. J. Chr. Harenberg, über Röm. IX. X. XI. 1067
VIII. Lud. Suhls Zweifel gegen die gewönliche metaphorische Erklärung, Matth. XVIII. 8. 9. 1181
IX. J. H. Pratjens Nachricht von den im vorigen Jahre alhier gedruckten gelehrten Schriften. 1123
X. J. Fr. Es. Stessens Nachricht von seiner Uebersetzung derjenigen Schrift, welche J. Chapman, ein englischer Gottesgelehrter, dem berüchtigten Schriftspötter, Thom. Morgan, entgegen gesetzt hat. = = = = 1145
XI. Neue gelehrte Aufgaben. = = 1159

II. Register.

der erklärten Schriftstellen.

1 B. Mos. IV. 7. S. 341
= XVIII. 10. = 1075
= XXXI. 20. = 975
2 B. Mos. IX. 16. = 1082
= XXXIII. 19. = 1083
1 Sam. VI. 4. 5. = 689
Psalm II. 7. 237. 441
= = 9. = 997
= III. 4. = 993
= VIII. 3. = 996
= XII. 1. = 227
= XVII. 15. = 1138
= LXIX. 11 = 975
= LXXXIV. 12. = 993
Spr. Sal. VIII. 23. 262
Jes. I. 14. = 995
= = 25. = 992
Jes. VI. 1. S. 992
= VII. 13. = 995
= IX. 5. = 957
= XI. 10. = 993
= XVIII. 2. = 998
= XLII. 1. = 957
= XLIX. 6. = 725
= LXI. 1. = 246
Jer. XI. 19. = 972
= XXXI. 32. = 982
Hos. XII. 5. = 957
Obadj. v. 18. = 985
Habak. II. 4. = 982
= = 11. = 988
Zach. IX. 9. = 983
Matth. II. 23. = 721
= III. 14. 15. = 333

Matth. IV. 11. S. 553
= VII 13. 14. 219
= XVIII. 8. 9. 1111
= XX. . = 415
= = = 16. = 223
= XXII. 1. = 45
= - - 14. = 223
Luk. I. 35. = 458
= IV. 18. = 248
= XIII. 24 = 30. 2 6
= XIV. 16. = 38
= XVI 20. 21. 107
= XVIII. 14. = 709
= XXII. 19. = 252
= = 43. 695. 1005
Joh VIII. 56. S. 582
Apostg III. 26. = 268
= XIII. 33 267. 464
Röm I. 7. = 50
= IX. X. XI. = 1069
= X 3. = 50
1 Kor. XV 29. = 602
2 Kor. X 10. = 509
Gal. III 9. 29. = 739
1 Petr. III. 20. 21. 229
2 Petr. III. 15. 16. 497
Hebr I 5. 272. 467
= V 5. = 274
= VI 9. = 287
Jak. IV. 5. 6. = 341

III. Register

der in diesem Bande vorkommenden Lebensbeschreibungen.

Bautzmann (J.C.) S. 152
Diekmann (Joh.) = 153
Dürfeld (Jak.) = 158
Hackmann (Jodok.) 164
Haneckenius (Meno) 166
Havemann (Mich.) 170
Hulsemann (Joh.) 171
Kolle (Joh.) = 81
Lipstorp (Clem. Sam.) 174
Neuhaus (Edo) S. 176
Phil. Sigism. (Bisch.) 022
Scharnhorst (G.C. v.) 177
Stade (Died. von) = 178
Stade (Jo. Fr. von) 1130
Surland (Joh. Jul.) 180
Tieman (Joh.) = 566
Tilius (Jon.) = 367

IV. Register

der erklärten Wörter.

אחן S. 986
בעל = 982
חיום 263. 448
ילד = 456
עכבר S. 691
רכש = 948
תהותתו = 983
βαλλομαι (προς) 116

yai-

γαισαται S. 141
γεσσαται : 141
γινομαι : 469
δηναριον : 359
δια : 752
διακονειν : 559
ειμι : 469
ειρω : 716
ελκος : 134
κειμαι : 120
κληρονομεω : 468
λεγω : 716
οτι : 718
πυλη. πυλων. S. 124
υπερ. 610.622.624
Auerroes - 17
Auicenna - 17
Daphneus Arcuarius 26
Eli. Phili. - 17
Harmiscara - 143
Theodorus Gorallus 26
Fabel. = 391
Groschen = 359
Helbling = 361
Kar = = 144
Parabel = 392
Pfenning = 360
Scharp = 143
Waß. Waz. = 140

V. Register

der recensirten und beschriebenen Schriften.

Adami Bremensis Chronicon. - S. 1048
Alberti Stadensis Chronicon. - 1051
Joh. *Alford* the Churh triumphant. - 572
Anon. Beschrivinge van de Heerlickheydt van Friesland - - 90
MSSt. de tribus impostoribus 512. 873
Gedanken von den algemeinen geoffenbarten göttlichen Gesetzen 848
Commentatio de matrimoniis prohibitis etc. - - 858
Laur. *Begeri* thesaurus ex thesauro palatino 89
Bremische Chroniken = = 1053
J. E. *Büttneri* via Graecismi - 804
- via Latinitatis - 806
Caroli M. libri contra imaginum cultum 3
H. P. Corsini Standrede = 1136

Regiſter.

Alb. *Crantzii* Schriften. = = S. 1054
J. G. *Darries* de genuina notione iuris poſ. vniu. - - - 850
Jo. *Diecmannus* de Ormiſta. - 156
- de voce: Kirche. = 156
- Specimen gloſſarii. - 157
- Gloſſarium ipſum. MSSt. 157
- de typorum coel. paradoxo. 158
Euklides erſte 6 Bücher durch Xylander 281
A. G. *Gehle* Programma funebre - 1135
G. Fr. *Gudii* trias diſſertationum - 570
Chr. A. Heumans neueſte Schriften = 703
J. G. *Lachmann* de charactere legum div. poſ. vniu. - - - 848
M. *Kempii* chariſmatum ſacrorum trias - 92
G. G. *Keuſel* de legibus diu. poſ. vniuerſ. 852
Joh. Kollens Schriften. = = 84. 1144
B. C. Koſegarten vom Stande der Erniedrigung Jeſu Chriſti = = = 483
Kirchenordnung des Stifts Verden 1011
Kronike der Wenden = = = 93
Lactantii carmen de paſſione J. C. = 565
Jo. *Loccenii* hiſtoria Suecana - - 96
Car. *Lundii* leges Weſtrogothicae - 97
Lyttletons Anmerkungen von der Bekehrung Pauli = = = 489
C. *Middleton* von den Wunderwerken der erſten Kirche = = = 837
J. M. Müller von der Richtigkeit der heiligen Schrift = = = 1137
G. L. *Oeder* de ſenſu S. S. myſtico - 724
Oſnabrugenſis academia - - 99. 567
Oſnabrugenſes Synodi - 99. 567
Jo. *Othonis* Catalogus epiſcoporum - 1058
J. H. *Pratje* epiſtolae paſtorales - 483. 1135
- Erläuterungen der Bustexte = 1137
Chr. *Ravii* verſio et paraphraſis - 1058
L. *Reinhart* de legibus diu. poſ. vniuerſ. - 852
A. Ripers Leichenpredigt = = 1139

J. Fr.

Register.

J. Fr. *Scholtz* de legibus diu. pos. vniuers. S. 852
A. *Sculteti* annales - 103
Jo. Fr. von Stade epistola votiua - 1125
= = Einweihungspredigt = 1126
J. Fr. Es. Steffens Parentation = 1140
Jac *Thomasius* de crimine bigamiae - 845
Jo *Tilii* scripta. - - - 370
Verdische Kirchenordnung = = 1011
Wendische Kronike = = = 93
J. O. *Westenberg* de iurisprudentia Pauli 495
H. D. Wolfs Trauerrede = = 1141
Hier. Wolters Bremische Chronike. = 1054
W. Xylanders Uebersetzung des Euklides = 281

Einige Druckfehler.

S. 446. für σχησ. lies σχεσ. Seite 881. lin. 16. für 700. lies 1709. S. 940. lin. 11. für Ebraica l. arabica. lin. 15. f. corrupuerint l. corruperint. S. 941. lin. 1. insere τοῖς. lin. 7. für ambigemus l. ambigamus. S. 949. lin. 24. für cecedit l. cecidit. S. 951. lin. 27. für arbitrarium l. arbitrariam. S. 954. lin. 8. für מתח l. מאה. S. 958. lin. 23 addendum: *ex* quo. lin. 27. für suo l. scio. S. 973. lin. 2. für genuinam l. geminam. S. 975. lin. 16. für indicit l. inducit. S. 979. lin. vlt. für vel l. et. S. 982. lin. 16. für suo lies sua. S. 985. lin. 11. für generalem lies generatim. S. 986. lin. 2. für Gen. LXI. lies XLI. S. 987. lin. 23. für גיע l. יגיע. S. 988. lin. 7. für Εὐλȣ l. ξυλȣ lin. 19. für εννυειν l. εννοειν. lin. 22. für ωνομαξον l. ωνομαζον. S. 989. lin. 24. für אל l. כל. S. 996. lin. 24. für דישה l. דומה. S. 1050. lin. 8. für Arnus l. Arnas, und S. 1055. lin. 10. streich das Comma nach unerträglich weg.

I. Register,

worin der Hauptinhalt aller Betrachtungen dieses Bandes enthalten ist.

Im ersten Beitrage.

I. W. VOGT de prima libr. Carolin. editione, eiusque editore, Eli Phili - - S. 1
II. J. E. Schubert von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Jesu. = = = 33
III. J. Kolle von den Ursachen des Todes Jesu = 53
IV. I. VOGT decas I. librorum variorum. - 87
V. E. L. Rathlef über Luk. XVI. 20. = 105
VI. F. H. Sparre von den alten Wörtern: Waßinse und Wazebare. = = 137
VII. I. H. von SEELEN Specimen Athenarum Stadense - - - 47
VIII. V. Krauchenberg ob die Zahl der Seligen grösser, als die Zahl der Verdamten. = 187
IX. J. H. Pratje über Psalm II. 7. = 237
X. S. C. Lappenberg von der ersten deutschen Ausgabe des Euklides. = = 279
XI. Gelehrte Aufgaben. = = 285

Im zweiten Beitrage.

I. PISTOPHILI Untersuchung der Frage, ob unser Heiland von Johanne, dem Täufer, im Namen der ganzen hochh. Dreieinigkeit getauft worden. 291
II. H. A. R. von eben derselben Materie. = 327
III. J. Tecklenburg, über Jak. IV. 5. = 341
IV. A. G. Gehle, von der Uebersetzung des Worts Δηναριον. 357
V. W. VOGT de Johannis Tilii et fratris homonymi vita et scriptis. - - - 365
VI. F. L. Rehburg von den Stellen der H. Schrift, wo es heißt, daß viele berufen worden. 381
VII. E. S. REINHARTI epistolae ad A. Varenium 417
VIII. J. H. Pratje, über Psalm II. 7. = 441

Register.

IX. J. D. Frankens Vertheidigung des Apostels Pauli. = = = 491
X. S. C. Lappenberg von Thales, des Milesiers, Sternkunde. = = = 517
XI. I. G. FISCHERI commentatio de vermibus in corpore humano et anthelmintico nouo - 529
XII. J. H. von Seelen, über Matth. IV. 11. = 553
XIII. Beantwortungen einiger Aufgaben. = 563
XIV. Neue Aufgaben. = = 573

Im dritten Beitrage.

I. ALETOPH. IRENICVS, über Joh. VIII. 56. 579
II. H. M. POLEMANNVS, in 1 Cor. XV. 29. 603
III. I. F. a STADE, in 1 Cor XV. 29. = 613
IV H. M. POLEMANNVS, In 1 Cor. XV. 29. 625
V. P. A. Weßner von den algemeinen wilkürlichen Gesetzen Gottes. = = = 635
VI. P. E. Coniectura in 1 Sam. VI. 4. 5. = 689
VII. C. A. Heumanns Vertheidigung seiner Anmerkung ꝛc. nebst dem Verzeichnisse seiner neusten Schriften. = = = 695
VIII. J. H. Pratje über Luk. XVIII. 14. = 709
IX. H. W. STVEDTMANN de Iesu Ναζωραιω. 721
X. H. Pfingsten über Gal. III. 19. 20. = 737
XI. B. Krauchenbergs Fortsetzung seiner Betracht. 763
XII. Theol. Bedenken von taub- und stumgebohrner Menschen Zulassung zum H. Abendmale. = 791
XIII. J. H. von Seelen Nachricht von J. E. Büttners ungedruckter Via Graecismi. - 801
XIV. Beantwortungen, Zusätze und Nachrichten. 823
XV. Neue gelehrte Aufgaben. = = 859

Im vierten Beitrage.

I. W. V. von dem gotlosen Buche: De tribus Impostoribus. - - 867
II. J. H. Pratjens Nachlese zu dieser Abhandlung. 909
III. I. G OLBERS de caussis dissensus inter textum originalem et versionem τῶν LXX. - 939

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0303
DFG

Register.

IV. Staurophili Antwort auf Hrn. D. Heumanns Verteidigung. = = S. 1003
V. J. H. von Seelens Nachricht von der Verdischen Kirchenordnung vom Jahre 1606. = 1011
VI. S. C. Lappenbergs Grundris einer Geschichte des Herzogthums Bremen = = 1036
VII. J. Chr. Harenberg, über Röm. IX. X. XI. 1067
VIII. Lud. Suhls Zweifel gegen die gewönliche metaphorische Erklärung, Matth. XVIII. 8. 9. 1181
IX. J. H. Pratjens Nachricht von den im vorigen Jahre alhier gedruckten gelehrten Schriften. 1123
X. J. Fr. Es. Stessens Nachricht von seiner Uebersetzung derjenigen Schrift, welche J. Chapman, ein englischer Gottesgelehrter, dem berüchtigten Schriftspötter, Thom. Morgan, entgegen gesetzt hat. = = = = 1145
XI. Neue gelehrte Aufgaben. = = 1159

II. Register.

der erklärten Schriftstellen.

1 B. Mos. IV. 7. S. 341
= XVIII. 10. = 1075
= XXXI. 20. = 975
2 B. Mos. IX. 16. = 1082
= XXXIII. 19. = 1083
1 Sam. VI. 4. 5. = 689
Psalm II. 7. 237. 441
= = 9. = 997
= III. 4. = 993
= VIII. 3. = 996
= XII. 1. = 227
= XVII. 15. = 1138
= LXIX. 11 = 975
= LXXXIV. 12. = 993
Spr. Sal. VIII. 23. 262
Jes. I. 14. = 995
= = 25. = 992
Jes. VI. 1. S. 992
= VII. 13. = 995
= IX. 5. = 957
= XI. 10. = 993
= XVIII. 2. = 998
= XLII. 1. = 957
= XLIX. 6. = 725
= LXI. 1. = 246
Jer. XI. 19. = 972
= XXXI. 32. = 982
Hos. XII. 5. = 957
Obadj. v. 18. = 985
Habak. II. 4. = 982
= = 11. = 988
Zach. IX. 9. = 983
Matth. II. 23. = 721
= III. 14. 15. = 333

Matth. IV. 11. S. 553
= VII 13. 14. 219
= XVIII. 8. 9. 1111
= XX. . = 415
= = = 16. = 223
= XXII. 1. = 45
= - - 14. = 223
Luk. I. 35. = 458
= IV. 18. = 248
= XIII. 24 = 30. 2 6
= XIV. 16. = 38
= XVI 20. 21. 107
= XVIII. 14. = 709
= XXII. 19. = 252
= = 43. 695. 1005
Joh VIII. 56. S. 582
Apostg III. 26. = 268
= XIII. 33 267. 464
Röm I. 7. = 50
= IX. X. XI. = 1069
= X 3. = 50
1 Kor. XV 29. = 602
2 Kor. X 10. = 509
Gal. III 9. 29. = 739
1 Petr. III. 20. 21. 229
2 Petr. III. 15. 16. 497
Hebr I 5. 272. 467
= V 5. = 274
= VI 9. = 287
Jak. IV. 5. 6. = 341

III. Register

der in diesem Bande vorkommenden Lebensbeschreibungen.

Bautzmann (J.C.) S. 152
Diekmann (Joh.) = 153
Dürfeld (Jak.) = 158
Hackmann (Jodok.) 164
Haneckenius (Meno) 166
Havemann (Mich.) 170
Hulsemann (Joh.) 171
Kolle (Joh.) = 81
Lipstorp (Clem. Sam.) 174
Neuhaus (Edo) S. 176
Phil. Sigism. (Bisch.) 022
Scharnhorst (G.C. v.) 177
Stade (Died. von) = 178
Stade (Jo. Fr. von) 1130
Surland (Joh. Jul.) 180
Tieman (Joh.) = 566
Tilius (Jon.) = 367

IV. Register

der erklärten Wörter.

אחן S. 986
בעל = 982
חיום 263. 448
ילד = 456
עכבר S. 691
רכש = 948
תהותתו = 983
βαλλομαι (προς) 116

yai-

γαισαται S. 141
γεσσαται : 141
γινομαι : 469
δηναριον : 359
δια : 752
διακονειν : 559
ειμι : 469
ειρω : 716
ελκος : 134
κειμαι : 120
κληρονομεω : 468
λεγω : 716
ος : 718
πυλη. πυλων. S. 124
υπερ. 610.622.624
Auerroes - 17
Auicenna - 17
Daphneus Arcuarius 26
Eli. Phili. - 17
Harmiscara - 143
Theodorus Gorallus 26
Fabel. = 391
Groschen = 359
Helbling = 361
Kar = = 144
Parabel = 392
Pfenning = 360
Scharv = 143
Waß. Waz. = 140

V. Register

der recensirten und beschriebenen Schriften.

Adami Bremensis Chronicon. - S. 1048
Alberti Stadensis Chronicon. - 1051
Joh. *Alford* the Churh triumphant. - 572
Anon. Beschrivinge van de Heerlickheydt van Friesland - - 90
MSSt. de tribus impostoribus 512. 873
Gedanken von den algemeinen geoffenbarten göttlichen Gesetzen 848
Commentatio de matrimoniis prohibitis etc. - - 858
Laur. *Begeri* thesaurus ex thesauro palatino 89
Bremische Chroniken = = 1053
J. E. *Büttneri* via Graecismi - 804
- via Latinitatis - 806
Caroli M. libri contra imaginum cultum 3
H. P. Corsini Standrede = 1136

Regiſter.

Alb. *Crantzii* Schriften. = = S. 1054
J. G. *Darries* de genuina notione iuris poſ. vniu. - - - 850
Jo. *Diecmannus* de Ormiſta. - 156
- de voce: Kirche. = 156
- Specimen gloſſarii. - 157
- Gloſſarium ipſum. MSSt. 157
- de typorum coel. paradoxo. 158
Euklides erſte 6 Bücher durch Xylander 281
A. G. *Gehle* Programma funebre - 1135
G. Fr. *Gudii* trias diſſertationum - 570
Chr. A. Heumans neueſte Schriften = 703
J. G. *Lachmann* de charactere legum div. poſ. vniu. - - - 848
M. *Kempii* chariſmatum ſacrorum trias - 92
G. G. *Keuſel* de legibus diu. poſ. vniuerſ. 852
Joh. Kollens Schriften. = = 84. 1144
B. C. Koſegarten vom Stande der Erniedrigung Jeſu Chriſti = = = 483
Kirchenordnung des Stifts Verden 1011
Kronike der Wenden = = = 93
Lactantii carmen de paſſione J. C. = 565
Jo. *Loccenii* hiſtoria Suecana - - 96
Car. *Lundii* leges Weſtrogothicae - 97
Lyttletons Anmerkungen von der Bekehrung Pauli = = = 489
C. *Middleton* von den Wunderwerken der erſten Kirche = = = 837
J. M. Müller von der Richtigkeit der heiligen Schrift = = = 1137
G. L. *Oeder* de ſenſu S. S. myſtico - 724
Oſnabrugenſis academia - - 99. 567
Oſnabrugenſes Synodi - 99. 567
Jo. *Othonis* Catalogus epiſcoporum - 1058
J. H. *Pratje* epiſtolae paſtorales - 483. 1135
- Erläuterungen der Bustexte = 1137
Chr. *Ravii* verſio et paraphraſis - 1058
L. *Reinhart* de legibus diu. poſ. vniuerſ. - 852
A. Ripers Leichenpredigt = = 1139

J. Fr.

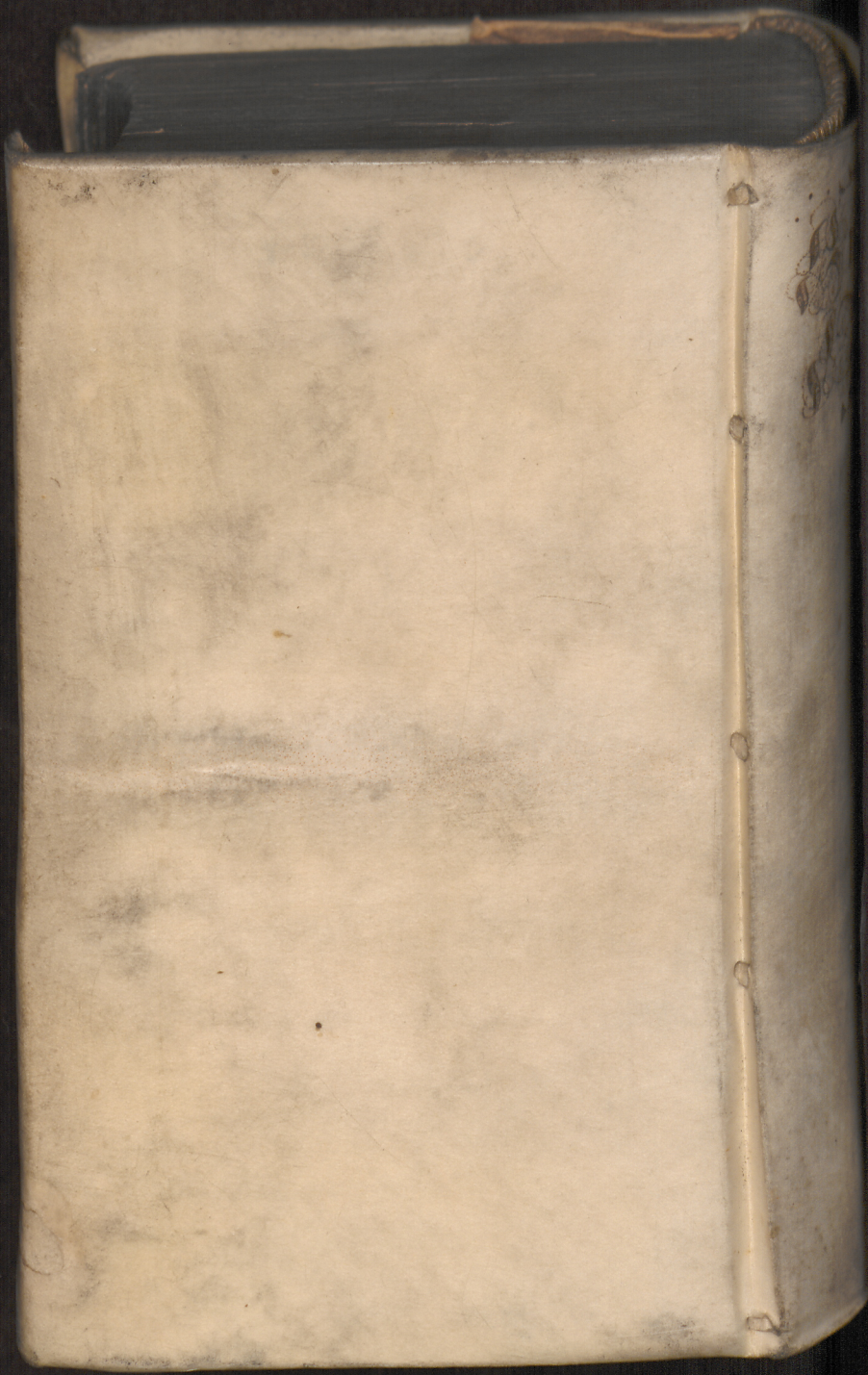
Register.

J. Fr. *Scholtz* de legibus diu. pos. vniuers. S. 852
A. *Sculteti* annales - 103
Jo. Fr. von Stade epistola votiua - 1125
= = Einweihungspredigt = 1126
J. Fr. Es. Steffens Parentation = 1140
Jac *Thomasius* de crimine bigamiae - 845
Jo *Tilii* scripta. - - - 370
Verdische Kirchenordnung = = 1011
Wendische Kronike = = = 93
J. O. *Westenberg* de iurisprudentia Pauli 495
H. D. Wolfs Trauerrede = = 1141
Hier. Wolters Bremische Chronike. = 1054
W. Xylanders Uebersetzung des Euklides = 281

Einige

Einige Druckfehler.

S. 446. für σχησ. lies σχεσ. Seite 881. lin. 16. für 700. lies 1709. S. 940. lin. 11. für Ebraica l. arabica. lin. 15. f. corrupuerint l. corruperint. S. 941. lin. 1. inser. τοῖς. lin. 7. für ambigemus l. ambigamus. S. 949. lin. 24. für cecedit l. cecidit. S. 951. lin. 27. für arbitrarium l. arbitrariam. S. 954. lin. 8. für מתח l. מאה. S. 958. lin. 23 addendum: *ex* quo. lin. 27. für suo l. icio. S. 973. lin. 2. für genuinam l. geminam. S. 975. lin. 16. für indicit l. inducit. S. 979. lin. vlt. für vel l. et. S. 982. lin. 16. für suo lies sua. S. 985. lin. 11. für generalem lies generatim. S. 986. lin. 2. für Gen. LXI. lies XLI. S. 987. lin. 23. für גיע l. יגיע. S. 988. lin. 7. für Εὐλȣ l. ξυλȣ lin. 19. für εννυειν l. εννοειν. lin. 22. für ωνομαξον l. ωνομαζον. S. 989. lin. 24. für אל l. כל. S. 996. lin. 24. für דישה l. דומה. S. 1050. lin. 8. für Arnus l. Arnas, und S. 1055. lin. 10. streich das Comma nach unerträglich weg.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn103050699X/phys_0313
DFG

Register.

γαισαται S. 141 πυλη. πυ
γεσσαται : 141 υπερ. 6
γινομαι : 469 Auerroes
δηναριον : 359 Auicenna
δια : 752 Daphneus
διακονειν : 559 Eli. Phili.
ειμι : 469 Harmiscara
ειρω : 716 Theodorus
ελκος : 134 Fabel.
χειμαι : 120 Groschen
κληρονομεω : 468 Helbling
λεγω : 716 Kar
οτι : 718 Parabel
Pfenning
Schary
Waß. Waz

V. Register

der recensirten und beschriebenen

Adami Bremensis Chronicon.
Alberti Stadensis Chronicon.
Joh. *Alford* the Churh triumphant.
Anon. Beschrivinge van de Heerlickhe
Friesland -
MSSt. de tribus impostoribus
Gedanken von den algemeinen ge
ten göttlichen Gesetzen
Commentatio de matrimoniis
tis etc. -
Laur. *Begeri* thesaurus ex thesauro pa
Bremische Chroniken
J. E. *Büttneri* via Graecismi
- via Latinitatis
Caroli M. libri contra imaginum cultur
H. P. *Corfinii* Standrede

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn103050699X/phys_0314
DFG